

Niederdeutsches Wort

BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN PHILOGIE

begründet von
WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von
JAN GOOSSENS

Band 19
1979



ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT wird veröffentlicht von der Kommission für Mundart- und Namenforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe unter Mitarbeit der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Die Zeitschrift erscheint jährlich in einem Band.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. GUNTER MÜLLER

Magdalenenstr. 5, 4400 Münster

Copyright © 1980 by Kommission für Mundart- und Namenforschung
Westfalen, Magdalenenstraße 5, 4400 Münster

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fotomechanischen oder tontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, aus diesem urheberrechtlich geschützten Werk einzelne Textabschnitte, Zeichnungen oder Bilder mittels aller Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien zu verbreiten und zu vervielfältigen. Ausgenommen sind die in den §§ 53 und 54 URG genannten Sonderfälle.

Printed in Germany

Aschendorfsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1980

ISSN 0078-0545

Inhalt des 19. Bandes (1979)

Hartmut BECKERS	Mittelniederdeutsche Literatur - Versuch einer Bestandsauf- nahme (III)	1
Loek GEERAEDTS	Der zotten ende der narrenscip - Zur niederländischen Tradition des Narrenschiffs von Sebastian Brant	29
Willy SANDERS	Niederdeutsch heute - Zur gegenwärtigen Lage der platt- deutschen Mundarten	67
Heinz H. MENGE	Einflüsse aus dem Polnischen im Ruhrgebiet? Exemplarische Behandlung eines Kapi- tels aus der "Volkslinguistik"	86
Helmut SCHÜWER	<i>Post(en)</i> und <i>Plank(en)</i> - Zwei niederdeutsche Wagentermini lateinischer Herkunft?	117
Heinz EICKMANS	Automatische Sprachkartographie im Rahmen des Projekts "Fränki- scher Sprachatlas"	133
Gunter MÜLLER	Bericht über die rechnerunter- stützte Bearbeitung der westfäli- schen Toponymie in Münster: Die Flurnamen (II)	165
Jan GOOSSENS	Über Dialektologie und eine angeb- lich merovingische Lautverschiebung ...	198

Hartmut Beckers, Münster

MITTELNIEDERDEUTSCHE LITERATUR - VERSUCH EINER
BESTANDSAUFNAHME (III)*

4. *Weltliche Lyrik*

4.1. *Allgemeines zur Typologie und Überlieferung der
mnd. weltlichen Lyrik*

Anders als etwa die geistliche Lyrik (vgl. dazu später Kapitel 9) ist der Komplex der weltlichen Lyrik innerhalb der mnd. Literaturüberlieferung außerordentlich schwach vertreten. Hauptgrund hierfür war, daß der bekannte und im bisherigen schon mehrfach zur Sprache gekommene Vorbildcharakter der hochdt. Dichtung gerade in diesem Literaturbereich aus bestimmten sozialgeschichtlichen Gründen (Näheres hierzu s.u. 4.2.1.) so übermächtig war, daß für eine weltliche Lyrik in niederdt. Sprache bei denjenigen Kreisen Niederdeutschlands, die an einem durch schriftliche Textaufzeichnungen geprägten Literaturleben beteiligt waren, kein Raum war. Zweifellos gab es, soziologisch unterhalb der an der Schriftkultur teilhabenden Schichten, eine einfache, ausschließlich in mündlichem Vollzug und vermittels mündlich-gedächtnismäßiger Überlieferung lebende weltliche Lyrik in niederdt. Sprache; erhalten ist davon aber nichts. (Mündlicher Vollzug, d.h. Gesangsvortrag, ist als solcher im übrigen natürlich nicht auf die hier angesprochene außerliterarische volkstümliche Lyrik beschränkt, sondern für die gesamte deutschsprachige Lyrik des Mittelalters konstitutiv, so daß anstatt von mittelalterlicher dt. Lyrik eigentlich genauer von mittelalterlicher dt. Lieddichtung zu sprechen wäre. Wir behalten i.f. dennoch den in Darstellungen der mittelalterlichen dt. Literatur eingebürgerten Begriff Lyrik bei.)

* Teil I in NdW 17 (1977) 1-58, Teil II in NdW 18 (1978) 1-47.

Gegen Ende der mnd. Zeit kommt es, infolge des Ausgreifens des auf schriftliche Textfixierung gerichteten Literaturinteresses über den Kreis der alten literaturtragenden Schichten von Adel und Klerus hinaus in den Bereich des Stadtbürgertums hinein, sporadisch auch zu handschriftlichen Aufzeichnungen weltlicher Lyrik in mnd. Sprache. Wegen der gattungsspezifischen Kürze der einzelnen lyrischen Texte, vor allem aber wegen ihrer Textinstabilität infolge Zersingens¹ (dies als natürliche Folge der nach wie vor primär an öffentlichen Gesangsvortrag gebundenen Existenzform aller mittelalterlichen dt. Lyrik), ist bei den wenigen zu schriftlicher Aufzeichnung gelangten weltlichen Lyrica in mnd. Sprache allerdings meist schwer zu entscheiden, ob es sich bei den einzelnen Stücken jeweils um eine niederdt. Originalschöpfung oder lediglich um eine niederdt. Umsetzung eines hochdt. (oder niederld.) Originals handelt. Erst als gegen Ende der mnd. Zeit die Erfindung des Buchdrucks die schriftliche Verbreitung von Liedtexten (zunächst in Form einzelner Fliegender Blätter, später auch in Form gedruckter Liederbücher²) in einem bisher ungeahnten Maße erleichterte, läßt sich in größerem Umfang eine schriftliche Verbreitung von weltlichen Lyrica in niederdt. Sprache feststellen. Doch gerade bei diesen auf Fliegenden Blättern enthaltenen, der äußeren Sprachform nach niederdt. Liedern handelt es sich selten um niederdt. Originaltexte. Die Forschung hat zeigen können, daß während des Spätmittelalters und

1 Zum Phänomen des Zersingens vgl. R. DESSAUER, *Das Zersingen. Ein Beitrag zur Psychologie des deutschen Volksliedes* (Germanische Studien, 61), Berlin 1928, und R. BRINKMANN, *Zur Frage des "Zersingens" bei der spätmittelalterlichen Volksballade*, *ZfdPh* 76 (1957) 337-357.

2 Die ältesten erhaltenen niederdt. Liederbücher wurden um 1595 in Lübeck bei J. Balhorn d.J. gedruckt (BC Nr.2561 und 2562); vgl. die Neuauflage u.d.T. *Die niederdeutschen Liederbücher von Umland und de Bouck*, hrg. von der germanistischen Sektion des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg (Niederdt. Volkslieder, 1), Hamburg 1883.

während der frühen Neuzeit auf keinem literarischen Gebiet ein derart weites Ausgreifen der Textverbreitung festzustellen ist wie bei der weltlichen Lyrik bzw. beim weltlichen Lied. Der literarische Kommunikations- und Rezeptionsraum umfaßte hier so gut wie das gesamte damalige deutsche (deutsch-niederländische) Sprachgebiet: Während einerseits ursprünglich hochdt. Lieder sich ungehemmt bis nach Niederdeutschland und in die Niederlande ausbreiteten, wanderten andererseits ursprünglich niederdt. Lieder in die Niederlande und nach Oberdeutschland sowie ursprünglich niederld. Lieder über Niederdeutschland und die Rheinlande bis weit ins hochdt. Gebiet. Dabei wurden die Texte jeweils mit größter Selbstverständlichkeit den neuen Rezeptionsräumen sprachlich angepaßt³.

In Anlehnung an Klassifikationsversuche der neueren Volksliedforschung⁴ gliedern wir den Gesamtkomplex der mnd. weltlichen Lyrik in zwei Großgruppen auf: in erzählende Lieder einerseits und nichterzählende Lieder andererseits. Die erzählenden Lieder (Lieder mit narrativen Handlungsinhalten; früher meist vereinfachend unter dem Begriff Balladen zusammengefaßt) gliedern wir dabei in die beiden Untergruppen der Lieder mit fiktionalen bzw. mit historischen (oder pseudohistorischen) Handlungsinhalten auf. Entsprechend der allgemeinen Entwicklungsgeschichte der mittelalterlichen dt. Lyrik sollen i.f. zunächst die nichterzählenden Lieder, also Liebeslyrik (Minnesang), Sangspruchdichtung und Verwandtes, zur Sprache kommen.

3 Vgl. P. ALPERS, *Untersuchungen über das alte niederdeutsche Volkslied*, Diss. Göttingen 1911, bes. S.7f., sowie W.P. GERRITSENS Bemerkungen in *Het Antwerps Liedboek. 87 melodieën op teksten uit "Een Schoon Liedekens-Boek" van 1544*, uitgegeven door K. VELLEKOOP en H. WAGENAAR-NOLTENIUS met medewerking van W.P. GERRITSEN en A.C. HEMMES-HOOGSTADT, Bd.2: *Commentaar*, Amsterdam 1972, S.VIII-XLI, dort bes. S.XIIIf.

4 Vgl. etwa das Klassifikationsschema in der Einleitung zu *Deutsche Volkslieder. Texte und Melodien*, hrg. v. L. RÖHRICH - R.W. BREDNICH, Bd.1: *Erzählende Lieder*, Düsseldorf 1965, S.7f.

4.2. *Liebeslyrik und andere nichterzählende Lieddichtung*

4.2.1. *Höfischer Minnesang in Niederdeutschland und die Sonderstellung Wizlavs von Rügen*

Liebeslyrik von der Art des höfischen Minnesangs, wie er im hochdt. Gebiet seit der 2. Hälfte des 12. Jh.s blühte, ist in der mnd. Literaturüberlieferung (sieht man von der Ausnahmeerscheinung Wizlavs von Rügen zunächst einmal ab) nicht anzutreffen. Denn wie im Bereich der höfischen Epik orientierte sich der niederdt. Adel auch auf dem der höfischen Lyrik ganz an mhd. Vorbildern; und sofern niederdt. Fürsten oder Ritter überhaupt selbst Minnelieder verfaßten, taten sie dies in hochdt. Sprache bzw. in dem, was sie dafür hielten. Im allgemeinen freilich dürften sich die niederdt. Fürsten, die an höfischer Lyrik Gefallen fanden, darauf beschränkt haben, eine Manuskriptsammlung mhd. Lieder und Sangsprüche zu erwerben. Fragmente von mhd. Lyrikhandschriften, die nur aus norddt. Adelsbibliotheken stammen können, sind in nicht unbedeutlicher Anzahl erhalten geblieben. Meist handelt es sich dabei um Reste von Handschriften mit weitgehender Beibehaltung der hochdt. Sprachform, so etwa im Falle der Münsterschen Walther-von-der-Vogelweide- oder der Soester Frauenlobfragmente⁵. Es gibt aber auch andere Kodizes, in denen die mhd. Texte mehr oder weniger konsequent in mnd. Sprachform umgesetzt sind, so z.B. in den sog. Mörserschen Fragmenten einer Liederhandschrift vom Anfang des 15. Jh.s⁶, die Texte Walthers, Frauenlobs, Heinrichs von Breslau und

5 Vgl. dazu G. ROSENDAHL, *Die Verbreitung mhd. Lyrik am Niederrhein und die Bruchstücke aus Heiligenstadt und Münster*, Diss. Marburg 1921 (Masch.) bzw. N. EICKERMANN, *Heinrich von Meißen, Zehn Sprüche* (Westfäl. Quellen im Bild, 5. Beilage zu: *Archivpflege in Westfalen und Lippe*, 4), Münster 1973.

6 Vgl. dazu G. SCHMEISKY, *Die Lyrik-Handschriften m* (Berlin, Ms. germ. qu. 795) und *n* (Leipzig, Rep. II fol. 70a). *Zur mittel- und niederdeutschen Sangverslyrik-Überlieferung. Abbildung, Transskription, Beschreibung* (Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 243), Göppingen 1978.

anderer überliefert, ferner in den Göttinger Reinmar-von-Zweter-Bruchstücken⁷, oder in der Livländischen Sammelhandschrift v.J. 1431⁸, die unter anderem ein Lied Barthel Regenbogens enthält.

Aber nicht nur in Form geschriebener Text- und Melodie-sammlungen fand die mhd. höfische Lyrik Eingang beim niederdt. Adel; die Hochachtung, die diese Kunst an den Adels-sitzen und Fürstenhöfen Norddeutschlands genoß, zeigt sich auch darin, daß nicht wenige niederdt. Fürsten bekannte hochdt. Lyriker zeitweilig an ihre Höfe zogen. So wissen wir, daß z.B. Frauenlob (Heinrich von Meißen), einer der bedeutendsten Vertreter von Minnesang und Sangspruch-dichtung in nachklassischer Zeit, zahlreiche Gönner unter den kleineren und größeren Fürsten Niederdeutschlands be-saß: Wir kennen von ihm unter anderem Preislieder auf Herzog Heinrich von Mecklenburg (+ 1302), Erzbischof Giselbert von Bremen (+ 1306), Graf Otto III. von Ravensberg (+ 1306), Graf Bernhard von Hoya (+ 1311), Fürst Wizlav von Rügen (+ 1325) sowie auf das große Ritterfest, das Markgraf Waldemar von Brandenburg i.J. 1311 vor Rostock veranstaltete⁹. Und neben so berühmten Dichterpersönlich-keiten wie Frauenlob gab es zweifellos noch eine größere Zahl von weniger bedeutenden, für uns durchweg namenlosen Minnesängern und Spruchdichtern, die auf ihren literarischen Wanderfahrten von Hof zu Hof auch bei niederdt. Fürsten Aufnahme fanden. Der eine oder andere dieser fahrenden Literaten mag sich, wenn die Umstände günstig waren, so-gar für dauernd in Niederdeutschland niedergelassen haben;

7 Vgl. dazu G. OBJARTEL, *Zwei wenig beachtete Fragmente Reinmars von Zweter und ein lateinisches Gegenstück seines Leichs*, ZfdPh 90 (1971) Sonderheft S.217-231.

8 D.i. Ms. germ. oct. 186 der Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz Berlin; das Lied dort auf Bl.66^v-68^r.

9 Vgl. K. STACKMANN, *Redebluomen. Zu einigen Fürstenpreis-Strophen Frauenlobs und zum Problem des geblühten Stils*, in: *Verbum et Signum* [Festschrift f. F. OHLY], Bd.2, München 1975, S.329-346, dort bes. S.332f.

das bekannteste Beispiel hierfür stellt ein in Stralsund ansässig gewordener Dichter mit dem Künstlernamen *Der Ungelarde* (*magister illiteratus*) dar, der als Lehrer an der Stralsunder Stadtschule bezeugt ist und von Fürst Wizlav III. von Rügen in einem seiner Lieder als sein Lehrer in der Kunst des Minnesangs genannt wird.

Wie häufig es vorgekommen sein mag, daß ein niederdt. Fürst oder Ritter selbst Minnelieder nach hochdt. Muster und in hochdt. Sprache verfaßte, läßt sich schwer abschätzen. Nur in wenigen Fällen sind uns Namen und Werk solcher Männer überliefert. Hingewiesen sei auf den von 1266 bis 1308 regierenden Markgrafen Otto IV. von Brandenburg als Beispiel für einen dem Hochadel des niederdt. Koloniallandes angehörigen Minnesänger sowie auf den gut 100 Jahre jüngeren, aus dem westfälisch-ostfälischen Grenzgebiet stammenden, dem niederen Adel angehörigen Eberhard von Cersne, der außer seinem i.J. 1404 fertiggestellten großen minnetheoretischen Lehrgedicht (*Der mynnen regelen*, s. dazu oben Abschnitt 3.3.4.) auch eine Reihe von Minneliedern verfaßt hat.

Neben den genannten hochdt. dichtenden Lyrikern aus niederdt. Adelsgeschlechtern sind uns an norddt. Fürstenhöfen des späten 13. Jh.s auch noch einige weitere hochdt. dichtende Lyriker bezeugt, die - wie Reinolt von der Lippe, Rumelant von Sachsen oder Hermann Damen - wohl ebenfalls gebürtige Niederdeutsche, jedoch solche bürgerlicher Herkunft waren. Minnelieder haben sich von ihnen im übrigen nicht erhalten, sondern nur Sangspruchlyrik.

Ob auch Angehörige des niederdt. Stadtpatriziats die Kunst des Minnesangs nach höfisch-hochdt. Manier pflegten, bleibt unklar. Denkbar wäre es etwa im Falle des Magdeburgers Brun von Schönebeck¹⁰, der, wie die *Magdeburger Schöppenchronik* berichtet, in den siebziger Jahren des 13. Jh.s Organisator eines *grael* genannten Ritterspiels war und dazu *hovesche breve* (wohl gereimte Einladungsschreiben an die Festteilnehmer) sowie eine Anzahl anderer Dichtungen verfaßt hat. Erhalten ist von alledem jedoch nur sein in ostmittelalt. Literatursprache geschriebenes *Hohes Lied*, dessen erster Teil als eine Art Liebesnovelle zwischen Salomon und der Königin von Saba gestaltet ist, sowie Fragmente einer Mariendichtung (Näheres dazu in Kapitel 7.1.).

10 Vgl. über ihn zuletzt L. WOLFF, *Brun von Schönebeck*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters (Verfasserlexikon)*, 2.Aufl., hrsg. v. K. RUH, Bd.1 (1978) Sp.1056-1061.

Eine Sonderstellung innerhalb des Kreises der fürstlichen Minnesänger Norddeutschlands nimmt der um 1265 geborene Wizlav III. von Rügen, Sohn des Fürsten Wizlav II. und seiner aus dem welfischen Herzogshaus stammenden Gattin Agnes von Braunschweig-Lüneburg, ein¹¹. Es dürfte vornehmlich Wizlavs Mutter Agnes gewesen sein, die die Pflege der höfischen dt. Literatur am Rügensch Hofe gefördert und Dichter wie Frauenlob oder den Goldener nach dort berufen hat¹². Wizlav III., der in Liedern Frauenlobs und des Goldener als Muster eines ritterlich-höfisch gebildeten jungen Fürsten gepriesen wird, dürfte die Kunst des Minnesangs und der Sangspruchdichtung wohl von dem bereits erwähnten, in Stralsund als Magister der Stadtschule ansässig gewordenen Dichter mit dem Künstlernamen *Der Ungelarde* erlernt haben.

Was nun die eingangs angesprochene Sonderstellung Wizlavs innerhalb des Kreises der fürstlichen Minnesänger Norddeutschlands betrifft, so resultiert diese zunächst aus der merkwürdigen Sprachform, in der seine Dichtung überliefert ist, und aus der sich daraus ergebenden Frage nach Wizlavs Zuordnung zur mhd. oder zur mnd. Literatur. Das Problem erinnert in manchem an die Frage der sprachlich-literarischen Einordnung des gut 100 Jahre älteren Maasländers Heinrich von Veldeke, und wie bei diesem ist es auch bei Wizlav wohl nie mit letzter Sicherheit lös-

11 Maßgebliche Ausgabe: *The songs of the Minnesinger Prince Wizlav of Rügen*, ed. by W. THOMAS - B.G. SEAGRAVE (Studies in the Germanic Languages and Literatures, 59), Chapel Hill 1967. S. WERG geb. HOPPE, *Die Sprüche und Lieder Wizlavs von Rügen. Untersuchungen und kritische Ausgabe der Gedichte*, Diss. Hamburg 1969. - [Korrektur-nachtrag: Der soeben erschienene Aufsatz von W. SEIBICKE, "wizlau diz scrip". oder: Wer ist der Autor von J, fol. 72v-80v?, Nd.Jb. 101 (1978) 68-85, ist ein Plädoyer gegen die Identität des Dichters Wizlav der Jenaer Liederhandschrift und des Fürsten Wizlav III. von Rügen.]

12 Für ein lebhaftes literarisches Interesse innerhalb der herzoglichen Familie spricht auch die Tatsache, daß Wizlavs Schwester Euphemia, als sie 1299 Gattin des norwegischen Königs Hakon V. wurde, am dortigen Hof die Kenntnis der deutschen höfischen Epik vermittelte.

bar. Wizlavs Lyrik, sicherlich in den Jugendjahren des Fürsten, also etwa um 1285-90 verfaßt, ist nur in der um 1340/50 von mitteldt. Schreibern zusammengestellten großen Jenaer Liederhandschrift überliefert, und zwar in einem krausen Gemisch aus nieder- und mitteldt. Elementen. Eine solche ungepflegte, unorganische Sprachform ist sicher nicht ursprünglich, sondern Schreiberwerk; wahrscheinlich der unbeholfene Versuch eines des Niederdeutschen Unkundigen, eine niederdt. Vorlage mehr schlecht als recht in die ostmitteldt. Schreibsprache umzusetzen. Obwohl Wizlavs Lyrik als literarische Erscheinung zweifellos von hochdt. Vorbildern abhängig ist, machen Wortschatz und Reimgebäude doch deutlich, daß die tragende Grundschrift seiner Sprache niederdeutsch ist. Man wird Wizlav also doch wohl eher der mnd. als der mhd. Literatur zurechnen dürfen, obwohl die sprachliche und poetische Einzigartigkeit seiner Lyrik einer solchen auf ein Entweder - Oder verengten Fragestellung im Grunde widerstrebt.

Als einziger nachweisbarer Vertreter höfischen Minnesangs und höfischer Spruchdichtung in (den Grundzügen nach) niederdt. Sprache hat Wizlav es in jedem Fall verdient, daß man doch auch endlich den eigentlich literarischen Aspekten seiner Kunst die gebührende Aufmerksamkeit widmet. Das wenige, was hierzu in der bisherigen Forschung gesagt worden ist, ist nämlich von höchst unbefriedigender Widersprüchlichkeit. Während etwa G. Roethe, dem wir die nach wie vor maßgebliche Herausarbeitung der sprachlichen Charakteristika des fürstlichen Minnesängers verdanken, Wizlav als "talentvollste [n] niederdt. Dichter des 13. Jh.s" bezeichnete¹³, bescheinigte ihm H. de Boor lediglich einen "rührend unbehilflichen Eifer" bei dem Versuch, mit seinen "anspruchslosen Liedern" die höfische Sangeskunst an den niederdt.

13 G. ROETHE, *Die Reimvorreden des Sachsenspiegels* (Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, Phil.-hist. Kl., N.F. 2, Nr.8), Berlin 1899, S.60.

Nordrand zu verpflanzen¹⁴. Eine nähere Begründung für derartige Pauschalurteile hatte keiner der beiden Autoren gegeben; doch wenn man sich, wie dies nach langer Forschungsabstinez vor kurzem endlich von zwei amerikanischen Germanisten¹⁵ getan worden ist, eingehender in Wizlavs Lyrik vertieft, dann wird man wohl Roethes Lob für gerechtfertigter halten als das Verdikt de Boors. Zwar können Wizlavs Dichtungen mit den Meisterwerken aus der Zeit der Hochblüte des mhd. Minnesangs nicht wetteifern; der Durchschnittsware des 13. Jh.s jedoch sind sie allemal überlegen. Dies gilt sowohl hinsichtlich der (vor allem bei den Minneliedern, weniger bei den Sangspruchstrophen) erfreulich eigenständigen Variation traditioneller Aussageelemente als auch hinsichtlich der musikalischen Formkunst von Wizlavs Liedern.

4.2.2. *Liebeslyrik des 14./15. Jahrhunderts aus vorwiegend bürgerlichem Umkreis*

Sieht man von der Sondererscheinung Wizlavs von Rügen ab, so sind uns aus dem niederdt. Raum bis weit ins 15. Jh. hinein nur ganz vereinzelte Spuren einer Liebeslyrik in heimischer Sprache überliefert¹⁶.

Unzweifelhaft in der Tradition des höfisch-hochdt. Minnesangs steht ein um 1400 in eine ostfälische Sammelhandschrift eingetragenes neunstrophiges Liebeslied in niederdt. Sprache, in dem eine Frau ihrem Kummer um den Verlust ihres Geliebten Ausdruck gibt¹⁷. Die dritte und vierte Strophe dieses Liedes sind nämlich nichts anderes als eine Paraphrase des bekannten *Falkenliedes* des Kürenbergers (MF 8,33ff.). Obwohl die Reimbindungen dialektgeographisch neutral sind, ist es unwahrscheinlich, daß das Lied von einem niederdt. Verfasser stammt; Spuren inhaltlichen und formalen Zersingens im überlieferten Text lassen ver-

14 H. DE BOOR, *Die deutsche Literatur im späten Mittelalter*, Teil 1 (Geschichte der deutschen Literatur, 3, 1), München 1962, S.333.

15 THOMAS - SEAGRAVE (wie Anm.11); [vgl. auch Korrekturnachtrag zu Anm.11].

16 Bei einem im 13. Jh. in eine lat. Handschrift aus Halberstadt eingetragenen Strophenpaar (abgedruckt bei G. SCHMIDT, *Die Handschriften des Domgymnasiums Halberstadt*, Programm Halberstadt 1878, S.25f. [zu Hs. 59]) weist zwar der zweite Vierzeiler niederdt. Lautstand auf, der erste hingegen hochdt. (mitteldt.) Sprachform; genuin niederdt. Entstehung der zweiten Strophe ist mithin kaum anzunehmen.

17 Ausgabe: C. HUMMEL, *Ein mittelniederdeutsches Falkenlied*, Nd.Jb. 91 (1968) 69-76.

muten, daß das Original des Liedes ein gut Teil älter ist als die Handschrift von rd. 1400; im frühen 14. Jh. aber ist mit einer geschriebenen niederdt. Liebeslyrik noch nicht zu rechnen. Hinzu kommt, daß in einer jüngeren Liederhandschrift aus dem 15. Jh. auch eine hochdt. (allerdings noch stärker zersungene) Parallelfassung des Liedes überliefert ist.

Eine von der höfisch-hochdeutschen Minnesangtradition unabhängige, wohl bodenständig niederdt. Liebeslyriktradition können wir erstmals in Gestalt zweier Lieder fassen, die in einem in Riga gefundenen Handschriftfragment des 14. Jh.s überliefert sind¹⁸. Es handelt sich um zwei sog. Mädchenlieder; während das erste die Klage eines Mädchens über die Fortreise des Geliebten, ihre guten Wünsche für ihn und ihre Hoffnung auf ein Wiedersehen ausdrückt, enthält das zweite ihre verzweifelte Klage um die offenbar gewordene Untreue des Geliebten. Derartige innig-schlichte Mädchenlieder, die in einfacher Sprache und einfacher metrischer Form zeitlos gültigen Liebeserfahrungen Ausdruck geben, sind Beispiele für eine volkstümliche Liebeslyrik, die bei fast allen Völkern und zu fast allen Zeiten anzutreffen ist¹⁹. Dem Literaturhistoriker müssen sie doppelt kostbar sein, weil dergleichen Schlicht-Volkstümliches in der mnd. Lyriküberlieferung sonst kaum anzutreffen ist. Nur in einer um 1465 von einem Studenten der Universität Rostock angelegten Liedersammlung ist uns noch ein weiteres derartig traulich-schlichtes Mädchenlied erhalten²⁰; im Gegensatz zu den beiden Rigaer Stücken läßt es in seiner letzten Strophe aber auch schon Einflüsse höfischer Minnesangtraditionen erkennen.

18 Ausgabe: W. MITZKA, *Mittelniederdeutsche Liebesdichtung aus Livland*, Nd.Jb. 48 (1922) 33-35.

19 Zum literarischen Typ des Mädchenliedes vgl. Th. FRINGS, *Die Anfänge der europäischen Liebesdichtung im 11. und 12. Jh.*, PBB (Halle) 91 (1971) 473-496, sowie eine Reihe anderer Aufsätze desselben Verfassers, zusammenhängend wiederabgedruckt a.a.O., S.423-472 und 497-557.

20 Nr.10 (S.37f.) in: *Das Rostocker Liederbuch*. Nach den Fragmenten der Handschrift hrg. v. F. RANKE - J.M. MÜLLER-BLATTAU (Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft, Geisteswiss. Kl., Jg.4, Heft 5), Halle 1927.

Das erwähnte *Rostocker Liederbuch* bietet im übrigen die wertvollste Quelle unserer Kenntnis der mnd. Liebeslyrik des 15. Jh.s und darüber hinaus der weltlichen mnd. Lyrik dieser Zeit überhaupt. Kennzeichnend für die weitgehende Abhängigkeit auch dieser spätmittelalterlichen niederdt. Liebeslyrik von hochdt. Literaturtraditionen ist die Tatsache, daß nur der kleinere Teil der Sammlung echt niederdt. Liedgut enthält, während es sich beim größeren Teil um niederdt. Umschreibungen hochdt. Originale handelt. Und selbst bei den genuin niederdt. Liebesliedern dieser in Studentenkreisen entstandenen Sammlung läßt sich fast stets eine mehr oder weniger starke Beeinflussung von Motivik und Wortschatz durch höfisch-hochdeutsche Lyriktraditionen feststellen. Als Sprecher der rein niederdt. Liebeslieder der Rostocker Handschrift tritt, mit Ausnahme des bereits erwähnten Mädchenliedes (Nr.10), stets ein Mann auf, der seiner Bewunderung der Schönheit der Geliebten, vor allem aber seiner Liebessehnsucht und seinem Liebesschmerz Ausdruck verleiht (Nr.18, 23, 34, 35, 44, 52 und 53; die Liebesklage Nr.34 scheint allerdings eine Umformung eines ursprünglichen Mädchenliedes zu sein). Zwei Lieder (Nr.43 und 57) dürften spezielle Schöpfungen von Angehörigen derjenigen Schicht sein, der wir die Zusammenstellung der ganzen Sammlung zu verdanken haben, nämlich einer Gruppe lebens- und liebeslustiger Studenten: Nr.43 ist ein mischsprachig lat.-niederdt. Preislied auf die Liebe, in dem sich Motive des späthöfischen Minnesangs mit solchen der Vagantenpoesie verbinden; Nr.57 ist die Travestie eines höfischen Minneliedes, wobei statt des üblichen Lobgesangs auf die Schönheit der Geliebten nun ein grotesk-komischer "Häßlichkeitspreis" der Frau gesungen wird. Anzureihen wären hier auch noch die beiden erotischen Necklieder (Nr.37 und 54) mit ihrer scherzhaften Liebeswerbung.

4.2.3. *Sonstige nichterzählende weltliche Lyrik*

Was wir neben der Liebeslyrik an sonstiger nichterzählender weltlicher Lyrik in mnd. Sprache kennen, ist nicht eben viel.

Die wenigen überlieferten Stücke sind ihrem Typ nach durchweg sog. Gesellschaftslieder²¹, in denen einzelne Aspekte aus dem Gedankenkreis von Lebensfreude und Daseinsgenuß thematisiert werden. Auch hier ist es wieder das Rostocker Liederbuch von rd. 1465, in dem die meisten derartigen Lieder enthalten sind. Die Nummern 49, 54 und 55 sind allgemeine Aufforderungen zur Lebensfreude; die Nummern 13, 47 und 48 Lobsänge eines sorglosen Schlemmerlebens. Andere Überlieferungsträger steuern nur wenig bei; genannt seien die reizvolle niederdt. Version des Liedes von der Vogelhochzeit, die sich in der sonst fast ausschließlich geistliche Lyrik enthaltenden Wienhäuser Liederhandschrift von rd. 1470 findet²², sowie ein mehrstrophiges Lied über das Thema unverzagter Lebensfreude (mit dem bekannten Motiv "Die Gedanken sind frei, niemand kann sie mehr verwehren"), das um 1440 von einem Ostfalen (nach hochdt. Vorlage ?) in eine lat. theologische Sammelhandschrift eingetragen wurde²³.

Hochdeutscher oder niederländischer Herkunft sind auch fast alle die zahlreichen, dem genannten Themenkreis angehörigen Gesellschaftslieder in hochdt.-niederdt. Mischsprache, die in den im späten 16. Jh. angelegten Liederstambbüchern niederdeutscher (zumeist westfälischer) Adliger enthalten sind (z.B. in der Liederhandschrift des Everwin Droste von 1578 oder in der Benkhäuser Liederhandschrift von 1573/88)²⁴.

4.3. Balladen (Erzählende Lieder fiktionalen Stoffs)

4.3.1. Allgemeines zur Gattung der mnd. Balladen

Die literarische Gattung der Ballade, unter der hier vereinfachend jedes strophische Erzähl lied über nichthistorische (fiktionale) Ereignisse des nichtreligiösen Bereichs

21 Vgl. zum Terminus Ch. PETSCH, *Einschränkendes zum Geltungsbereich von 'Gesellschaftslied'*, Euphorion 61 (1967) 342-348.

22 Ausgabe: P. ALPERS, *Weltliches im Wienhäuser Liederbuch*, Jahrbuch f. Volksliedforschung 12 (1967) 93-102.

23 Ausgabe: L. DENECKE, *Ein Gesellschaftslied des 15. Jahrhunderts aus einer Handschrift der Dombibliothek zu Fritzlar*, Jb. f. Volksliedforschung 21 (1976) 157-160.

24 Über diese Denkmälergruppe und ihr Liedgut vgl. jetzt die zusammenfassende Darstellung in der Einleitung zu R.W. BREDNICH, *Die Darfelder Liederhandschrift 1546-1565* (Schriften d. Volkskundl. Komm. f. Westfalen, 23), Münster 1976, S.28ff.

verstanden sei (unabhängig davon, ob ursprünglich zum Tanz gesungen oder nicht), ist ein typisches Produkt der spätmittelalterlichen Literaturentwicklung des europäischen Nordwestens²⁵. Während aber die Balladendichtung in den übrigen germanischsprachigen Ländern (vor allem in Dänemark und im englisch-schottischen Bereich) auch in den Kreisen des Adels, und zwar vornehmlich des niederen Landadels, Eingang fand und so zu einer reichen, im 14. Jh. einsetzenden schriftlichen Überlieferung dieser Dichtungsgattung führte, blieb die Ballade in Deutschland (auch und gerade im niederdt. Gebiet) eine weitgehend grundschriftliche und daher fast ausschließlich mündlich tradierte Dichtungsart. Mnd. Balladen sind uns infolgedessen nur in kleiner Zahl und in der Regel erst vom späten 15. Jh. an schriftlich überliefert. Angesichts der in Deutschland vorwiegenden mündlichen Balladentradierung ist es freilich möglich, daß einige niederdt. Balladen, die erst in der Neuzeit schriftlich aufgezeichnet wurden (etwa die bekannte Ballade von den zwei Königskindern) noch auf spätmittelalterliche Originale zurückgehen.

Der weitgehende Ausfall schriftlicher Überlieferung bei der mnd. Balladendichtung ist umso bedauerlicher, als die wenigen Beispiele früher mnd. Balladen, die wir kennen (etwa die Ballade vom Landgrafen Hermann von Thüringen und der hl. Elisabeth) für eine inhaltlich und formal hochstehende Kunstübung sprechen. Es scheint sogar, als habe Niederdeutschland eine zentrale Rolle innerhalb der Entwicklungsgeschichte der Balladendichtung im mittelalterlichen Nordwesteuropa gespielt. Jedenfalls stammt das älteste Zeugnis für zum Tanz gesungene Balladendichtung, das wir aus dem nordwesteuropäischen Raum kennen, aus Niederdeutschland, und zwar vom Südostrand des niederdt. Altlandes nahe der Slawengrenze. Es handelt sich um das sog. *Tanzlied von Kölbigk*. In einen gegen volkstümliche Tanzspiele gerichteten, ins Jahr 1018 zurückgehenden kirchlichen Tendenzbericht eingebettet, repräsentiert der leider nur in lat. Übersetzung erhaltene Text ein Bruchstück einer ursprünglich niederdt. (späta. bzw. frühmnd.) Balladenstrophe, die neueren Forschungen zufolge im Zusammenhang mit brauchtümlichen Dietrich-von-Bern-Spielen zu sehen ist²⁶.

25 Vgl. hierzu A. HEUSLER, *Über die Balladendichtung des Spätmittelalters, namentlich im skandinavischen Norden*, GRM 10 (1922) 16-31; A. HRUBY, *Zur Entstehungsgeschichte der ältesten deutschen Balladen*, Orbis Litterarum 7 (1949) 1-30.

26 Vgl. E.E. METZNER, *Zur frühesten Geschichte der europäischen Balladendichtung. Der Tanz von Kölbigk*, Frankfurt a.M. 1972.

Während die mittelalterliche Balladendichtung Skandina-
viens und des englisch-schottischen Bereichs ebenso wie
die hoch- und niederdeutsche Balladendichtung der frühen
Neuzeit eine große thematische Vielfalt aufweist (besonders
beliebte Sujets sind hier Begegnungen von Menschen mit
Naturgeistern und Wiedergängern, herausragende Taten
kriegerisch-heldischer Bewährung, Liebesbeziehungen im
Spannungsfeld verschiedener sozialer Gruppierungen sowie
Sozialkonflikte anderer Art)²⁷ und dabei eine deutliche
Bevorzugung tragisch ausgehender Geschehnisse erkennen
läßt, sind die vergleichsweise wenigen mnd. Balladen
thematisch beschränkter und lassen neben dem tragischen
Ernst öfter auch eine schwankhafte Komik zum Ausdruck
kommen.

Der Stil der nordwesteuropäischen Balladendichtung des
Spätmittelalters und der frühen Neuzeit ist weitgehend ein-
heitlich. Gattungskonstitutive Merkmale dieses mithin auch
für die mnd. Lieder dieser Art kennzeichnenden sog. Balladen-
stils sind in erster Linie die Verflechtung von lyrischer
mit dramatischer und epischer Aussageweise, die Sprung-
haftigkeit der Handlungsführung, die starke Formelhaftigkeit
des Ausdrucks und die Vorliebe für typische, symbolhaltige
Gebärden, Sachrequisiten und Zahlenangaben. Die Strophen-
formen weisen meist einfachen rhythmischen Bau auf; Grund-
form ist die vier- oder fünfzeilige Strophe mit abwechselnd
vier- und dreitaktiger Versfüllung. Strophen mit Refrain
kommen in der mnd. Balladenüberlieferung, anders als im
skandinavischen und englisch-schottischen Bereich, kaum vor.

4.3.2. *Humoristisch-schwankhafte Balladen*

Obwohl die humoristisch-schwankhaften Balladen sicherlich
nicht die älteste Schicht innerhalb der mnd. Balladen-
dichtung repräsentieren, seien sie hier an erster Stelle
besprochen. Die sich in ihnen ausprägende Grundhaltung
eines verschmitzten Humors, der die Absonderlichkeit

²⁷ Vgl. die thematische Übersicht bei RÖHRICH - BREDNICH (wie Anm.4)
S.8.

mancher menschlichen Lebenssituation durch übertrieben-karikierende Darstellung lächelnd zu bewältigen weiß, ist der weltfrohen und lebensbejahenden Grundhaltung der zuvor besprochenen nichterzählenden Lyrik näher verwandt als dem gewichtigen Ernst der meist tragische Verstrickungen schildernden Schicksalsballaden.

Fast alle humoristisch-schwankhaften Balladen der mnd. Überlieferung behandeln Geschehnisse, bei denen es um Verstöße gegen bestimmte Verhaltensnormen der ständisch gegliederten Gesellschaft des Mittelalters geht. Jeweils unterschiedliche Übertretungen der für die einzelnen Stände (Bauern, Adlige, Geistliche) geltenden Normen des Sexualverhaltens sind etwa das Thema der fünf im Rostocker Liederbuch²⁸ enthaltenen Schwankballaden: Lied Nr.15 berichtet in elf fünfzeiligen Strophen vom Liebesverhältnis eines Bauern mit einer adligen Dame und von der Übertölpelung des hochgeborenen Ehemanns durch den Bauern; in dem fünf achtzeilige Strophen mit dreizeiligem Kehrreim umfassenden Lied Nr.26 dagegen ist es ein Bauer, der seine Frau beim Schäferstündchen mit dem Pfarrer überascht, aber trotz der eindeutigen Situation von dem gewitzten Kleriker hinters Licht geführt wird; Lied Nr.33 erzählt in elf fünfzeiligen Strophen, wie ein Liebhaber des Nachts von seiner Geliebten abgewiesen wird, anschließend aber beobachten muß, daß sie ihre Gunst gegen Bezahlung einem Pfaffen gewährt; Lied Nr.28 handelt in zwölf vierzeiligen, mischsprachig lat.-mnd. Strophen davon, wie ein *hovesch meghetyn* in einer Nacht nicht weniger als drei Liebhabern zugleich, darunter einem Mönch und ihrem Beichtvater, zu Willen ist; Lied Nr.27 schließlich schildert in 26 Versen unklaren Strophenbaus, wie ein Mönch und eine Begine ihr Liebesspiel einander mit Worten von äußerst derber Sexualmetaphorik erläutern.

²⁸ Ausgabe wie Anm.20.

Drei andere humoristisch-schwankhafte Balladen sind nur in Form von Streuüberlieferungen aus dem späten 15. und 16. Jh. erhalten. Thematisch den Stücken aus dem Rostocker Liederbuch am nächsten steht eine *Canticum Rustardini* betitelte, in einer Sammelhandschrift v.J. 1478 überlieferte Ballade über das beliebte Thema des dem Klosterleben entlaufenen Mönchs. In elf vierzeiligen Strophen wird erzählt, wie ein junger Mönch den Reizen der Chorjungfrauen nicht länger widerstehen kann, die Schönste von ihnen verführt, nach der Liebesnacht im Garten dem Ordensleben Lebewohl sagt und in die weite Welt hinauszieht²⁹. Ein handschriftliches Liederbuch des 17. Jh.s aus Reval enthält, als einziges niederdt. Stück unter sonst ausschließlich hochdt. Liedgut, eine zehn fünfzeilige Strophen umfassende Ballade über eine Kölner Bürgerfrau, die sich heimlich einen handfesten Rausch antrinkt und daraufhin von ihrem Ehemann, der sie, vom Kirchgang heimkommend, "krank" im Bett vorfindet, als Heilmittel eine große Portion Glühwein verabreicht erhält³⁰. Besonderer und langanhaltender Beliebtheit erfreute sich offenbar die Ballade vom Bauernknecht Henneke (*Henneke Knecht*)³¹, die in zwei inhaltlich und formal divergierenden Fassungen überliefert ist. Die ursprünglichere der beiden ist wohl diejenige, die in der um 1470-80 am Niederrhein geschriebenen Handschrift Wien 2940* sowie in einem gedruckten niederdt. Liederbuch von rd. 1595 enthalten ist. Diese Version besteht aus acht Strophen unregelmäßiger Länge (je 8 bis 14 Verszeilen umfassend) und berichtet davon, wie der Bauernknecht Henneke seinen Dienstherrn, als dieser ihn zu Beginn des Winters

29 Ausgabe: K. v. BAHDER, *Canticum Rustardini*, Germania 31 (1886) 104-105.

30 Ausgabe: J. BOLTE, *Die Weinprobe*, Nd.Jb. 14 (1888) 90-92.

31 Neueste Ausgabe in: W. STEINITZ, *Deutsche Volkslieder demokratischen Charakters aus vier Jahrhunderten*, Bd.1, Berlin 1955, S.129-131. - Literatur: ALPERS (wie Anm.3) S.53f. (Nr.20).

wegen seiner Faulheit kündigen will, so lange mit Bitten bestürmt, bis er bleiben darf; im Frühjahr aber, als man ihn bei der Arbeit braucht, hält er es auf dem Hofe nicht mehr aus und sucht das Weite. Während in dieser älteren Version, der landläufigen Maxime "Wer nicht arbeiten will, braucht auch nicht zu essen" entsprechend, das arbeits-scheue Verhalten des trotz allem nicht ohne eine gewisse Sympathie gezeichneten Knechts getadelt wird, geht es in der jüngeren, vierzehn fünfzeilige Strophen umfassenden Version, die in niederdt. und niederld. Drucken des 17. Jh.s überliefert ist, um spöttische Kritik an dem Versuch des Bauernknechts, aus seiner gewohnten Welt auszubrechen: der Arbeit auf dem Bauernhof überdrüssig, läßt sich Henneke auf einem Kriegsschiff anheuern, wird jedoch schon bei der ersten Ausfahrt so seekrank, daß er sich auf den heimatlichen Hof "zwischen Deister und Leine" zurücksehnt.

4.3.3. *Heroisch-tragische Balladen*

Neben der bisher besprochenen Balladengruppe, in der soziales Fehlverhalten (besonders Verstöße auf sexuellem Gebiet) auf humoristische Weise bloßgestellt werden, steht eine kleine Gruppe anderer erzählender Lieder, die von düster-elegischer Grundstimmung geprägt sind und Lebens-situationen zum Thema haben, bei denen sich der Mensch dem Einbruch schicksalhafter Gewalten stellen muß. Die Zahl derjenigen tragisch-heroischen Balladen in niederdt. Sprache, die auch als genuin niederdt. Dichtungen angesehen werden dürfen, ist freilich recht klein; bis auf drei oder vier Fälle hat sich bei den Texten dieser Art stets nachweisen lassen, daß es sich um bloße Umsetzungen hochdt. oder niederld. Originale handelt³².

Die meiste Beachtung von seiten der Literaturhistoriker hat die stofflich in den Bereich der germanischen Helden-sage gehörige Ballade von *Ermenrichs Tod* gefunden³³, da

32 Vgl. dazu die Einzelnachweise bei ALPERS (wie Anm.3), passim.

33 Neueste Ausgabe: RÖHRICH - BREDNICH (wie Anm.4) S.107-110. - Literatur: W. HAUG, *Ermenrikes dot*, in: *Verfasserlexikon* (wie Anm.10) Bd.2, Lfg.1/2, Sp.611-617.

es sich dabei um das einzige Beispiel einer von hochdt. Vorlagen unabhängigen, autochthon niederdt. Dichtung aus dem Sagenkreis um Dietrich von Bern handelt. (Zu den sonstigen Zeugnissen für die Verbreitung der Dietrichsage in Niederdeutschland vgl. oben Abschnitt 2.1.). Überliefert ist die 24 Strophen zu je vier Langzeilen umfassende Ballade zwar erst durch ein um 1560 in Lübeck gedrucktes Fliegendes Blatt sowie einen Liederbuchdruck von rd. 1595; eine Reihe von Korruptelen im überlieferten Text und auch der Stoff als solcher machen aber deutlich, daß das Original der Ballade beträchtlich älter sein muß. Berichtet wird, wie Dietrich (*Dirick van dem Berne*) mit elf Begleitern auszieht, um gegen den *Könink van Armentrike* zu kämpfen. Hinter letzterer Gestalt verbirgt sich, wie der sagengeschichtliche Vergleich zeigt, König Ermenrich (Ermanarich), der Dietrich aus seinem Reich vertrieben hatte. Im überlieferten niederdt. Balladentext wird der Grund für die Feindschaft zwischen beiden nicht recht deutlich; es heißt dort nur, daß der König von Armentrike vor seiner Burg Freysack (Friesach in Kärnten? Breisach im Breisgau?) einen Galgen habe aufrichten lassen, um Dietrich und seine Helden daran aufzuhängen. Dietrich und die Seinen erzwingen sich den Zugang zum Thron des Königs; als dieser auf Dietrichs Frage hin seine feindselige Haltung nicht rechtfertigen will, schlägt ihm Dietrich das Haupt ab, während die Mannen des Königs von Dietrichs elf Helden erschlagen werden.

Zusammen mit der Ballade von Ermenrichs Tod wurde um 1560 vom Lübecker Drucker J. Balhorn d.J. auch die gleichfalls zum Dietrich-Sagenkreis gehörige Ballade vom unverhofften Wiedersehen zwischen Dietrichs altem Waffenmeister Hildebrand und seinem verschollenen Sohn Alebrand, das sog. *Jüngere Hildebrandslied*, als Fliegendes Blatt herausgebracht. Es handelt sich dabei um eine einfache Umsetzung des ursprünglich hochdt. Textes ins Niederdeutsche³⁴.

Unter denjenigen niederdt. Balladen, deren Themen nicht zum Bereich der Heldensage gehörige tragische Geschehnisse

34 Vgl. ALPERS (wie Anm.3) S.45 (Nr.8).

sind, ist an erster Stelle die 1579 von dem Westfalen Everwin Droste handschriftlich aufgezeichnete Ballade *Fünf Söhne*³⁵ zu nennen. In dem kurzen, nur vier fünfzeilige Strophen umfassenden Lied, das sich bis ins 19. Jh. hinein im Bereich der Nordseeküste in mündlicher Tradition gehalten hat, geht es um das tragische Schicksal einer Seemannsfamilie: Aus verzweifelter Sorge um ihren von einer Seefahrt nicht heimgekehrten Mann hat eine Frau ihre fünf Söhne aufs Meer hinausgeschickt, um den Verschollenen zu suchen; keiner aber hat ihn gefunden, alle sind umgekommen. Die nun gänzlich Verlassene und seelisch Gebrochene bittet Gott vor ihrem Tode, ihr das an den Söhnen begangene Unrecht zu vergeben. Die nur in knappsten Strichen erzählte Handlung (zu Anfang des überlieferten Textes scheint mehr als nur eine Zeile verloren gegangen zu sein) dürfte einem Stoffkomplex entstammen, dem auch die englisch-schottische Volksballade *The Wife of Ushers Well*³⁶ angehört.

Neben der Ballade von den Fünf Söhnen gibt es noch eine ganze Reihe anderer Balladenaufzeichnungen des 17. Jh.s in niederdt. Sprache, in denen tragische Geschehnisse geschildert werden. All diese Texte (am bekanntesten sind *Der Herr von Falkenstein*, *Brennenburg*, *Der Mädchenmörder*, *Totenamt*) sind aber lediglich niederdt. Umschriften hochdt. oder niederld. Vorlagen³⁷. Auch die gelegentlich als niederdeutsch angesprochene tragische Liebesballade *Degner und Lussewinne*³⁸, die in einer 1537 in Zutphen aufgezeichneten Liederhandschrift überliefert ist, ist in Wirklichkeit gelderländischen, also nordostnieder-

35 Ausgabe: J. MEIER, *Balladen* (Dt. Literatur in Entwicklungsreihen, Reihe: Das dt. Volkslied, Bd.2), Leipzig 1936, S.197-199. - Literatur: ALPERS (wie Anm.3) S.46f. (Nr.11).

36 Textabdruck und Interpretation der engl.-schott. Ballade in: R. HAAS, *Wege zur englischen Lyrik*, Heidelberg 1962, S.84-88.

37 Vgl. ALPERS (wie Anm.3), passim. Seither erschienene Spezialuntersuchungen zu einzelnen Liedern sind nachgewiesen in den Anmerkungen neuerer Balladenanthologien wie etwa derjenigen von RÖHRICH - BREDNICH (wie Anm.4); als neuester Forschungsbeitrag zu einem Text dieser Art, und zwar dem um 1581 in Bremen erschienenen Fliegenden Blatt mit der Ballade *Trinunitas und Floredel*, vgl. man W. SUPPAN, *Der Ritter aus der Steiermark. Überlieferung und Wirkweise eines spätmittelalterlichen Sagenliedes*, in: *Dona Ethnologica, Festschrift f. L. Kretzenbacher*, München 1973, S.261-269.

38 Vgl. J. MEIER, *Degner und Lussewinne. Eine niederdeutsche Ballade des 14.-15. Jahrhunderts*, Zs. f. Volkskunde NF 6 (1934) 81-93.

ländischen Ursprungs. Andere stofflich hierhergehörige niederdt. Balladen sind erst in der Neuzeit aus mündlicher Überlieferung aufgezeichnet worden (so etwa die bekannte Liebesballade *Et wassen twee Künigeskinner*, deren älteste hochdt. Versionen bereits auf Fliegenden Blättern des 16. Jh.s nachweisbar sind).

Zweifel hinsichtlich genuin niederdt. Entstehung sind auch geboten bei der in der Wienhäuser Liederhandschrift von rd. 1470 enthaltenen Ballade vom *Abschied des Landgrafen Ludwig und der hl. Elisabeth*³⁹. Das zu den schönsten in niederdt. Sprache überlieferten Balladen gehörige Lied nimmt schon insofern eine Sonderstellung gegenüber den bisher erwähnten Stücken ein, als seine Handlungsträger keine fiktiven, sondern historische Gestalten sind, und die beiden zentralen Motive, der von ahnungsvollem Schmerz geprägte Abschied des Landgrafen von seiner Gattin beim Aufbruch zum Kreuzzug und sein tragischer Tod in der Fremde, sich, bei aller Freiheit der dichterischen Gestaltung im einzelnen, doch an reale Ereignisse anlehnen. Man könnte die Ballade infolgedessen auch den im folgenden Abschnitt behandelten historisch-politischen Ereignisliedern zu-rechnen; auch zur geistlichen Lyrik ist eine gewisse Nähe gegeben, weshalb der Text z.B. von Röhrich - Brednich zur Gruppe der Legendenballaden gerechnet wird. Die Urfassung des Liedes scheint hochdt. gewesen zu sein; sie könnte, wie L. Wolff gemeint hat, noch ins 13. Jh. zurückgehn, da schon in den Kanonisationsakten der hl. Elisabeth zum Jahre 1232 ein dt. Lied über dieses Thema erwähnt wird (*audivit homines cantantes Teutonice de separatione flebili E[lisabeth] et marito sui lantgravii in terram sanctam ituri*).

Zur Gruppe der Legendenballaden und somit in den Grenzbereich von weltlicher und geistlicher Lyrik gehört auch die Ballade über den Aufenthalt des Dichters Tannhäuser im Venusberg und seine späte Reue

39 Textabdruck bei P. ALPERS, *Das Wienhäuser Liederbuch*, Nd.Jb. 69/70 (1943/47) 1-40, dort S.29f. (Nr.42), bei RÖHRICH - BREDNICH (wie Anm.4) S.321-324 (Nr.50). - Literatur: L. WOLFF, *Zur Ballade vom Landgrafen Ludwig und der hl. Elisabeth*, Nd.Jb. 69/70 (1943/47) 47-55; ALPERS (wie Anm.22) S.98ff.

und Buße; von der ursprünglich hochdt. Dichtung⁴⁰ hat sich auch eine recht frühe (um 1450 in Essen angefertigte) niederdt. Aufzeichnung erhalten⁴¹.

4.4. *Historisch-politische Ereignislieder*

4.4.1. *Zu den Begriffen historisches Volkslied, historische Ballade, Zeitlied und historisch-politisches Ereignislied*

Lieder auf aktuelle politische Ereignisse, von der älteren Forschung historische Volkslieder oder historische Balladen, neuerdings meist Zeitlieder oder historisch-politische Ereignislieder genannt, erfreuten sich im gesamten dt. Sprachgebiet während des Spätmittelalters großer Beliebtheit. Wie weit die Gattung in Niederdeutschland historisch zurückreicht, ist umstritten. Ein einigermaßen kontinuierlicher Strom von historisch-politischen Ereignisliedern ist erst seit rd. 1450 feststellbar. Bei den nicht sehr zahlreichen Liedern, in denen Ereignisse der vorhergehenden Zeit behandelt werden, ist es nicht selten zweifelhaft, ob es sich dabei tatsächlich um Zeitlieder handelt, d.h. um Texte, die in unmittelbarem Anschluß an die in ihnen geschilderten Vorfälle gedichtet wurden. Aufgrund der Erfahrungen, die Edward Schröder⁴² bei der Untersuchung dreier der angeblich ältesten niederdt. Zeitlieder gemacht hatte, glaubte er dafür plädieren zu müssen, daß die früher unbedenklich als Zeitlieder angesprochenen Balladen über Ereignisse des 14. und 15. Jahrhunderts in der Mehrheit der Fälle erst aus späterer Zeit stammten und folglich richtiger als historische Balladen zu bezeichnen

40 Ausgabe: RÖHRICH - BREDNICH (wie Anm.4) S.117-120 (Nr.17a). - Literatur: S. HIRSCH, *Die älteste Gestalt der Ballade vom Tannhäuser*, Nd.Jb. 56 (1930) 194-203.

41 Ausgabe: *Eine alte niederdeutsche Fassung des Tannhäuserliedes*. Nach einer alten Handschrift des Essener Stadtarchivs hrg. v. K. RIBBECK (1. Druck des Essener Bibliophilenabends), Essen 1925.

42 E. SCHRÖDER, *Zur Kritik der ältesten historischen Volkslieder in niederdeutscher Sprache*, Nd.Jb. 54 (1928) 1-14.

seien: dies treffe in der Regel immer dann zu, wenn von dem jeweiligen Text keine mit dem in ihm geschilderten Ereignis annähernd zeitgenössische Überlieferung vorhanden sei, sondern lediglich Aufzeichnungen aus dem 16., 17. oder gar erst aus dem 18. Jh.

Die drei von Schröder untersuchten Musterfälle mahnen in der Tat zur Vorsicht. So spricht etwa im Falle des in einer Chronik des 17. Jh.s überlieferten und dort auf ein Ereignis von 1346 bezogenen Liedes über eine Brandstiftung im Kloster Catlenburg (Liliencron⁴³ Nr.16) viel dafür, daß der Text in Wirklichkeit ein erst i.J. 1521 stattgefundenes ähnliches Ereignis schildert. Im Falle des in historischen Werken des 18. Jh.s gedruckten, angeblich aus einer (nicht nachweisbaren) alten Handschrift geschöpften Liedes auf den 1372 erfolgten Tod des märkischen Raubritters Busse von Erxleben (Lil. Nr.24) deuten gewisse Abweichungen des im Lied geschilderten Handlungsablaufs von der historischen Realität zusammen mit der Verwendung der sonst erst ab 1490 nachweisbaren Form der sog. Lindenschmidt-Strophe darauf hin, daß es sich wohl erst um eine frühestens im ausgehenden 15., wahrscheinlicher aber erst im frühen 16. Jh. entstandene Dichtung handelt. Im Falle des die Schlacht am Kremmer Damm v.J. 1329 behandelnden, vermeintlich zweitältesten aller mnd. Zeitlieder (Lil. Nr.9) gelang Schröder

43 Die historisch-politischen Ereignislieder werden durchweg zitiert nach ihrer laufenden Nummer, unter der sie in dem großen fünf-bändigen Sammelwerk R. v. LILIENCRONS [= Lil.] geführt werden: *Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert*. Gesammelt und erläutert von R. v. LILIENCRON, Leipzig 1865-1869. Erläuternde Anmerkungen zu den niederdt. Stücken dieser Sammlung finden sich bei A. LÜBBEN, *Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron*, Nd.Jb. 2 (1876) 35-39 sowie R. SPRENGER, *Zu den historischen Volksliedern von R. v. Liliencron*, Nd.Jb. 4 (1878) 104-105. Nach dem Erscheinen der Liliencronschen Ausgabe neu aufgefundene Texte sind herausgegeben von K.E.H. KRAUSE, *Rostocker historisches Lied aus dem Accisestreit 1566*, Nd.Jb. 1 (1875) 57-65; H. JELLINGHAUS, *Aus Kopenhagener Handschriften*, ebd. 7 (1881) 1-17; Th. v. RIEKHOFF, *Niederdeutsche Dichtungen Altlivlands*, ebd. 31 (1905) 44-57; RANKE - MÜLLER-BLATTAU (wie Anm.20).

sogar der Nachweis, daß es sich dabei schlichtweg um eine Fälschung des 18. Jh.s handelt. Nach solchen Erfahrungen dürfte in der Tat stets dann, wenn zwischen der Zeit des in einem Lied behandelten historischen Ereignisses und seiner textlichen Überlieferung eine größere Lücke klappt, Vorsicht hinsichtlich der Bewertung als Zeitlied geboten sein. Zumindest wird es sich empfehlen, solange genauere Untersuchungen zu den fraglichen Texten fehlen, diese Dichtungen lieber mit der neutraleren Bezeichnung historisch-politisches Ereignislied anstatt mit dem Terminus Zeitlied anzusprechen.

4.3.2. *Zu Form, Stil und Thematik der historisch-politischen Ereignislieder*

Hauptsächliches Formmerkmal der historisch-politischen Ereignislieder ist ihr an der Verwendung bestimmter Strophenformen deutlich werdender Liedcharakter, d.h. ihre Bestimmung für mündliche Aufführungspraxis (Gesangsvortrag). Da sich diese zunächst formal und funktional bestimmte Abgrenzung gegenüber den nichtsänglichen, in durchlaufenden Reimpaaren verfaßten Dichtungen über bestimmte historisch-politische Ereignisse aber auch durch stilistische und inhaltliche Kriterien untermauern läßt, ist es gerechtfertigt, daß die strophischen historisch-politischen Ereignislieder hier als zur Lyrik gehörig besprochen und nicht, wie die unsänglichen und durchgereimten Darstellungen historischer Einzelereignisse, zusammen mit den umfassendere geschichtliche Abläufe zur Darstellung bringenden Reim- und Prosachroniken im Rahmen der historiographischen Fachliteratur behandelt werden.

Mit der Sangbarkeit der historisch-politischen Ereignislieder hängt zusammen, daß ihre Rezeption und Verbreitung keineswegs ausschließlich, vermutlich nicht einmal vorrangig an das Medium der Schrift gebunden war. Gattungstypisch für sie ist ein (sich gelegentlich kreuzendes) Nebeneinander von mündlicher und schriftlicher Tradierung: also einerseits direkte Wiedergabe von Mund zu Mund, anderer-

seits schriftliche Überlieferung zunächst als Fliegendes Blatt, sekundär dann auch als Einschub in Chroniken und dergleichen. Auf die Probleme, die das nicht seltene zeitliche Auseinanderklaffen von ältester erhaltener schriftlicher Aufzeichnung und im Lied behandeltem historischem Ereignis für die literarhistorische Forschung aufwirft, war bereits hingewiesen worden.

Der Stil der historisch-politischen Ereignislieder ist im wesentlichen durch dieselben Merkmale geprägt, die auch für die zuvor besprochenen erzählenden Lieder fiktionalen Stoffs typisch sind. Das oben (Abschnitt 4.3.1.) über den sog. Balladenstil Gesagte gilt also auch hier. Der Umfang der historisch-politischen Ereignislieder geht allerdings nicht selten über das bei den anderen erzählenden Liedern Übliche hinaus: neben zwischen zehn und zwanzig Strophen umfassenden Liedern begegnen auch solche mit einer Länge von dreißig, vierzig und z.T. noch mehr Strophen. Eine weitere Besonderheit der historisch-politischen Ereignislieder ist die nicht seltene Namensnennung eines (teilweise wohl fiktiven) Verfassers in der Schlußstrophe des jeweiligen Liedes.

Themen der historisch-politischen Lieder sind die unterschiedlichsten Ereignisse vornehmlich aus dem Umkreis der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen Schichten der spätmittelalterlichen Gesellschaft oder zwischen einzelnen Gruppen innerhalb derselben gesellschaftlichen Schicht. Immer geht es dabei um die Verteidigung der von gegnerischen Mächten angetasteten eigenen Rechte und Freiheiten. Die unerschütterliche Überzeugung von der Rechtmäßigkeit der eigenen Sache und der zu bestrafenden Hybris (*overmod*) der ungerechten Widersacher und Störenfriede ist Grundtenor aller Lieder. Je nach dem, ob die Auseinandersetzung schon siegreich entschieden oder noch in der Schwebe ist, werden zugleich mit der Schilderung der Ereignisse entweder Dank für Gottes Hilfe, Freude über den Sieg und Spott über den unterlegenen Gegner, oder aber Mutzuspruch, Vertrauen auf

Gottes Hilfe und die Aufforderung an noch Unentschiedene, der gerechten (d.h. der eigenen) Sache beizutreten, zum Ausdruck gebracht.

4.3.3. *Übersicht über die einzelnen Lieder nach Themenkreisen*

Angesichts ihrer relativen Menge und ihrer durchweg nicht eben großen Bedeutung als literarische Kunstwerke können die historisch-politischen Ereignislieder hier nicht jeweils einzeln und ausführlich besprochen werden; wir beschränken uns auf eine nach Themenkreisen geordnete Übersicht mit knappen Angaben über Umfang, Erzählinhalt und gegebenenfalls Überlieferungsbesonderheiten der einzelnen Stücke.

Eine erste thematische Gruppe bilden die Lieder auf Kämpfe innerhalb der Fürsten- und Adelsschicht. Die Überlieferung derjenigen Stücke, die vor 1420 liegende Ereignisse behandeln, ist meist spät und zweifelhaft (s.o. Abschnitt 4.3.1.).

Lippold von Homboken [a. 1311]: Widerstand eines hildesheimischen Ministerialen gegen den bischöflichen Lehnsherrn (Fragment von vier vierzeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.6).

Herzog Casimir von Pommern [a. 1372]: Tod des Herzogs während der Belagerung der brandenburgischen Festung Königsberg in der Uckermark (neun vierzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.23).

Fall der Quitzows [a. 1414]: Sieg des brandenburgischen Markgrafen Friedrich I. über die von dem Geschlecht der Quitzows angeführte Ritterschafft des Landes. Als Dichter nennt sich ein Niclaus Uppslacht aus Brandenburg (29 vierzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.48).

Sieg in Angermünde [a. 1420]: Sieg des brandenburgischen Markgrafen Friedrich I. über den pommerschen Herzog Otto bei der Stadt Angermünde; Verfasser: Kōne Finke, *ein smedeknecht* (Str.15). (15 fünfzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.56).

Kampf um Wolfenbüttel [a. 1432]: Auseinandersetzungen zwischen Herzog Wilhelm von Braunschweig und seinem Bruder Heinrich; Verfasser: Peter van Strazbruch (Fragmentarisches Lied von viereinhalb siebenzeiligen Strophen im Rostocker Liederbuch von 1478; Ausgabe: RANKE - MÜLLER-BLATTAU (wie Anm.20), Nr.11).

Drei Lieder auf die Kämpfe zwischen Herzog Otto dem Jüngeren von Braunschweig-Lüneburg und dem gegen ihn rebellierenden Landadel [a. 1464/65]; Verfasser: Hinrik Sticker (Zehn sieben-, dreizehn fünf- bzw. zwölf achtzeilige Strophen im Rostocker Liederbuch; Ausgabe: RANKE - MÜLLER-BLATTAU (wie Anm.20), Nr.3-5).

Jan Kuk [a. 1478]: Vertreibung des schlesischen Feldhauptmanns Jan Kuk aus der Stadt Belitz durch die Brandenburger (Fragment, fünf fünfzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.155).

Wie Delmenhorst gewonnen ward [a. 1482]: An die Stadt Bremen gerichtetes Werbelied Bischof Heinrichs von Bremen und Münster über seine Kämpfe gegen Graf Gerhard von Delmenhorst, der den Handelsverkehr der norddt. Städte empfindlich gestört hatte (14 fünfzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.161).

Die Hildesheimer Stiftsfehde [a. 1519-23]: Vierzehn Lieder unterschiedlichen Umfangs (zwischen 10 und 44 Strophen), in denen verschiedene Ereignisse aus den jahrelangen Auseinandersetzungen zwischen den Bischöfen von Hildesheim und Minden, der stiftischen Ritterschaft und den Herzoghäusern Braunschweig und Lauenburg während der sog. Hildesheimer Stiftsfehde besungen werden (Ausgabe: Lil., Nr.323-335). Verfasser der Lieder Nr.327 und 329 ist der bekannte Braunschweiger Literat Hermann Bote (über ihn vgl. Abschnitt 3.2.4.).

Junker Balzer [a. 1531]: Preislied auf die Erfolge einer Söldnertruppe unter Leitung des friesischen Edelmannes Balzer, die für den vertriebenen König Christian II. von Dänemark in Norwegen kämpfte; Verfasser: Meinert van Hamme. (13 fünfzeilige Strophen; literarhistorisch bemerkenswert ist die gemeinsame Drucküberlieferung zusammen mit der Ballade *Ermenrichs Tod* (s.o. Abschnitt 4.3.3.); Ausgabe: Lil., Nr.435).

An den Anfang derjenigen Lieder, die Kämpfe zwischen Angehörigen verschiedener sozialer Schichten behandeln, stellen wir die Liedergruppe über die erfolgreichen Abwehrkämpfe der Dithmarscher Bauern gegen die wiederholten Versuche der holsteinischen Herzöge, ihre alten Freiheiten zu brechen. Zentrales Ereignis ist der Sieg des dithmarsischen Bauernheers bei Hemmingstedt i.J. 1500 über König Johann I. von Dänemark und seinen Bruder Herzog Friedrich I. von Schleswig-Holstein. Einige der dithmarsischen Siegeslieder zeichnen sich durch überdurchschnittliche künstlerische Qualität und überzeugendes Freiheitspathos aus. (Das fragmentarische Lied über den Kampf von 1402 (Lil., Nr.45) könnte während der Kämpfe des Jahres 1500 neu belebt worden und also trotz später Schriftüberlieferung echt sein).

Dithmarschen [a. 1402]: Belagerung der herzoglichen Zwingburg Delbrügge durch die Dithmarscher Bauern (Liedfragment von fünf vierzeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.45).

Die Schlacht bei Hemmingstedt [a. 1500]: Acht Lieder unterschiedlichen Umfangs, z.T. fragmentarisch, über den Sieg der Dithmarscher Bauern (Ausgabe: Lil., Nr.212-220). Besonders hervorzuheben sind Nr. 213 (84 vierzeilige Strophen)⁴⁴ und Nr.216 (19 fünfzeilige Strophen), beachtenswert hier insbesondere die das ganze Geschehen deutenden Worte *dat dede Got dorch Dithmarse buren* (Str.19).

Wiben Peter [a. 1545]: Sieg über einen aus verletztem Rechtsgefühl zum Landesfeind gewordenen Dithmarscher (zwei Lieder von 21 fünf- bzw.

44 Vgl. dazu F. PRIEN, *Van den Detmerschen is dyt ghedicht*, Nd.Jb. 10 (1884) 89-102.

18 zweizeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.512f.).

Die meist erfolgreichen Abwehrkämpfe norddt. Städte gegen Versuche der fürstlichen Landesherren, die städtischen Rechte und Freiheiten zu schmälern, haben folgende Lieder zum Thema:

Van der instiginge der stad Luneborg [a. 1371]: Lüneburger Bürger schlagen einen nächtlichen Überraschungsversuch durch herzogliche Ritter zurück (16 fünfzeilige Strophen, späte Überlieferung; Ausgabe: Lil., Nr.21).

Busse von Erxleben [a. 1372]: s.o. Abschnitt 4.4.1.

Die Soester Fehde [a. 1446/47]: Erfolgreiche Kämpfe der Stadt Soest und ihrer Verbündeten gegen ihren bisherigen Landesherrn, den Erzbischof von Köln (Vier Lieder, in Tagebuchaufzeichnungen des Soester Bürgermeisters Johann de Rode überliefert; zwei Lieder zu je dreizehn und ein Lied zu sieben jeweils fünfzeiligen Strophen, ein Lied zu 10 siebenzeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.84-87).

Die Einbecker Fehde [a. 1479]: Niederlage der Bürger von Einbeck gegen die Truppen des Herzogs Wilhelm von Braunschweig-Wolfenbüttel. (Zwei Versionen von 19 bzw. 18 je achtzeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.156).

Die Braunschweiger Fehde [a. 1492/93]: Erfolgreiche Abwehrkämpfe der von den übrigen Hansestädten unterstützten Stadt Braunschweig gegen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel und seine adligen Verbündeten (Drei Lieder von 29 fünf-, 14 sechs- und 14 fünfzeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.184-186).

Seesiege der Hansestädte Hamburg und Lübeck über Seeräuber oder Dänen werden in folgenden Liedern besungen:

Störtebeke und Godeke Michel [a. 1402]: Sieg der Hamburger Flotte über die Seeräuber bei Helgoland und Hinrichtung der Gefangenen in Hamburg (26 fünfzeilige Strophen; trotz ausschließlich hochdt. Drucküberlieferung [ab 1550] ist niederdt. Originaldichtung aufgrund der Reime sicher. Ausgabe: Lil., Nr.44).

Vom Lübschen Kriege [a. 1511]: Seesieg der Lübecker gegen die überlegene dänische Kriegsflotte vor Danzig (74 sechszeilige Strophen; Überlieferung erst ab 1645; Ausgabe: Lil., Nr.263).

Klaus Kniphof [a. 1525]: Drei Lieder über den Sieg der Hanseflotte über den im Dienst des vertriebenen Dänenkönigs Christian stehenden Seeräuber Klaus Kniphof; Verfasser des zweiten Liedes war der Franziskaner Stephan Lempe, der des dritten Hans von Göttingen (27 sechs-, 41 acht- und 57 fünfzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.395-397).

Martin Pechlin [a. 1526]: Sieg hansischer Kriegsschiffe über den Seeräuber Martin Pechlin; Verfasser Hans von Göttingen (s.o.). (61 fünfzeilige Strophen, zeitgenössischer Druck; Ausgabe: Lil., Nr.298).

Innerstädtische soziale und religiöse Unruhen, besonders Auseinandersetzungen zwischen Patriziat und Zünften, sind das Thema folgender Lieder:

Lüneburger Prälatenkrieg [a. 1454/56]: Drei Lieder über Kämpfe zwischen der patrizischen Partei und den Zünften, die aus Anlaß überhöhter Geldforderungen auswärtiger, an der Lüneburger Salzgewinnung beteiligter Prälaten ausbrachen (27 sechszeilige sowie 25 bzw. 13 je fünfzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.101-103).

Unruhen in Riga [a. 1472]: Über den innerstädtischen Parteienstreit im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen dem Deutsch-Ordens-Meister und dem Erzbischof um die Vorherrschaft in Riga (10 vierzeilige Strophen; Ausgabe: RIEKHOFF (wie Anm.43) S.44-57.

Aufruhr in Danzig [a. 1526]: Über die teils sozialen, teils religiösen Streitpunkte zwischen dem patrizischen Stadtregenten Danzigs und revolutionären unteren Volksschichten (43 achtzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.410).

Rostocker Akzisestreit [a. 1566]: Über den Streit zwischen Rat und Gemeinde um die Übernahme der Schulden des Herzogs von Mecklenburg (24 fünfzeilige Strophen; Ausgabe: KRAUSE (wie Anm.43) S.57-65.

Anmerkungsweise hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf einige nicht liedhafte, sondern in durchgereimten Versen verfaßte Schilderungen innerstädtischer sozial-religiöser Unruhen: zum einen auf die beiden von Hermann Bote (s.o.) verfaßten Gedichte über den von Ludeke Holland angeführten Aufstand der unteren Volksschichten Braunschweigs i.J. 1488/91 (48 bzw. 236 Verse; Ausgabe: Lil., Nr. 164f.), zum anderen auf das Gedicht über den ebenfalls 1488/89 erfolgten Aufruhr Osnabrücker Handwerker gegen die landbesitzenden Geistlichen der Stadt (438 Verse; Ausgabe: Lil., Nr.166).

Vermischen sich in der Thematik der zuletzt genannten Lieder z.T. soziale und religiöse Problematik, so tritt in den während der Reformationszeit entstandenen Ereignisliedern das rein religiöse Moment immer mehr in den Vordergrund:

Aufruhr der Lutherischen in Lüneburg [a. 1530]: In Verspottung der altkirchlichen Reliquienverehrung führen lutherische Schneidergesellen während der Fastnacht Knochen vom Schindanger in einer Prozession durch die Stadt (Zwei Lieder von 10 acht- bzw. 21 fünfzeiligen Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.424f.).

Unruhen in Lübeck [a. 1534]: Zwei Lieder über die kirchlich-sozialen Neuerungen reformatorischer Eiferer, die im weiteren zu kriegerischen Verwicklungen Lübecks mit Dänemark führen (17 bzw. 64 je neunzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.454f.).

Vom Schmalkaldischen Krieg [a. 1547/50]: Triumphlied der Lutheraner anlässlich des Sieges über die kaiserlich-katholischen Belagerer Bremens (16 achtzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.566) und Klagelied über den Tod des protestantischen Kurfürsten von Sachsen (26 neunzeilige Strophen; Ausgabe: Lil., Nr.568).

Das aus vorreformatorischer Zeit stammende, von Jakob von Ratingen (bei Düsseldorf) verfaßte historische Ereignislied auf einen angeblichen jüdischen Hostienfrevlel zu Breslau i.J. 1453 ist ein ursprünglich niederfränkischer Text, von dem im Wienhäuser Liederbuch jedoch auch eine niederdt. Version enthalten ist (Ausgabe: ALPERS (wie Anm.39), Nr.21). Ebendort findet sich auch ein sonst unbekanntes Lied eines Dichters namens Tirich Tabernes auf einen Hostienfrevlel zu Blomberg; die Jahreszahl des Ereignisses wird nicht genannt (Ausgabe ebd. Nr.22).

(Schluß folgt Bd.21)

Loek Geeraedts, Münster

DER ZOTTEN ENDE DER NARRENSCHIP

Zur niederländischen Tradition des Narrenschiffs von
Sebastian Brant

O. Vorbemerkung

Innerhalb der deutschsprachigen Literatur gibt es nur wenige Werke, die sich an dem herausragenden Erfolg des *Narrenschiffs* messen können. Die Wirkung, die von dem Hauptwerk Sebastian Brants noch im Jahre seines Entstehens ausging, war so enorm, daß mit Recht von einem Bestseller des ausgehenden Mittelalters gesprochen werden darf.

Das Interesse für die niederländische Tradition war bislang recht gering. Zwar hat J.R. Sinnema seine Dissertation diesem Thema gewidmet¹, jedoch fehlt eine umfassende Auseinandersetzung mit den überlieferten Editionen. Sinnema beschäftigt sich im wesentlichen mit den Quellen der niederländischen Übertragung. In seiner Betrachtung fehlen jedoch einige Aspekte, die in dieser Arbeit berücksichtigt werden. Die Bedeutung der Illustrationen für die Popularität und den Erfolg des Werkes ist unbestritten. Sie stellen ein untrennbares Element des Werkes dar, wurden aber dennoch, mit Ausnahme der Baseler Originalholzschnitte, kaum beachtet. Dies gilt insbesondere für die Illustrationen, die bei Sinnema nur beiläufig erwähnt werden².

1 J.R. SINNEMA, *A Critical Study of the Dutch Translation of Sebastian Brant's Narrenschiff*, Diss. [masch.] Cincinnati 1949, LXXII, 242 S.

2 Über die Illustrationstraditionen werde ich demnächst in NdW 20 einen Aufsatz veröffentlichen.

1. *Sebastian Brant und das Narrenschiff*

1.1. *Sebastian Brant*

Das Leben Sebastian Brants läßt sich in drei Phasen einteilen³. Er wurde im Jahre 1457 in Straßburg geboren, wo er nach dem frühen Tod des Vaters eine rein private Ausbildung genoß, die zunächst von der Mutter, später von Privatlehrern geleitet wurde. Die zweite Phase seines Lebens beginnt im Jahre 1475, als er sich an der Artistenfakultät der Universität Basel einschrieb. Nach zwei Jahren machte er das Baccalaureat und schloß sich im damals wütenden Streit zwischen den Nominalisten und Realisten der Richtung Johannes Heinlins vom Stein an, der einen gemäßigten Nominalismus vertrat und dessen starke Persönlichkeit einen großen Einfluß auf Brant ausübte.

Im Jahre 1477 begann Brant mit dem Studium der Rechtswissenschaften. 1484 erlangte er das Lizentiat und wurde 1489 Doktor beider Rechte. Bereits Anfang der achtziger Jahre war er Dozent des römischen und kanonischen Rechts. Neben der akademischen Tätigkeit beschäftigte sich Brant im Verlagswesen als Korrektor und Herausgeber.

Obwohl Brant eigentlich von seiner Grundeinstellung zum Leben her ein typischer Vertreter des ausgehenden Mittelalters war, sympathisierte er mit einigen Auffassungen des Humanismus, wie beispielsweise der Kritik an der Selbstgefälligkeit des Klerus und an dem sich immer mehr hervortuenden Sittenverfall. Dies brachte W. Gilbert dazu, Brant einen konservativen Humanisten zu nennen⁴. Ob es wirklich so leicht ist, einen Vertreter dieser "Übergangszeit" exakt einzuordnen, muß bezweifelt werden. Gilberts Charakterisierung führt zu der Annahme, Brant sei in erster Linie ein Humanist und darüber hinaus konservativ orientiert. Es ist jedoch vielmehr die umgekehrte Richtung zutreffend. Brant wendet sich einer Beibehaltung der traditionellen kirchlichen und weltlichen Werte zu, ist aber mit den Auffassungen der Humanisten dahingehend einig, daß dem drohenden Sittenverfall der Kampf angesagt werden muß. Wenn man Brant charakterisieren wollte, müßte man ihn als humanistisch orientierten Traditionalisten bezeichnen.

3 E.H. ZEYDEL, *Sebastian Brant*, New York 1967; Ch. SCHMIDT, *Histoire littéraire de l'Alsace à la fin du 15e et au commencement du 16e siècle*, Paris 1879 (Nachdruck Hildesheim 1966), Bd.1, S.189-333 (und Bd.2, S.340-373).

4 W. GILBERT, *Conservative Humanist*, Archiv für Reformationsgeschichte 46 (1955) 145-167.

Als Basel sich vom deutschen Reich und damit auch vom deutschen Kaiser lossagte und sich der Eidgenossenschaft anschloß, setzte die dritte Phase seines Lebens ein. Diese für Brant unerträglichen und seinen innersten Gefühlen widerstrebenden staatspolitischen Veränderungen führten zu der Rückkehr nach Straßburg, wo er 1500 zum Stadtsyndikus und Advokaten ernannt und knapp ein Jahr später in sein Amt eingeführt wurde. 1503 bekam er den Titel eines Stadtschreibers, auf den er zugunsten des Titels Erzkanzler verzichtete. Im Auftrage seiner Vaterstadt bereiste er im Laufe der nun folgenden Jahre zahlreiche Städte und Länder. Zuletzt leitete er 1520 eine Delegation seiner Stadt zur Huldigung des neuen Kaisers Karl V. nach Flandern⁵. Ein Jahr später, am 10. Mai 1521, starb er in seiner Heimatstadt.

Die Veröffentlichungen Sebastian Brants lassen sich in vier Gruppen einteilen: Juristische und politisch-historische Abhandlungen sowie religiöse und moralisch-didaktische Schriften, zu denen auch das Narrenschiff gerechnet werden muß⁶.

1.2. *Das Narrenschiff*

1.2.1. *Die Originaldrucke*

Zu Fastnacht im Jahre 1494 erschien in der Offizin von Johann Bergmann von Olpe die Editio princeps von Sebastian Brants *Narrenschiff* (GW⁷ 5041). Der große Erfolg des Werkes führte bereits im folgenden Jahr zu einer zweiten, um zwei Kapitel erweiterten Auflage (GW 5046). Die dritte Originalausgabe erschien im Jahre 1499 (GW 5047). Die Einleitung enthält 10 Verse der Protestation, in der sich Brant über

5 H.J. MÄHL, [*Brants Leben und Werk*], in: Sebastian BRANT, *Das Narrenschiff*, übertragen von H.A. JUNGHANS, Stuttgart 1964, S.468.

6 Vgl. R. WESTERMANN, *Sebastian Brant*, in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon* Bd.1 (1933) 276-289; dazu ergänzend H. ROSENFELD, *Verfasserlexikon* Bd.5 (1955) 107-109.

7 *Gesamtkatalog der Wiegendrucke* (GW), hrg. v. der Kommission für den Gesamtkatalog der Wiegendrucke, Leipzig 1923ff.

die zahllosen textlichen Hinzufügungen, die in den in Straßburg und Augsburg seit 1494 erschienenen Ausgaben vorkommen, beklagt. Auch nachdem Brant Basel verlassen hatte, wurden dort noch Narrenschiffausgaben gedruckt. Im Jahre 1506 erschien die vierte Originalausgabe (IA⁸ 123.668), die eine genaue Wiederholung der vorhergehenden Edition ist. Im Kolophon wird ebenfalls Johann Bergmann von Olpe als Drucker angegeben. Die Richtigkeit dieser Angabe muß bezweifelt werden, da Bergmann von Olpe seine Druckertätigkeit am Ende des 15. Jahrhunderts einstellte⁹. Ein Teil seines Druckmaterials wurde von Nicolaus Lamparter übernommen, und es ist deshalb nicht auszuschließen, daß dieser der Drucker der Ausgabe von 1506 war. Dies ist umso wahrscheinlicher, da Lamparter drei Jahre später die fünfte Originalausgabe (IA 123.675) in Basel besorgte. Die letzte Originalausgabe erscheint nicht mehr in Basel, sondern 1512 in Straßburg. Brant plante, seine Narrenschifftradition in Straßburg fortzusetzen und veranlaßte zwischen 1509 und 1512 den Transport des Materials von Basel nach Straßburg, wo er zusammen mit dem Drucker Mathias Hupffuff die letzte Originalausgabe (IA 123.680) besorgte.

1.2.2. *Die Nachdrucke*

Nur wenige Monate nach der Erstausgabe erschienen gleich drei Nachdrucke des *Narrenschiffs*. Der erste wurde am 1. Juli in der Offizin Peter Wagners in Nürnberg gedruckt (GW 5042). Am 23. August 1494 erschien der zweite (GW 5043) und kurze Zeit danach der dritte Nachdruck (GW 5044) bei Michael Greyff in Reutlingen. Der vierte und vorerst letzte wurde am 8. November 1494 in der Druckerei Johann Schönspergers in Augsburg gedruckt (GW 5045). Alle vier Nachdrucke übernehmen nahezu wörtlich den Text der Editio princeps¹⁰.

⁸ *Index Aureliensis* (IA). *Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum* (Bibliotheca Bibliographica Aureliana, 7), Baden-Baden 1962ff.

⁹ F. GELDNER, *Die Deutschen Inkunabeldrucker*, Stuttgart 1968, Bd.1, S.128.

¹⁰ Während die Reutlinger Ausgaben exakte Kopien der Baseler Originalholzschnitte zeigen, sind die Nürnberger und Augsburger Editionen mit quadratischen und seitenverkehrten Nachbildungen versehen.

1.2.3. Die interpolierten Ausgaben

Die interpolierten Ausgaben unterscheiden sich von den obengenannten Nachdrucken dadurch, daß sie eine Reihe von Ergänzungen enthalten, die zum Teil so erheblich (der Text eines Kapitels bekam in einigen Fällen den dreifachen Umfang) und im Vergleich zum Baseler Original sinnverändernd waren, daß Brant sich zu der obengenannten Protestation von 1499 veranlaßt sah. Beim Vergleich der interpolierten Editionen mit der Baseler Erstausgabe fällt auf, daß nicht in allen Kapiteln Verse hinzugefügt wurden. In den ersten 48 Abschnitten kommen durchgehend Ergänzungen vor, im zweiten Teil ab 48 nur noch vereinzelt¹¹.

Zarncke glaubt, daß Grüninger von Kapitel 48 an einen zweiten Setzer eingesetzt hat, der die restlichen Kapitel nach dem Baseler Original ohne Ergänzungen fertigstellen sollte¹². Der Grund dafür liegt nahe. Wegen der Popularität des Werkes war Grüninger bemüht, so schnell wie möglich eine eigene Ausgabe zu veröffentlichen. Da aber der Interpolator viel mehr Zeit beanspruchte als Grüninger voraussehen konnte, sah er sich zu dieser Maßnahme gezwungen. Bei dem Werk haben wir es also mit einem interpolierten ersten Teil und einem nicht interpolierten zweiten Teil zu tun. Ganz konsequent ist die Verteilung, was den interpolierten Teil anbetrifft, nicht, denn ab Kapitel 109 sind in den Abschnitten wieder Ergänzungen enthalten. Dies könnte nach Zarncke folgendermaßen zustande gekommen sein. Als der Interpolator die ersten 48 Kapitel beendet hatte, war der zweite Setzer bei Kapitel 109 angelangt. Von da ab wurde wieder der Interpolator eingesetzt, der nunmehr das Werk beendete¹³.

Die erste interpolierte Ausgabe mit dem Titel: *Das nūv schiff von Narragonia* (GW 5048) erschien in der Offizin Johann Grüningers und ist auf Fastnacht 1494 datiert¹⁴. Daß das Datum, das mit dem der Baseler Ausgabe identisch ist, nicht zutreffen kann, ist selbstverständlich. Der Drucker wird es vermutlich aus werbewirksamen Gründen gewählt haben. Da wir es hier nicht mit einem einfachen Nachdruck zu tun haben, wird der Druck erst Ende 1494 zustande gekommen sein,

¹¹ Die Kapitel 48 und 49 sind zweimal vorhanden.

¹² F. ZARNCKE, Einleitung zu: *Das Narrenschiff*, Leipzig 1854 (Hildesheim 1961, Darmstadt 1973), S.LXXXII-LXXXV.

¹³ Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Straßburger Interpolationen wird demnächst von mir erscheinen.

¹⁴ Die Straßburger Ausgaben zeigen querformatige und seitenverkehrte Nachbildungen der Baseler Originalholzschnitte.

mit Sicherheit aber zwischen Fastnacht 1494 (11.2.) und dem 23. Mai 1495. Letzteres Datum gibt den Tag der Fertigstellung der zweiten interpolierten Ausgabe (GW 5049) an, die bei Johann Schönsperger in Augsburg gedruckt wurde. Der Text ist mit seiner Straßburger Vorlage nahezu identisch. Die dritte interpolierte Ausgabe (GW 5050) erschien wieder bei Johann Grüninger in Straßburg. Sie ist ebenfalls auf Fastnacht 1494 datiert, wurde aber möglicherweise erst 1496 gedruckt.

Die Ausgabe wurde durch das in der ersten interpolierten Edition weggelassene letzte Kapitel *Der wisz man* der Baseler Erstausgabe vervollständigt. Da dieser Abschnitt noch in der zweiten interpolierten Ausgabe aus Straßburg fehlt, muß der Druck zumindest nach dem 23. Mai 1495 entstanden sein, jedoch vor dem 1. Juni 1497, als die einzige in Straßburg erschienene lateinische Ausgabe gedruckt wurde. Diese enthält Holzschnitte, die in der dritten interpolierten Ausgabe noch nicht vorhanden waren. Da der erste Straßburger Druck vermutlich Ende 1494 gedruckt wurde, wird die zweite Ausgabe sehr wahrscheinlich erst Anfang 1496 entstanden sein.

Die vierte interpolierte Ausgabe (GW 5051), auf den 24. August 1497 datiert, ist zugleich die letzte Narrenschiffedition, die in der Offizin Johann Grüningers gedruckt wurde. Die fünfte und letzte interpolierte Ausgabe (GW 5052) erschien am 28. Mai 1498 wiederum in der Offizin Johann Schönspergers in Augsburg. Sie ist ein getreuer Nachdruck der Ausgabe von 1495, ohne daß die Veränderungen in den beiden zwischenzeitlich erschienenen Ausgaben (Straßburg 1496 und 1497) berücksichtigt wurden.

1.2.4. *Die niederdeutschen Drucke*

In niederdeutscher Sprache erschien das Werk im Jahre 1497 in der Mohnkopfdruckerei in Lübeck unter dem Titel: *Das narren schyp* (GW 5053)¹⁵. Es handelt sich hier um eine recht freie Übertragung aus dem Hochdeutschen, die sich in Geist und Charakter einigermaßen von Brants Werk entfernt. Als Textvorlage diente in erster Linie der Nürnberger Nachdruck des Jahres 1494. Darüber hinaus standen dem Verfasser

15 BORCHLING - CLAUSSEN 280; *Das narren schyp*. Lübeck 1497. Nachdruck der mittelniederdeutschen Bearbeitung von Sebastian Brants *Narrenschiff*, hrsg. u. mit einem Nachwort versehen von T. SODMANN, Bremen 1979.

eine interpolierte Ausgabe, wahrscheinlich die Straßburger Edition des Jahres 1494, und eine Baseler Originalausgabe zur Verfügung, die aber nur vereinzelt genutzt wurde.

Über den Verfasser ist leider nichts bekannt. Brandes glaubt, das Werk Hans van Ghetelen zuschreiben zu können¹⁶. Er geht in seinen Ausführungen sogar noch weiter und meint, daß Van Ghetelen auch die übrigen in dem Mohnkopfverlag erschienenen Werke gedichtet habe. Zu diesen Dichtungen gehören u.a. *Dodendanz* (1496), *Speygel der leyen* (1496) und *Reynke de Vos* (1498). Die These, die aus den Gemeinsamkeiten der sprachlich-orthographischen Form hergeleitet wurde, lehnt Baucke ab. Er stimmt aber mit Brandes überein, daß der Verfasser des *Narrenschips* auch für *Reynke de Vos* verantwortlich war.

Die zweite niederdeutsche Ausgabe erschien im Jahre 1519 in der Offizin Ludwig Dietz' unter dem Titel: *Dat nye schip van Narragonien* (IA 123.696)¹⁷. Die Ausgabe ist bis auf die beiden neuen Kapitel *Van disssches vntucht* und *Van vastelauen-des doren* ein nahezu wortgetreuer Nachdruck der Lübecker Fassung von 1497¹⁸. Lediglich einige Hinzufügungen und Weglassungen sowie zeitlich und räumlich bedingte Änderungen zeigen sich in dem Rostocker Druck¹⁹.

1.3. Die lateinischen Übertragungen

1.3.1. *Stultifera Nauis* von Jacob Locher

Obwohl Sebastian Brant ursprünglich geplant hatte, das *Narrenschiff* selbst ins Lateinische zu übersetzen, mußte er aus zeitlichen Gründen darauf verzichten. Seine lehrende Funktion an der Universität Basel und seine Tätigkeit im Verlagswesen ließen ihm keine Möglichkeit, das geplante Vorhaben durchzuführen. Er beauftragte seinen Schüler und

16 Hans van Ghetelen, *Dat Narrenschyp*, hrg. v. H. Brandes, Halle 1914, S.XIX-L.

17 BORCHLING - CLAUSSEN 625; *Dat nye schip van Narragonien. Die jüngere niederdeutsche Bearbeitung von Sebastian Brants Narrenschiff*, hrg. v. K. Schröder, Schwerin 1892.

18 Vgl. auch L. Baucke, 'Das mittelniederdeutsche Narrenschiff und seine hochdeutsche Vorlage', *Nd.Jb.* 58/59 (1932/33) 115-164.

19 Vgl. dazu E. Björkman, *Bemerkungen zu den niederdeutschen Bearbeitungen des Narrenschiffs*, in: *Språkvetenskapliga sällskapet Uppsala Förländingar*. September 1900 - Maj 1903, Uppsala 1904, S.1-18.

Freund Jacob Locher (1471-1528), die Übertragung fertigzustellen²⁰. Zugrunde lag die Baseler Originalausgabe von 1495, bei der Brant im Vergleich zur Erstaussgabe zwei Kapitel eingefügt hatte. Die viel ausführlichere Einleitung enthält eine Reihe von Gedichten und Briefen. Sie stammen natürlich in erster Linie von Jacob Locher, aber auch Brant beteiligte sich daran. Dies gilt ebenso für die am Ende des Werkes im Vergleich zum deutschen Original hinzugefügten Kapitel.



Titelholzschnitt aus der ersten lateinischen Ausgabe Basel 1497

Die lateinische Erstaussgabe erschien am 1. März 1497 in der Offizin Johann Bergmanns von Olpe (GW 5054). Der Druck enthält die Holzschnitte, die Bergmann bereits für die Drucklegung der deutschen Erstaussgabe verwendete. Auch die deutschen Texte in den Illustrationen sind noch vorhanden. Noch im gleichen Jahr entstand in Nürnberg ein Nachdruck des Werkes (GW 5055). Obwohl im Kolophon Johann Bergmann von Olpe und dessen Motto 'Nihil sine causa' sowie die

20 G.W. ZAPF, *Jakob Locher genannt Philomusus in biographischer und litterarischer Hinsicht*, Nürnberg 1803; J. KÄRTNER, *Des Jakob Locher Philomusus "Stultifera Navis" und ihr Verhältnis zum "Narrenschiff" des Sebastian Brant*, Diss. [Masch.] Frankfurt 1924.

Ortsangabe Basel und die Zeitangabe 1. März 1497 angegeben sind, können diese nicht zutreffen. Vielmehr haben wir es hier mit einem Druck aus der Offizin Georg Stuchs in Nürnberg zu tun. Ein Texttypenvergleich schließt eine andere Möglichkeit aus, zumal das Werk die gleichen Holzschnitte enthält, wie sie bereits in dem Nürnberger Nachdruck des deutschen Originals von 1494 vorkamen. Ein weiterer Nachdruck erschien am 1. April 1497 in der Offizin Johann Schönspergers in Augsburg (GW 5056). Der dritte und letzte Nachdruck, der noch im gleichen Jahr (1497) wie die Baseler Originalausgabe entstanden ist, wurde am 1. Juni in der Offizin Johann Grüningers in Straßburg vollendet (GW 5057).

Die große Popularität des Werkes machte es erforderlich, noch im gleichen Jahr eine zweite Auflage der Originalausgabe bei Johann Bergmann von Olpe am 1. August 1497 erscheinen zu lassen (GW 5061). Das Werk wurde um einige Gedichte erweitert. Dazu gehört u.a. ein Epigramm des Thomas Beccadelli. Auch diese Auflage scheint schnell vergriffen gewesen zu sein, denn am 1. März 1498 erschien die dritte Originalausgabe in der gleichen Offizin (GW 5062). Ein vierter Nachdruck der lateinischen Bearbeitung entstand in der Offizin Georg Wolffs in Paris im Auftrage von Geoffroi de Marnef am 8. März 1498 (GW 5064). Zugrunde lag die erweiterte Originalausgabe vom 1. August 1497. Am Ende des Werkes ist das Gedicht *De fatuis mundanis* von Robert Gaguin hinzugefügt. Der fünfte Nachdruck erschien am 28. Juni 1488 (recte 1498) in der Offizin von Jacques Sacon aus Lyon (GW 5063). Zugrunde lag die vorhergehende Ausgabe aus Paris 1498. Erst 75 Jahre später, im Jahre 1572, erschien der sechste und letzte lateinische Nachdruck bei Sebastian Henricpeter in Basel (IA 123.749).

1.3.2. Die lateinische Bearbeitung von Badius Ascensius

Die lateinische Narrenschiffausgabe unter dem Titel *Stultiferae Navis* (GW 3155), die in der Offizin Thielmann Kervers für die Gebrüder De Marnef zwischen 1498 und 1500 gedruckt wurde, ist im eigentlichen Sinne keine Übersetzung

oder Bearbeitung, sondern eher eine lateinische Ergänzung zu Lochers *Stultifera Navis*. Alle dort besprochenen Narren sind weiblichen Geschlechts. Das Werk umfaßt eine *praefatio*, danach sechs *naves*, in denen Eva und die fünf törichten Jungfrauen enthalten sind, und zum Schluß eine *peroratio*. Der Verfasser dieses Werkes war Jodocus Badius Ascensius (1462-1535)²¹. Ein Nachdruck dieser Ausgabe erschien im Jahre 1502 bei Johann Prüss in Straßburg (IA 111.490). Ein zweiter Nachdruck erschien undatiert, wahrscheinlich bereits im 16. Jahrhundert, in der Offizin Friedrich Biels in Burgos (IA 111.494).

Bevor jedoch überhaupt eine lateinische Ausgabe dieses Werkes gedruckt wurde, wurde es von Johannes Drouyn ins Französische übersetzt. Der erste Druck dieser Übertragung erschien undatiert, vermutlich zwischen 1498 und 1500, in der Offizin Petit Laurens' in Paris (GW 3156). Bereits kurze Zeit danach erschien eine zweite Auflage beim gleichen Drucker (GW 3157). Eine dritte Auflage, deren Drucker nicht bekannt ist, folgte wiederum kurz danach (GW 3158). Ein vierter Druck erschien im Jahre 1501 ebenfalls in Paris bei Jean Trepperel (IA 111.489). Die letzte französische Ausgabe des Werkes erschien im Jahre 1583 in der Offizin Jean d'Ogerolles' in Lyon (IA 111.512).

Angeregt durch den enormen Erfolg des *Stultiferae Navis* und der französischen Übersetzung beschließt Badius Ascensius, eine völlig neue lateinische Bearbeitung zu schreiben. Sie hat mit dem Ursprungswerk Sebastian Brants nicht mehr viel gemein, wenn man von dem Titel und dem Gebrauch der Holzschnitte absieht. Die erste Ausgabe mit dem Titel *Navis Stultifera* druckte Badius Ascensius selbst. Sie erschien in Paris im Jahre 1505 (IA 111.495). Bereits ein Jahr später wurde das Werk in Basel bei Nicolaus Lamparter, dem die Originalholzschnitte von Bergmann von Olpe zur Ver-

21 A. GERLO, Badius Ascensius' "*Stultiferae Naves*", *Revue Belge de Philologie et d'Histoire* 32 (1954) 510-524.

fügung standen, nachgedruckt (IA 111.496). Eine zweite Auflage des Nachdrucks erschien 1507 in der gleichen Offizin (IA 111.497). Im gleichen Jahr sah sich Badius Ascensius in Paris aufgrund der großen Popularität seines Werkes dazu veranlaßt, eine zweite Auflage erscheinen zu lassen (IA 111.498). Es folgten im Jahre 1513 eine dritte (IA 111.504) und 1515 eine vierte Auflage (IA 111.505). Darüberhinaus erschien bei Michel Angier in Caen ein Nachdruck ohne Jahresangabe (IA 111.500).

1.4. *Die französische und englische Tradition*

1.4.1. *Die französische Tradition*

Unmittelbar nach der Veröffentlichung der lateinischen Erstausgabe von Jacob Locher wurde das Werk von Pierre Rivière ins Französische übersetzt. Die Versübertragung mit dem Titel *La nef des folz du monde* wurde noch im gleichen Jahr (1497) in der Offizin Jean Lambert gedruckt (GW 5058). Ein Jahr später, 1498, veröffentlichte Guillaume Balzarin in Lyon unter dem gleichen Titel eine Prosabearbeitung, die von Jean Drouyn aus der Rivière-Übersetzung angefertigt wurde (GW 5059). Ihr folgte am 17. November 1499 eine zweite Auflage (GW 5060). Offenbar beeindruckt von der Wirkung der Prosaversion aus Lyon beauftragten die Gebrüder De Marnef einen unbekannten Dichter, ebenfalls eine Prosafassung zu schreiben. Sie wurde mit dem Titel *La grant nef des folz du monde* am 8. Februar 1499 bei Etienne Jehannot gedruckt (GW 5065) und ist im Gegensatz zu der Lyoner Übertragung nicht aus der Versübersetzung Pierre Rivières entstanden, sondern stellt eine eigene Prosaübersetzung aus dem Lateinischen dar, wobei die erweiterte Ausgabe vom August 1497 (Basel) zugrunde gelegen hat. Ob das Werk den gewünschten Erfolg gehabt hat, ist nicht durch eine unmittelbar erfolgte Neuauflage belegt. Erst dreißig Jahre später erschien ein weiterer Druck des Werkes bei Denis Janot²², einem Sohn Etienne Jehannots.

²² Barbara TIEMANN, *Sebastian Brant und das frühe Emblem in Frankreich*, Deutsche Vierteljahrsschrift 57 (1973) 598-644.

Als er 1532 seine eigene Offizin eröffnete, druckte er als eines seiner ersten Werke *Le grant naufrage des folz*. Dieses Werk geht auf die Reimfassung von Pierre Rivière zurück, ist aber eine freie Bearbeitung, die mit dem *Narrenschiff* Sebastian Brants kaum noch vergleichbar ist.

Auf zwei Ausgaben muß noch hingewiesen werden. Im Jahre 1529, als Janot seine Neuauflage der Prosaversion von 1499 druckte, erschien in Lyon in der Offizin François Juste ein Nachdruck des gleichen Werkes. Auch die Prosaversion von Jean Drouyn wurde im 16. Jahrhundert noch einmal herausgegeben. Sie wurde 1579 in der Offizin Jean d'Ogerolles in Lyon gedruckt.

1.4.2. Die englische Tradition

Die englische Tradition des *Narrenschiffs* beginnt erst im 16. Jahrhundert. 1509 erschien bei Richard Pynson in London eine Übersetzung des Werkes mit dem Titel *The Shyp of folys of the worlde* (IA 123.676). Als Vorlage diente dem Übersetzer, Alexander Barclay, die Versübertragung Pierre Rivières²³. Daneben benutzte er jedoch auch eine lateinische Bearbeitung, vermutlich die im Jahre 1498 in Paris nachgedruckte. Einige Stellen deuten darauf hin, daß er auch Badius Ascensius' *Nauis Stultifera* (Paris 1505) als Quelle verwendet hat. Ein Nachdruck des Werkes erschien erst 1570 bei John Cawood (IA 123.748).

Die zweite englische Ausgabe des Jahres 1509 war allem Anschein nach erfolgreicher. Es handelt sie hierbei um eine Prosafassung von Henry Watson, die bei Wynkyn de Worde in London unter dem Titel *The Shyppe of Fooles* (IA 123.677) erschienen ist. Watson verfaßte eine wörtliche Übersetzung der französischen Prosaversion von Jean Drouyn, wie sie in zweiter Auflage in Lyon 1499 gedruckt worden war²⁴. Von dieser englischen Prosaversion erschien schließ-

23 F. FRAUSTADT, *Über das Verhältnis von Barclays "Ship of Fools" zur lateinischen, französischen und deutschen Quelle*, Breslau 1894.

24 A. POMPEN, *The English Versions of the "Ship of Fools". A contribution to the history of the early French renaissance in England*, London 1925.

lich 1517 eine zweite Auflage ebenfalls bei Wynkyn de Worde (IA 123.690).

Dit is der zotten ende der narrenschip.



Titelholzschnitt der ersten niederländischen Ausgabe des Jahres 1500.

2. Die niederländische Tradition

2.1. Die bisherigen Untersuchungen

Im Jahre 1854 veröffentlichte F. Zarncke in Verbindung mit seiner Ausgabe eine ausführliche Studie über das *Narrenschiff*, in der auch die niederländische Tradition behandelt wurde²⁵. Er druckte die Einleitung und die Kapitel 1, 4 und 62 der letzten niederländischen Ausgabe des Jahres 1635 ab. Eine genauere Untersuchung zu der niederländischen Bearbeitung bot er nicht.

Erst knapp hundert Jahre später entstand die erste und bislang einzige ausführliche Untersuchung zu der niederländischen Tradition. Es handelt sich dabei um die unveröffentlichte Dissertation von J.R. Sinnema aus dem Jahre 1949. Nach einer kurzen Einleitung, in der die Filiation des *Narrenschiffs* dargestellt wird, beschäftigt sich Sinnema in der Hauptsache mit einigen Quellen der niederländischen Bearbeitung²⁶. In einer Charakterisierung des Werkes werden die Kapiteleinteilung und inhaltliche Besonderheiten des niederländischen *Narrenschiffs* behandelt. Sinnema befaßt sich außerdem mit den Einflüssen, die die Übersetzung auf die niederländische Sprache und auf die bildende Kunst ausübte. Im Anschluß an die Untersuchung erscheint eine diplomatische Ausgabe der vierten niederländischen Edition, die bei Jan van Ghelen III im Jahre 1584 gedruckt wurde²⁷.

25 ZARNCKE (wie Anm.12) S.246-249.

26 SINNEMA (wie Anm.1) S.XXI-XXXIII; dazu: J.R. SINNEMA, *The German Source of the Middle Dutch "Der zotten ende der narren scip"*, in: *On Romanticism and the Art of Translation. Studies in Honor of Edwin Herman Zeydel*, Princeton 1956, S.233-254.

27 Der Grund dafür, daß er gerade diese Ausgabe wählte, liegt darin, daß sich ein Exemplar dieser Edition in den Vereinigten Staaten befindet. Die Filme der ersten beiden Editionen (1500 und 1504), die ihm ebenfalls zur Verfügung standen, waren von der Aufnahme her ungeeignet für eine Textedition.

2.2. Die Drucke

2.2.1. Der zotten ende der narrenscip

Paris: Guide Coopman, 6. Juni 1500

Bl. 1^r: Dit is der zotten ende der narrenscip. | [darunter Holzschnitt]
 Bl. 1^v: Der narren scip | Der narren scip/ is miinen name | Om dat ic
 alle die zotten versame | Dus ben ic vele te zeer gheladen | Elc zal my
 vlien can ict hem raden | zo wie hier in comt om ziin behaghen | En
 vindt int hende niet anders dan claghen. | [darunter Holzschnitt] Die
 stierman vanden scepe. | Hoort hoort/ ghii zotten ghii dwasen ghii
 dorren | Der narren scip wilt hem gaen porren | Elc haeste hem dier
 wilt inne varen | Men driincter/ men sciincter/men speelter op snaren |
 Men heischter gheen gheldt ten zii ten hende | Met lanc te borghene ic
 menighen scende | Bl. 2^r: Dit es de vorsprake ende prologe | van desen
 wercke. | ANghemerct dat also de wiise scriift der zotten | ghetal is
 zonder hende:... | Bl. 3^r: Een anroepen tonsen heere om hulpe. | O
 Goddelicke maiesteit allerhoochste wesen | ... Bl. 3^v: Dit es deerste
 capittel der narren scepen | Daer die verwaende ziin in begrepen. |
 [darunter Holzschnitt] NAer de heilige leeringhe van onsen lieuen |
 heere ende behoude iesu: ... | Bl. 119^v: Dat sluten vanden wercke. |
 DANck/ lof ende glorie/ zij gode den heere | Van wien dat daelt al dat
 volmaect is | ... Z. 14: Danc lof ende eere/ gheue gode den heere.
 Amen. | Dit vorseide werck vut den latijne ende walsche in | duytsche
 verstellt/ is gheprent gheweest te Parijs | Bij Guide coopman ghenaeamt:
 den .vi. in Junio | Jnt Jaer van gratien Vijftienhondert. | Gode zij
 danck ende lof. | Bl. 120 fehlt.

- Format: 4^o.
 Kollation: a) 120 Blätter. Die Blätter 64 und 65 (h^{VIII}, i¹) und
 120 fehlen in dem einzig erhaltenen Exemplar.
 b) Sign.: a^u - p^u (ohne j).
 Zeilenzahl: ± 31
 Typen: a) Texttype 3:105/6 G, die Marchant seit etwa 1490
 benutzt.
 b) Lombarden kommen in allen Kapiteln zu Anfang eines
 Prosa- oder Versabschnitts vor.
 Druckermarken: Vermutlich befindet sich auf dem fehlenden Blatt 120^r
 eine der Druckermarken Marchants.
 Illustrationen: 119 Holzschnitte. Die beiden fehlenden Blätter ent-
 halten vermutlich 2 Abbildungen.
 Standort: Paris BN (Rés. Yh 64).
 Quellen: Pellechet 2826, GW 5066, NK 2555.

Über das Leben Guy Marchants ist uns nur sehr wenig bekannt. Claudin vermutet, daß er aus Burgund stammte²⁸. In einem Prozeßbericht aus dem Jahre 1497 wird er als Kläger gegen den Marschall von Burgund, Philippe de Hochberg, genannt, der ihm angeblich Geld schuldete. Obwohl auch Claudin es bemerkenswert fand, daß Marchant ein Werk in niederländischer Sprache veröffentlicht hat, hielt er daran fest, daß der Drucker im Burgundischen gebürtig war. Die Antwort auf die Frage nach der Herkunft gibt Marchant möglicherweise selbst. Wie aus Kapitel 5 der niederlän-

28 A. CLAUDIN, *Histoire de l'Imprimerie en France ou XVe et XVIe siècle*, Paris 1900-1914 (Neudruck 1976) Bd.1, S.335-409.

dischen Bearbeitung zu entnehmen ist, stammt der Drucker aus Brabant und sein eigentlicher Name war Guido Coopman²⁹. Hierbei wird von der Prämisse ausgegangen, daß der Übersetzer/Bearbeiter und der Drucker die gleiche Person sind. Auf die Problematik Übersetzer/Bearbeiter wird am Anfang des nächsten Kapitels näher eingegangen. Wann und wo Marchant geboren wurde, ist nirgend festgehalten worden. Ebenfalls ist unbekannt, wann er nach Paris gekommen ist. Fest steht, daß er an der Sorbonne studierte. Nach einem theologischen Studium wurde er zum Priester geweiht, übte aber ein Amt nie aus. Mit Hilfe Jean des Granges, der ebenfalls Geistlicher war, wurde Marchant Buchdrucker. Daß er einen derartigen Beruf bei seiner Ausbildung ausübte, war nicht selten, da viele seiner Priesterkollegen den gleichen Weg gingen. Marchants Werkstatt befand sich in dem Haus "du Champs-Gaillard, derrière le collège de Navarre"³⁰.

Die ersten Druckerzeugnisse veröffentlichte er noch anonym. Es waren im allgemeinen kleine theologische Werke. Seine erste Publikation trug den Titel *De arte bene vivendi beneque moriendi Tractatus* und erschien am 10. Dezember 1483. Knapp zwei Jahre später, am 28. September 1485, veröffentlichte er sein erstes illustriertes Werk unter dem Titel *Danse macabre*. In den nächsten Jahren erschienen in seiner Offizin u.a. die folgenden Werke: *Danse macabre nouvelle* (1486), *Danse macabre des Femmes* (1491), *Kalendrier des Bergiers* (1491), *Compost et Kalendrier des Bergiers* (1493), *Sermones S. Bonaventurae* (1494), *L'ars bene moriendi* (1494), *Libellus de venerabili sacramento et valore Missarum* (1495), *Compost et Kalendrier des Bergères* (1499), *Libri Remundi pii eremitae* (1499).

In der Ausgabe vom 2. Mai 1491 des *Danse macabre* taucht erstmals das Druckerzeichen Guy Marchants auf. Es zeigt zwei sich grüßende Hände. Darüber befindet sich ein Rebus mit dem Motto des Druckers: *Sola fides sufficit*³¹.



Das Druckerzeichen Guy Marchants

29 Blatt 11^r: *ic meynic Van brabant zij gheboren.*

30 CLAUDIN (wie Anm.28) S.336.

31 CLAUDIN (wie Anm.28) S.337.

2.2.2. Der sotten ende der narren scip

Antwerpen: Henric Eckert van Homberch, August 1504

Bl. 1^r: Dit es der sotten | Ende der narren scip. | [darunter Holz-
schnitt]. Bl. 1^v: Der narren scip | Der narren scip/is minen name |
Om dat ick alle die zotten versame | Dus ben ick vele te zeer gheladen |
Elck sal my vlien can ict hem raden | Soe wie hier in coemt om sijn
behaghen | En vindt int eynde niet anders dan claghen | [darunter Holz-
schnitt]. Die stierman vanden scepe | Hoort hoort/ ghij sotten ghy
dwasen ghy doren | Bl. 2^r: Der narren scip wilt hem gaen porren | Elc
haeste hem dier wilt inne varen | Men drincter = men scincter/ men
speelter op snaren | Men eyschter gheen gheltd ten zij ten eynde | Met
lanc te borghene ick menighen scende | ¶ Dit es die voersprake ende
prologe | van desen wercke. | ANghemerct dat also de wijse scrijft der
sotten | ghetal is sonder eynde: ... Bl. 2^v, Z.29: ¶ Een aenroepen
tonsen heere om hulpe. | O Goddelicke maiesteit allerhoochste wesen ...
Bl. 3^r, Z.28: Dit es deerste capittel der narren scepen | Daer die
verwaende sijn in begrepen | ... Bl. 106^r: [Holzschnitt auf dem Kopf
stehend]. NA datmen voren gesproken heeft van diuerse sotten | stelt
meester Sebastianus brandt die versake ... Bl. 106^v, Z.14: Dat laetste
capittel | Men vindt vele sotten die niet en connen | ... Bl. 107^v,
Z.5: Dat sluten van den wercke | DANck/ lof ende glorie/ zij gode
den heere | ... Z.17: Danc lof ende eere/ gheue gode den heere. Amen. |
Dit voerseide werck wt den latijne ende wal | sche/ in duytsche ver-
stelt/ is gheprent Tant | werpen Bij mi Henrick Eckert binnen der |
Cammerporten. Int huys van delft. Int | iaer ons heeren .M.CCCCC. ende
.iiij. in= | der maent Augusti. Bl. 108^r: [leer] Bl. 108^v: [Drucker-
marke].

- Format: 4^o.
Kollation: a) 108 Blätter.
b) Sign.: a⁸, b⁴, c⁸, d⁴, e⁸ - h⁸, i⁴, k⁸, l⁸, m⁴, n⁸,
o⁴, p⁸, q⁸.
Zeilenzahl: + 31.
Typen: a) Die Texttype ist gotisch und entspricht der zweiten
Lettersnider-Type Henric Eckerts: M (75) 20 11.=
98 mm³².
b) Das Titelblatt enthält eine Auszeichnungstypen.
c) Lombarden kommen in allen Kapiteln zu Anfang eines
Prosa- oder Versabschnitts vor.
Initiale: Blatt 2^r enthält zu Anfang des Haupttextes eine drei
Zeilen hohe Initiale.
Druckermarke: Einhorn mit Adlerflügeln.
Illustrationen: 118 Holzschnitte bei 40 Wiederholungen.
Standort: Oxford, Bodleian Library (Douce B subst. 256)
Quelle: NK 2556.
Anmerkungen: Der Text des Werkes ist bis auf einige orthographische
Varianten nahezu mit dem der Ausgabe von 1500 iden-
tisch³³.

32 Veröffentlichungen der Gesellschaft für Typenkunde des XV. Jahrhun-
derts (VGT), Tafel 1592.

33 Bei der Illustrierung dieses Werkes wurden die Holzblöcke gebraucht,
die zuvor bereits in Straßburg für die interpolierten Editionen ver-
wendet wurden.

Über das Leben Henrick Eckerts van Homberch sind nur sehr wenig Informationen bekannt. Es fehlen beispielsweise die Angaben über Tag und Ort seiner Geburt. Aus seinen oftmals variierenden Benennungen, Eckeaert, Bosbas, Butzbach, Homburg, van Homberch, ist wohl zu vermuten, daß er aus Butzbach in der Nähe von Homburg stammte³⁴. Bekannt ist lediglich, daß er seine Druckertätigkeit zuerst in Delft ausübte, wo insgesamt 15 Bücher erschienen. Ab 1500 war er in Antwerpen tätig, wo er etwa 160 Werke druckte, darunter zahlreiche kirchliche und religiöse Bücher in lateinischer und niederländischer Sprache, Literatur der Antike und Ritterromane sowie didaktische Werke. Das letzte uns bekannte und von ihm datierte Werk stammt aus dem Jahre 1521. Wie lange Eckert danach noch gelebt hat, ist nicht genau bekannt. Aus einigen Dokumenten des Antwerpener Archivs geht hervor, daß er noch am 13. November 1523 gelebt haben muß. Am 27. Mai 1524 jedoch wird die Verantwortung in 'Het Buys van Delft' an seinen Mitarbeiter Roelant Bollaert übertragen, und zwar von "Margriete dregghe weduwe wylen Henrick eckaerts boeckprinters". Demnach muß also Eckert zwischen dem 13. November 1523 und dem 27. Mai 1524 gestorben sein³⁵. Für den frühen Tod Eckerts spricht auch die Tatsache, daß der Verkauf seines gesamten Druckermaterials wie Drucktypen und Holzstöcke an Jan van Ghelen I am 6. November 1525 dokumentarisch festgehalten wurde³⁶.

2.2.3. Der sotten schip oft dat narren schip

Antwerpen: Marie Anxt, 1. September 1548

Bl. 1^r: Der sotten schip [umrahmt] | oft dat Narren schip | [darunter Holzschnitt] Bl. 1^v: ¶ Der Narren schip. | Der narren schip is mijnen name | Om dat ick alle die sotten versame | Dus ben ick veel te seer gheladen | Elck sal mi vlyen can ict hem raden | So wie hier in comt om sijn behaghen | [darunter Holzschnitt] ¶ Die stierman vanden sceepe. | Hoort hoort/ ghi sotten/ ghi dwasen/ ghi doren | Der narren schip wilt hem gaen poren | Elck haeste hem dier wilt inne varen | Men drinckter/ men schincter/ men speelter op snaren | Men eyschter gheen ghelt ten sy ten eynde | Met langhe te borghen ick menighen scheynde | Bl. 2^r: ¶ Dit is die voorsprake ende pro= | loghe van desen wercke | AEnghe-merckt dat also die wijse scrijft der | sotten ghelal is sonder eynde/ ... Bl. 3^r: Een aenroepen tot onsen | heere om hulpe. | O Godlijcke maiesteyt alder hoochste wesen | ... Bl. 3^v: ¶ Dat eerste capittel. | Dit is deerste capittel der Narren schepen | Daer die verwaende in sijn begrepen. | [darunter Holzschnitt] NAE die heyliche leeringhe van onsen lieuen he | re ende behouder Jhesu/ ... Bl. 119^v: Dat sluyten van | den boeck. | DANck/ lof ende glorie si god den heere | Van wien dat daelt al dat volmaect is | ... Z.15: Danck lof ende eere gheue gode den heere. Amen. | Dit narren schip is geuisteert ende geaprobeert van | den eerweerdighen ende gheleerden Heer Jan Goosens | van Oorschot Licentiaet inder Godheyt ende Prochi | aen van Sinte Jacobs kercke Thantwerpen/ ende | is toeghelaten bi consente vanden houe te | moghen printen Marien

34 Anne ROUZET, *Dictionnaire des Imprimeurs, libraires et Editeurs Belges des XVe et XVIe Siècles*, Nieuwkoop 1975, S.60.

35 Dies steht im Widerspruch zu Marie KRONENBERG, *Enkele nieuwe gegevens over Henrick Eckert van Homberch*, *Het Boek* 31 (1952-54) 291-298, die die Vermutung äußert, daß Eckert noch im Jahre 1533 gelebt hat.

36 ROUZET (wie Anm.34) S.60.

Ancxt geswo | rene boeprintersse der K.M. Da | tum te Bruessel den
 eersten dach | Septembris. Anno. | M.D. ende .xlvij. | Onderteekent
 Meester P. de Lens. | Bl. 120^r: [Holzschnitt mit Zierornament darüber]

- Format:** 4^o.
Kollation: a) 120 Blätter.
 b) Sign.: a⁴ - z⁴ (ohne j), z⁴ (Wdhlg.), A⁴ - F⁴.
Zeilenzahl: ± 31.
Typen: a) Der Text zeigt eine gotische Lettersnider-Type 2:
 95 G, die bereits zuvor von Jacob van Liesveldt
 verwendet wurde³⁷.
 b) Das Titelblatt zeigt zwei Auszeichnungstypen.
 c) Die Lombarden, die aus verschiedenen Serien stammen
 und die einen abgegriffenen Eindruck machen, lassen
 sich von der Größe her in zwei Gruppen einteilen.
 Die einen stehen am Anfang der Prosa-, die anderen
 am Anfang der Versabschnitte.
Bücherschmuck: Links und rechts der Holzschnitte befinden sich Zier-
 leisten. Darüber hinaus sind zahlreiche Kleinornamen-
 tierungen vorhanden.
Illustrationen: 120 Holzschnitte bei 7 Wiederholungen³⁸.
Standort: Brussel KB (III 15891 A LP, Lage C fehlt), Rotterdam
 GB (48 H 2), Jenkintown (Rosenwald-Collection 1718).
Quelle: Belg. Typ. I, 389, IA 123.728, Post³⁹ 165.
Anmerkungen: Der Text des Werkes ist mit dem der Ausgabe von 1500
 nahezu identisch.

Marie Anxt übernahm zusammen mit ihrem Sohn Hans die Offizin ihres
 Mannes Jacob van Liesveldt, der nach seiner Verurteilung aufgrund
 wiederholter Veröffentlichung verbotener Bücher am 28. November 1545
 hingerichtet wurde⁴⁰. Sie druckte anfangs unter dem Namen Marie Anxt,
 später auch als "weduwe wijlen Jacob van Liesveldt". Die Druckerei
 befand sich bis zum Jahre 1566 "in den Schilt van Artoys, op die
 cammerpoort-brugghe", wo auch ihr Mann von 1523 an tätig gewesen war.
 Sie erhielt 1546/47 die Druckgenehmigung vom Magistrat der Stadt Ant-
 werpen⁴¹.

2.2.4. Nauis Stultorum oft der sotten schip

Antwerpen: Jan van Ghelen, 1584

Bl. 1^r: Nauis Stultorum: | oft, | Der sotten schip [umrahmt] | Verciert
 met hondert ende .xv. schoone Figuren/ | volghende hare beduydenissen/
 ende elck Passagie Moraellijck int cort wt= | gheleyt: Waer inne men
 sien mach hoe menigherley Narren datter zijn. | Seer bequaem om te

37 W. NIJHOFF, *L'Art typographique dans les Pays-Bas, 1500-1540*, La Haye 1926, Bd.2, Tafel I: X,26.

38 Die Illustrationen sind zum größten Teil exakte Kopien der Baseler Originalbilder. In einigen Fällen wurden Bilder aus der Straßburger Tradition verwendet.

39 W. POST, *Oude drukken uit de Nederlanden. Boeken uit de verzameling Lessing J. Rosenwald*, Den Haag 1960.

40 ROUZET (wie Anm.34) S.128-129.

41 ROUZET (wie Anm.34) S.129-130.

leeren het quaet van tgoet t'onderscheyden, | om de Sonde te schouwen
ende deuchdelijck te leuen. | Eerst | Ghemaeckt in Hoochduytsch deur
M. Sebastiaen Brandt/ | Doctoer inder Rechten. | [darunter Holzschnitt]
THANTWERPEN, | Ghedruckt op de Lombaerde Veste/ inden witten Hasewint/
by my Jan van Ghelen. 1584. | Met Gratie ende Priuilegie. Bl. 1^v: Der
Narren Schip. | DER Narren Schip is mijnen name | Om dat ick alle die
Sotten versame | Dus ben ick veel te seer gheladen, | Elck sal my vlien
can ickt hen raden | Soo wie hier in compt om zijn behaghen, | Die Stier-
man vanden | Schepe. | HOort hoort, ghy Sotten, ghy dwasen, ghy doren |
Der Narren Schip wilt hem ghaen poren | Elck haeste hem, dier wilt inne
varen, | Men drinckter, men schinckter, men speelter op snaren | Men
eyschter gheen ghelt, ten sy ten eynde | Met langhe te borghen, ick
menighen scheynde. Bl. 2^r (fol.1): Ian van Ghelen, | Tot den Christe-
lijcken | Leser. | AEngemerct dat also die wijse scrijft, | der sotten
ghetal is sonder eynde, ... Bl. 3^r (fol.3): D'autheur. | Tot onsen
Heere | om hulpe. | O Godlijcke Maiesteyt alder hoogste wesen | ...
Bl. 3^v (fol.4): ¶ Dat eërste Capittel. | Dit is deerste Capittel der
Narren schepen | Daer die verwaende in zijn begrepen. | [darunter Holz-
schnitt] Nae die Heylighe leeringe van onsen lieuen Hee | re ende
behouder Jhesu/ soo wie wt zijns euen | ... Bl. 119^v (fol.234) [da-
runter Holzschnitt] ¶ Dat sluyten van= | den Boeck. | DANck/ lof ende
glorie sy Godt den Heere | Van wien dat dealt al dat volmaect// is |
... Z.15: Danck lof ende eere gheue Gode den Heere. | AMEN. | [da-
runter Holzschnitt] Bl. 120^r: Die Tafel ... Bl. 123^v: Dit Boeck
gheheten het Narren Schip/ is gheui= | siteert ende geaprobeert
vanden Eerweerdighen | ende geleerden Heer Jan Ghoossens van Oor= |
schot/ Licentiaet inder Godtheyt/ ende Pro= | chiaen van Sint Jacobs
Kerc= | ke Thantwerpen. | Extract der Priuilegie. | Die Keyserlicke
Maiesteyt, heeft gheoc= | troyeert ende geconsenteert, Ian van Ghe |
len, ghesvvoren Boeckdrucker, dat hy t'voor= | schreuen Boeck, sal
moghen Printen ende ver= | coopen ende distribueren, alomme daert
hem | belieuen sal. etc. Datum te Bruessel, den eer= | sten dach van
September. | Anno .M.CCCCC. ende xlviii. | Onderteeckent .M. Philips |
de Lens. | THANTWERPEN. | Ghedruckt/ op de Lombaerde Veste/ inden
witten | Hasewint/ By my Jan van | Ghelen. 1584. | Met gratie ende
Priuilegie. Bl. 124^v: Druckerzeichen.

Format:

4^o.

Kollation:

- 124 Blätter.
- Sign.: A⁴-Z⁴ (ohne J), Z⁴ (Wdhlg.), Aa⁴-Gg⁴ (Bb^{ij}-Cc^{ij} sind lateinisch).
- Paginierung: 1 (Bl. 2^r) - 234 (Bl. 119^v). Die Seiten 165, 168 und 172 kommen zweimal vor, Seite 170 wurde übersprungen und Seite 212 zeigt die Zahl 2012. Die Seitenzahlen 196 und 228 fehlen.
- Kostoden kommen vornehmlich auf Recto-Seiten vor.

Zeilenzahl:

± 33.

Typen:

- Die Haupttexttype ist eine gotische, die Jan van Ghelen in den meisten seiner Druckerzeugnisse verwendete. Darüber hinaus enthält der Druck eine Antiqua-Schrift im Prosaprológ und auf jeder Seite, auf der oberhalb des Textes der Titel des Werkes in Majuskeln wiederholt wird.
- Das Titelblatt enthält eine Auszeichnungstypen.
- Der Druck enthält zwei Arten von Lombarden. Die

- erste ist eine Zierlombarde, die in den meisten Fällen zu Beginn des Versteils am Ende eines Kapitels vorkommt. Dort wo diese Lombarden aus Platzmangel nicht gebraucht wurden, wurden einfache Lombarden in vier verschiedenen Größen verwendet.
- Initiale:** Blatt 2^r (fol. 1) zeigt eine Zierinitiale.
- Bücherschmuck:** Zahlreiche Verzierungen und Zierleisten. Blatt 119^v (fol. 234) zeigt zwei Abbildungen, die antike Motive darstellen.
- Druckermarke:** Blatt 124^v enthält die Druckermarke Jan van Ghelens III.
- Illustrationen:** 119 Holzschnitte bei 7 Wiederholungen⁴².
- Standort:** Antwerpen PI-M (R 54-8), Berlin DSB (Yg 5757), Brussel KB (VB 6823 A LP und IV 44.273 A), London BM (11517 C 8), Middelberg PBZ (Verschollen), Oldenburg LB (Sprw. XIII, 4a/174), Jenkintown (Rosenwald-Collection 1719).
- Quelle:** Belg. Typ. I, 388, IA 123.753, Post 196.
- Anmerkungen:** Der Text des Werkes ist bis auf einige wenige Hinzufügungen mit den vorhergehenden Ausgaben identisch.

Jan van Ghelen gehört zur dritten Generation der berühmten Antwerpener Buchdruckerfamilie. Bereits sein Großvater Jan van Ghelen I war Buchdrucker in Antwerpen von 1519 bis 1533, möglicherweise sogar bis 1540⁴³. Wie schon oben erwähnt, war er es, der 1525 das Material Henrich Eckert van Homberchs aufkaufte. Der dritte Van Ghelen wurde 1577 in die Buchdruckergilde St. Lucas aufgenommen. Ein Jahr später erhielt er die Lizenz. Noch vor 1580 heiratete er Judith Bouts. Jan van Ghelen III hatte große finanzielle Schwierigkeiten⁴⁴. 1596 wurden seine Güter beschlagnahmt, und zwei Jahre später verließ er Antwerpen und zog nach Maastricht. Die Genehmigung zur Einreise hatte ihm der Rat der Stadt bereits ein Jahr zuvor erteilt. Anfang 1600 richtete er eine Offizin ein und begann seine Druckertätigkeit⁴⁵. Aber bereits nach einigen Jahren bekam er erneut Schwierigkeiten, weil er ein Buch gedruckt hatte, ohne die Erlaubnis des Verfassers erhalten zu haben. Das Werk wurde beschlagnahmt. Erneut mußte er um seine Existenz kämpfen, da er jetzt kaum noch Aufträge bekam. 1604 kehrte er Maastricht den Rücken und ließ sich in Rotterdam nieder, wo er 1606 eine Offizin eröffnete und dort bis zu seinem Tod 1610 tätig war.

2.2.5. Aff-ghebeelde Narren Speel-schuyt

Leiden: Henrick Lodewiczsz. van Haestens 1610

Bl. 1^r: Aff-ghebeelde | Narren Speel-schuyt/ | verciert met meer als hondert schoone Figueren | nae den aerdt van veelderley Sotten die op aerden sijn: | Bewesen met stichtelijcke exempelen/ so uyt de H. Schrift als | oock uyt de Kerckelijcke Oudt-Vaders ende andere | Schrijvers

42 Die Ausgabe zeigt die gleichen Holzschnitte wie die vorhergehende Edition.

43 ROUZET (wie Anm.34) S.71.

44 ROUZET (wie Anm.34) S.72-73.

45 J. BRIELS, *Zuidnederlandse boekdrukkers en boekverkopers in de republiek der verenigde Nederlande omstreeks 1570-1630*, Nieuwkoop 1974, S.285.

meer/ tot dienste van een yegelijcken. | Beschreven int Latijn ende
 Hooch-Duytsch/ door de hooch= | gheleerden D. Sebastiaen Brandt. |
 Getrouwelick overgheset in onse Nederduytsche sprake door A.B. | [da-
 runter Kupferstich] Ghedruckt tot Leyden, | By Henrick Iodewicxsz van
 Haestens/ | Jn den jaere. 1610. Bl. 1^v: [leer] Bl. 2^r: VOOR-REDE, |
 Ofte | Inhout deses Boecks. | Naedemael/ dat alsoo de Wijse man |
 schrijft/ Stultorum infinitus est nume= | rus: Der Narren ofte
 Sotten ghe= | tal is sonder eynde ... Bl. 3^v: Vanden Aucteur
 deses Boecks. | Carere debet omni vitio, qui paratus est in alium
 dicere: | Hy moet vrij zijn van alle ghebreken, die bereydt is op een
 ander te spreken: ... Bl. 4^r: IOHANNES TRITHEMIUS | ABBAS SPANHEI-
 MENSIS | In Catalogo Illustrum virorum [!]. | ... Bl. 4^v: [darunter
 Kupferstich] Tristem Heraclitum, quique huic contrarius olim |
 Democritum, Lector, una tabella refert. | ... Bl. 5^r (Fol.1^r): SONET |
 Op de af-beeldinge van Doctor | SEBASTIAEN BRAND, | Die vvelcke ge-
 nomen is uyt het tvveede deel vande Door= | luchtighe mannen I.I.
 Boissardi, by de Bryen | uytghegeven tot Franckfort. | GHeuerct de
 vverelt is vol dvvasen en vol dooren, | Al draghense gheen kap off
 bellen aen haer ooren, | ... Bl. 5^v (Fol.1^v): Der narren-schip. |
 Der Narren Schip is mijne name/ | Om dat ick alle Sotten versame |
 ... Bl. 6^r (Fol.2^r): D'Autheur tot onsen Heere/ | om hulpe. | O
 Godlijcke Maesteyt alder hoochste wesen/ | Oorspronck van goede noyt
 noch volpresen/ | ... Bl. 6^v (Fol.2^v): Het eerste Exempel | [darunter
 Holzschnitt] So vvie de vverelt vvel besiet, | Vindt niet dan Sotheyt
 en verdriet. | ... Bl. 114^v (Fol.109^v): Het besluyt deses Boecx. |
 Danck, lof ende glorie sy Godt den Heere | Van vvien dat daelt al dat
 volmaect, is | ... Z.14: Danck lof ende eere gheve Gode den Heere.
 Bl. 115^r: Register. | ... Bl. 117^v: ... Z.27: Sal ick mijn berispen
 op anderen keeren. [darunter Vignette]

- Format:** 4^o.
Kollation: a) 117 Blätter.
 b) Sign.: a⁴-z⁴ (ohne j), Aa⁴-Gg.
 c) Paginierung: 1-7, (8), 9-84, (85), (92 statt 96),
 97-107, 107-109, (110-112).
 d) Kustoden sind fast durchgehend vorhanden.
Zeilenzahl: ± 31.
Typen: a) Die Texttype ist im Prosateil eines Kapitels im
 allgemeinen gotisch, im Versteil eine Antiqua-
 schrift.
 b) Lombarden gibt es in drei Varianten am Anfang des
 Prosateils und am Anfang des Versteils.
Initiale: Blatt 2^r enthält eine Zierinitiale in Metall.
Bücherschmuck: Blatt 117^v zeigt eine Vignette.
Illustrationen: 107 Abbildungen, darunter 2 Kupferstiche und 105 Holz-
 schnitte⁴⁶.
Standort: Amsterdam UB (2485 H 23 und 2003 D 8), Frankfurt/Main
 SB (8^o F46, 458), Leiden BMNL (11 c 12), London BM
 (11511 a 7), Utrecht UB (27221 MF).
Quelle: De Vries⁴⁷ 3.

⁴⁶ Die Ausgabe zeigt etwa zur Hälfte die Illustrationen der vorherge-
 henden Ausgabe, zur anderen Hälfte Illustrationen aus der Straß-
 burger Tradition.

⁴⁷ Anne G.Ch. DE VRIES, *De Nederlandse Emblemata. Geschiedenis en
 Bibliographie tot de 18e eeuw*, Amsterdam 1899.

Anmerkungen: Der Text ist bis auf einige Hinzufügungen am Anfang mit den vorhergehenden Ausgaben nahezu identisch. Die Kapitelreihenfolge hat sich geändert.

Hendrick Lodewijcxsz van Haestens wurde 1566 in Gelderland geboren⁴⁸. In den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts zog er nach Leiden, wo er zwischen 1596 und 1620 zahlreiche Bücher, darunter einige selbst verfaßte, druckte. Im Jahre 1620 zog Van Haestens nach Leuven, wo er Stadt- und Universitätsdrucker wurde. Dort starb er im Jahre 1629. Wie kam Van Haestens an das Illustrationsmaterial des *Narrenschiffs*? Bei Jan van Ghelen III sahen wir bereits, daß dieser nach seinem kurzen Aufenthalt in Maastricht die letzten Jahre seiner Druckertätigkeit in Rotterdam verbrachte. Er starb, wie schon erwähnt, in dem Jahr (1610), als Van Haestens sein *Aff-ghebeelde Narren-speelschuyt* druckte. Möglicherweise hat Van Ghelens Witwe das Material an Van Haestens ausgeliehen oder verkauft. Für die erste Möglichkeit spricht die Tatsache, daß Van Haestens Leiden 1620 verließ und eine neue Ausgabe erst 1635 bei Cloppenburg gedruckt wurde. Dabei wird dann davon ausgegangen, daß Cloppenburgs Ausgabe große Ähnlichkeit hinsichtlich ihrer Anordnung und Ausstattung aufweist. Vielleicht hat Van Haestens für seine Ausgabe von 1610 das Material von der Witwe Van Ghelens gekauft. Als er nach Leuven zog, hat er einen Teil seines Materials wieder verkauft, und zwar an Cloppenburg, der an einem Neudruck des Werkes interessiert war, obwohl er erst 1635 dazu kam. Da keine schriftlichen Dokumente vorliegen, bleibt diese Auffassung eine Vermutung.

2.2.6. Aff-ghebeelde Narren Speel-schuyt

Amsterdam: Jan Evertsz. Cloppenburg 1635

Bl. 1^r: Aff-ghebeelde | Narren Speel-schuyt/ | verciert met meer als
Hondert schoone | Figuren nae den aert van veelderley Sot= | ten die op
aerden zijn: | Bewesen met stichtelijcke Exempelen/ soo uyt de H. Schrift
als | oock uyt de Kerckelijcke Oudt-Vaders ende andere | Schrijvers meer/
tot dienste van een yegelijcken. | Beschreven int Latijn ende Hooch-
Duytsch/ door den Hooch= | gheleerden D. Sebastiaen Brandt. | Getrouwe-
lick overgheset in onse Nederduytsche sprake door A.B. | [darunter
Kupferstich] t'Amstelredam, | By Jan Evertsz. Cloppenburg/ Boeckver-
kooper | op't Water/ by de Kooren-beurse/ inde Vergulde Bijbel 1635. |
Bl. 1^v: [leer] Bl. 2^r: VOOR-REDEN, | Ofte | Inhout deses Boecks. |
NAedemael/ dat also de Wijse man | Schrijft/ Stultorum infinitus est
numerus: | Der Narren oft Sotten ghetal is sonder eynde: ... Bl. 3^v:
Vanden Aucteur deses Boecks. | Carere debet omni vitio, qui paratus
est in alium dicere: Hy | moet vry zijn van alle gebreken, die be-
reydt is op | een ander te spreken: ... Bl. 4^r: IOHANNES TRITHEMIVS |
ABBAS SPANHEIMENSIS | In Catalogo Illustrum virorum. | ... Bl. 4^v:
[darunter Kupferstich] Tristem Heraclitum, quique huic contrarius
olim | Democritum, Lector, una tabella refert. | ... Bl. 5^r: SONNET |
Op de Af-beeldinghe van Doctor | SEBASTIAEN BRAND, | Die welcke ge-
nomen is uyt het tweede deel van de Door- | luchtighe Mannen I.I.
Boissardi, by de Bryen | uytghegheven tot Franck-fort. | GHemerct de
VWerelt is vol dwasen en vol dooren, | Al draghense gheen Kap of
Beilen aen haer ooren, | ... Bl. 5^v: Der Narren-schip. | Der Narren
Schip is mijne name/ | Om dat ick alle Sotten versame/ | ... Bl. 6^r:
(Fol.2^r): d'Autheur tot onsen Heere/ | om hulpe. | O Goddelijcke

48 BRIELS (wie Anm.45) S.305.

Majesteyt alderhoochste wesen/ | Oorspronck van goede noyt noch vol-
presen/ | ... Bl. 6^v (Fol.2^v): Het eerste Exempel | [darunter Holz-
schnitt] Soo wie de VVerelt wel besiet | Vindt niet dan Sotheyt en
verdriet. ... Bl. 114^r (Fol.109^r) Z.7: Maer om dat Godt wilt/ dat
wyse eëren/ | Sal ick mijn berispen op anderen keeren. [Bl. 116^v Z.15:
Het besluyt deses Boecx. | DANck, lof ende glorie sy Godt den Heere |
Van wien dat daelt al dat volmaect, is | ... Z.28: Danck lof ende eere
gheve Gode den Heere. [darunter Vignette]

- Format:** 8^o.
Kollation: a) 116 Blätter.
 b) Sign.: A⁸-O⁸, p⁴.
 c) (1), 2-4, 5, (6), 7, (8), 9-13, (14), 15-41, 41
 (statt 42), 43-86, 78 (statt 87), 88-95, 92 (statt
 96), 97-107, 107 (doppelt)-109, (110-111).
 d) Kustoden sind fast durchgehend vorhanden.
Zeilenzahl: ± 31.
Typen: a) Die Texttype ist, mit Ausnahme der lateinischen
 Zitate, im Prosateil eines Kapitels gotisch und
 im Versteil in Antiquaschrift.
 b) Lombarden sind in zwei Variationen am Anfang des
 Prosa- und Versabschnitts vorhanden.
Initiale: Blatt ij^r zeigt eine Zierinitiale aus Metall.
Bücherschmuck: Blatt 111^v enthält ein trichterförmiges Ornament.
Illustrationen: 107 Abbildungen, darunter 2 Kupferstiche und 105 Holz-
 schnitte⁴⁹.
Standort: Amsterdam UB (282 F 20), Antwerpen SB (C 21319), Berlin
 DSB (Yg 5761), Glasgow UL (S.M. 222), Heidelberg UB
 (G 5525²), Leeuwarden PB (2509 TL), Leiden BMNL (1225
 E. 25), London BM (11517 C 8), Middelburg PBZ (Bal.
 00473), Utrecht UB (27 222 MF), Wolfenbüttel (Lo 622).
Quelle: De Vries 4.
Anmerkungen: Der Text ist bis auf einige Hinzufügungen am Anfang
 mit den vorhergehenden Ausgaben nahezu identisch. Die
 Kapitelreihenfolge hat sich geändert.

Jan Evertsz. Cloppenburg wurde 1571 in Deventer geboren⁵⁰. Bereits um
 die Mitte der achtziger Jahre lebte er in Amsterdam. Er nannte sich
 selbst zunächst 'boeckbynder', später dann 'boeckverkooper', und man
 muß sich fragen, ob diese Angaben wörtlich zu nehmen sind. Bedeutet
 dies etwa, daß Cloppenburg ausschließlich Verleger war, ohne selbst
 seine Werke zu drucken, oder hat er mit Boeckverkooper nur seinen
 Hauptberuf angegeben, während er nebenbei auch als Drucker tätig war.
 Im Jahre 1597 eröffnete er ein neues Geschäft: "Op 't Water in den
 groten Bibel". Hier entstand eine ganze Reihe von Werken. Einige
 Jahre später zieht Cloppenburg erneut um. Als Laurens Jacobsz 1603
 starb, wurde er dessen Nachfolger und übernahm dessen Geschäft 'in
 den vergulden Bijbel'. Die danach gedruckten Werke bekamen die neue
 Standortbezeichnung, wie beispielsweise die oben beschriebene Narren-

49 Die Ausgabe enthält die gleichen Illustrationen wie die vorherge-
 hende Edition.

50 C.P. BURGER - E.W. MOES, *De Amsterdamsche Boekdrukkers en uitgevers
 in de zestiende eeuw*, Amsterdam 1910, Bd.3, S.323-335.

schiff-Ausgabe. Cloppenburgh ist lange als Buchhändler tätig gewesen. Sein Name taucht noch bis weit in die vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts auf. Vermutlich ist er 1648 gestorben. Seine Söhne sind ebenfalls als Buchhändler angestellt gewesen, konnten aber den Erfolg ihres Vaters nicht erreichen.

2.3. *Die Quellen*

2.3.1. *Vorbemerkung*

Bevor wir uns mit den Quellen der niederländischen Übersetzung auseinandersetzen, müssen einige grundsätzliche Bemerkungen vorausgeschickt werden. So ist z.B. die Frage nach dem Verfasser der niederländischen Übersetzung keineswegs geklärt. War Guy Marchant der Übersetzer des Werkes oder war er lediglich für die Drucklegung der Editio princeps verantwortlich? Im Kolophon des Werkes nennt sich Marchant Guide Coopman. Was kann ihn dazu bewogen haben, seinen Namen zu übersetzen? Möglicherweise hieß er tatsächlich Guide Coopman und Marchant war lediglich eine Übersetzung seines Namens, die er sich in Paris zugelegt hatte. Eine genauere Betrachtung des Textes läßt keinen Zweifel daran, daß die Muttersprache des Bearbeiters das Niederländische war. Auch eine Beteiligung von Badius Ascensius bei dieser Übersetzung gehört zu den Möglichkeiten. Er kam ebenfalls aus dem niederländischen Sprachraum und war wie Marchant im Pariser Verlagswesen tätig.

Ein weiteres Problem, das an dieser Stelle besprochen werden muß, betrifft den Charakter der Übersetzung. Die Frage ist, ob wir es hier mit einer Übersetzung im strengeren Sinne zu tun haben, oder ob hier von einer Bearbeitung gesprochen werden muß. Man darf davon ausgehen, daß der niederländische Text in erster Linie eine Übersetzung ist. Der Übersetzer hat sich jedoch nicht sklavisch an seine Vorlage gehalten, sondern da, wo er es für richtig hielt, etwas ergänzt oder getilgt. Vor allem war er bemüht, seine eigenen Gedanken mit einfließen zu lassen. Dabei bemerkt man besonders die fundierten Kenntnisse der Antike und des Alten Testaments. Aus diesem Grunde kann man durchaus sowohl von einer Übersetzung als auch von einer Bearbeitung sprechen.

Im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit werden daher auch beide Bezeichnungen gebraucht.

2.3.2. *Das Pariser Verlagswesen*

Bevor konkret auf die Frage eingegangen wird, welche Quellen Marchant für seine Übersetzung ins Niederländische gebraucht hat, soll hier kurz die Situation des Verlagswesens in Paris Ende des 15. Jahrhunderts dargestellt werden, wodurch ein besseres Verständnis der Arbeitsumstände Guy Marchants erzielt werden kann.

Paris war auch am Ende des 15. Jahrhunderts das kulturelle Zentrum Frankreichs⁵¹. Auch im Buchdruckgewerbe nahm die Stadt eine führende Rolle ein. Dies wird besonders einleuchtend dokumentiert durch die Tatsache, daß hier bis 1500 nicht weniger als 3500 Bücher gedruckt wurden. Damit mußte sie lediglich Venedig den Vortritt lassen, wo bis dahin sogar 4500 Drucke entstanden waren. Zunächst war das Verlagswesen ausschließlich in die Sorbonne integriert. Später jedoch entwickelte es sich immer mehr zu einer privatisierten und an der Marktwirtschaft orientierten Branche, indem sich Verleger und Drucker zusammentaten und als Einheit auftraten, ohne jedoch den individuellen Charakter des Druckers oder Verlegers außer acht zu lassen, mit dem Zweck, anderen organisierten Gruppen gegenüber konkurrenzfähig zu sein und zu bleiben. Da die Mitglieder dieser Gruppen in den meisten Fällen ihre Verlage und Offizine nah beieinander hatten, war mit ihrer Einheit ein bestimmter Straßen- oder Hausname verbunden. So gab es eine Gruppe, die im Kolophon ihrer Druckerzeugnisse Notre Dame erwähnte, da die Häuser ihrer Mitglieder unmittelbar um diese Kirche gelegen waren.

Die Gruppe sah es als ihre Aufgabe an, möglichst die gleichen Werke wie die Konkurrenz zu einem geringeren

51 Die Buchdruckkunst gelangte vom deutschen Sprachraum aus nach Paris, wo anfangs viele Deutsche ihr Metier ausübten. Vgl. dazu GELDNER (wie Anm.9) Bd.2: *Das Ausland*.

Preis zu verkaufen. Dadurch entstanden natürlich Absatzeinbußen, die aber durch die Verlagsgemeinschaft ausgeglichen wurden. Jedes Mitglied hatte soviel Exemplare zur Verfügung, wie es seinem Anteil an der Produktion, finanziell und technisch-organisatorisch, entsprach. In der Rue Saint-Jacques befanden sich am Ende des 15. Jahrhunderts drei wichtige Verlagsgruppen, deren bedeutendste die um Jean Petit war. Zu ihr gehörten Verleger und Drucker wie die Gebrüder De Marnef, Badius Ascensius, Thielmann Kerver, Berthold Remboldt, André Bocard, Jean de Coblencz und Guy Marchant⁵². Aus ihrer Mitte entstanden fast alle Originaldrucke des *Narrenschiffs*, die am Ende des 15. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Paris hergestellt wurden. Dies verdeutlicht zugleich, welchen Einflüssen der Verfasser bei der Übertragung ins Niederländische ausgesetzt war. Es handelt sich dabei um eine lateinische Übersetzung Lochers, die De Marnef-Edition (1498), sowie drei französische Übersetzungen, wovon zwei nach Locher (1497 und 1499) und eine nach Badius Ascensius (zwischen 1498 und 1500) entstanden, und das Manuskript des noch unveröffentlichten *Stultiferae Naves* von Badius Ascensius (± 1498). Dennoch darf nicht ausgeschlossen werden, daß noch andere Editionen als Quelle gedient haben können. Die Frage ist auch, ob möglicherweise eine hochdeutsche Ausgabe ebenfalls als Quelle gedient hat. Für die Lösung dieses Problems ist es erforderlich, die wichtigsten Editionen zu vergleichen.

2.3.3. Die Hauptquelle: Jacob Locher

Die nun folgende Quellenuntersuchung wird, dies darf man vorwegnehmen, in groben Zügen zu den gleichen Ergebnissen führen, wie sie bereits Sinnema erarbeitet hatte. "The order of the chapter gives immediate evidence of the use of the Latin of Locher as the chief model for the Dutch

52 Zu den genannten Druckern und Verlegern: Ph. RENOARD, *Répertoire des imprimeurs Parisiens*, Paris 1965.

translation of the Ship"⁵³. Leider fehlt der empirische Aufbau seiner Argumentation. So übersieht er die bedeutenden Unterschiede textlicher und nicht zuletzt illustrativer Art zwischen der ersten und zweiten lateinischen Ausgabe aus Basel, die für die Entwicklung der lateinischen Drucke außerhalb des deutschen Sprachraums so wichtig sind. In diesem Abschnitt wird versucht, die Hauptvorlage für die niederländische Tradition zu ermitteln.

Sowohl in der lateinischen wie auch in der niederländischen Übersetzung fehlen die Kapitel 36 (*Von eygenrichtikeit*), 74 (*Von vnnutzem jagen*) und 75 (*Von bosen schutzen*). Kapitel 46 (*Von gwalt narren*) und 48 (*Eyn gesellen schiff*) befinden sich nicht in der richtigen Reihenfolge. Während Kapitel 46 hinter Kapitel 64 erscheint, finden wir Kapitel 48 am Ende des Werkes in mehreren Kapiteln verstreut. Abweichend auch von der lateinischen Ausgabe verhält sich die niederländische Übersetzung hinsichtlich des Kapitels 64 (*Von bosen wibern*). Während alle deutschen und lateinischen Ausgaben dieses Kapitel verzeichnet haben, fehlt es in der Marchant-Edition. Darüber hinaus sind die Kapitel 90 und 91 vertauscht (91 = LXXXV; 90 = LXXXVI). Zum Schluß sei noch erwähnt, daß Marchant ebenfalls häufig von den Marginalien, die in der lateinischen Ausgabe vorkommen, Gebrauch machte. Dabei übernahm er oftmals die lateinischen Zitate, die links oder rechts vom Holzschnitt gedruckt waren. In der Regel wurde unmittelbar vor dem Zitat die Stelle angegeben, woher es stammte. Unmittelbar danach wurde es übersetzt, wobei sich der Verfasser die Freiheit nahm, in einigen Fällen interpretativ vorzugehen, und zwar dort, wo er glaubte, eine nähere Klärung angeben zu müssen. Vereinzelt beschränkte sich der Übersetzer auf die Angabe der Literatur und die Übersetzung, ohne das Zitat abdrucken zu lassen.

Die oben genannten Argumente sprechen also für eine lateinische Hauptvorlage, ohne jedoch genau auszusagen,

53 SINNEMA (wie Anm.1) S.XXVI.

um welche lateinische Edition es sich gehandelt hat. Um dieser Frage nachzugehen, ist es erforderlich, die verschiedenen in Betracht kommenden Ausgaben miteinander zu vergleichen und zu dem niederländischen Druck in Beziehung zu setzen. Angesichts der Tatsache, daß die lateinischen Ausgaben erst in den Schlußkapiteln Unterschiede aufzeigen, scheint es ausreichend, lediglich diese Abschnitte mit der niederländischen Edition zu vergleichen.

Die zweite lateinische Originalausgabe (Basel August 1497) unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß sie, wie wir bereits gesehen haben, in allen Kapiteln zusätzlich Randglossierungen links und rechts der jeweiligen Holzschnitte erhielt. Dies schließt die erste Edition (März 1497) als Vorlage aus. Auch die Erweiterungen, die in der zweiten Ausgabe erstmals zu finden sind, kann man in der niederländischen Übersetzung entdecken. Es handelt sich hierbei um die Kapitel *Concertatio virtutis cum voluptate*, *Obiectio voluptatis criminantis virtutem*, *Responsio virtutis carmine elegiaco* und *De corrupto ordine viuendi pereuntibus*. Die De-Marnef-Ausgabe (Paris 1498), die ebenfalls die Randglossierungen und Erweiterungen zeigt, hat demnach offenbar die zweite Baseler Edition als Vorlage gehabt. Sie unterscheidet sich jedoch dadurch, daß das letzte Blatt ein Gedicht von Robert Gaguin *De fatuis mundanis* enthält. Darunter ist ein Narr abgebildet, der von einem Baum fällt. Dieses Bild taucht erstmals in der ersten deutschen Ausgabe (Basel 1494) auf und geht dem Kapitel 36 voraus. Obwohl der Text dieses Kapitels von Locher in seiner Übersetzung nicht übernommen wurde, finden wir trotzdem die Illustration am Anfang des Kapitels *De singularitate quorundam*, das von Sebastian Brant verfaßt wurde. Da der Holzschnitt nicht gut zum Text paßte, wurde er in den nächsten Ausgaben durch ein neues Bild ersetzt, das einen Narren zeigt, der einen Gelehrten auffordert, ihm zu folgen. Diese Illustration scheint viel geeigneter zu sein. Das Bild mit dem fallenden Narren

finden wir in der zweiten erweiterten Ausgabe (Basel August 1497) nicht wieder. Die niederländische Ausgabe zeigt nun in Kapitel CIX den fallenden Narren, während sich der Text am Anfang auf das Gedicht Gaguins bezieht.

Dies ist das Hauptargument dafür, daß die lateinische Ausgabe aus Paris, die bei den Gebrüdern De Marnef im Jahre 1498 gedruckt wurde, die Hauptvorlage für den Verfasser der niederländischen Bearbeitung war. Hinsichtlich der genannten Problematik des Kapitels CIX und seines Verhältnisses zur Vorlage muß noch hinzugefügt werden, daß sich der Text nicht nur auf Gaguins Gedicht beschränkte, sondern daß auch die Thematik des Kapitels *De singularitate quorundam* beim niederländischen Bearbeiter auf Interesse stieß. Sinnema jedoch schreibt dazu: "The subject matter of Beghards and Beguines probably did not interest Marchant"⁵⁴. Die Tatsache jedoch, daß der Bearbeiter wörtlich aus diesem Kapitel zitiert, mag diese Behauptung widerlegen. Gleichzeitig muß man aber feststellen, daß Marchant einen Zusammenhang zwischen *De singularitate quorundam* und der Illustration des von einem Baum fallenden Narren herstellte, weshalb nicht ausgeschlossen werden darf, daß ihm auch die Baseler Erstausgabe der lateinischen Bearbeitung zur Verfügung stand.

2.3.4. Weitere Quellen

2.3.4.1. *Badius Ascensius*

Bei der niederländischen Übersetzung des *Narrenschiffs* ist der verhältnismäßig knappe Anfang auffallend, der aus zwei Gedichten (*Der narren scip* und *Die Stiermann van den scepe*), einem Prolog in Prosa (*Dit es de vorsprake ende prologe van desen wercke*) und einem Gebet an den Herrn (*Een anroepen tonsen heere om hulpe*) besteht. Dies steht in krassem Widerspruch zu dem äußerst umfangreichen Beginn der Locherschen Dichtung, in der eine ganze Reihe von Gedichten, Epigrammen und Prologen vorkommt und deren erstes Kapitel erst

⁵⁴ SINNEMA (wie Anm.1) S.XXIV.

auf Folio XI anfängt. Es liegt deshalb nahe, daß Marchant für den Anfang seines Werkes eine andere Vorlage benutzte.

Wie wir bereits zu Beginn dieses Kapitels gesehen haben, gehörte zu der Verlagsgruppe, zu der Marchant gezählt wurde, u. a. auch Jodocus Badius Ascensius. Dieser verfaßte, wie bereits erwähnt, noch in seiner Lyoner Zeit eine lateinische Bearbeitung des *Narrenschiffs* nach der Vorlage Jacob Lochers. Badius Ascensius betrachtete sein Werk lediglich als eine Hinzufügung zum *Narrenschiff*, wie in der Überschrift der Praefatio deutlich zum Ausdruck kommt:

In stultiferas naues praefatio.
Iodoci Badii Ascensii: in stultiferae nauis
additamentum de quinque virginibus ad
Angellbertuz de Marnef Cui hanc opellam
nauauit: Praefatio

Die fünf in der Praefatio genannten Jungfrauen aus dem Gleichnis Matthäus, XXV, 1-13 verkörpern bei Badius die fünf Sinne. Im vorhergehenden Kapitel wird Eva, die die erste Sünderin war, quasi als die Mutter aller törichten Frauen dargestellt. Nach der Einleitung und den sechs Kapiteln (Eva und die fünf Jungfrauen) folgt zum Schluß eine Dehortatio des Dichters.

Betrachten wir noch einmal die Praefatio. Dort betont der Dichter, daß die Zahl der Narren unendlich ist, und daß es Sebastian Brant war, der den richtigen Weg gefunden hatte, die Narren dieser Welt zu belehren. Dies versuchten bereits vor ihm die Philosophen, die dabei manchmal sehr energisch vorgingen, es aber ebensowenig erreichten, den Menschen zur Einsicht zu bringen, wie Äsop mit seinen Fabeln. Es heißt dort:

Si Aesopus ille e phrygia (vt aulus gelius inquit) fabulator: haud immerito sapiens estimatus est: quoniam que vtilia monitu suasuque essent: non imperiose precepit et censuit: vt philosophis mos est: sed festiuos delectabilesque apologos commentus: res salubriter ac prospicienter animaduersas: in mentes animosque hominum/ cum audiendi quadam ille cebra induit. Si inquam ille sapienter instituisse comprobatur: non inferior debetur gloria: neque minor gratia Sebastiano Brant Alemanno:...⁵⁵

55 Blatt 1^v, Zeile 4-10.

Diesen Abschnitt aus der Praefatio von Badius Ascensius finden wir in dem Prolog Marchants wieder⁵⁶:

Zo heeft meester Sebastianus brant docteur in decreten ende wereldelicke rechten eenen goeden middel vonden omme de ghecke, zotte, dwase, dorre, ende onwijse (die ic voor een neme) zoetelicken te onder wijsene, met vele leerin ghen ghenomen vut der heiligher schrifturen ende den ghescreuenen rechten, dewelcke hii niet stranghelic noch hardelic also de filosofhen pleghen: maer ghenoechelic also Esopus ziin biispelen ende saghen oft fabulen vertelt.

Diese Übereinstimmung spricht für die These, daß Marchant hier Badius' Text als Vorbild genommen hat.

Die Frage ist nun, ob weitere Stellen in der niederländischen Übersetzung zu finden sind, die ebenfalls aus der Dichtung des Badius stammen. Die fünf Jungfrauen, die bei Badius die fünf Sinne darstellen, finden wir bei Marchant im Kapitel CI⁵⁷:

Die zotte maeghden zijn de vijf sinnen
Die om haer weelde de helle ghewinnen

In Kapitel XIII finden wir folgende Passage⁵⁸:

Pasiphae coninghinne van creten die haer dede
van eenen verre ofte stier bekenen Semiramis
van eenen parde bekennt.

Dies entspricht bei Badius⁵⁹:

Illic pasiphae tauro oblectatur amato:
atque semiramidem concomitatur equus.

Diese und weitere Stellen zeigen, daß Marchant nicht nur für seinen Prolog, sondern auch für den weiteren Verlauf seines Werkes die Dichtung Badius' gebraucht hat.

2.3.4.2. Eine deutsche Quelle

In diesem Abschnitt gilt es, die Frage zu beantworten, ob Marchant über seine lateinische Vorlage hinaus auch deutsche Ausgaben zu Rate gezogen hat und wenn ja welche? Grundsätzlich läßt sich diese Frage mit ja beantworten. Enthält

56 Blatt 2^r, Zeile 7-15.

57 Blatt 103^v, Zeile 2-3.

58 Blatt 20^r, Zeile 12-14.

59 Blatt 9^r, Zeile 2-3.

die lateinische Bearbeitung Lochers das Kapitel 36⁶⁰ der hochdeutschen Ausgabe nicht, so zeigt die niederländische Übersetzung in Kapitel CXIII eine Thematik, die weitgehend mit der des Kapitels 36 übereinstimmt. Eine deutsche Vorlage ist damit in jedem Fall anzunehmen. Welche jedoch dafür in Frage kommt, soll im folgenden ermittelt werden.

Die deutschen Ausgaben lassen sich nach inhaltlichen Kriterien in zwei Gruppen einteilen. Die erste enthält die Originalausgabe (Basel 1494) und ihre Nachdrucke (Reutlingen, Nürnberg und Augsburg 1494), die sich inhaltlich nicht unterscheiden. Zu der zweiten Gruppe zählen die Straßburger interpolierten Ausgaben (1494, 1496 und 1497) sowie die daraus entstandenen Augsburger Ausgaben (1495 und 1498). Vergleicht man beide Gruppen miteinander, so ergeben sich zwei Arten von Unterschieden: auf der einen Seite die zahlreichen Hinzufügungen, auf der anderen Seite die Unterschiede, die zwischen dem Baseler Text und dem übernommenen Teil in der Straßburger Ausgabe auftreten können. Letztere Differenzen sind so geringfügig, daß sie kaum ins Gewicht fallen und deswegen hier nicht näher betrachtet werden. Wichtig ist die Aufgabe, festzustellen, ob Hinzufügungen in der Straßburger und danach auch in den Augsburger Editionen in der niederländischen Übersetzung wiederzufinden sind.

In Kapitel 4 (*Von nuwen funden*) der interpolierten Edition von Straßburg, 1494, heißt es⁶¹:

Kein grösser schand wust an zu tun
Anon der künig Naas sun
Den botten Davids / dann das er
Von ersten in ir bert abscher
Bar noch ir kleider ab liesz howen
Dat es ein schand was an zu schowen

In der niederländischen Ausgabe finden wir in Kapitel 4 übereinstimmend⁶²:

60 Kapitel 36 *Von eygenrichtikeit*.

61 Blatt 8^v, Vers 44-50.

62 Blatt 9^v, Vers 9 - Blatt 10^r, Vers 4.

... waer om also inden twee den boeck
der coninghen in dat .X. capittel staet
de dienaers van David om dat haren bard
half afghesneden was: scaemden hem thuus
te keere end bleuen in hierico tot dat
hij ghewassen was ...

Da die Anmerkungen über Davids Boten nur in der interpolierten Edition vorkommen, kann Marchant nur eine solche Ausgabe zur Verfügung gestanden haben. Einen weiteren Beweis für diese These bietet Kapitel 20 (*Von schatz fynden*). In der interpolierten Ausgabe ist hier die Rede von einem Einsiedler, der einen Schatz findet und die Befürchtung äußert, daß dieser ihm zum Verhängnis werden könnte⁶³.

Vnde gschich im als vor zyten gschach
Dem einsidel der ein schatz ersach
Den er on gferd im acker fandt
Do hub er an schryen zu handt
We mir ich hab den dot hie funden
Das schrigen hort zün selben stunden
Ein reysz knab der do für hin gieng
Der macht sich zu dem Eynsidel gering
Vnd do er so vil gutz do sach
Den einsidel er gar bald erstach
Das er das gut möcht han allein
Vnd ers mit teilen durfft gemein
Do mit hatt ouch der einsidel war
Im was sin eigen vnglück vor /
Das er do funden hett den dott

In der niederländischen Ausgabe war es St. Antonius, der sich nicht traute, den Schatz anzufassen, den er in der Wüste gefunden hatte, da er dies für eine Versuchung des Teufels hielt⁶⁴.

... Ende daer om als mijn heere sint Antonijs
inde wildernisse vandt vele costelicke platteen
ende potten en hief hijse niet op / maer
maecter een teiken des cruceu ouer wel
dijnckende datse de viand daer gheleidt
hadde: ...

Kapitel 23 der interpolierten Ausgabe enthält die Geschichte von dem Heiligen Augustinus, der in ein Wirtshaus eintrat und den Besitzer nach seinen Geschäften fragte.

63 Vers 41-55.

64 Kapitel XX, Blatt 27, Vers 12-16.

Als dieser daraufhin antwortete, daß es ihm zu allen Zeiten gut gegangen sei, verließ der Heilige Augustinus fluchtartig das Haus, denn Gottes Zorn würde über das Wirtshaus kommen. Nachdem er das Haus verlassen hatte, stürzte es zusammen⁶⁵. In der niederländischen Ausgabe war es St. Ambrosius, der eine Wirtschaft besuchte. Auch er flüchtete aus dem Hause, als diesmal die Frau des Wirtes sich darüber beklagte, daß die Henne ein Ei zerstört hatte, ein Unglück, das sie in sieben Jahren nicht erlebt hatte. Kaum hatte er das Haus verlassen, da brach es zusammen⁶⁶.

In Kapitel 24 ist die Rede von Alexander dem Großen, von dem man lesen kann, daß er die Welt zu eng fand. Der Interpolator der Straßburger Ausgabe fügte hinzu, daß Alexander sich beklagte, daß er nicht einmal eine Welt beherrsche, obwohl es mehrere gebe⁶⁷. Genau diese Hinzufügung finden wir in der niederländischen Übersetzung wieder⁶⁸.

In Kapitel 46 der interpolierten Ausgabe (*Gwalt der narrheit*) finden wir die Geschichte von Milo, der ein Wettrennen auf einem Ochsen machte und dabei zu Tode kam, als er den Wölfen zum Opfer fiel. Das tragische Ende des Milo finden wir auch in der niederländischen Ausgabe, und zwar in Kapitel XLiiij⁶⁹. Das eigentliche Thema dieses Abschnitts entspricht dem Brantschen *Von mutwilligen vngfell* (45).

Die oben genannten Parallelen zwischen den interpolierten Ausgaben und der niederländischen Übersetzung zeigen, daß es eine direkte Verbindung gegeben haben muß. Damit ist der Beweis erbracht, daß Marchant bei seiner Bearbeitung auch eine deutsche interpolierte Ausgabe zu Rate gezogen hat. Welche dafür in Betracht kommt, wird im folgenden ermittelt.

65 Vers 78-95.

66 Blatt 30^r, Zeile 1-8.

67 Vers 11-20.

68 Kapitel XXIIIJ, Blatt 31^r, Zeile 14-19.

69 Blatt 51^r, Vers 20-22.

Sinnema meint den Schlüssel zur Ermittlung der Edition, die Marchant zur Verfügung stand, im Kapitel 36 gefunden zu haben. Er geht von zweierlei Überlegungen aus⁷⁰. Zum einen enthält die Ausgabe Augsburg 1498 im Gegensatz zu den Straßburger Editionen den Holzschnitt des fallenden Narren, wie er bereits in dem Baseler Originaldruck vorkam. Zum anderen glaubt er, daß Marchant erst über jenes Bild zu dem Kapitel *Von eygenrichtikeit* gekommen ist.

Dazu muß jedoch gesagt werden, daß bereits die Ausgabe Augsburg 1495 den gleichen Holzschnitt zeigte, womit auch diese Ausgabe potentiell als Vorlage in Frage kommt.



Holzschnitt des fallenden Narren
in der Ausgabe Augsburg 1498

Auch das Argument, Marchant wäre über das Bild zu dem Text von Kapitel 36 (*Von eygenrichtikeit*) gekommen, erscheint nicht stichhaltig, weil das voraussetzt, daß er nur sehr beiläufig von einer interpolierten Ausgabe Gebrauch gemacht hat. Davon kann nach den oben genannten Argumenten keine Rede sein. Darüber hinaus hätte eine Kombination von Bild und Text in der Vorlage vermutlich eine gleiche Konstellation in der niederländischen Übersetzung hervorbringen müssen.

⁷⁰ SINNEMA 1956 (wie Anm.26) S.253-254.

Die niederländische Ausgabe jedoch zeigt die Illustration in Kapitel CIX, während der Text in Kapitel CXIII auftaucht. Die Tatsache allein, daß sowohl das Bild als auch der Text bei Marchant vorkommen, und daß dieser über das Bild zu dem Text gekommen ist, genügt nicht zu der Annahme, daß die Ausgabe Augsburg 1498 als Vorlage diente. Das Bild findet seinen Ursprung für Marchant in der lateinischen Ausgabe (Paris 1498), während der Text auch in den Straßburger Ausgaben vorkommt. Vielmehr scheint Marchant gewußt zu haben, daß das Kapitel 36 in der lateinischen Ausgabe nicht vorhanden war. Er hatte jedoch Gefallen an der Thematik des Kapitels gefunden und übernahm einen Teil davon in seinem Kapitel CXIII. Dies alles kann durchaus unabhängig von der Entwicklung des Bildes geschehen sein.

Zusammenfassend kann man sagen, daß es zu leichtfertig wäre, der Argumentation Sinnemas zu folgen. Als Vorlage können alle interpolierten Ausgaben gedient haben, denn sie enthalten alle das Kapitel *Von eygenrichtikeit*.

2.3.5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man feststellen, daß Marchant bei der Übersetzung des *Narrenschiffs* in die niederländische Sprache zunächst einmal von einer Locherschen Bearbeitung Gebrauch gemacht hat. Dabei handelt es sich nachweisbar um die Pariser Ausgabe von 1498, die in der Offizin Georg Wolffs gedruckt wurde. Vor allem interessierten ihn die Marginalien längs der Illustrationen, die er übersetzte und interpretierte. Um diese Übertragung, Zitierung und Interpretierung herum baute er ein Kapitel des Werkes auf. Wo die lateinische Bearbeitung Lochers nicht ausreichte, zog er eine deutsche Ausgabe hinzu, wobei er oftmals Anekdoten übernahm, die ausschließlich in den interpolierten Ausgaben Straßburg und Augsburg vorhanden waren. Da diese Ausgaben nahezu identisch sind, ist es nicht möglich zu sagen, welcher der interpolierten Drucke die Vorlage war. In einigen Fällen, vor allem im Prolog, hat Marchant mit Sicherheit auch von Badius Ascensius' *Stultiferae Naves* Gebrauch gemacht.

Ob Marchant über die oben besprochenen Ausgaben hinaus noch weitere Werke als Vorlage gedient haben, läßt sich nicht mit absoluter Gewißheit sagen. Wie wir bereits gesehen haben, ist die Wahrscheinlichkeit groß, daß er auch eine französische Ausgabe gekannt hat. Ob er tatsächlich etwas aus diesen Ausgaben übernommen hat, kann nur anhand eines detaillierten Textvergleichs ermittelt werden.

Daß Marchant in seiner Bearbeitung oftmals seine Kenntnisse des Alten und Neuen Testaments demonstrierte, ist aufgrund seiner Priesterschaft ganz selbstverständlich. Besonders bevorzugte er das Buch *Ecclesiasticus* des Alten Testaments und die Briefe von Paulus aus dem Neuen Testament. Auch seine Kenntnisse der Klassiker kommen mehrfach klar zum Ausdruck, wobei er besonders Horaz und Juvenal, aber auch Persius, Cicero und Lucanus zitierte und interpretierte.

Willy Sanders, Kiel

NIEDERDEUTSCH HEUTE *

Zur gegenwärtigen Lage der plattdeutschen Mundarten

Der Schicksalsweg des Niederdeutschen nach dem Untergang der stolzen mittelniederdeutschen Hansesprache¹ zeugt von einer bemerkenswerten Zwiespältigkeit mehr emotional als rational bedingter Art in den zeitgenössischen Stellungnahmen. Nur wenige Jahre, nachdem Ludolf Christian Wienbarg, der bekannte Literat, in wohlverstanden gemeinsprachlichem Interesse seine vielgenannte Streitschrift veröffentlicht hatte: 'Soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Gegen Ersteres, für Letzteres' (1834), setzte sich ein anderer Kieler Privatdozent, Klaus Groth², engagiert für die Anerkennung der plattdeutschen Mundarten und Mundartdichtung ein³; vor allem aber wirkte er als Dichter des 'Quickborn' (1852) zusammen mit dem Erzähler Fritz Reuter maßgeblich für die Erneuerung des Niederdeutschen. Dieselbe Gegensätzlichkeit der Standpunkte, wie sie uns hier gewissermaßen personifiziert entgegentritt, setzt sich bis auf den heutigen Tag in der Frage fort: endgültiger Untergang der niederdeutschen Mundarten oder ihr Aufleben im Gefolge der gegenwärtigen "Plattdeutsch-Welle"?⁴

* Erstveröffentlichung in: Christiana Albertina NF 10 (1979) 5-18.

- 1 Im einzelnen W. SANDERS, *Die Sprache der Hanse*, in: *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*, hrg. v. W. BESCH - U. KNOOP - W. PUTSCHKE - H.E. WIEGAND, Berlin 1980 (im Druck).
- 2 Vgl. F. DEBUS, *Zur Entstehung und Geschichte des Germanistischen Seminars an der Christian-Albrechts-Universität Kiel*, Christiana Albertina NF 4 (1976) 5-27, hier S.18f.
- 3 Besonders in: *Briefe über Hochdeutsch und Plattdeutsch* (1858), neu hrg. v. J. BÖDEWADT, Hamburg 1915.
- 4 Die hier vorgelegte Skizze zur gegenwärtigen Lage des Niederdeutschen ist nicht die erste und sicher auch nicht die letzte ihrer Art; vgl. u.a. W. NIEKERKEN, *Zur Lage des Niederdeutschen in unserer Zeit*, in: *Abhandlungen zur niederdeutschen Philologie. Conrad Borchling zum*

Quantitative, qualitative und distributionelle Gesichtspunkte des heutigen Niederdeutschen

Viele Probleme der Mundarten Norddeutschlands können als allgemeine Mundartprobleme gelten. Im übrigen sind sie, wie die rheinischen, schwäbischen, bairischen usw., deutsche Mundarten und als solche prinzipiell im Rahmen der deutschen Dialektologie zu behandeln⁵. Der einzige Unterschied, der sich auch in der Bezeichnung als nieder- bzw. hochdeutsch ausdrückt, beruht auf ihrer ungleichen Nähe zur deutschen Hoch- und Schriftsprache (Standardsprache). Damit verbindet sich jedoch eine nicht unwesentliche Konsequenz. Während zwischen den hochdeutschen Dialekten, bei all ihrer Unterschiedlichkeit im einzelnen, und der hochdeutschen Standardsprache doch stets die Möglichkeit fließender Übergänge besteht, wird sich der niederdeutsche Mundartsprecher, weil der Abstand zum Hochdeutschen unvermittelbar bleibt, immer vor die Alternativentscheidung gestellt sehen: entweder Verwendung seiner Mundart oder aber der Hochsprache⁶.

Eine demoskopische Repräsentativ-Umfrage hat 1966 ergeben, daß etwa 57% der Bevölkerung in der Bundesrepublik noch eine Mundart sprechen können (dazu weitere 12% "Ein wenig")⁷. Natürlich sagen solche Zahlen so gut wie nichts aus über den tatsächlichen Mundartgebrauch, wie sich ihnen auch weder etwas über die Qualität der gesprochenen Mund-

Gedächtnis (Nd.Jb. 71/73 (1948/50)) 337-347; ders., *Zur Beurteilung niederdeutscher Sprache (Wortschatz, Satzbau, Sprachschichten)*, Nd.Jb. 80 (1957) 101-106; H. WESCHE, *Das heutige Plattdeutsche und seine Entwicklungstendenzen und -möglichkeiten*, Nd.Jb. 85 (1962) 151-181; ders., *Die Lage des Niederdeutschen in Vergangenheit und Gegenwart*, o.O. und J. (1972); ferner der Band: *Niederdeutsch heute. Kenntnisse - Erfahrungen - Meinungen*, bearb. v. C. SCHUPPENHAUER, Leer 1976.

5 Vgl. J. GOOSSENS, *Niederdeutsche Sprache - Versuch einer Definition*, in: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur I*, hrsg. v. J. GOOSSENS, Neumünster 1973, S.9-27.

6 Über diese "Diglossie-Situation" im Niederdeutschen unten S.73ff., über die Möglichkeit der Vermischung hoch- und niederdeutscher Sprachelemente ("Missingsch") S.71f.

7 Elisabeth NOELLE - E.P. NEUMANN, *Jahrbuch der öffentlichen Meinung 1965-1967*, Allensbach Bonn 1967, S.66f.

arten noch über deren genaue geographische Verbreitung entnehmen läßt; sie belegen nur mit der numerischen Exaktheit der Statistik, daß die Mundarten - und zwar von einer bemerkenswert großen Anzahl von Sprechern - noch gekannt und gekonnt werden. Dies gilt speziell auch für die niederdeutschen Dialekte, wie aus einigen neueren statistischen Erhebungen hervorgeht: 1963 gaben in Hamburg rund 51% der Bevölkerung an, noch Plattdeutsch zu sprechen; in Schleswig-Holstein waren es 1965 sogar an die 67% (beides Mikrozensus-Erhebungen); und eine repräsentative Befragung des Jahres 1978 ergab für Niedersachsen einen Durchschnitt von etwa 60%⁸. Um hinsichtlich dieses quantitativen Aspekts der heutigen Mundartverwendung zu einer gesicherten Grundlage zu gelangen, wäre eine erneute Datenerhebung im gesamten niederdeutschen Dialektraum mit Einschluß der nördlichen Teile der DDR⁹ erforderlich; diese hätte den zusätzlichen Vorteil, im Blick auf die Ergebnisse der früheren statistischen Ermittlungen über Tendenzen der Dialektentwicklung Aufschluß zu geben.

Ebenso alt wie die schwarzstichtige Prophetie, die seit Jahrhunderten den alsbaldigen Untergang der norddeutschen Mundarten verkündete, sind die Klagen über deren "Verfall". Hier spielt das alte Vorurteil eine Rolle, daß man immer unter Mundart, apostrophiert als "echte bzw. reine Mundart", irgendeinen idealisierten, zugleich aber archaischen Zustand verstanden hat: etwa die Mundart, wie sie in Kindheit und Jugend gesprochen wurde, wie sie noch die ganz alten Leute sprechen, wie sie von bekannten Dichtern über-

8 W. HEINSOHN, *Die Verbreitung der plattdeutschen Sprache unter der Bevölkerung Hamburgs*, Nd.Kbl. 70 (1963) 22-25, 35-38; K. KAMP - W. LINDOW, *Das Plattdeutsche in Schleswig-Holstein. Eine Erhebung des Statistischen Landesamtes Schleswig-Holstein*, Neumünster 1967; W. LINDOW, *Plattdeutsch in Niedersachsen. Ergebnisse einer repräsentativen Umfrage*, Nd.Kbl. 85 (1978) 5-8.

9 Hierzu H.J. GERNENTZ, *Niederdeutsch - gestern und heute. Beiträge zur Sprachsituation in den nördlichen Bezirken der Deutschen Demokratischen Republik in Geschichte und Gegenwart*, Berlin 1964, besonders S.145ff.

liefert ist, usw. Im Vergleich damit galt die jeweilige Gegenwartsmundart, weil sie mehr oder weniger stark von hochdeutschen Sprachelementen durchsetzt war, als korruptiert. Diese vordergründig natürlich naheliegende Auffassung zieht nicht das allgemeine sprachhistorische Phänomen des Sprachwandels in Betracht¹⁰, daß nämlich jede Sprache, die lebt, sich in bestimmter Art verändert. Auch die niederdeutschen Dialekte müssen sich den jeweils aktuellen Kommunikationsbedürfnissen anpassen, z.B. in der Bezeichnung neuer Gegenstände und Sachverhalte, mittels veränderter Ausdrucksweisen in einer gewandelten Welt usw. Diese Bedürfnisse stellen sich natürlicherweise auch im norddeutschen Mundartraum von der hochdeutschen Standardsprache her, wofür das junge Fernsehgerät ein instruktives Beispiel bietet: Auch in den mundartlichen Benennungen Schleswig-Holsteins herrschen (teilweise lautlich variiertes) *Fernseher*, *Fernsehn* unbedingt vor, wohingegen niederdeutsche Bildungen wie *Wietkieker*, *Billerkassen* usw. relativ selten bleiben und eher als "papierniederdeutsch" zu betrachten sind¹¹. So paradox das erscheinen mag: gerade die Tatsache, daß der Anteil hochdeutscher Sprachelemente zwar von regional unterschiedlicher Dichte, doch heute überall stark ist, dokumentiert Lebensfähigkeit und Funktionieren der niederdeutschen Dialekte, insofern diese bemüht sind, gemäß ihren eigenen Ausdrucksbedürfnissen aus dem hochdeutschen Sprachrepertoire zu schöpfen. Würde man stattdessen jenes "echte, reine", d.h. idealisierte Niederdeutsch durchführen wollen, so käme das der künstlichen Konservierung einer toten Sprache gleich.

Außer solcher als normal zu betrachtenden Integration hauptsächlich lexikalischer Elemente besteht indes auch die

10 Zur allgemeinen Orientierung D. CHERUBIM (Hrg.), *Sprachwandel. Reader zur diachronischen Sprachwissenschaft*, Berlin New York 1975.

11 W. LINDOW, *Das Fernsehgerät - Die mundartlichen Bezeichnungen in Schleswig-Holstein*, Nd.Jb. 91 (1968) 135-138.

Möglichkeit der mehr oder weniger künstlichen Vermischung von Hoch- und Niederdeutsch - das vielbehandelte "Missingsch"¹². Es gibt einen alten Streit um dieses Wort, das man mit dem nicht sonderlich edlen Mischmetall *Messing* in Verbindung bringt; doch wird es eher, seinen ältesten Belegen zufolge, eine niederdeutsch umgestaltete Form von *Misnisch* 'Meißnisch' sein. Die obersächsisch-meißnische Intellektuellensprache galt zu der Zeit, als die mittelniederdeutsche Schriftsprache vom Hochdeutschen abgelöst wurde (16./17.Jahrhundert), auch in ganz Norddeutschland als vorbildhaft und vor allem in den oberen, gebildeten Kreisen als modisch, gewissermaßen als Hochdeutsch schlechthin. Das Phänomen des Missingsch selbst bezeugt wohl als erster der Rostocker Professor Nathan Chytraeus im Vorwort seines "Nomenclator latinisaxonicus" (1582); manchen Leuten schiene das Niederdeutsche allzu hart zu klingen, heißt es da, weshalb sie ein anderes Idiom - Hochdeutsch - verwendeten "oder wenigstens beides auf unglückselige Art vermischten"¹³. Die Bezeichnung derartiger Sprachmischung als "Meißnisch" (Hochdeutsch) wird logischerweise erst sinnvoll, wenn damit die frühen, zunächst eben nur unvollkommen gelungenen Versuche des Hochdeutsch-Redens in plattdeutschem Munde aus der subjektiven Sicht dieser Sprecher gemeint waren. In der

12 Vgl. u.a. H. COLLITZ, *Missingsch*, Nd.Jb. 37 (1911) 110-113; C. BORCH-LING, *Sprachcharakter und literarische Verwertung des sog. 'Missingsch'* (Wissenschaftliche Beihefte zur Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins, V. Reihe, H.37), Berlin 1916, S.193-222; L. WOLFF, *Missingsch im Mittelalter. Das Kräftespiel zwischen Hochdeutsch und Niederdeutsch*, Muttersprache 66 (1956) 42-47; H. TEUCHERT, *Missingsch*, PBB (Halle) 82 (1961) 245-261; U. BICHEL, *Beobachtungen und Überlegungen zum Thema "Missingsch". Sprachform und literarische Verwendung*, in: *Gedenkschrift für H. Wesche*, hrsg. v. W. KRAMER - U. SCHEUERMANN - D. STELLMACHER, Neumünster 1979, S.7-29.

13 *aut saltem idiomata miserè commiscent*; N. CHYTRAEUS, *Nomenclator latinisaxonicus* (Rostock 1582). Mit einem Vorwort von G. DE SMET, Hildesheim New York 1974, f.2b.

Folgezeit hat das Missingsch verschiedene Ausprägungen angenommen, teils mit gebietsweise umgangssprachlichem Rang (z.B. das Berlinische, das Hamburger Missingsch)¹⁴, teils als Kunstform in literarischer Verwendung - so seit Fritz Reuter weitbekannt. Der Unterschied zwischen einem mit hochdeutschen Elementen durchsetzten Niederdeutsch einerseits und Missingsch andererseits bestimmt sich nach der Intention des Sprechers: "ist es sein Sprachwille, Hochdeutsch zu reden, so spricht er Missingsch; will er dagegen Mundart sprechen, so ist seine Sprachform als ein Dialekt mit Abweichungen von der als Ideal angenommenen Kompetenz zu betrachten"¹⁵.

Wie bereits angedeutet, verfügen wir nur über sehr ungenügende Kenntnisse, was die genaue geographische Verbreitung der niederdeutschen Dialekte betrifft; pauschal bekannt ist lediglich das Faktum großer regionaler Divergenzen einschließlich eines merklichen Nord/Südost-Abfalls. Dieser spiegelt sich beispielsweise in der Aufschlüsselung der niedersächsischen Befragungsergebnisse nach den Regierungsbezirken (Osnabrück 79%, Stade 75%, Lüneburg 65%, Oldenburg/Aurich 63%, Hannover 56%, Hildesheim 53%, Braunschweig 31%)¹⁶. Für Westfalen fehlen derartige Angaben aus neuerer Zeit völlig¹⁷; in der "Regionalsprache Ruhr" ist ohnehin nur noch niederdeutsches Substrat festzustellen¹⁸.

14 Vgl. Agathe LASCH, *Berlinisch*, (Neudruck) Darmstadt 21967, S.64ff.; Käthe SCHEEL, *Hamburger Missingsch*, in: *Festgabe für U. Pretzel*, hrsg. v. W. SIMON - W. BACHOFER - W. DITTMANN, Berlin 1963, S.381-389.

15 J. GOOSSENS, *Die Erforschung der niederdeutschen Dialekte*, Nd.Jb. 97 (1974) 61-77; das Zitat auf S.73.

16 W. LINDOW (wie Anm.8) S.7. Sich zum Vergleich anbietende Zahlen einer Fragebogenerhebung von 1938/39 bei H. JANSSEN, *Leben und Macht der Mundart in Niedersachsen*, Oldenburg 1943; ferner H. WESCHE, *Die Lage der Mundarten in Niedersachsen*, in: *Hart, warr nich möd. Festschrift für Chr. Boeck*, Hamburg-Wellingsbüttel 1960, S.282-292.

17 Vgl. H. NIEBAUM, *Westfälisch*, Düsseldorf 1977, S.20; die Ergebnisse einer Fragebogenerhebung von 1936 bei K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN, *Mundart und Hochsprache in Norddeutschland*, Neumünster 1939, S.86ff.

18 H.H. MENGE, *Regionalsprache Ruhr: Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat*, Nd.Kbl. 84 (1977) 48-59.

Man wird annehmen dürfen, daß vor allem in Nähe zum mitteldeutschen Sprachgebiet oder in städtischen Ballungszonen sprachlich gemischter Bevölkerung manche niederdeutschen Lokal-, vielleicht sogar Regionaldialekte unmittelbar in ihrer Existenz bedroht sind, andere schon heute nurmehr auf dem Papier bestehen. Es kann auch nicht bezweifelt werden, daß die Tendenz weiter fallend ist, insofern gerade in der jüngeren Generation die Zahl der Mundartsprecher ständig abnimmt; die Auswirkungen der Bevölkerungsverschiebungen nach 1945, überhaupt die im Vergleich mit früher wesentlich höhere Mobilität der Menschen, der enorme Einfluß der Massenmedien, insbesondere des Fernsehens, und nicht zuletzt die Angst vieler Eltern, Mundartgebrauch könnte dem Schulerfolg ihrer Kinder abträglich sein, bilden wohl die Hauptgründe.

Andrerseits belegt aber die Statistik, daß es in Norddeutschland noch weite Bereiche mit intakter Mundart gibt - "intakt" hier nicht verstanden im Sinne ihrer allgemeinen und autonomen Geltung, sondern gemäß den anschließend erläuterten modernen Gebrauchsbedingungen von Mundart (Diglossie). Auf jeden Fall ist eine aktuelle Bestandsaufnahme des gesamten Niederdeutschen ein wichtiges Desiderat.

Niederdeutsche Diglossie - die moderne dialektologische Fragestellung

Der Wandel der dialektalen Voraussetzungen hat auch einen Wechsel der sprachwissenschaftlichen Perspektive in der Behandlung des Niederdeutschen mit sich gebracht. Die traditionelle Dialektologie, wie sie in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ihren Höhepunkt hatte, lieferte durchweg historisch ausgerichtete Beschreibungen bestimmter Einzelmundarten und Mundarträume in Form von Orts- und Flächengrammatiken¹⁹; behandelt werden in der Regel ausführlich

19 Überblicke bei J. HARTIG - G. KESELING, *Niederdeutsche Mundartforschung der Stammlande*, in: *Germanische Dialektologie. Festgabe für W. Mitzka zum 80. Geburtstag*, hrsg. v. L.E. SCHMITT, Wiesbaden 1968, Bd.1, S.155-179, hier S.161ff. (mit Karte); J. GOOSSENS (wie Anm.15) S.65ff.

die Laut- und Formenlehre, seltener auch Syntaktisches, sowie Besonderheiten des Wortschatzes. Derartige, jetzt freilich eher strukturalistisch oder generativ verfahrenende Untersuchungen, die vor allem auch zur Dokumentation der als "Verfall" apostrophierten Veränderungen in den Dialekten bestens geeignet wären, bleiben nach wie vor erwünscht; allerdings sollte außer Phonologie, Morphologie und Aspekten der Lexik in erster Linie auch - ein vordringliches Postulat sowohl hinsichtlich des historischen wie des Gegenwarts-niederdeutschen²⁰ - die Syntax eine ihr angemessene stärkere Berücksichtigung finden.

Heute steht, unter dem Eindruck soziolinguistischer Denk- und Betrachtungsweisen, weniger die Erforschung des Systems (Grammatik und Lexik) als vielmehr des "Funktionierens" von Sprache bzw. Mundart im Vordergrund; anders ausgedrückt: es geht um die aktuellen Verwendungsbedingungen der niederdeutschen Dialekte. Wenn man voraussetzt, daß derzeit jeder Deutsche und somit auch der norddeutsche Mundartssprecher - mit gewissen Einschränkungen allenfalls in der älteren Generation - über eine vielleicht nicht perfekte, doch immerhin ausreichende Kompetenz des Hochdeutschen verfügt, besteht hier eine Sonderform der Zweisprachigkeit (Bilingualismus)²¹, die man als 'Diglossie' bezeichnet: "das räumliche oder personale Nebeneinander verschiedener mehr oder minder eng verwandter Varianten einer Sprache"²². Im

20 Vgl. W. SANDERS, *Die niederdeutsche Sprachgeschichtsforschung*, Nd.Jb. 97 (1974) 20-36, hier S.22f.; G. KESELING, *Erwägungen zu einer über-regionalen Syntax der niederdeutschen Mundarten*, in: *Gedenkschrift für W. Foerste*, hrg. v. D. HOFMANN unter Mitarbeit von W. SANDERS, Köln Wien 1970, S.354-365.

21 Vgl. allgemein H. LÖFFLER, *Deutsch für Dialektsprecher: Ein Sonderfall des Fremdsprachenunterrichts*, Deutsche Sprache 1974, S.105-122.

22 Der Ausdruck stammt von CH.A. FERGUSON, *Diglossia*, Word 15 (1959) 325-340; ferner J.A. FISHMAN, *Bilingualism with and without diglossia, diglossia with and without bilingualism*, Journal of Social Issues 23 (1967) 29-38; K.J. MATTHEIER, *Diglossie und Sprachwandel*, Rheinische Vierteljahrsblätter 39 (1975) 358-371; H. KLOSS, *Über Diglossie*, Deutsche Sprache 1976, S.313-323; K. REIN, *Diglossie in der deutschen Gegenwartssprache als sprachwissenschaftliches und didaktisches Problem*, in: *Sprachliche Interferenz. Festschrift für W. Betz zum 65.Geburtstag*, hrg. v. H. KOLB - H. LAUFFER u.a., Tübingen 1977, S.159-174 (dort auch das Zitat S.159).

Fälle des norddeutschen Mundartsprechers können wir diese Sprachvarianten exakt als seinen heimischen plattdeutschen Dialekt und die hochdeutsche Standardsprache bestimmen. Jede konkrete Sprechsituation erfordert eine Entscheidung, welche der beiden Varianten verwendet werden soll; diese Entscheidung ist keineswegs beliebig, sondern abhängig von Faktoren wie Sprecher und Gesprächspartner, Zeitpunkt und Ort des Gesprächs, Gesprächsgegenstand usw. - kurz, von den Umständen der linguistischen 'Redekonstellation'²³. Demgemäß führt die Diglossie-Situation des modernen Dialektgebrauchs in seinem Wechselspiel mit der jeweiligen Standardsprache zu einer neuen Fragestellung, die H.H. Munske in die einprägsame Formulierung gekleidet hat: "wer spricht wann, mit wem, in welcher Sprache, worüber?"²⁴

Generell gilt, daß alles Geschriebene hochdeutsch ist, Niederdeutsch außerhalb seiner literarischen Verwendung nur gesprochen wird. Dabei hat das Niederdeutsche im allgemeinen die Funktion der "Haussprache", die im vertrauten Familienkreise untereinander gebraucht wird, jedenfalls von der heutigen Eltern- und Großelterngeneration (mit den Kindern spricht man, in Rücksicht auf die Schule, meist Hochdeutsch); außerdem herrscht Niederdeutsch vor in verschiedenen Tätigkeitsbereichen, vor allem traditionsgebundenen wie Landwirtschaft und Handwerk, doch auch in bestimmten Industriezweigen, so dem Baugewerbe. Gebrauchsradius und -frequenz des Hochdeutschen, als der "offiziellen" Sprache, sind ungleich größer; man spricht es in der Regel bei öffentlichen

23 Vgl. K.H. DEUTRICH, *Redekonstellation und Redesituation*, in: *Gesprochene Sprache*. Institut für deutsche Sprache, Forschungsberichte 7, hrsg. v. U. ENGEL - Irmgard VOGEL, Mannheim 1973, S.111-156; H. STEGER - H. DEUTRICH - G. SCHANK - Eva SCHÜTZ, *Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells*, in: *Gesprochene Sprache*. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache, Düsseldorf 1974, S.39-97.

24 *Kontrastive Linguistik im Bereich des Niederdeutschen*, Nd.Jb. 98/99 (1975/76) 176-192; das Zitat S.178, alle Hervorhebungen dort. Vgl. auch V. HOLM, "Sprechen Sie plattdeutsch?" *Drei Umfragen zum Gebrauch des Niederdeutschen in ländlichen Gebieten*, Quickborn 67 (1977) 130-134.

Anlässen, mit allen Fremden, darüber hinaus - aus Gründen des Sozialprestiges - mit bekannten Personen wie Pastor, Arzt, Lehrer usw. Restriktionen im Gebrauch des Niederdeutschen bestehen auch von der Thematik her, insofern die Mundarten sich infolge ihrer jahrhundertelangen Beschränkung auf bestimmte, insgesamt einfache Lebensbereiche als nicht mehr geschmeidig genug für intellektuell oder technisch anspruchsvolle Redeeinhalte erweisen. Allerdings bedarf es in der genauen Beschreibung der Diglossie-Bedingungen für das Niederdeutsche noch intensiver, empirisch fundierter Forschung. Vorläufig läßt sich allenfalls hypothetisch feststellen, daß der diglossische Wechsel zwischen Mundart und Standard ("code-switching") sich nach ähnlichen Gesichtspunkten regelt, wie sie - als Wahl eines rollenspezifischen Sprach- oder Stilregisters - für den Kodewechsel der soziolinguistischen Rollentheorie gelten²⁵.

In der Diglossie-Situation ist die Stellung der zwei beteiligten Sprachvarianten zueinander theoretisch durch ein klares 'High' und 'Low' gekennzeichnet. Tatsächlich entsprach die Übernahme des Hochdeutschen als Hoch- und Schriftsprache in Norddeutschland einer Oberschichtlichen Sprachmode, in der sich die damals allgemein verbreitete Wertschätzung des "gut Meißnisch Teutsch" mit einer verhängnisvollen Mißachtung des muttersprachlichen "Sassischen" verband²⁶. Dieses Sprachverhalten gerade der bildungstragenden Bevölkerungskreise hatte eine starke sprachsoziologische Abwertung des Mundartgebrauchs zur Folge, insofern dieser nun als Nichtkönnen des Hochdeutschen interpretiert wurde - eine Negativeinschätzung, die sich gewissermaßen in dem während des 17. Jahrhunderts aus dem Niederländischen über-

25 Vgl. (mit weiterer Literatur) W. SANDERS, *Linguistische Stilistik*, Göttingen 1977, S.138f.

26 Zahlreiche Zeugnisse bei F. KLUGE, *Niederdeutsch und Hochdeutsch*, in: *Unser Deutsch*, hrsg. v. L. MACKENSEN, Heidelberg 1958, S.60-82; K. SCHULTE KEMMINGHAUSEN (wie Anm.17); H. TEUCHERT, *Der Schicksalsweg der niederdeutschen Sprache*, Nd.Jb. 77 (1954) 120-133.

nommenen Ausdruck 'Platt' bzw. 'Plattdeutsch' konkretisierte, worin seither immer die Vorstellung einer "platten", minderwertigen Sprachform, ja geradezu einer "Art von verdorbenem Hochdeutsch" mitschwang²⁷. Wenn sich auch ein derartiges Vorurteil gegenüber dem Niederdeutschen wie überhaupt allem Mundartlichen²⁸ bis heute hat halten können, so scheint sich doch in unseren Tagen ein Umschwung zu vollziehen. Eine denkbare Erklärung wäre folgende: In dem Augenblick, wo die Standardsprache wie derzeit das Hochdeutsche zum allgemeinen Besitz geworden ist und damit ihren früheren exklusiven Charakter verloren hat, wird umgekehrt das Sprechen von Mundart wieder zu einem Exklusivitätsmerkmal - gerade auch für die stets vorbildhafte, gebildete "Oberschicht", die nun wacker "platt snackt", wie es gleichfalls modisch geworden ist, aufs Land zu ziehen, Hühner zu züchten, Bauernbrot zu essen usw.²⁹. Jedenfalls können Kenntnis und Gebrauch der Mundart in allen Bevölkerungskreisen verbreitet sein, wobei die Differenz Mundart-sprecher/Nicht-Mundartsprecher sich weitgehend zufällig dadurch bestimmt, ob in der Phase des Spracherwerbs oder später Kontakt zur Mundart zustande gekommen ist; daher besteht keine eindeutige Korrelation zu der soziologisch-soziolinguistischen Opposition Oberschicht/Unterschicht (wie übrigens auch der frühere Stadt/Land-Gegensatz sich heute kaum noch als stichhaltig erweist)³⁰. Allenfalls

27 W. FOERSTE, *Über plattdeutsche Sprache und Dichtung*, Münster 1949, S.3; Agathe LASCH, *Plattdeutsch*, PBB 42 (1917) 134-156.

28 Vgl. K.J. MATTHEIER, *Die schlechte Mundart. Bemerkungen zu einem Komplex von Vorurteilen*, Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 20 (1973) 168-185; auch G. KESELING, *Bemerkungen zur Mundart und zum sog. restringierten Kode*, Nd.Jb. 96 (1973) 127-138.

29 Ähnliche Überlegungen zum flämischen Dialektgebrauch bei G. GEERTS, *tweetaligheid binnen het nederlands*, Ons Erfdeel 17 (1974) 645-660.

30 Vgl. U. SCHEUERMANN, *Sprachliche Grundlagen*, in: *Geschichte Niedersachsens*, Bd.1, hrg. v. H. PATZE, Hildesheim 1977, S.167-258, hier S.238.

läßt sich innerhalb der Gesamtheit der niederdeutschen Mundartsprecher ein Unterschied derart feststellen, daß für einen Teil von ihnen die Mundart noch das Hauptkommunikationsmittel bildet und das Hochdeutsche dann entsprechend ungen, z.T. auch unbeholfen gebraucht wird, während in niederdeutschen "Honoratiorenkreisen" das Plattdeutsche gewissermaßen die "Hobby-Sprache" darstellt, für die man sich engagiert einsetzt, ohne ihrer jedoch kommunikativ zu bedürfen³¹.

In einigen Bereichen des Niederdeutschen herrscht keine Diglossie, sondern durch das Hinzutreten noch einer weiteren Sprache bzw. Mundart Triglossie. Als bekanntestes Beispiel sei die schleswig-holsteinische Westküste angeführt, wo auf den Inseln Helgoland, Amrum, Föhr und Sylt sowie Teilen des vorgelagerten Festlandes verschiedene nordfriesische Dialekte gesprochen werden, hingegen in den Städten und größeren Gemeinden, doch z.T. auch als überörtliche Verkehrssprache das Niederdeutsche gilt und drittens heute als überdachende Hoch- und Schriftsprache überall das Hochdeutsche hinzutritt³². Da Sprachkontakte dieser Art stets eine meist wechselseitige Beeinflussung zur Folge haben, werden die sprachlichen Auswirkungen solchen Bi- oder Multilingualismus neuerdings im Rahmen einer speziellen Interferenzlinguistik untersucht; die wichtigsten Interferenzbereiche Norddeutschlands bestehen - außerhalb des bereits erwähnten nordfriesischen Raums - in der Berührung niederdeutscher Dialekte mit dem Niederländischen im Westen, dem Dänischen (Südjütischen) im Landesteil Schleswig sowie mit den anliegenden mitteldeutschen Mundarten im Süden, wozu

31 In einem Niederdeutsch-Seminar des Sommersemesters 1978 wurde von den Teilnehmern an dem Band 'Niederdeutsch heute' (wie Anm.4) kritisiert, daß in ihm praktisch nur Angehörige der zweiten Gruppe zu Wort gekommen seien.

32 Vgl. N. ARHAMMAR, *Historisch-soziolinguistische Aspekte der nordfriesischen Mehrsprachigkeit*, Friesisches Jahrbuch 1976, S.55-76; A.G.H. WALKER, *Die Mehrsprachigkeit Nordfrieslands. Eine Bibliographie*, Nordfriesisches Jahrbuch NF 13 (1977) 223-230.

noch besonders tiefgreifende Interferenzen durch Einwirkung der Standardsprache kommen³³.

Die kulturelle Funktion des Niederdeutschen

Die beschriebene Diglossie-Situation der Gegenwart hat sich seit dem 17. Jahrhundert allmählich ausgeprägt. In historischer Retrospektive steht außer Frage, daß das Niederdeutsche der ältesten Zeit (8.-11. Jahrhundert) eine gleichberechtigt neben den anderen germanischen Sprachen und insbesondere dem Althochdeutschen stehende, auf sächsischer Stammesgrundlage eigenständig erwachsene Sprache darstellte und auch das *Sassesech* der mittleren Periode - das 'Mittelniederdeutsche' des 13.-16. Jahrhunderts - als offizielle, in sich komplette und schriftsprachliche Einheit anstrebende Kultursprache ganz Norddeutschlands, ja darüber hinaus als nahezu allgemeingültige Verkehrssprache im nordeuropäischen Raum galt. Mit dem Untergang dieser hansisch-lübeckischen Schriftsprache zerfiel das Niederdeutsche in die Vielzahl und Vielfalt seiner heutigen Mundarten, und alle hochsprachlichen Funktionen übernahm seither das Hochdeutsche. Gleichwohl hat das Niederdeutsche sich in einigen kulturellen Bereichen eine zwar bescheidene, doch immerhin erwähnenswerte Geltung bewahrt³⁴.

Als Sprache der Öffentlichkeit, sei es im Behörden- oder Geschäftsverkehr, doch auch in Gesprächen offizielleren Charakters, spielt das Niederdeutsche so gut wie keine Rolle. An dieser Feststellung ändern auch gelegentlich in die hochdeutsche Rede eingestreute Wendungen auf Platt nichts, die einer modischen Attitüde entsprechen (ganz bewußt bedienen sich ihrer z.B. in Norddeutschland wahlkämpfende Politiker)³⁵.

³³ Dazu ausführlicher W. SANDERS, *Interferenz im Niederdeutschen*, in: *Gedenkschrift für H. Wesche* (wie Anm.12), S.227-253.

³⁴ Allerdings fehlt es hinsichtlich dieser kulturellen Funktionen des Niederdeutschen weitgehend an fundierten Informationen, so daß die folgende Übersicht lediglich provisorischen Wert beanspruchen kann.

³⁵ Vgl. *Niederdeutsch heute* (wie Anm.4) S.84, 220, 240.

Auch die Kirche ist eine weitgehend hochdeutsche Institution, innerhalb derer die Niederdeutschen sich zu einem schleswig-holsteinischen Preesterkrink und einer niedersächsischen Arbeitsgemeinschaft plattdeutscher Pastoren zusammenschlossen haben. Besonderes Anliegen ist die plattdeutsche Predigt, die sich allgemein eines lebhaften Zuspruchs erfreut³⁶.

Neues Interesse findet ebenfalls die alte Problematik "Niederdeutsch und Schule", die heute, das Verhältnis von Dialektgebrauch und Schulerfolg betreffend, allgemein im Mittelpunkt sprachwissenschaftlicher Diskussion steht³⁷. Bereits seit langem weiß man, daß niederdeutschsprechende Eltern in der Meinung, die Mundart sei den Kindern in ihrem schulischen und beruflichen Weiterkommen hinderlich, es für besser hielten, mit diesen nur hochdeutsch zu reden; das ist auch einer der Gründe, warum in den Statistiken gerade bei der Jugend, im Kindes- und Schulalter, der Mundartgebrauch im Vergleich mit den Eltern- und Großelterngenerationen stark abfällt. Solche Befürchtungen finden Bestätigung in neueren Untersuchungen, die bei der Interferenz beider Sprachsysteme - des muttersprachlichen Niederdeutschen und des sekundär erworbenen Hochdeutschen - eine fehlerträchtige "Schizoglossie" konstatieren. Andererseits bleibt zu be-

36 Hierzu J.D. BELLMANN (Hrg.), *Kanzelsprache und Sprachgemeinde. Dokumente zur plattdeutschen Verkündigung*, Bremen 1976; *Plattdeutsch in Kirche und Religion 1700-1975. Vorläufige Bibliographie*, hrg. v. Arbeitskreis für Plattdeutsch und Kirche, Celle 1977 (Manuskriptdruck); J.D. BELLMANN - H. KRÖGER (Hrg.), *Sprache, Dialekt und Theologie. Beiträge zur plattdeutschen Verkündigung*, Göttingen 1978.

37 Vgl. u.a. J. HASSELBERG, *Die Abhängigkeit des Schulerfolgs vom Einfluß des Dialekts*, Muttersprache 81 (1972) 201-223; H. LÖFFLER, *Mundart als Sprachbarriere*, Wirkendes Wort 22 (1972) 23-39; U. AMMON, *Dialekt, soziale Ungleichheit und Schule*, Weinheim 1972; H. BAUSINGER (Hrg.), *Dialekt als Sprachbarriere?*, Tübingen 1973; J. HASSELBERG - K.P. WEGERA, *Diagnose mundartbedingter schulischer Schwierigkeiten und Ansätze zu ihrer Überwindung*, Wirkendes Wort 25 (1975) 243-255; J. HASSELBERG, *Dialekt und Bildungschancen*, Weinheim 1976. In diesen Zusammenhang gehört auch das bereits genannte Buch von NIEBAUM (wie Anm.17).

denken, daß ein Lehrer sicherlich weniger Schwierigkeiten hat, einem nur Mundart sprechenden Kind von Grund auf korrektes Hochdeutsch beizubringen, als die zäh haftenden Fehler eines zuhause vielleicht falsch erlernten Hochdeutsch nachträglich zu korrigieren. Im übrigen sollte die Alternative gar nicht lauten: entweder nur Hochdeutsch oder nur Platt; vielmehr sind Kinder nach aller Erfahrung keineswegs überfordert, wenn sie von vornherein in jener Zweisprachigkeit aufwachsen, die schon für viele Generationen plattdeutscher Mundartsprecher vor ihnen kennzeichnend ist. Aber das Projekt "Niederdeutsch in der Schule" steht und fällt mit dem Vorhandensein engagierter Lehrer, die den jeweiligen Ortsdialekt beherrschen und auch über genügend Einblick in die niederdeutsche Literatur verfügen, um beides zum Unterrichtsgegenstand zu machen³⁸. Daß auch nachschulisch noch ein verbreitetes Bedürfnis besteht, Niederdeutsch zu lernen oder es wenigstens kennenzulernen, erweist sich z.B. an den Niederdeutsch-Kursen, wie sie an der Universität Kiel und verschiedenen Volkshochschulen Schleswig-Holsteins abgehalten werden.

Der wohl wesentlichste kulturelle Faktor des Niederdeutschen ist heute seine ohnehin traditionsreiche Literatur. Neben den immer wieder neugedruckten "Klassikern" Groth, Reuter, Brinckmann, Fehrs usw. existiert eine Mundartdichtung der Gegenwart, die in der Fülle ihrer Themen, ihren modernen Ausdrucksformen und vielfach auch ihrer poetischen Qualität das Klischee, auf plattdeutsche Dorf- und Bauernschwänke beschränkt zu sein, ad absurdum führt³⁹. Im Zu-

38 Zusammenfassend L. KNOLL, *Die Berücksichtigung der niederdeutschen Sprache und Literatur und ihre didaktischen Möglichkeiten im Rahmen des Deutschunterrichts*, Siegburg 1976; Marion RÖSNER, *Plattdeutsch in der Schule. Eine vorläufige Bibliographie*, Bremen 1977 (Manuskriptdruck). Zum folgenden vgl. *Niederdeutsch an Volkshochschulen. Arbeitsmaterialien für niederdeutsche Sprachkurse*, hrg. v. Landesverband der Volkshochschulen Schleswig-Holsteins, Kiel 1977 (Manuskriptdruck).

39 Einen Eindruck davon vermittelt die Dokumentation: *Plattdeutsch im Buchhandel. Verzeichnis der im Buchhandel greifbaren Schriften und Schallplatten*, Bremen ⁴1978.

sammenhang mit der Literatur dürfen die durchweg gutbesuchten Darbietungen der niederdeutschen Bühnen und Speeldeels nicht unerwähnt bleiben, wie auch eine ganze Reihe von Liedermachern erfolgreich mit Volksliedern und eigenen Schöpfungen sich selbst widerlegt: "Mien Gott he kann keen Plattdüütsch mehr ...". Die Resonanz in den Massenmedien bleibt allerdings vergleichsweise gering. Fernsehaufführungen des Hamburger Ohnsorg-Theaters werden bis auf den norddeutschen Zungenschlag hochdeutsch zurechtgestutzt; nur das III. Programm gibt neuerdings auch niederdeutschen Einspielungen Raum. In den Regionalprogrammen des Rundfunks haben Sendungen wie die plattdeutsche Morgenandacht, "Hör mal'n beten to", der niederdeutsche Hörspielabend usw. ihren festen Platz, und sie finden auch einen interessierten Zuhörerkreis. Gleichwohl ist bekannt, daß die überwiegende Mehrzahl der Mundartsprecher von dem anspruchsvolleren literarischen Angebot kaum Gebrauch macht, sondern ihr Lesebedürfnis meist an den plattdeutschen Beiträgen, vornehmlich Kurzgeschichten und "Döntjes", im Heimatteil regionaler Tageszeitungen befriedigt⁴⁰.

Man spricht heute von einer "Plattdeutsch-Welle". Ebenso wenig wie deren negative Etikettierung als "nostalgisches" Phänomen angebracht erscheint, sollte man umgekehrt verkennen, daß der gegenwärtig günstige Trend vielleicht nur vordergründig und kurzlebig ist, sicherlich aber nicht einmal den weiteren Rückgang des Niederdeutschen aufhalten kann. Dennoch hat die neue Entwicklung ihren außerordentlichen Wert, und zwar in der Abkehr von dem jahrhundertealten, tiefsitzenden Vorurteil gegenüber dem "Platt"deutschen, die zugleich eine Aufwertung der heimischen Mundarten darstellt: Niederdeutsch erscheint jetzt weithin, auch den Mundartsprechern selbst, als etwas Normales, ja Positives, das wieder seinen ihm zustehenden, festen Platz im Sprachgefüge des Deutschen einnimmt.

40 Dazu V. HOLM, *Niederdeutsch in der Tageszeitung. Untersuchungen zum Heimatteil der 'Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung'*, (Examensarbeit) Kiel 1978.

Niederdeutsche Sprachwissenschaft - Probleme, Aufgaben, Desiderate

Die bereits klassisch gewordene Darstellung der niederdeutschen Sprachentwicklung liegt vor in W. Foerstes "Geschichte der niederdeutschen Mundarten"⁴¹, wozu einige neuere Überblicke treten. Hier sei nur das umstrittenste, mitunter freilich mehr emotional als rational diskutierte Problem erwähnt, gewissermaßen die "Gretchenfrage" der niederdeutschen Sprachwissenschaft: Ist das Niederdeutsche eine eigenständige Sprache oder aber ein Konglomerat von Dialekten? Solange man im Rahmen der herkömmlichen Terminologie verbleibt, hat der unübersehbare Bruch in der niederdeutschen Sprachgeschichte um 1600 die leicht schizophrene anmutende Unterscheidung zur Folge, daß Alt- und Mittelniederdeutsch als eine selbständige Sprache, Neuniederdeutsch aber nurmehr als Sammelbezeichnung für die nicht-hochdeutschen Dialekte Norddeutschlands zu betrachten seien; je nachdem, ob man sich auf den diachronischen Standpunkt des Sprachhistorikers oder den synchronischen des Gegenwartslinguisten stellt, wird man folglich zu einem verschiedenen Urteil gelangen - oder man sucht den Kompromiß: "eine Sprache ..., die nur in Mundarten existiert"⁴².

Andere Einzelprobleme und Aufgaben der niederdeutschen Sprachforschung haben bereits an ihrer Stelle kurz Erwähnung gefunden. Sprachhistorisch dürfte feststehen, daß bei kaum einer anderen Sprache die politischen, ökonomischen und soziokulturellen Kausalfaktoren sprachlicher Expansion und Rezession so augenfällig zutage treten wie in der wechselvollen Geschichte des Niederdeutschen. Fern- und Nahkontakte

41 In: *Deutsche Philologie im Aufriß*, Bd.1, hrg. v. W. STAMMLER, Berlin 1957, Sp. 1729-1898; Überblicke zur niederdeutschen Sprachgeschichts- und Mundartforschung von SANDERS (wie Anm.20), HARTIG - KESELING (wie Anm.19), ergänzend W. MITZKA, *Zur Erforschung der ostniederdeutschen Mundarten*, in: *Germanische Dialektologie* (wie Anm.19) Bd.2, S.603-609; sowie GOOSSENS (wie Anm.15); ferner: *Niederdeutsch. Sprache und Literatur*, Bd.1 (wie Anm.5).

42 U. BICHEL, in: *Niederdeutsch heute* (wie Anm.4) S.29.

zu zahlreichen anderen Sprachen mit ihren Interferenzen, sprachliche Substrate im Gefolge historisch vollzogenen Sprachwechsels, interdialektale Ausgleichsvorgänge und Beeinflussungen usw. harren noch weitgehend der Bearbeitung, ganz zu schweigen von den nur wenig erforschten niederdeutschen Sprachinseln im Ausland (hauptsächlich Rußland, Kanada, Nord- und Südamerika).

Sprachstrukturell bleibt weiterhin die grammatisch-lexikalische Beschreibung niederdeutscher Lokal- und Regionaldialekte erwünscht - natürlich unter Verwendung moderner linguistischer Methoden und Einbeziehung auch bislang vernachlässigter Bereiche, insbesondere der Syntax; existieren bereits ältere Untersuchungen derselben Orte oder Räume, läßt der Vergleich sogar Aussagen über die seitherigen Veränderungen zu. In quantitativ-distributioneller Hinsicht wird man eine gleichzeitige und gleichartige Datenerhebung im gesamten niederdeutschen Dialektkontinuum anstreben, die - am besten in kartographischer Form - Auskunft über die genaue Verbreitung der heutigen Mundarten geben sollte. Im Vordergrund steht derzeit jedoch der qualitativ-funktionale Aspekt, der sich auf die Behandlung der fundamentalen Diglossie-Situation zwischen der genormten hochdeutschen Standardsprache und den vielfältig differenzierten niederdeutschen Dialekten konzentriert; die Formulierung ihrer redekonstellativen Bedingungen, der Anwendungsmodalitäten beider Sprachvarianten, der aus ihrer engen Symbiose resultierenden Interferenzen usw. ist auf der Grundlage empirischer Einzeluntersuchungen ein besonders dringendes Desiderat. Von sprachdidaktischem Nutzen wäre ferner die systematische Analyse von Fehlern, wie sie typisch bei mundartspredenden Kindern in der beschriebenen Diglossie-Situation auftreten⁴³. Auf die gleichfalls sehr umfangreichen

43 Dieser Aufgabe widmet sich, mit dem Ziel der Behebung schulischer Schwierigkeiten bei solchen Kindern, die Kontrastive Linguistik; im Rahmen der Sprachhefte "Dialekt/Hochsprache - kontrastiv" ist allerdings innerhalb des niederdeutschen Bereichs bisher nur das Westfälische behandelt worden (H. NIEBAUM, 1977). Als älterer Vorläufer kann gelten G.F. MEYER, *Vom Plattdeutschen zum Hochdeutschen*, (Nachdruck) Dinklage ²1971.

Aufgaben, die sich im Bereich der älteren und neueren niederdeutschen Literaturwissenschaft stellen, sei abschließend nur hingewiesen⁴⁴.

Wer mit der niederdeutschen Sprache wissenschaftlich befaßt ist, sieht sich immer wieder mit der Frage konfrontiert: Was soll man, was kann man für das Plattdeutsche in seiner gegenwärtigen Lage tun? Die sehr einfache Antwort lautet: Wer kann, soll es (mehr) sprechen! Der Sprachwissenschaftler kann darüber hinaus den bekannten Vorurteilen durch seine Sachkenntnis entgegenzuwirken suchen, vor allem unter Hinweis auf die ruhmreiche Geschichte des Niederdeutschen und daß auch noch für den heutigen Mundartsprecher sein heimatlicher, muttersprachlicher Dialekt einen hohen Wert darstellt. Wie sagte doch Goethe: "Jede Provinz liebt ihren Dialekt, denn er ist doch eigentlich das Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft."

44 Vgl. überblicksweise H. BECKERS, *Die Erforschung der niederdeutschen Literatur des Mittelalters*, Nd.Jb. 97 (1974) 37-60, und U. BICHEL, *Die Forschung zur neuniederdeutschen Mundartliteratur*, ebda. S.78-87. An der Kieler Universität werden z.B. mehrere Klaus Groth-Projekte bearbeitet.

Heinz H. Menge, Bochum

EINFLÜSSE AUS DEM POLNISCHEN IM RUHRGEBIET ?

Exemplarische Behandlung eines Kapitels aus der "Volkslinguistik"¹

1. "Wie denkt das Volk über die Sprache ? "

In bestimmten Kreisen Hannovers und Braunschweigs wird hartnäckig die Meinung vertreten, der Zischlaut *sch-* vor *t*, *p* sei durch das Vordringen des Slaventums, also von Osten her, ins Land gekommen; die "*Sch-tein-Aussch-prache*" erscheint den Vertretern dieser Meinung also als eine ostelbisch-preußische Errungenschaft.²

Die von Emil Mackel hier mit unterschwelligem Erstaunen referierte Ansicht, daß die hochdeutsche Aussprache der Graphemkombinationen *st-* und *sp-* als [ʃt-] und [ʃp-] slavischer Einfluß sei, ist natürlich schlicht falsch. In Wirklichkeit ist sie im Gefolge eines vom Alemannischen ausgehenden Lautwandels in der Standardaussprache des Hochdeutschen fest geworden, wohingegen die dem Hochdeutschen weiter norddeutscher Gebiete eigentümliche [st-] bzw. [sp-]-Aussprache niederdeutsches Substrat ist³. Auf letzteres hinzuweisen, scheint Mackel in seinem Aufsatz fast für überflüssig zu halten, wohl weil es für ihn so selbstverständlich ist.

1 Ursprünglich war beabsichtigt, an dieser Stelle die Verifizierung der Hypothese, die in Nd.Kbl. 84 (1977) vorgestellt war, daß nämlich die im Ruhrgebiet heute anzutreffende sprachliche Variation vor allem niederdeutsches Substrat sei, fortzusetzen. Da nun die Hypothese unabhängig von meinen Überlegungen an anderer Stelle entwickelt und ein Stückweit bestätigt worden ist (vgl. Anm.63), schien es mir sinnvoller zu sein, den Akzent zu verlagern und der oft gehörten Behauptung, es gebe einen polnischen Einfluß auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets, nachzugehen und sie in einen größeren Zusammenhang einzubetten. Dabei wird sich zeigen, daß die Prüfung dieser Behauptung keinen Anlaß gibt, die Hypothese zu revidieren, was allerdings nicht bedeutet, daß der Behauptung nicht so etwas wie eine metaphorische Richtigkeit zukäme.

2 E. MACKEL, *Hoch- und Plattdeutsches*. 1. *Über die nordwestdeutsche Aussprache des S-t, S-p*, Nd.Jb. 54 (1928) 107-109 (107).

3 Beim Übergang zum Hochdeutschen wurde die schriftsprachliche Kombination *st-*, *sp-* (bei der die "richtige" Aussprache ja nicht durch die Schreibung indiziert ist) so ausgesprochen, wie das in den Dialekten der betreffenden Gegenden üblich war; diese hatten den Wechsel

Was für Sprachwissenschaftler selbstverständlich ist, muß es für den Laien noch lange nicht sein; umgekehrt kann gerade das, was für den Sprachwissenschaftler sehr anfechtbar ist, für den Laien unumstößliche Gültigkeit besitzen. So haben Äußerungen wie

Für den, der Platt kann, ist es leicht, Englisch zu lernen.

Das kann man auf Hochdeutsch gar nicht sagen bzw.

Das kann man nur auf Platt sagen.

Das Platt im Nachbarort ist schon ganz anders.

Unser Platt klingt heute noch genauso wie vor hundert Jahren.

für den, der sie macht, den Charakter von wahren Sätzen. Daß sie wie stehende Redewendungen wirken, ist ein Hinweis darauf, daß es sich nicht um singuläre Äußerungen handelt, sondern daß sie 'im Volke' weit verbreitet sind.

Volkstümliche 'communes opiniones', wie sie in den Beispielen vorliegen, zu ignorieren bzw. sie bestenfalls in einer Art Raritätenkabinett zu sammeln, mag naheliegen; ich bin im Gegenteil der Ansicht, daß sie beachtet und systematisch erforscht werden sollten, da das alltägliche Denken über Sprache die Arbeit des Wissenschaftlers stärker tangiert, als auf den ersten Blick zu vermuten wäre⁴.

Auch für andere Wissenschaften als die Sprachwissenschaft mag die Beachtung volkstümlicher Ansichten über Sprachliches Ertrag bringen; wird nämlich z.B. nach der Funktion der eingangs zitierten Meinung gefragt, so dürfte sich herausstellen, daß durch sie der eigene Sprachgebrauch sanktioniert werden

von [s] zu [ʃ] in der Kombination *sp-*, *st-* im Gegensatz zu anderen, auch niederdeutschen Dialekten nicht mitgemacht. Einen Beleg für die von Mackel wiedergegebene Meinung enthält die Beilage zur "Hildesheimer Allgemeinen Zeitung" ("Aus der Heimat") Nr.6 vom 13. März 1928, S.22, wo aus einem Leserbrief zitiert wird; dort heißt es u.a.: Der "Zischlaut ist erst durch das Vordringen des Slawentums, ..., bei uns Deutschen verbreitet worden, angeblich aus Gründen des Wohlklanges ...". Außer in Nr.6 sind auch in Nr.5 (28. Februar 1928), S.18 und Nr.7 (27. März 1928), S.26 Beiträge zum Thema "Spricht der Niedersachse richtig?" zu finden.

4 Siehe dazu die Ausführungen unten S.114ff.

soll, indem der der anderen wegen seiner Herkunft abqualifiziert wird. Psychologen könnten in diesem Fall also Einblicke in Vorurteilsstrukturen bekommen.

Ansätze zur Erforschung der 'naiven Linguistik' gibt es bislang kaum. Zwar hat Friedrich Polle 1889 eine Monographie *Wie denkt das Volk über die Sprache* verfaßt, in der gelegentlich auf volkstümliche Ansichten über Sprachliches hingewiesen wird⁵. Und im berühmt gewordenen Tagungsband *Sociolinguistics* ist ein Vortrag von Henry M. Hoenigswald *A proposal for the study of folk-linguistics* veröffentlicht⁶, der anregende Ausführungen zum Thema enthält, doch sind beide Veröffentlichungen m.W. mehr oder minder folgenlos geblieben, obwohl der Vortrag auf der Soziolinguistik-Tagung 1964 eine interessante Diskussion hervorgerufen hatte.

Auch ein Terminus für die Erforschung der im Volk kursierenden Ansichten über sprachliche Dinge hat sich noch nicht eingespielt. "Ethnolinguistics", den Begriff schlug auf der Tagung Einar Haugen vor⁷, bzw. seine Eindeutschung "Ethnolinguistik" sind heute anders besetzt, so daß sich vielleicht die Anlehnung an Hoenigswalds "folk-linguistics" anbietet: "Volkslinguistik", was als Terminus auch den Vorteil hätte, "Volksetymologie" assoziieren zu lassen. Die Volksetymologie als sprachwissenschaftliche Disziplin wäre ein Teilbereich einer /umfassenderen Volkslinguistik⁸.

5 F. POLLE, *Wie denkt das Volk über die Sprache? Gemeinverständliche Beiträge zur Beantwortung dieser Frage*, Leipzig 1889. Die 2., verb. und stark verm. Aufl. erschien Leipzig 1898. Die 3., verb. Aufl. von O. WEISE (Leipzig Berlin 1904) hat den Untertitel "Plaudereien über die Eigenart der Ausdrucks- und Anschauungsweise des Volkes".

6 H.M. HOENIGSWALD, *A proposal for the study of folk-linguistics*, in: *Sociolinguistics. Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Conference*, 1964, ed. by W. BRIGHT (Janua Linguarum, Series Minor, 20), The Hague Paris 1966, S.16-20, discussion S.20-26.

7 HOENIGSWALD (wie Anm.6) S.20.

8 Bedauerlicherweise liegt dadurch, daß sowohl der Objektbereich als auch die Disziplin, die sich mit ihm beschäftigt, gleich benannt sind, eine Irrtumsmöglichkeit vor. Derartige Homonymien sind in der Sprachwissenschaft allerdings an der Tagesordnung.

Zum Untersuchungsfeld der Volkslinguistik würde z.B. gehören:

2. Volkslinguistisches aus dem Ruhrgebiet

Volkslinguistische Ansichten dürften stark regional geprägt sein. Ob sie dort, wo die alten Dialekte noch in Gebrauch sind, häufiger anzutreffen sind als dort, wo man sie schon länger aufgegeben hat, ist allerdings kaum zu prognostizieren.

Was das Ruhrgebiet angeht, so ist neben der Ansicht, daß die Umgangssprache das Resultat eines sprachlichen Mischungsprozesses ist⁹, die Meinung weit verbreitet, daß ein Teil der sprachlichen Variation auf polnischen Einfluß zurückzuführen sei. Dies erinnert an Mackels Bericht über die Ansicht zur Herkunft der [ʃt-]-Aussprache, und die Funktion der Redeweisen mag in die gleiche Richtung gehen, nur dürfte es im Ruhrgebiet ungleich näher als in Hildesheim gelegen haben, an polnischen Einfluß zu denken, belief sich doch der Anteil der "polnischen" Bevölkerung in manchen Teilen des Ruhrgebiets auf über 20%¹⁰.

- die volkstümliche Begrifflichkeit für sprachliche Variation (für Varietäten, Stile u.ä.)
- die Prinzipien bei der Verschriftlichung gesprochener Sprache durch Laien (parawissenschaftliche Transkription)
- das Bewußtsein von Dialektgrenzen bei Dialektsprechern
- die Bewertung von Sprachverhalten (Redensarten und ad-hoc-Bildungen)
- die volkstümlichen Beschreibungskategorien ("Zischlaut", "Tuwort" u.ä.)

Im übrigen finden sich zahlreiche Hinweise bei HOENIGSWALD (wie Anm. 6) sowie bei L. BLOOMFIELD, *Secondary and tertiary responses to language*, *Language* 20 (1944) 45-55.

Das hier skizzierte Programm ist umfassender als die Analyse der von Hufschmidt und Mattheier so genannten subjektiven Sprachdaten. Die Autoren haben vor allem (bewußte oder unbewußte) Einstellungen im Auge, die bei der sprachsoziologischen Feldforschung von Bedeutung sein können. (Vgl. J. HUFSCHMIDT - K.J. MATTHEIER, *Sprachdatenerhebung. Methoden und Erfahrungen bei sprachsoziologischen Feldforschungen*, in: *Sprachliches Handeln - Soziales Verhalten. Ein Reader zur Pragmalinguistik und Soziolinguistik*, hrg. v. W. VIERECK (Kritische Information, 52), München 1976, S.105-138 und 358-360 (116-118).

9 Vgl. dazu H.H. MENGE, "Regionalsprache Ruhr": *Grammatische Variation ist niederdeutsches Substrat. Eine forschungsleitende Hypothese*, *Nd.Kbl.* 84 (1977) 48-59. Siehe auch das Zitat in Anm.13.

10 Bevor weiter unten Zahlen genannt werden, soll an dieser Stelle ein Zitat aus dem Jahre 1901 die Situation illustrieren; es stammt aus einer Kampfschrift des Alldeutschen Verbandes und ist deshalb sicher

Zwei willkürlich ausgesuchte Beispiele sollen die Ansicht belegen¹¹. Es heißt z.B. in einer kürzlich erschienenen Rezension eines Ruhrgebietsfilms, im Film fehle ein Hinweis auf den "bis in die Sprache hinein reichende[n] Einfluß der arbeitssuchenden Zuwanderer aus Polen Anfang des Jahrhunderts"¹². Oder es findet sich in einer pädagogischen Dissertation aus dem Jahre 1928 im Kapitel "Die Mischmundart" die Bemerkung, daß diese Mischmundart "feste Züge z.B. durch den Einfluß der polnischen Syntax angenommen hat"¹³.

Die Liste der Beispiele ließe sich beliebig verlängern. Das Denkschema vom polnischen Einfluß auf die Sprache des Ruhrgebiets ist in allen Schichten anzutreffen, und zwar, das ist das Erstaunliche, auch in den Kreisen, die Sprache studiert haben bzw. sie lehren: Linguistische Studien

ein wenig übertrieben, trotzdem gibt es einen interessanten Einblick:

"Geht man in den Orten Buer, Bruch, Herten, Castrop, Bottrop, Erle, Gladbeck, Borbeck, Schalke, Oberhausen, Stoppenberg, Caternberg, Recklinghausen, Herne, Eickel, Riemke, Wattenscheid, Marten, Crange bei Schichtwechsel oder an den zahlreichen katholischen Feiertagen, welche die Polen noch durch eine Reihe speziell polnischer Feste zu vermehren wissen, durch die Straßen, so schlagen einem nur ganz vereinzelte deutsche Worte ans Ohr, dagegen hört man allerwärts die Zischlaute der polnischen Sprache."

Siehe [Ernst SCHAPER und Oskar EINECKER,] *Die Polen im Rheinisch-westfälischen Steinkohlen-Bezirk. Mit einem statistischen Anhang, einer Sammlung polnischer Lieder und zwei Karten*, hrg. v. Gau "Ruhr und Lippe" des Alldeutschen Verbandes, München 1901, S.54.

- 11 Sie ist auch in den (oft eher populärwissenschaftlichen) Aufsätzen zur Umgangssprache des Ruhrgebiets anzutreffen. Vgl. z.B. W. SLUYTER-MAN V. LANGEWEYDE, *Das Ruhrgebiet und seine Sprache*, Muttersprache 68 (1958) 1-7 (3).
- 12 Westdeutsche Allgemeine Zeitung, Nr.159 vom 12. Juli 1979, Spalte TV-Kritik.
- 13 Else SCZESNY, *Wechselbeziehungen zwischen Pädagogik und Volkswirtschaft, dargestellt an dem Bildungswesen der Industriestadt Gelsenkirchen*, Diss. Münster 1928, S.34f. Die Stelle lautet im Zusammenhang:
 "Es ist ohne weiteres klar, daß eine solche Mischmundart die Arbeit der Schule außerordentlich erschwert, und zwar ist dieses umso mehr der Fall, als diese Mischmundart im allgemeinen umso stärkeren Veränderungen unterworfen ist, je intensiver die Fluktuation der Bevölkerung ist, andererseits aber auch feste Züge z.B. durch den Einfluß der polnischen Syntax angenommen hat."

müssen volkslinguistische Meinungen nicht unbedingt außer Kraft setzen¹⁴.

3. Zur Statistik der Poleneinwanderung ins Ruhrgebiet

a) Wenn hier kurz auf quantitative Aspekte der Einwanderung der Polen ins Ruhrgebiet¹⁵ eingegangen wird, so geschieht das nicht deshalb, weil mit dem Umfang der Einwanderung die Entstehung der Redeweise vom polnischen Einfluß erklärt werden soll (sicherlich macht er aber, wie oben angedeutet, ein wichtiges Moment aus¹⁶), sondern weil, wie sich zeigen wird, die historische Sprachsoziologie bei der Erklärung sprachlicher Befunde ohne die Heranziehung bevölkerungsgeschichtlicher Daten nicht auskommt. Im konkreten Fall ist aber weniger der Umfang der Einwanderung insgesamt als vielmehr die lokale Besonderheit von zentraler Bedeutung. Die Auflistung von Gesamtzahlen, wie sie von sprachwissen-

14 Denkbar wäre, daß gerade in 'gebildeten Kreisen' die Redeweise deshalb überlebt, weil sie dort teilweise diskriminierende Funktion hat. Wer sie gebraucht, will mit ihr die Umgangssprache bzw. bestimmte Züge an ihr stigmatisieren.

15 An einführender Lektüre zur Poleneinwanderung kann genannt werden: H.U. WEHLER, *Die Polen im Ruhrgebiet bis 1918*, in: *Moderne deutsche Sozialgeschichte*, hrg. v. H.U. WEHLER (Neue Wissenschaftliche Bibliothek, 10), Köln Berlin 1966, S.437-455 und 550-563; DERS., *Zur neueren Geschichte der Masuren*, Zeitschrift für Ostforschung 11 (1962) 147-172; Ch. KLEßMANN, *Polnische Bergarbeiter im Ruhrgebiet 1870-1945. Soziale Integration und nationale Subkultur einer ethnischen Minderheit in der deutschen Industriegesellschaft* (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 30), Göttingen 1978.

16 Es scheint häufig der Fall zu sein, daß volkslinguistische Ansichten durch Analogieschlüsse von Vorgängen nichtsprachlicher Art auf solche sprachlicher Natur zustandekommen. Wo bestimmte Bevölkerungsgruppen massiert zugewandert sind, da, meint man, müsse sich das auch in der Sprache niedergeschlagen haben. In diesem Zusammenhang ist die etwas anders gelagerte Diskussion um die Herkunft der sogenannten "Neger-sprachenmerkmale" im "Black English" interessant (anders gelagert ist sie deshalb, weil es dabei nicht um den Einfluß einer Bevölkerungsgruppe auf die Sprache einer Region, sondern um die Herkunft der sprachlichen Variation bei einer bestimmten Gruppe geht). Auch hier wird die Meinung vertreten, die Merkmale seien (aus Afrika) mitgebracht worden. Vgl. dazu W. VIERECK, *Sprachliche Variation im Englischen und ihre Erforschung*, ZDL 45 (1978) 161-174 (165ff.).

schaftlicher Seite kürzlich vorgelegt worden ist¹⁷, könnte bei unkritischer Rezeption sogar dazu angetan sein, volkslinguistische Ansichten zu bestärken.

Was die Einwanderung von "Polen" insgesamt betrifft, so seien zwei grundsätzliche Feststellungen getroffen:

- Bei den "polnischen" Zuwanderern ins Ruhrgebiet handelt es sich fast ausschließlich um preußische Staatsangehörige. Das bedeutet, daß sie in irgendeiner Form bereits vor der Einwanderung ins Ruhrgebiet mit deutscher Sprache und Kultur in Berührung gekommen waren¹⁸. Mit der Situation der Gastarbeiter heute ist die Situation der "Polen" damals nur bedingt vergleichbar¹⁹.

17 Siehe H. GLÜCK, *Zur Geschichte der industriellen Polyglossie. Die Arbeitereinwanderung ins Ruhrgebiet und ein Exempel aus der Praxis des preußischen Sprachenrechts um 1900*, Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie H.4 (1977) 76-105 (87-93). Was nutzt es im übrigen, "in großen Zügen zu skizzieren, in welchen Größenordnungen sich diese Einwanderung bewegte", wenn dies sprachwissenschaftlicherseits nicht fruchtbar gemacht werden kann, wenn z.B. die "in dieser Situation zweifellos zahlreichen Pidgins ... oder Übergangsvarianten" nur vermutet werden können (S.93).

18 Eine knappe Übersicht über die Geschichte des Deutschen in Masuren etwa gibt K. TEMPLIN, *Die Entwicklung der Sprachenverhältnisse im Kreis Sensburg*, in: *Unsere masurische Heimat. Zum hundertjährigen Bestehen des Kreises Sensburg*, hrg. v. K. TEMPLIN 2., verm. und verb. Aufl. Sensburg 1926, S.390-396. Was die Schule betrifft, so heißt es bei Templin (S.395): Seit 1873 "blieb der masurische Religionsunterricht für die Unterstufe ... zugelassen und den nicht deutsch sprechenden Kindern wurde der Unterricht im Lesen und Schreiben der masurischen Sprache auf der Oberstufe auch fernerhin gestattet; ... bis endlich 1888 das Masurische ganz aus der Schule verschwunden war". E. FRANKE, *Masuren im Ruhrgebiet*, Heimat und Reich 3 (1936) 75-77, zitiert einen masurischen Schriftsteller, demzufolge es 1916 "keine 1000 Menschen mehr in Masuren gibt, die nicht deutsch verstehen und ziemlich geläufig sprechen können". Franke schätzt die Zahl der Einwanderer aus Ostpreußen "auf über 300.000, wovon auf die Masuren ca. 275.000 fallen" (a.a.O. S.76; ausführlicher DERS., *Das Ruhrgebiet und Ostpreußen. Geschichte, Umfang und Bedeutung der Ostpreußeneinwanderung* (Volkstum im Ruhrgebiet, 1), Essen 1936. Die preußische Statistik ermittelte übrigens für 1910 nur 21.673 Masuren in Rheinland und Westfalen (WEHLER (wie Anm.15) S.443). Vgl. zu den Zahlendiskrepanzen unten S.95ff.

19 Die "spezielle Sprachgeschichte des Ruhrgebiets ... als historischer Präzedenzfall für die weitere Entwicklung der derzeit in Westdeutschland existierenden industriellen Polyglossie" (GLÜCK (wie Anm.17) S.80) - das ist ein so oder ähnlich häufig geäußelter Gedanke. Er

- Es macht einen Unterschied, ob die "Polen" aus Masuren kamen oder ob sie etwa aus der Provinz Posen oder aus Oberschlesien stammten. Den Unterschied zu betonen, ist deshalb wichtig, weil die unterschiedliche Herkunft ein unterschiedliches Verhalten der eigenen Sprache gegenüber mit sich brachte²⁰. Daß der preußischen Regierung damals aus politischen Gründen an einer Trennung der Masuren von den Polen gelegen war, kann für den Sprachhistoriker kein Anlaß sein, sachlich notwendige Differenzierungen aufzugeben.

b) Obwohl der Streit über ihre richtige Bewertung alt ist²¹, stützt sich auch der, der sich über die geographischen Besonderheiten der Zuwanderung informieren will, hauptsächlich auf die überlieferten amtlichen Statistiken²². Von Bedeutung sind vor allem die Volkszählungen von 1900, 1905 und 1910, weil bei diesen auch nach der Muttersprache gefragt wurde. Die Ergebnisse der Volkszählungen sind teilweise in sogenannten *Gemeindelexika* verarbeitet²³, speziell unter dem Gesichtspunkt

mag naheliegen, scheint mir aber aus dem genannten Grund nur teilweise richtig und deshalb nicht ungefährlich zu sein. Vor allem könnte er zur Verharmlosung der Situation etwa der türkischen Gastarbeiterkinder herhalten.

- 20 Vgl. dazu unten S.97ff. Die Masuren waren im allgemeinen protestantisch und in ihrem Selbstverständnis preußisch geprägt, während die Identität der Zuwanderer aus der Provinz Posen, die überwiegend katholisch waren, in der Regel "polnisch" bestimmt war. Wie kompliziert je nach Region das Problem der nationalen Identität sein konnte (vor allem in Oberschlesien), davon gibt einen Eindruck N. REITER, *Die polnisch-deutschen Sprachbeziehungen in Oberschlesien*, Wiesbaden 1960, S.5-9. Von der einheimischen Bevölkerung sind im übrigen alle aus dem Osten Zugewanderten "Polacken" genannt worden, was vor allem die Masuren hart getroffen hat.
- 21 Vgl. WEHLER (wie Anm.15) S.439-444. Was den Umfang der Poleneinwanderung insgesamt betrifft, so liegen die Schätzungen bei 350-450.000 (WEHLER (wie Anm.15) S.443).
- 22 Eine gute Übersicht zu Methodik und Problematik der Erhebungen bietet W. MORGENROTH, *Binnenwanderungen*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, hrg. v. L. ELSTER u.a., 4. gänzl. umgearb. Aufl., Bd.2, Jena 1924, S.909-923.
- 23 *Gemeindelexikon für die Rheinprovinz. Auf Grund der Materialien der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 und anderer amtlicher Quellen bearb. vom Königlich Preussischen Statistischen Landesamte (Gemeindelexikon für das Königreich Preußen, 12)*, Berlin 1909; *Gemeindelexikon für die Provinz Westfalen sowie die Fürstentümer Waldeck und Pyrmont* (Ge-

der fremden Muttersprache sind sie bereits 1908 bzw. 1912 von Max Broesike zusammengestellt worden²⁴. Ich selbst beziehe mich im folgenden der Einheitlichkeit wegen vor allem auf die Volkszählung von 1905.

Zähleinheit für die statistischen Erhebungen gaben die damaligen Verwaltungseinheiten ab. Das waren die Stadt- und Landgemeinden, die zu Landkreisen zusammengefaßt waren, sowie die kreisfreien Städte.

Leider ist bei den Stadtkreisen²⁵ nicht weiter differenziert, so daß sich der Anteil der "Polen" (1905 in Dortmund 3,2%) auf sämtliche Einwohner der Stadt bezieht (175.577), Besiedlungsschwerpunkte sich also nicht ausmachen lassen. Inwieweit es heute möglich ist, die Zählbögen für Duisburg-Meiderich oder Gelsenkirchen-Schalke etwa nachträglich auszuwerten, entzieht sich meiner Kenntnis.

Glücklicherweise, möchte man sagen, gab es 1905 noch zahlreiche kleinere Landgemeinden, so daß sich vor allem im mittleren Ruhrgebiet Schwerpunkte gut ausmachen lassen.

Die Städte des Ruhrgebiets mit den niedrigsten Anteilen an polnischen Zuwanderern waren 1905 Mülheim (1,4%) und Duis-

meindelexikon für das Königreich Preußen, 10). Zu beachten ist, daß nicht die Gemeindestruktur von 1905, sondern die von 1908/09 zugrundegelegt ist; nach 1905 eingemeindete Gemeinden sind also nicht mehr gesondert aufgeführt.

- 24 M. BROESIKE, *Die Polen im westlichen Preussen 1905. Mit zwei Tafeln graphischer Darstellungen*, Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Landesamtes 48 (1908) 251-274. DERS., *Einiges über Deutsche und Polen nach der Volkszählung von 1910*, ebda 52 (1912) 87-89.
- 25 1905 gab es im Ruhrgebiet folgende Städte (das Jahr der Stadtwerdung, die Fläche in qkm und die Einwohnerzahl sind hinzugefügt, in Klammern stehen die Zahlen für Ende 1977):
- | | | | | | |
|----------------|------|------|---------|---------|-----------|
| Duisburg | 1874 | 40,2 | (232,0) | 192.346 | (572.101) |
| Oberhausen | 1901 | 13,1 | (77,0) | 52.166 | (232.558) |
| Mülheim | 1904 | 56,6 | (91,2) | 31.429 | (185.888) |
| Essen | 1873 | 24,5 | (210,3) | 231.360 | (664.408) |
| Gelsenkirchen | 1896 | 30,8 | (104,8) | 147.005 | (313.439) |
| Recklinghausen | 1901 | 26,6 | (66,4) | 44.396 | (120.664) |
| Bochum | 1876 | 26,9 | (145,4) | 118.464 | (409.242) |
| Witten | 1899 | 8,8 | (72,3) | 35.481 | (107.036) |
| Dortmund | 1875 | 30,8 | (280,1) | 175.577 | (617.590) |

burg (2,1%), die mit den höchsten Anteilen Recklinghausen (20,8%) sowie Gelsenkirchen (9,5%) und Oberhausen (9,4%)²⁶.

Gemeinden, in denen der Anteil der Preußen mit polnischer Muttersprache 10-25% betrug, gab es in den Kreisen des Ruhrgebiets 29, Gemeinden mit einem Anteil von 25-40% insgesamt 6 (Bottrop, Giesenberg-Sodingen, Habinghorst, Baukau, Bladenhorst und Horsthausen)²⁷.

Vergleicht man die bei Broesike angegebenen (und häufig zitierten) Prozentzahlen mit den Angaben im *Gemeindelexikon*, so stellt man fest, daß Broesike nur die "echten" Polen berücksichtigt hat. Im Falle Gelsenkirchens etwa sind die 4.178 masurisch sprechenden Einwohner und die 998 Zweisprachigen nicht mitgerechnet. Zählt man alle Einwohner Gelsenkirchens mit fremder Muttersprache zusammen, so kommt man auf einen Anteil von 13,9% gegenüber 9,5% bei Broesike.

Da (wie sich bei der Behandlung einer Schulstatistik aus Eickel unten zeigen wird) die Masuren sehr rasch ihre Sprache aufgegeben haben, ist es gut möglich, daß viele Masuren bei der Volkszählung Deutsch als ihre Muttersprache angegeben haben. Das würde bedeuten, daß der Anteil der Bewohner, die als erstes eine fremde Muttersprache gelernt haben, 1905 in Gelsenkirchen sogar noch höher gewesen sein wird, als es die Statistik im *Gemeindelexikon* widerspiegelt.

c) Einen gewissen Ersatz dafür, daß bei den Stadtkreisen nicht weiter spezifiziert worden ist, sowie die Möglichkeit, auch bei den Landgemeinden noch weiter zu differenzieren, bietet eine Statistik aus dem Jahre 1900, in der für jede Schachtanlage die "Preußen polnischer Herkunft" verzeichnet sind²⁸. Zwar wurden die Zechen eines Ortes nicht nur von orts-

26 BROESIKE (wie Anm.24) S.261.

27 BROESIKE (wie Anm.24) S.262. Habinghorst (heute wie Bladenhorst Stadtteil von Castrop-Rauxel) hatte den höchsten Anteil (39,6% bei 5.535 Einwohnern). Giesenberg-Sodingen, Baukau und Horsthausen gehören heute zu Herne.

28 "Aufstellung der auf den Bergwerken des Oberbergamtsbezirks Dortmund am 31. Dezember 1899 beschäftigten Preußen polnischer Abkunft", in: [SCHAPER-EINECKER] (wie Anm.10) S.120-131.

ansässiger Bevölkerung besucht, trotzdem wird man der Statistik auch Hinweise auf örtliche Schwerpunkte beim Zuzug aus dem Osten entnehmen können.

Wenn z.B. auf der Schachtanlage "König Ludwig I/II/III"²⁹ in Recklinghausen 59 Oberschlesier, 1.118 Posener, 44 Westpreußen, 83 Masuren und 7 Litauer beschäftigt waren, auf der Schachtanlage "Graf Bismarck I/II/III/IV"³⁰ in Gelsenkirchen dagegen 121 Oberschlesier, 215 Posener, 223 Westpreußen, 2.174 Masuren und 6 Litauer, so kann man davon ausgehen, daß in der Umgebung der Zechen in Recklinghausen die Bevölkerung hauptsächlich "polnisch", in der Umgebung von Gelsenkirchen hauptsächlich masurisch geprägt war.

Ähnlich wird man, wenn man aus der genannten Statistik für die Zechen der damaligen Ämter Wanne und Eickel³¹ (das waren "Hannibal II"³² und "Shamrock III/IV"³³ in Eickel, "Königsgrube" und "Pluto II" in Röhlinghausen sowie "Pluto II", "Unser Fritz I" und "Unser Fritz II" in Wanne) die Zahlen zusammenstellt und 2.984 Posener und 2.273 Masuren erhält, annehmen können, daß die Bevölkerung der beiden Ämter eine ähnliche Verteilung bei den beiden Volksgruppen aufwies. Nun verwundert allerdings, daß die Relation zwischen Bergarbeitern aus Masuren und aus Posen (ca. 43 zu 57) von der, wie sie sich aus dem Gemeindelexikon von 1905 (ca. 90

29 Die Schachtanlage ist benannt nach dem bekannten bayerischen König.

30 Daß auf der Schachtanlage "Graf Bismarck" kaum "Polen", sondern vor allem Masuren anzutreffen waren, hängt sicher nicht mit dem Namen der Schachtanlage zusammen, obwohl es einem nationalbewußten Polen nicht leicht gefallen sein wird, auf einer Zeche zu arbeiten, die den Namen des wenig geliebten Preußenkanzlers trug.

31 Das Amt Wanne bestand damals aus Wanne und Röhlinghausen, das Amt Eickel aus Eickel und Holsterhausen. Beide Ämter wurden 1929 zur Stadt Wanne-Eickel zusammengeschlossen; 1975 wurde Wanne-Eickel Teil von Herne (Herne 2).

32 Warum die Zeche nach dem punischen Heerführer benannt worden ist, war noch nicht zu ermitteln. Auch andere militärische Größen standen bei der Benennung von Zechen Pate, z.B. Konstantin.

33 "Shamrock" ist das irische Wort für das Kleeblatt, dem Nationalembem Irlands. Im 19. Jahrhundert gab es unter den vielen ausländischen Unternehmern im Bergbau auch zahlreiche Iren.

zu 10)³⁴ ergibt, stark abweicht. Selbst wenn man die Oberschlesier und Westpreußen zu den Posenern schlägt, betrüge die Relation immer noch ca. 38 zu 62.

Auch wenn man in Rechnung stellt, daß Bergleute aus Wanne und Eickel auch in benachbarten Gemeinden tätig waren, z.B. in (Herne-)Baukau auf "Julia" und "von der Heydt" oder in (Bochum-)Hordel auf "Hannover I/II", so bleibt die Tatsache einer auffälligen Diskrepanz bestehen.

Wie kann man sie sich erklären? Eine Antwort gibt die bereits genannte Schulstatistik aus Eickel.

4. H.E. Müllers Erhebung bei Schulkindern in Eickel

Das Rätsel, das die Statistiken hinsichtlich der Masuren aufgeben, läßt sich durch die Interpretation der bekannten Erhebung H.E. Müllers³⁵ teilweise auflösen. Müller³⁶ hat um 1910³⁷ sämtliche Schulkinder des Amtes Eickel nach ihren Plattkenntnissen befragt und dabei gleichzeitig den Anteil der Schulkinder mit fremder Muttersprache (vor allem Polnisch) erhoben. In der Statistik³⁸ sind die Schulen nur mit einer Sigle für "katholisch" bzw. "evangelisch" vertreten; außerdem ist die Gesamtschülerzahl angegeben.

34 Die vier Gemeinden hatten insgesamt 71.519 Einwohner; davon waren 12.744 "Polen" und 1.366 Masuren. Beide Gruppen machten 19,7% der Bevölkerung aus. Der Anteil der Bewohner mit fremder Muttersprache (mit den Zweisprachigen) lag bei 22,7%.

35 H.E. MÜLLER, *Über den Gebrauch des Plattdeutschen im Ruhrkohlengebiet*, Nd.Jb. 39 (1913) 126-131.

36 Von Hans Ernst Müller (geb. 1891 in Eickel, gest. 1969 in Gunzenhausen) gibt es u.a. zahlreiche Veröffentlichungen zur Soldatensprache. Mit der Sprache des Ruhrgebiets hat er sich später nicht mehr beschäftigt.

37 In einem weiteren Aufsatz MÜLLERS (*Ein Beitrag zur Geschichte der Niederdeutschen Sprache*, Nd.Kbl. 33 (1912) [1914] 91-93) wird Holsterhausen als "jetzt [nach Eickel] eingemeindet" bezeichnet. Die Eingemeindung erfolgte am 1.4.1910.

38 Wegen ihrer Bedeutung für die Sprachgeschichte des Ruhrgebiets soll die Übersicht hier abgedruckt werden. (Übersicht siehe S.98)

Von insgesamt 2.258 evangelischen Schulkindern in Eickel gaben fünf an, daß sie "polnisch und deutsch" sprächen, drei, daß "zu Hause ... nur polnisch gesprochen" würde. 163 aber (7,2%) gaben an, daß die Eltern "unter sich polnisch" sprächen. Da die Masuren in ihrer überwiegenden Anzahl protestantisch, die "Polen", wenn auch nicht ausschließlich, so

Übersicht über die Erhebungen aus den Schulen des Amtes Eickel.

Schule	Schülerzahl	Plattdeutsch					Polnisch					Holländisch usw.				
		es sprechen nur deutsch	davon sprechen Platt	es verstehen nur Platt, ohne es sprechen zu können	zu Hause wird nur Platt gesprochen	nur die Eltern sprechen unter sich Platt	es sprechen nur polnisch	polnisch und deutsch	zu Hause wird nur poln. gesprochen	nur die Eltern sprechen unter sich polnisch	es sprechen nur holländ.	holländ. und deutsch	zu Hause wird nur holl. gesprochen	nur die Eltern sprechen unter sich holländisch		
e*	375	372	28	186	18	56	—	—	—	34	—	3	—	12		
e†	344	340	26	98	24	85	—	1	—	32	—	3	3	—		
e†	332	331	19	150	8	63	—	—	—	13	—	2	1	10		
e	270	258	6	126	26	39	—	—	—	24	—	12	8	4		
e	248	245	21	155	7	52	—	1	—	13	—	2	2	5		
e	207	203	32	87	37	52	—	—	—	23	—	4	4	35		
e	199	196	2	63	15	28	—	1	1	15	2	—	2	—		
e	148	146	15	114	10	67	—	2	2	3	—	—	—	—		
e*	135	132	7	14	3	22	—	—	—	6	—	3	—	12		
k*	661	605	28	85	2	46	—	52	56	50	—	4	—	1		
k	433	392	12	85	5	56	—	41	38	29	—	—	—	—		
k†	392	211	46	57	25	47	—	181	120	57	—	—	—	—		
k	380	235	113	88	59	96	15	125	112	27	—	5	4	1		
k†	363	310	8	147	9	57	5	26	14	26	7	15	7	—		
k†	341	149	36	103	19	62	—	191	153	38	—	1	1	—		
k	284	227	30	106	5	67	—	56	40	42	—	1	1	6		

e = evangelisch. k = katholisch. † Schule in unmittelbarer Nähe einer Zechenkolonie. * Schule im geschlossenen Ort. — Die letzte Gruppe enthält ausser dem Holländ. auch die übrigen Fremdsprachen.

Es liegt nahe, den Zahlen für 1910 den heutigen Anteil ausländischer Kinder an den Herner Schulkindern gegenüberzustellen.

Am 1.10.1978 gab es in Herne insgesamt 30.137 Schul Kinder, davon waren 2.502 (8,3%) Ausländer; ca. 80% der ausländischen Schulkinder waren Türken.

An den Grundschulen betrug der Anteil der ausländischen Kinder 15,5%; von Schule zu Schule variierte dabei der Ausländeranteil von 1,5% bis 46,7%.

In den fünf Grundschulen des Stadtgebietes, das dem ehemaligen Amt Eickel entspricht, gab es unter den 1.681 Grundschulkindern 77 Ausländer (4,6%), in den vier Hauptschulen waren es von 1.492 Kindern 72 (4,8%). Die häufig zu hörende Faustregel, nach der die Türken heute da siedeln, wo um 1900 die "Polen" gewohnt haben, stimmt im Falle Eickels also nicht.

doch vorwiegend katholisch waren³⁹, ist anzunehmen, daß es sich bei den 163 Eltern hauptsächlich um Masuren gehandelt haben wird. Fast sämtliche Eltern haben also ihre Sprache nicht an ihre Kinder weitergegeben. Da nach dem tatsächlichen Sprachgebrauch und nicht nach der Kompetenz gefragt worden ist, dürfte der Anteil der Eltern, die auch untereinander Deutsch sprachen und die deshalb in der Statistik nicht mehr auftauchen, noch weit höher als mit 163 zu veranschlagen sein. Man kann sich gut vorstellen, daß bei einer amtlichen Befragung solche eigentlich masurischen Eltern das Deutsche auch als ihre Muttersprache bezeichnet haben.

Das Sprachverhalten der "Polen" stellt sich ganz anders dar. In 533 Familien ist Polnisch die Familiensprache, in 269 weiteren Familien sprechen die Eltern untereinander polnisch. Die Zahl der Kinder, die sich als zweisprachig bezeichnen, beträgt 672, zwanzig Kinder können nur Polnisch.

Insgesamt beherrschen nur 110 Kinder das Polnische nicht, d.h. auch da, wo die Eltern mit ihren Kindern nicht mehr polnisch sprechen, gibt es für rund 60% der betroffenen Kinder die Möglichkeit, Polnisch auf anderem Wege zu lernen (peer group, Nachbarn, Verwandte etc.).

Daß in den amtlichen Statistiken die Masuren unterrepräsentiert sind, hängt also mit der unterschiedlichen Einstellung der Masuren und der "Polen" ihrer angestammten Sprache gegenüber zusammen. Sie hat auch dazu geführt, daß das Masurische im Ruhrgebiet schnell untergegangen ist, während sich das Polnische länger gehalten hat.

Exkurs: Zu den Auswirkungen des unterschiedlichen Sprachverhaltens bei "Polen" und Masuren

Es kann davon ausgegangen werden, daß sich das unterschiedliche Verhalten der masurischen bzw. polnischen Eltern bei der Weitergabe der Muttersprache, wie es sich aus Müllers Stati-

39 Von den 12.744 Polen der Ämter Wanne und Eickel waren 1.364 evangelisch, 11.380 katholisch; von den 1.366 Masuren (der amtlichen Statistik) 1.341 evangelisch und nur 25 katholisch.

stik ablesen läßt, auch unterschiedlich auf das Deutsch der Kinder ausgewirkt haben wird. Der abrupte Übergang bei den Masuren wird, ähnlich wie das beim abrupten Aufgeben des Platt der Fall sein dürfte⁴⁰, eine Reihe von Auswirkungen mit sich gebracht haben, die zwar auf den ersten Blick kaum wahrnehmbar, darum aber keineswegs unwichtig gewesen sein dürften. Vor allem in den Wortschatzbereichen, die bei den Eltern nur masurisch besetzt waren, dürften sich bei den Kindern Defizite im Deutschen eingestellt haben. Es könnte allerdings der Fall sein, daß (anders als in den mehr ländlichen Gebieten Norddeutschlands, wo die peer group als Spracherwerbsmöglichkeit ausfällt, da die Altersgenossen vom gleichen Vorgang betroffen sind) es im Ruhrgebiet, wo die deutsch sozialisierten Kinder fremdsprachiger Eltern in der Minderheit waren, eine Reihe von Möglichkeiten gab, sprachliche Defizite aus dem Elternhaus auszugleichen. Nur muß man auch hier bedenken, daß die Altersgenossen z.T. Kinder waren, deren Eltern ebenfalls abrupt ihre "Sprache" (Platt, andere Dialekte) zugunsten des Hochdeutschen aufgegeben hatten.

In diesem Feld zu gesicherten Aussagen zu kommen, ist sehr schwierig, doch da immer wieder die Spracharmut der Schulkinder des Ruhrgebiets beklagt wurde bzw. beklagt wird⁴¹, sollte der Sprachwechsel vom Masurischen zum Deutschen, vom Platt zum Hochdeutschen etc. als Erklärungsmöglichkeit präsent bleiben.

40 Vgl. dazu H.H. MENGE, *Zur Realität des Niederdeutschen in Ostwestfalen*, Vortrag auf der 92. Jahresversammlung des Vereins für nd. Sprachforschung, demnächst veröffentlicht in Nd.Jb. 102 (1979).

41 Vgl. z.B. SCZESNY (wie Anm.13) S.35, wo aus einem von mir noch nicht eingesehenen "Lehrplan für die 4 oberen Jahrgänge der katholischen Volksschulen. Hrsg. von Stadtschulrat WINKEL, Gelsenkirchen 1925 (ungedruckt)." zitiert wird. Dort heißt es: "Diese Mischmundart [der Schulkinder] ist gekennzeichnet durch Hastigkeit des Vortrages, Wortarmut bei unnötigem Wortschwall, Neigung zu schlagwortartigen Redensarten, Abgegriffenheit aller Formen (z.B. Fehlen des Geschlechtswortes), insbesondere gänzlich Fehlen des Gefühls für Fallbezeichnungen, Neigung zu neuen verderbten Wortformen, reiche Anwendung von Ausdrücken aus der Berufs- und Gaunersprache und der Sprache fremdstämmiger Bewohner des Gebietes."

5. Quellen für die Sprachgeschichte des Ruhrgebiets

Wer sich mit historischer Sprachsoziologie beschäftigt, wird eine Statistik, wie sie von Müller überliefert ist, als Glücksfall betrachten; die Quellen fließen nämlich insgesamt eher spärlich.

Trotz dieser schwierigen Situation, die vielleicht treffend mit der Lage bei den deutschsprachigen Quellen des Spätmittelalters verglichen werden kann, ist allerdings der historische Sprachsoziologe keineswegs nur auf hypothetische Konstruktionen angewiesen.

Eine Fundgrube für lokalhistorische Forschungen jeder Art sind z.B. die vor dem 1. Weltkrieg mustergültig geführten "Schulchroniken"⁴². Leider sind diese Chroniken heute nicht systematisch gesammelt und bibliographisch erfaßt, so daß praktisch für jede Schule nach der Chronik geforscht werden muß. Außerdem sind nur für sehr wenige Orte Schulgeschichten verfaßt worden⁴³, was die Identifizierung früherer Schulen und ihrer Nachfolgeschulen außerordentlich schwierig macht⁴⁴.

Einen weiteren Quellentyp stellen zeitgenössische Berichte in Zeitungen und Zeitschriften dar, die z.T. in Zeitungsausschnittsammlungen der Stadtarchive gesammelt sind⁴⁵. Oft sind die entsprechenden Artikel von interessierten Laien verfaßt, so daß derartige Sammlungen auch für die "Volkslinguistik" von großer Bedeutung sein können.

42 Vgl. dazu den Artikel *Chronik der Schule*, in: *Encyklopädisches Handbuch der Pädagogik*, hrsg. v. W. REIN, 2.Aufl., Bd.1, Langensalza 1903, S.906-909. Die Schulchroniken zu registrieren und darüber hinaus auch lokale Schulgeschichten zu initiieren, sollte Ziel der auch im Ruhrgebiet zahlreich vorhandenen Heimatvereine sein.

43 Vgl. z.B. H. DORMANN, *Die Entwicklung der Volksschulen in Watten-scheid bis 1933. Ein Beitrag zur Geschichte zwischen Emscher und Ruhr*, Bochum, Stadtarchiv 1976.

44 Von den 16 im *Adreßbuch für die Aemter Wanne und Eickel*, Wanne 1906, aufgeführten Schulen in Eickel und Holsterhausen existiert heute nur noch eine einzige (!), die Overbergschule in Holsterhausen.

45 Vgl. z.B. die Sammlung des Stadtarchivs Gelsenkirchen (Signatur XXVII).

Selten genutzt, aber von nicht zu unterschätzendem Wert sind die Erzählungen älterer Leute⁴⁶. So überliefert z.B. nur diese Quelle, daß in einer bestimmten historischen Situation der Gebrauch des Platt in der Schule mit Hilfe der Prügelstrafe unterbunden werden sollte⁴⁷.

Für die Geschichte der gesprochenen Sprache im engeren Sinne stehen eigentlich noch weniger Quellen zur Verfügung als für die historische Sprachsoziologie. Die Aufnahme auf Schallträger ist erst in den Zwanziger Jahren in größerem Stil erfolgt⁴⁸, und verschriftlichte Quellen sind deshalb kaum vorhanden, weil die Umgangssprache lange Zeit unter dem Verdikt stand, 'verdorbenes Hochdeutsch' und damit der Erforschung nicht würdig zu sein. Was das Ruhrgebiet betrifft, so stellt sich die Situation noch vergleichsweise günstig dar, weil für die Dreißiger Jahre aus Gelsenkirchen und Essen umgangssprachliche Texte vorliegen, die auf ziemlich getreue stenographische Aufnahmen zurückgehen⁴⁹.

46 Es verwundert z.B., daß KLESMANN (wie Anm.15) kaum mündliche Erzählungen als Quelle benutzt hat. Gerade in der jüngeren Sozialgeschichte dürften durch sie Bereiche erschlossen werden, für die es keine anderen Zugangsmöglichkeiten gibt.
Vgl. dazu jetzt aber L. NIETHAMMER, *Oral History in USA. Zur Entwicklung und Problematik diachroner Befragungen*, Archiv für Sozialgeschichte 18 (1978) 457-501.

47 So wurde mir in einem Gespräch mit dem "Kring Harpen" des Platt-deutschen Verbandes Ruhrgebiet plastisch berichtet. Von diesem Gespräch existiert eine Tonbandaufnahme.

48 Vgl. dazu *Die Schallaufnahme deutscher Dialekte im Forschungsinstitut für deutsche Sprache. Bestandsaufnahme und Arbeitsbericht*, hrsg. v. J. GÖSCHEL, Marburg 1977.

49 Es handelt sich um die Dissertation von Hildegard HIMMELREICH, *Volkskundliche Beobachtungen an der Umgangssprache in Gelsenkirchen*, Diss. (masch.) Münster 1943, die in einem Anhang (eigene Zählung S.1-84) Texte enthält.
Ähnliche Aufnahmen aus dem Essener Süden hat Elisabeth OESTERLINK für ihre Staatsarbeit und für die von ihr geplante Dissertation *Beobachtungen über den Satzbau der Umgangssprache an Hand von Sprachaufnahmen aus dem Gross-Essener Gebiet* angefertigt. Frau Oesterlink hat mir ihr Manuskript zur Verfügung gestellt, wofür ich ihr herzlich danke. Es enthält in einem (gesondert gezählten) Anhang (S.1-70) 14 Texte.

Zur Klärung der Frage, welche Spuren die "Polen" im Ruhrgebiet sprachlich hinterlassen haben, gibt es zwei Quellen; sie geben ergiebigere Auskünfte, als es prima facie den Anschein hat⁵⁰.

Von den Texten bei Himmelreich kommen zwei in Betracht; es handelt sich um die Texte B 1 (1-3; "Unterhaltungen von Leuten, die früher masurisch gesprochen haben" (Anhang S. 26-30)) und B 2 ("Eine 31jährige Frau, die im Kreis Ortelsburg geboren ist und mit 18 Jahren ins Ruhrgebiet gekommen ist" (Anhang S.30-33)). Diese Texte sollen hier vor allem unter syntaktischen Gesichtspunkten ausgewertet werden.

Quellen, die - vorsichtig interpretiert - ebenfalls sehr aussagekräftig sind, sind die humoristischen Nachahmungen des Deutsch der Polen durch den Bochumer Karl Regelmann (1867-1951). Sie sollen hier für die phonologische Ebene herangezogen werden.

Regelmann, der vor allem durch eine Reihe von plattdeutschen Erzählungen und Theaterstückchen bekannt geworden ist⁵¹, hat zwischen 1906 und 1913 sieben Hefte *Humoristika* (insgesamt 96 Seiten) und zwischen 1912 und 1916 sechs Hefte *Heiteré Lieder* (insgesamt 91 Seiten) verfaßt. Nr.1 der *Humoristika* ist im DBV⁵² in siebter Auflage (23.-28. Tau-

Das Manuskript ist übrigens nicht identisch mit dem, das sich im Essener Stadtarchiv befindet. Hierbei handelt es sich um die Staatsarbeit, die Frau Oesterlink bei Jost Trier unter dem Titel *Mundartliche Züge in der Umgangssprache. Beobachtungen im Essener Süden* angefertigt hat.

Das Exemplar des Stadtarchivs enthält die Texte leider nicht, obwohl sie in der Arbeit angekündigt sind, leider auch nicht die in der Arbeit (S.3f.) erwähnte Karte, die den Anteil der platt-sprechenden Schulkinder und deren Eltern für ganz Essen enthält und die auf eine Erhebung zurückgeht, die 1937 an sämtlichen Schulen Groß-Essens durchgeführt wurde.

50 GLÜCK (wie Anm.17) S.93f, hat natürlich recht, wenn er meint, daß die erhaltenen Texte nicht erlauben, die Grammatik oder das Lexikon von Übergangsvarietäten zu rekonstruieren. Nur: das Ziel so hoch anzusetzen, verführt möglicherweise dazu, sich davon für dispensiert zu halten, bescheidenere Ziele zu verfolgen.

51 Z.B. *Dat Biargmannsliawen* (1907), *Op un dal van Regelmanns Kal* (1928), *Dä Köster te Uemmingen* (1936) oder *Dä Pastor van Stiepel* (1937).

52 *Deutsches Bücherverzeichnis*, Bd.5, 1915-1920, S.2247.

send), Nr.1 der *Heiteren Lieder* in vierter Auflage (36.-45. Tausend) verzeichnet. Obwohl damals sehr verbreitet, zählen die Hefte heute zu den Rara.

Wie gut Regelmann die Sprache der Polen nachgeahmt hat, ist heute schwer feststellbar⁵³. Aber auch unabhängig vom Echtheitsgrad lassen sich die Texte für sprachliche Probleme fruchtbar machen.

Exkurs: Zur Sprachsituation um 1900

An einem Beispiel soll gezeigt werden, welche Hinweise einem einfachen Text zu entnehmen sind. Das Geschichtchen *Michel am Telephon* etwa⁵⁴ enthält erstaunlicherweise auch eine Reihe plattdeutscher Wörter bzw. plattdeutsch/hochdeutscher Komposita: *vanmorgen*, *vandage*, *Muus*, *häv*, *seihn*, *van*, *vüell*, *düese*, *zweihundertsäBundiattig*. Wie läßt sich das erklären?

Wenn Regelmann hier etwas tatsächlich Gehörtes wiedergibt, dann spiegeln die plattdeutschen Wörter die Tatsache wider, daß die polnischen Zuwanderer auf zwei Umgangssprachen stießen; aus beiden haben sie ihr Deutsch zusammengesetzt, was nicht ungewöhnlich ist, da Ausländern oft das Unterscheidungsvermögen für Sprachvarietäten abgeht.

Unerklärlich bleibt aber zunächst, wieso die Polen überhaupt mit der einen Varietät in Berührung kamen, ist doch anzunehmen, daß die Verteilung Platt / Hochdeutsch im Ruhrgebiet nach 1900 ähnlich ausgesehen haben wird wie heute in den niederdeutschen Gebieten, die entweder die Dialekte bewahrt haben oder dabei sind, sie aufzugeben: in familiärer Umgebung spricht man Platt, in mehr öffentlicher Hochdeutsch. In familiärer Umgebung werden die Polen kaum Gelegenheit gefunden haben, Platt zu hören, da es auf Jahrzehnte hinaus Barrieren zwischen Einheimischen und Zugewanderten gegeben hat.

53 MÜLLER (wie Anm.35) S.131, meint, daß die Texte "die Sprechweise [der Polen] geschickt wiedergeben".

54 *Humoristika* Nr.4, Bochum o.J. [1908], S.3-6.

Der Schlüssel für das unerwartete Faktum, daß bei den Polen Plattdeutsches anzutreffen ist, könnte in der Annahme liegen, daß das Platt um 1900 im Ruhrgebiet doch noch weitere Domänen besetzt gehalten hat als die informelle Sphäre. In diesem Zusammenhang ist nun interessant, daß viele ehemalige Bergleute berichten⁵⁵, daß das Platt noch bis zum 2. Weltkrieg die Sprache der Bergleute unter Tage war⁵⁶. Diese an sich erstaunliche Tatsache wird dann plausibel, wenn man sich vor Augen hält, daß die, die unter Tage "den Ton angaben", die Steiger nämlich, in der Regel aus dem benachbarten Westfalen, seltener aus dem Rheinland stammten⁵⁷. Auch Himmelreich weist in ihrem Kapitel "Plattdeutsche Bergmannssprache" auf die fast paradox anmutende Situation hin, "daß gerade der Bergbau, dessen Aufblühen man das Schwinden des Platt zur Last legt, gewissermaßen sein letzter Hüter ist"⁵⁸.

6. Der Einfluß der Polen auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets

a) Die lexikalische Ebene

Wer nach polnischen Relikten im Ruhrgebiet fragt, wird rasch auf das Phänomen der polnischen Familiennamen stoßen. Obwohl dieser namenkundliche Bereich eigentlich nicht zum Thema gehört, soll er kurz berührt werden. Namen wie

55 Sehr detailliert hat mir ein Bergmann, der wie viele seiner Kollegen an der Universität untergekommen ist (als Bibliotheksaufsicht, andere in der Vervielfältigungsstelle), geschildert, wie erst nach dem 2. Weltkrieg das Platt nicht mehr gesprochen wurde. (Von diesem Gespräch existiert eine Tonbandaufnahme.)

56 Dies spiegeln auch viele Geschichten in den drei Bänden von O. DÜNBIER, *Der Kumpel*, Düsseldorf 1933-36, wider.

57 Liebetraut ROTHERT, *Umwelt und Arbeitsverhältnisse von Ruhrbergleuten in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, dargestellt an den Zechen Hannover und Hannibal in Bochum* (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volksforschung des Landesverbandes Westfalen-Lippe, Reihe 1, Heft 20), Münster 1976, berichtet (S.19) von zwei Fällen der sprachlichen Anpassung an das Platt des Vorgesetzten bzw. der Arbeitskameraden.

58 HIMMELREICH (wie Anm.49) S.76-85 (85).

Bainczyk, Balewski, Banasiak, Banaszkiwicz, Bembenek, Bialas, Bialowons, Bojarzin, Brzoska, Brzemek, Cichy, Chrzan, Czapla u.ä.⁵⁹

gelten auch heute noch im Ruhrgebiet als polnisch, wobei in der Regel bewußt ist, daß die Familie des jeweiligen Namensträgers schon seit Generationen im Ruhrgebiet ansässig sein kann. Meist weiß man auch, daß der polnische Name nicht unbedingt auf polnische Vorfahren schließen lassen muß, da bekanntlich auch deutschstämmige Ostpreußen einen polnischen Namen tragen konnten, wie auch umgekehrt eine Pole durchaus *Schmidt* heißen konnte.

Viele der aus dem Osten Zugewanderten haben im Laufe der Zeit ihren Namen ändern lassen, ein Phänomen, das auch heute noch gelegentlich spöttisch belächelt wird, daß aber eher ernste Reaktionen verdiente, ist es doch ein Indiz dafür, wie stark der Anpassungsdruck zeitweilig gewesen sein muß. Namensänderungen werden nämlich ohne sozialpsychologischen Druck wohl kaum vorgenommen.

Von sprachwissenschaftlicher Seite ist der Komplex Namensänderung noch nicht adäquat aufgearbeitet⁶⁰; das gilt im übrigen auch für andere Bereiche der Namenkunde: auch die Benennung der Schachtanlagen, Grubenfelder, Flöze etc. wartet noch auf eine Bearbeitung.

Was die eigentlich lexikalischen Einflüsse des Polnischen auf die Umgangssprache betrifft, so ist der Umfang gering; außerdem sind sie heute eher dem passiven als dem aktiven Wortschatz zuzurechnen. Schon 1928 kann Ernst Bußmann⁶¹ nur folgende Ausdrücke zusammenstellen:

Stari, Matka, Posseck, Motteck, Strack, Strachotti, Gischi, Kossa, Zarna, Pinunsen.

59 Die Namen sind aus dem Gelsenkirchener Telefonbuch willkürlich aus den Buchstaben B und C ausgesucht.

60 Vgl. dazu W. BURGHARDT, *Namensänderungen slawischer Familiennamen im Ruhrgebiet*, in: *Festschrift für Karl Bischoff zum 70. Geburtstag*, hrsg. v. G. BELLMANN u.a., Köln Wien 1975, S.271-286.

61 E. BUßMANN, *Vestisches "Kumpelsdeutsch"*, Vestische Heimat. Monats-Beilage zum Vestischen General-Anzeiger 8 (1928) 33-37 (37). Bußmann hat noch mehrere andere Aufsätze mit ähnlichem Titel veröffentlicht; sie unterschieden sich im großen und ganzen nur wenig voneinander.

Zu meinem eigenen passiven Wortschatz gehören noch *Matka*, *Motteck* und *Pinunsen*, aber ich wüßte nicht, wann ich sie das letzte Mal gehört hätte.

Häufig wird im Ruhrgebiet auch *malochen* oder auch *wullacken* (beides für 'hart arbeiten') als Übernahme aus dem Polnischen bezeichnet. Man ist dann meist über- rascht, wenn man gesagt bekommt, daß es sich um jiddischen Einfluß handelt. Insgesamt gilt überhaupt, daß der Einfluß des Jiddischen recht groß ist, in manchen Wortschatzbe- reichen übertrifft er sogar den des Niederdeutschen.

Daß man kaum auf polnische Fremdwörter verweisen kann, muß nicht besagen, daß es überhaupt keine Wirkungen der Po- len im lexikalischen Bereich gegeben hat. So ist z.B. gut denkbar, daß die Polen eine wichtige Rolle bei der Übernahme des jiddischen Wortguts gespielt haben. Ebenfalls könnte man sich vorstellen, daß die weitere Erforschung der Um- gangssprache des Ruhrgebiets noch eine Reihe von Entleh- nungen aus dem Polnischen zu Tage fördert, wobei nicht nur an einzelne Wörter, sondern auch an Sprichwörter und Redens- arten, Syntagmen also, zu denken wäre. Hier wüßte ich aller- dings noch keine Beispiele zu nennen.

Was polnische Einflüsse betrifft, so müssen auch ört- liche sowie alters-, schichten- und geschlechtsspezifische Unterschiede in Rechnung gestellt werden.

b) Die phonologische Ebene

Die Umgangssprache des Ruhrgebiets weist zahlreiche lautliche Abweichungen von der Standardsprache auf. Da sich einige Eigenarten auch im Deutsch der zugewanderten Polen finden⁶², könnte die These vom polnischen Einfluß hier eine erste Bestätigung erhalten.

In den Regelmannschen Texten finden sich z.B. zahlreiche Vokalkürzungen, Vokallängen sowie -entrundungen:

- *libbe, gutte, Budde, widder, Keggel, Briff, Lebben,*
Bratten, Maggen, vill
- *Staad, aalles, Heerz, kapuut, vergeeßen, Baake*
- *Noten [Nöte], scheen, beese, verrickt*

62 Zum methodischen Vorgehen siehe unten S.108f.

Von den hier nachgeahmten Schwierigkeiten mit der Vokalopposition kurz vs. lang und der Vokalrundung, Schwierigkeiten, die sich auf das Fehlen von Quantitäts-Opposition und Rundung im Polnischen zurückführen lassen, finden sich Parallelen vor allem bei den Vokalkürzungen (*abber* statt *aber*, *rübberr* statt *herüber*, *widder* statt *wieder*), spezifische Vokallängen gibt es nur vor vokalisiertem *R* (*Ki:äche*, *Wu:rst*).

Diese Parallelen sind aber nun nicht als Einflüsse aus dem Polnischen zu deuten, sondern mit großer Gewißheit als niederdeutsche Substrate anzusehen⁶³. Im Dortmunder Platt hieß es z.B. *üüwer* (mit Kurzdiphthong) oder *öwer* (mit Kurzvokal). Nicht für jedes Beispiel aus der Umgangssprache läßt sich ein Beispiel aus dem Platt anführen (*wē(r)* für *wieder*), doch die Tendenz zur Vokalkürzung stammt eindeutig aus den niederdeutschen Dialekten. Auch die Vokalisierung des postvokalisches *R* bei gleichzeitiger Längung des vorhergehenden Vokals ist als Einfluß aus dem westfälischen Platt zu erklären.

Was sich nicht abschätzen läßt, ist die Frage, ob die aus dem Niederdeutschen stammende Tendenz durch die Parallelen im Deutsch der Polen verstärkt worden ist.

c) Die morphologisch/syntaktische Ebene

Was die Überprüfung der Redeweise vom polnischen Einfluß betrifft, so gäbe es für den grammatischen Bereich die Möglichkeit der kontrastiven Analyse: das System der Umgangssprache würde mit dem des Polnischen und des Hochdeutschen verglichen; wo Umgangssprache und Polnisch zusammengehen, müßte mit der Möglichkeit polnischen Einflusses gerechnet werden. Dieser Weg ist nicht nur aus praktischen Gründen sehr schwer gangbar (er erforderte übrigens nicht nur die

63 Vgl. dazu jetzt auch A. MIHM, *Sprachlandschaft Duisburg*, in: *Literatur und Industriegesellschaft. Duisburger Universitätstage 1979* (Schriften der Gesellschaft der Freunde der Niederrheinischen Universität Duisburg e.V., 10), Duisburg 1979, S.211-236 (232ff.).

Kenntnis der polnischen Standardsprache, sondern vor allem auch die Kenntnis der regionalen Varietäten⁶⁴), er dürfte auch ein Umweg sein, da sich Einflüsse aus dem Polnischen auch im Interimsdeutsch der Polen im Ruhrgebiet zeigen müßten. Denn über welchen Kanal, wenn nicht über das Übergangsdeutsch der Polen, sollte sonst der Einfluß stattgefunden haben? Es dürfte also ausreichen, Eigenarten des Deutschen bei den Polen auf Ähnlichkeiten mit der Umgangssprache hin zu analysieren. Diesen Weg gehen zu können, setzt allerdings voraus, daß Zeugnisse des polnischen Deutsch zur Verfügung stehen.

Hier kann nun auf die Texte bei Himmelreich zurückgegriffen werden.

Himmelreich hat selbst folgende syntaktische Eigenarten in ihren Texten festgestellt⁶⁵:

- Aufhebung der Satzklammer
- Stellung Verb - Personalpronomen am Satzbeginn
- Auslassung des Artikels
- Auslassung von Subjekt- und Objektpronomina, vor allem von *es*
- häufiger Gebrauch des Plusquamperfekts (statt des Perfekts/Imperfekts)⁶⁶

64 Auch bei der Untersuchung der heutigen Gastarbeitersprache auf mögliche Einflüsse hin ist in der Regel vierfache Kompetenz erforderlich. Wer z.B. das Deutsch der Italiener in Dortmund erforscht, müßte neben der Kompetenz im Standarddeutschen und -italienischen auch die in der Dortmunder Umgangssprache und in den sizilianischen Dialekten besitzen. Ein Italiener ohne ausreichende Kenntnis der Umgangssprache wird häufig geneigt sein, Merkmale als dialektal bedingt anzusehen, die in Wirklichkeit aus der Umgangssprache stammen. Vgl. z.B. M. DE MATTEIS, *Soziolinguistische Merkmale italienischer Migrantenkinder*, in: *Sprache und Kultur. Studien zur Diglossie, Gastarbeiterproblematik und kulturellen Integration*, hrg. v. W. KÜHLWEIN - G. RADDEN, (Tübinger Beiträge zur Linguistik, 107), Tübingen 1978, S.203-223.

65 Vgl. HIMMELREICH (wie Anm.49) S.109f. und 121; wichtig auch S.102-128 und S.178-182.

66 Himmelreich hat die von ihr festgestellten Merkmale auch mit denen verglichen, die H. SCHUCHARDT, *Slawo-deutsches und Slawo-italienisches*, Graz 1884, unveränd. Nachdr. (mit Schuchardts übrigen Arbeiten zur Slavistik und mit neuen Registern hrg. und eingeleitet von D. GERHARDT) München 1971 (Slavische Propyläen. Texte in Neu- und Nachdrucken, 66) anführt. Von letzteren waren der

Was die Aufhebung der Satzklammer betrifft, so findet sie sich häufig in der Umgangssprache des Ruhrgebiets. Nur: von da auf polnischen Einfluß zu schließen, wäre sicher falsch, denn bei der Ausklammerung handelt es sich um ein typisches Merkmal gesprochener Sprache generell⁶⁷.

Auch die übrigen Merkmale sind in der Umgangssprache gelegentlich anzutreffen. Polnischen Einfluß zu vermuten wäre auch hier zumindest voreilig; denn abgesehen davon, daß teilweise ebenfalls typische Merkmale gesprochener Sprache vorliegen, so gibt es auch andere denkbare Einflüsse. Himmelreich weist z.B. darauf hin, daß artikellose Ausdrücke auch im Platt und vor allem in der Bergmannssprache vorkommen (auf Schicht, unter Tage, vor Ort). Insgesamt wird man mit Himmelreich feststellen können, daß sich in den Übergangsvarietäten der aus dem Osten Zugewanderten vor allem diejenigen "Besonderheiten erhalten haben, für die es in der Sprache der Hiesigen bereits Ansätze gab und die durch diese gestützt werden konnten". Somit sei "schwer zu sagen, ob in solchen Fällen ein direkter Einfluß ... vorliegt"; sicher aber sei, daß durch die Polen "manche dieser Besonderheiten erheblich verbreitert worden sind"⁶⁸.

Der Beweis, daß der polnische Einfluß im syntaktischen Bereich gering ist, läßt sich auch ex negativo führen. Es ist festzustellen, daß die meisten syntaktischen Eigenarten der Umgangssprache (Umschreibung des Genitivs, Verlaufsform, Getrenntstellung von zusammengesetzten Adverbien, spezifische schwache Formen) in den Übergangsvarietäten der Zuwanderer gar nicht auftauchen. Wenn sie auftauchen (Dativ/Akkusativ-Vertauschung, Vertauschung von Präpositionen), dann beweisen sie keinen Einfluß, weil diese Merkmale eindeutig aus den niederdeutschen Dialekten stammen.

häufige Gebrauch des Reflexivums, die Umschreibung des Possessivums durch *meinig* etc. und die Bevorzugung der Präposition *auf* in Himmelreichs Texten nicht mehr festzustellen.

67 Vgl. z.B. A. WEISS, *Syntax spontaner Gespräche. Einfluß von Situation und Thema auf das Sprachverhalten* (Sprache der Gegenwart, 31) Düsseldorf 1975, S.81ff.

68 HIMMELREICH (wie Anm.49) S.178.

7. Die Rolle der Polen bei der Genese der Umgangssprache

Was im Bereich Syntax festgestellt worden ist, nämlich eine bestimmte Verstärkungsfunktion, gilt in ähnlicher Weise für den Einfluß der Polen auf die Entstehung der Umgangssprache des Ruhrgebiets insgesamt.

Ohne eine Art "Echofunktion" der fremdsprachigen Zuwanderer anzusetzen, läßt sich nämlich die Tatsache, daß die Abweichungen vom Hochdeutschen im Ruhrgebiet zahlreicher sind als in den benachbarten niederdeutschen Gebieten bzw. daß sie im "Kernraum" zahlreicher sind als in den Randgebieten, gar nicht erklären. Wenn im Ruhrgebiet die Variation vor allem niederdeutsches Substrat ist, dann dürften sich ja eigentlich kaum große Unterschiede zur hochdeutschen Umgangssprache des Münsterlandes etwa ergeben haben.

Ein Grund für den vergleichsweise größeren Umfang der Abweichung vom Hochdeutschen⁶⁹ ist sicher im Zeitpunkt des Umschaltens von den Dialekten zum Hochdeutschen hin zu suchen. Wo das Platt vor und nach dem ersten Weltkrieg aufgegeben wurde, da gab es nur wenige akustische Vorbilder für das Hochdeutsche. Vorbild für das richtige Sprechen waren schriftliche Quellen, so daß 'Hochdeutsch sprechen' auch 'nach der Schrift reden' genannt wurde.

Der Zeitpunkt allein kann aber nicht alles erklären. In vielen westfälischen Städten ist nicht später als im Ruhrgebiet umgeschaltet worden, trotzdem ist die Variation dort

69 In der Regel hält man den Abstand zwischen Standardsprache und Umgangssprache des Ruhrgebiets für nicht allzu groß, verglichen etwa mit dem Abstand zwischen westfälischem Platt und Hochdeutsch. Hier könnte aber ein Vorurteil vorliegen, das möglicherweise dadurch zustandekommt, daß immer nur partiell, d.h. auf einer sprachlichen Ebene, verglichen wird. Jedenfalls lassen Erzählungen von Jugendlichen etwa, die aus anderen Regionen ins Ruhrgebiet gekommen sind und versucht haben, von einer peer group akzeptiert zu werden, aufhorchen: Sie berichten, daß sie häufig ihre Altersgenossen in informellen Situationen zunächst gar nicht verstanden haben. Vor diesem Hintergrund müßte die Frage des Abstands neu diskutiert werden und vor allem vom Hörverstehen her angegangen werden.

weniger umfangreich⁷⁰. Mindestens genauso wichtig wie der Zeitpunkt dürfte m.E. die unterschiedliche Stärke des Zustroms fremdsprachiger Bevölkerung sein. Dieser Zustrom war im Ruhrgebiet an der Emscher am größten, während er in den südlichen Randgebieten sehr gering war.

Zufällig ist nun eines der vier Untersuchungsgebiete bei Wolfgang Steinig, von dem die erste größere soziolinguistische Untersuchung zum Ruhrgebiet stammt, im Dortmunder Süden angesiedelt. Die anderen Gebiete sind Dortmund-Huckarde und Recklinghausen (2). Steinig hat beobachtet, daß die Probanden (zehnjährige Schulkinder) "aus Recklinghausen ... signifikant häufiger /dat/ als die Kinder aus Dortmund" gebrauchten⁷¹.

Leider hat Steinig innerhalb der beiden Städte nicht nach den beiden Gebieten differenziert. Trotzdem vermute ich, daß der niedrigere Anteil Dortmunds vor allem darauf zurückzuführen ist, daß das eine Gebiet (Löttringhausen) im heutigen Dortmunder Süden liegt.

Löttringhausen war 1905 (bei 478 Einwohnern) sogenannter "Wohnplatz" der Landgemeinde Kirchhörde, welche mit 29 anderen Land- und drei Stadtgemeinden zum Kreis Hörde gehörte. Im Kreis Hörde betrug der Anteil der Polen 1905 nur insgesamt 2,0%, die Stadt Recklinghausen⁷² hatte zur gleichen Zeit einen Anteil von 20,8%.

Wenn die These stimmt, daß ein hoher Anteil an fremdsprachigen Zuwanderern ein Mehr an Variation hervorgerufen hat⁷³, dann verlangt dies eine plausible Erklärung. Ich setze für die Genese dieser Variation zwei Schritte an:

70 Ich kann mich hier nur auf Hörerfahrungen in Münster, Paderborn etc. berufen, wobei ich mir bewußt bin, daß die Tatsache, daß ich Gelegenheit hatte zuzuhören, ein Indiz dafür sein könnte, daß es sich um eher formelle Situationen gehandelt hat.

71 W. STEINIG, *Soziolekt und soziale Rolle. Untersuchungen zu Bedingungen und Wirkungen von Sprachverhalten unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in verschiedenen sozialen Situationen.* (Sprache der Gegenwart, 40), Düsseldorf 1976, S.208.

72 Beide Untersuchungsgebiete Steinigs liegen innerhalb des Stadtgebiets von 1905.

73 Die These hätte weitreichende Konsequenzen für die Ortsauswahl bei sprachwissenschaftlichen Projekten. Sie würde bedeuten, daß

- In den Regelmannschen Texten fällt auf, daß die für die heutige Umgangssprache sehr typischen Eigenarten wie *dat* und *wat* oder die Kontraktionen nicht vorhanden sind.
Daraus könnte geschlossen werden, daß von den Einheimischen gerade solche Kennzeichen des Platt in die Umgangssprache übernommen worden sind, die bei den Zuwanderern nicht anzutreffen waren. Man hätte sich also dieser Varianten bedient, um sich auch im Hochdeutschen sprachlich von den Zuwanderern abzugrenzen, hätte sie also funktionalisiert.
Möglicherweise sind dabei gerade solche Varianten in die Umgangssprache gekommen, auf die (vor allem von seiten der Schule) in irgendeiner Form aufmerksam gemacht wurde, d.h. gerade solche Varianten, um deren Herkunft aus dem Platt man wußte, sind funktionalisiert worden. (Heute werden sie auch beim Sprechen in offizielleren Situationen als erste abgelegt.) Daß Bewußtsein im Spiel gewesen sein mag, könnte die Tatsache beweisen, daß es zu vielen Abweichungen stigmatisierende Redensarten gibt, z.B.
Dat und wat is Herner Platt (das soll heißen: *dat* und *wat* haben im Hochdeutschen nichts zu suchen)
oder
Er is am Dranzen am Tun dran (die Verlaufsform gebraucht man nicht)
und andere mehr.
- Mit zunehmender Integration der fremdsprachigen Zuwanderer hat die aus dem Platt übernommene Variation ihre gruppenspezifische Funktion verloren. Daß sie nicht untergegangen ist, hängt vor allem auch damit zusammen, daß die Zuwan-

für den Ort einer Untersuchung auch sprachgeschichtliche Variablen zu beachten sind. Ein Stichprobenplan, wie er etwa bei Jäger u.a. (Veronika FISCHER - S. JÄGER u.a., "Warum weint die Giraffe?" Ergebnisse des Forschungsprojekts 'Schichtenspezifischer Sprachgebrauch von Schülern' (Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft, 37), Kronberg/Ts. 1978, S.29-35) entwickelt worden ist, wäre schon allein deswegen anfechtbar, weil die untersuchten Schulen in Orten mit sehr unterschiedlicher Sprachgeschichte liegen: die Unterschicht-Grundschulen liegen z.T. in Meiderich, z.T. in Hamborn, die Mittelschicht-Grundschulen in der Stadtmitte bzw. in Neudorf. Hamborn hatte 1905 einen Anteil von 15,6% "polnischer" Bevölkerung, Duisburg, in das 1905 Meiderich schon eingemeindet war, nur einen Anteil von 2,2%.

Für Jägers Untersuchung mag die Variation, die durch die Sprachgeschichte ins Spiel kommt, keine Rolle gespielt haben. Vergleicht man aber unter systemlinguistischen Gesichtspunkten die abgedruckten Texte (S.561ff.), so fällt auf, daß sich die beiden Mittelschichtkinder (S.604-607) sprachlich wenig von den Unterschichtkindern der gleichen Schule (S.582f.) unterscheiden. (Daß sich diese Vergleichsmöglichkeit ergeben hat, muß vom Design her Zufall sein.) Das führt zu der These, daß schichtenspezifische Unterschiede nicht ohne Berücksichtigung der örtlichen Herkunft der Probanden untersucht werden können.

derer die Variation aufgegriffen haben. Sie haben, da ihnen als Fremdsprachigen das Gefühl für die Korrelation von Register und Situation häufig abgegangen sein wird, die Varianten wohl auch in solchen Situationen benutzt, in denen sie von den Einheimischen nicht gebraucht worden sind. Damit könnte man sich erklären, daß die Umgangssprache des Ruhrgebiets mehr Domänen besetzt hält als das Platt in den niederdeutschen Gebieten, wo es noch lebendig ist; sie hat so etwas wie einen halböffentlichen Status.

Die Hypothese von der "Geburtshilfe" der fremdsprachigen Zuwanderer bedarf natürlich noch einer eingehenden Prüfung. Zunächst einmal muß der Vergleich Kern- vs. Randgebiet ausgebaut werden. Dann müßte gefragt werden, ob tatsächlich der Umstand, daß es sich um Fremdsprachige gehandelt hat, ausschlaggebend gewesen ist oder ob nicht der gewaltige Zustrom von Bevölkerungsgruppen mit fremdem Dialekt bzw. fremder Umgangssprache die Echo- oder Verstärkungsfunktion ausgelöst hat.

8. Zum Wahrheitsgehalt der Redeweise vom Einfluß des Polnischen im Ruhrgebiet und den Konsequenzen für die Sprachwissenschaft

Die vorstehenden Ausführungen dürften gezeigt haben, daß die Redeweise, es gebe einen Einfluß des Polnischen auf die Umgangssprache des Ruhrgebiets, sicher nicht so falsch ist, wie das im Anschluß an Mackels Bericht vielleicht zu vermuten war. Direkte, rubrizierbare Einflüsse gibt es kaum, und insofern ist die Redeweise nicht zutreffend. Auf der anderen Seite hat sich ergeben, daß es indirekte Wirkungen gibt, die nicht unbeträchtlich sind. Der Redeweise kommt somit so etwas wie Richtigkeit in einem übertragenen Sinne zu.

Für eine Volkslinguistik als sprachwissenschaftliche Teildisziplin, wie sie in der Einleitung kurz skizziert worden ist, bedeutet der Befund, daß auch Redeweisen, die auf den ersten Blick unsinnig zu sein scheinen, ein Stückweit ernst genommen werden sollten, da ihre abschließende Bewertung erst nach eingehender Prüfung möglich ist.

Gelegentlich wird diese Prüfung auch Anregungen für die wissenschaftliche Hypothesenbildung erbringen. Die Redensart

"Das kann man auf Hochdeutsch gar nicht sagen !" z.B. ist auf den ersten Blick sicher ebenso unrichtig wie die behandelte Redeweise, da nicht einzusehen ist, wieso dem Hochdeutschen als sprachlichem System nicht die gleichen Möglichkeiten innewohnen sollten wie dem Platt. Nur: die Redeweise wird dann zumindest teilweise richtig, wenn man sie auf eine konkrete örtliche und zeitliche Situation bezieht. Da kann es schon der Fall sein, daß bei einer eingespielten Funktionsteilung Platt - Hochdeutsch dem regionalen Hochdeutschen bestimmte Möglichkeiten abgehen; auch nach dem Aufgeben des Platt stehen sie nicht spontan zur Verfügung, sondern müssen erst allmählich aufgebaut werden.

Der versteckte Fingerzeig, den die Redeweise enthielte, bestünde dann in dem Monitum, Vergleiche zwischen den Möglichkeiten von Dialekt und Hochsprache, wie sie Ammon etwa unternommen hat, nur regional begrenzt vorzunehmen⁷⁴.

Die Volkslinguistik ernstzunehmen, scheint mir auch dort wichtig zu sein, wo es um die oft unbeholfene Begrifflichkeit geht, was sprachliche Beschreibung betrifft. Wenn z.B. ein westfälischer Bergmann, der über die sprachliche Situation in Ostpreußen berichtet, wo er während des Krieges längere Zeit gelegen hat, sagt, in Masuren sprächen die Leute "eher eine Mundart", dann ist das für den, der die naive Terminologie für Varietäten ignoriert, nur schwer zu begreifen. In dieser Terminologie wird der Ausdruck "Mundart" gelegentlich in Opposition zu "Dialekt" gesetzt, wobei letzterer die alten kleinräumigen Dialekte, ersterer die regionale Umgangssprache meint. Der Bergmann wollte also sagen, daß die Masuren eine 'ostpreußische Umgangssprache' sprachen.

Gerade die historische Sprachsoziologie, die zu ihren wichtigsten Quellen die Berichte von Laien zählt, bedarf

74 Vgl. z.B. U. AMMON, *Schulschwierigkeiten von Dialektsprechern. Empirische Untersuchungen sprachabhängiger Schulleistungen und des Schüler- und Lehrerbewußtseins - mit sprachdidaktischen Hinweisen* (Pragmalinguistik, 17), Weinheim Basel 1978, S.245-271 passim.

volkslinguistischer Untersuchungen, um Verzerrungen durch die besondere Art, "wie das Volk über die Sprache denkt", möglichst gering halten zu können.

Helmut Schüwer, Lippstadt

POST(EN) UND PLANK(EN) -

ZWEI NIEDERDEUTSCHE WAGENTERMINI LATEINISCHER HERKUNFT ?

Bei den Bezeichnungen für die Seitenbretter des vier-
rädri- gen Ackerwagens zeichnet sich, wie so häufig in der
niederdeutschen Wortgeographie, eine Sonderstellung des
nordwestlichen Randgebietes ab. Wie der beigegefügte Aus-
schnitt aus einer Entwurfskarte des Niederdeutschen Wort-
atlas¹ zeigt, sind die Benennungen für die Seitenbretter
des Ackerwagens zwischen Unterelbe und niederländischer
Grenze erheblich zahlreicher und kleinräumiger verbreitet
als im übrigen westniederdeutschen Sprachgebiet, das im
wesentlichen von dem Terminus *flechten/flachten/fleek(en)*
ausgefüllt wird. Zudem treten unter den nordwestnieder-
deutschen Leitformen mit *post(en)* und *plank(en)* zwei
Wörter auf, die aus dem Lateinischen stammen. Sie lassen
die Frage aufkommen, ob die Terminologie oder gar die
Sachgeschichte des norddeutschen vierrädri- gen Ackerwagens
römisch beeinflusst sind.

Post(en)

Lat. *postis* 'Türpfosten'², ein Wort von umstrittener Her-
kunft³, ist, wie der Anlaut des hochdeutschen Lehnwortes⁴

1 NWA I, 78.

Bei den folgenden Zitaten werden die angeführten Wörterbücher ge-
mäß den Gepflogenheiten der Zeitschrift nur in Kurzform angeführt.
Vollständige Literaturangaben bieten NdW 1 (1960) 32-48, 101-115,
und H. SCHÜWER, *Wortgeographische und etymologische Untersuchungen*
zur Terminologie des Ackerwagens. *Wagenarme und Langbaum im West-*
niederdeutschen, Köln Wien 1978, S.287-324.

2 GEORGES 2,1805: *postis*.

3 WALDE-HOFFMANN 2,349: *postis*: aus *por-stis* 'Hervorstehendes' oder
postus < *positus* 'gesetzt' oder **porstis* zu ahd. *sparro*, nhd.
sparren. - VERCOLLIE 271: 1. *post* von *ponere*. - SKEAT 466: *POST* von
ponere. - KLUGE (21.Auflage) 546: *Pfosten*: aus **pór-sti-s*.

4 Vgl. GRAFF 3,354: *PHOST*.

und das Vorkommen im Englischen erkennen lassen, schon sehr früh von den Westgermanen entlehnt worden, spätestens vor der 2. Lautverschiebung und vor der Abwanderung der Angelsachsen. Im Althochdeutschen hat lat. *postis* das altheimische (*tur*)*stu(o)dil* verdrängt^{5,6}. Wie die Belege zeigen, ist das Wort in breiter Front aus der Romania eingedrungen. Daß es von der französisch-niederländisch-niederrheinischen Ebene ausgegangen ist, wie Trübner vermutet und Frings nahelegt, läßt sich nicht beweisen⁷.

Die uralte Bedeutung von *postis* wirkt so nachhaltig, daß *p(f)ost(en)* meistens senkrecht stehende Pfähle⁸ bezeichnet, besonders oft senkrecht stehende Tür-⁹ und Fensterpfosten¹⁰, Ständer des Fachwerkhauses¹¹ sowie Zaunpfosten¹².

Dem Zaunpfosten vergleichbar ist der gewachsene Stamm in einer Hecke, der in Antwerpen ebenfalls *post* heißen kann¹³.

- 5 KLUGE 546: *Pfosten*. - TRÜBNER 5,108: *Pfosten*. - Vgl. Ahd. Gl. 3,410, 77; 3,411, 28; 3,721, 53.
- 6 Das neuhochdeutsche Wort wird stark und schwach gebeugt. Von Luther bis Adelung tritt es auch als Femininum auf, das aus dem starken Plural hervorgegangen ist. Das *n* des heutigen schriftdeutschen Nominativs *pfosten* entstammt den obliquen Kasus. TRÜBNER 5,107f.: *Pfosten*.
- 7 Th. FRINGS, *Germania Romana*, Halle 1932, S.203. - TRÜBNER 5,107: *Pfosten*.
- 8 ADELUNG 3,640: *Pfoste*. - DWB 7,1790: *Pfoste*. - FALK-TORP 2,845: *Post I*. - FRISCHBIER 2,171: *Posten*. - HELLQUIST 592: 4. *post*. - LEXER, Nhd. 2,261: *phost*. - KRAUSS, *Handwerkssprachen*, 678: *Pfosten*. - MARTIN-L. 2,140: *Pfoste*ⁿ. - NED 7,1159f.: *Post*. - Rh.Wb. 6,790: *Pfosten*. - SCHMELLER 1,443: *Pfosten*. - Schw.Id. 4,1800: *Poste*ⁿ IV. - TEUT 3,343: *Posten*. - VERWIJS-VERDAM 6,609: *Post*. - WRIGHT 4,590: *Post*.
- 9 DOORNKAAT 2,747: 1. *post*. - GANDERSHEYDEN 53: *post*. - KRAUSS, *Handwerkssprachen*, 678: *Pfosten*. - KÜCK 2,565: *Post*'n. - MEISINGER 124: *pfoste*. - MENSING 3,1098: *posten*². - OCHS 1,214: *Pfosten*. - SCHILLER -L. 3,364: *post*. - TER LAAN 715: *POST(E)*. - TEUT 3,343: *Posten*. - WREDE 191: *Posten*.
- 10 MENSING 3,1098: *Posten*², *Poss*. - TEUT 3,343: *Posten*.
- 11 BERTHOLD 2,621: *Pfosten*. - NWA 1,123. - OCHS 1,214: *Pfosten*. - Rh.Wb. 6,789f.: *Pfosten*. - Westfälisches Wörterbucharchiv: *Post*.
- 12 KRAUSS, *Handwerkssprachen*, 678: *Pfosten*. - OCHS 1,214: *Pfosten*. - Rh.Wb. 6,790: *Pfosten*. - VERWIJS-VERDAM 6,609: *POST*.
- 13 CORNELISSEN-VERFLIET 2,991: *POST*.

'Gestutzter Stamm in einer Hecke' ist das semantische Bindeglied zu den südniederländischen Bedeutungen 'Stumpf eines abgesägten Baumes, im Boden gebliebene Wurzel, Stubbe'¹⁴. Nicht fern liegen das brabantische und niederdeutsche *post* 'Strunk, Kartoffelstaude'¹⁵.

Im Nordwesten hat lat. *postis* eine weitere Sonderbedeutung entwickelt. *Post* benennt nicht nur Pfähle in senkrechter, sondern auch in horizontaler Lage. Das Wort bezeichnet in Nordholland, Friesland, Ostfriesland und Hadeln einen ursprünglich aus liegenden Balken bestehenden Steg, der über Wassergräben oder vom Ufer auf ein Schiff führt¹⁶. In Friesland heißt *post* auch der waagrecht liegende Balken, der als Schließbaum dient¹⁷.

Von dem nicht mehr an seine Funktion als Gefüglied gebundenen Balken führt ein anderer Weg der Bedeutungsentwicklung zu der dem Balken vergleichbaren dicken Bohle und schließlich zum Brett¹⁸. Im mittelalterlichen Latein kann *postis* sogar 'hölzerne Tafel, Buchdeckel' bedeuten¹⁹.

Die Bedeutung 'Bohle, Brett' gilt im Südfranzösischen und Katalanischen²⁰ sowie im Niederdeutschen, Bairischen und Siebenbürgischen²¹. 'Wagenbrett, Karrenbrett' kommt im Französischen und im Niederdeutschen vor. In Südfrankreich sind die Bedeutungen 'Verschlußbrett eines Karrens, vorderer und

14 CORNELISSEN-VERFLIET, *Aanhangsel*, 1978: *POST*. - CLAES, *Bijvoegsel*, 189: *POST*. - RUTTEN 179: *POST*.

15 CLAES, *Bijvoegsel*, 189: *POST*. - NWA I, 67.

16 BOEKENOOGEN 783: *post* (1). - DIJKSTRA 2, 380: *post*. - DORNKAAT 2, 747: 1. *post*. - HOLTHAUSEN, *Afries.Wb.* 83: *post*. - STÜRENBURG 181: *Post*. - TEUT 3, 342: *Poß, Post*. - VERWIJS-VERDAM 6, 609: *POST*.

17 DIJKSTRA 2, 380: *post*. - HETTMA 411: *post*. - VERWIJS-VERDAM 6, 609: *POST*.

18 DORNKAAT 2, 747: 1. *post*. - KRAUSS, *Handwerkssprachen*, 678: *Pfoste*. - MOLEMA 334: *post*. - SCHMELLER 1, 443: *Pfosten*. - STÜRENBURG 181: *Post*. - Westfälisches Wörterbucharchiv: *post*.

19 DU CANGE 6, 434: 1. *POSTIS*.

20 WARTBURG 9, 248-250: *pöstis*.

21 Siehe die Belege in Anm. 18.

hinterer Bretterverschluß des Wagens, seitliche Karrenbretter, Aufsatzbretter,²² häufiger als im Niederdeutschen belegt, wo (meß-, siedel-)post(en) - mit assimiliertem Dental *poss* - lediglich 'Seitenbrett des Ackerwagens' bedeutet und nur in einem kleinen Gebiet nördlich von Bremen verbreitet ist, das im Westen bis an die Weser reicht. Neben post(en) wird auch *ledder* durch die Niederweser von dem westlich verbreiteten Heteronym *deel(en)* geschieden. Die Niederweser als Naturgrenze und spätmittelalterliche Territorialgrenze (Oldenburg/Bremen) wirkt also bei den Bezeichnungen für die Wagenbretter wie so häufig²³ als wortgeographische Hemmstelle. Eine wortgeographische Brücke zwischen den französischen und niederdeutschen Wagentermini fehlt völlig. Deshalb muß sich die Bedeutung 'Wagenbrett' jeweils selbständig aus post(is) 'Türpfosten, Pfosten, Balken, Bohle, Brett' entwickelt haben.

Plank(en)

Die lateinische Herkunft von post(en) hat eine Parallele in dem Heteronym plank(en) 'Wagenbrett', das ebenfalls ein Wort lateinischer Herkunft ist.

Lat. *palanga* stammt letztlich aus dem Griechischen. Gr. *πάλαγξ* 'rundes Stück Holz, Bohle, Stange, Rolle, Walze, (Schlachtenreihe)',²⁴ - wurzelverwandt mit dt. *balken*, *block*, *bohle*²⁵ - ist wahrscheinlich in Südtalien in die lateinische Volkssprache übernommen worden. Es ist seit Varro be-

22 WARTBURG 9,249f.: *pöstis*.

23 W. SCHMIDT-BROCKHOFF, *Die Gliederung der Marschenmundarten am Jadebusen und an der Niederweser*, Oldenburg i.O. 1943, S.76f., Karte 7. - SCHÜWER (wie Anm. 1) S.170, 234, Karten 1, 2, 3, - W. WIERIES, *Geographische und landesgeschichtliche Grundlagen nordwestdeutscher Wortgeographie zwischen Emsland und Niederelbe*, Phil. Diss. Marburg 1949 [Masch.], S.54f.

24 HOFFMANN, Gr. et. Wb., 390: *πάλαγξ*. - WALDE-HOFFMANN 2,299: *phalanga*. - WARTBURG 8,356: *phalanx*.

25 HOFFMANN, Gr. et. Wb., 390: *πάλαγξ*. - FOKORNY 1,122f.: 5. *bhel*-.

legt²⁶. Das Wort hat sich neben dem klassischen *phalanga*²⁷ in den lateinischen Mundarten in die Varianten *palanga*, **palanca* und *planca* aufgespalten. Die Zusammengehörigkeit der Varianten zeigt sich in ihrer Bedeutungsgleichheit. Bedeutungen wie 'Tragstange, Hebel; Platte, hölzerner Steg, Brett' kehren bei allen Typen und in den verschiedenen Verbreitungsgebieten wieder²⁸. Der Typus *planca*, der vor allem in Italien und Galloromanien auftritt, ist wahrscheinlich durch haplologischen Schwund des ersten *a* entstanden. Er ist etwa 800 bei Paulus Diaconus belegt²⁹.

Planca, der lateinische Vorgänger von dt. *planke*, lebt weiter in:

siz. *chianca* 'Fleischbank', apul. *tšangə* 'Grabstein', *kχankātu* 'Boden aus Steinplatten', Alessandria *planca* 'hölzerner Steg', obwaldisch *planca* 'Abhang', friaulisch *plancie* 'Steg über einen Graben'³⁰, piem. *pyanka* 'Holzsteg', kalabr. *kyanka* 'Steinplatte', neap. *kyangə* 'Fleischbank', friaul. *planke* 'Steg', frz. *planche* 'Brett' (>kat. *planxa* 'Blech, Platte, Bügeleisen', span. *planja* 'Blech', pg. *prancha* 'Brett'), prov. *planca* 'Brett, Planke'³¹.

Planca 'Brett' hat sich bereits innerlateinisch und innerromanisch entwickelt³² und ist aus dem Lateinischen ins Englische, Niederländische, Deutsche und von dort ins Skandinavische³³ und Litauische³⁴ gelangt.

Im deutschen Sprachgebiet zeigt der tirolische Beleg *pflanke*³⁵, der den anderen unverschobenen hochdeutschen Formen

26 WARTBURG 8,356: *phalanx*.

27 WARTBURG 8,356: *phalanx*.

28 WARTBURG 8,357: *phalanx*.

29 WARTBURG 8,356: *phalanx*.

30 WARTBURG 8,356: *phalanx*.

31 MEYER-LÜBKE 352: *phalanx*.

32 Vgl. GAMILLSCHEG 700: *planche*. - WALDE-HOFFMANN 315: *planca*. - WEIGAND 2,435: *Planke*.

33 FALK-TORP 2,835: *Planke*. - F. FISCHER, *Die Lehnwörter des Altwestnordischen*, Phil.Diss. Berlin 1909, S.63. - SAO 20,1032: *PLANK*. - DE VRIES, An.Wb., 426: *planka*.

34 FRAENKEL 1,603: *plánka*.

35 SCHATZ 1,70: *pflanke*.

gegenübersteht, das hohe Alter und die Priorität der oberitalienisch-süddeutschen sprachlichen Kontakte. Zudem hat *pflanke* wie auch das schweizerische *plangg* die spezifisch romanische Bedeutung 'Holzstange, rundes Holzstück' bewahrt. In der Schweiz und nur dort sind auch Abkömmlinge von lat. *palanga*/**palanca*³⁶ ins Deutsche eingedrungen, nämlich *palangge*ⁿ '1. dickes Brett, Planke, 2. meist unbehauener Balken, starkes Rundholz'³⁷.

Das tirolische *pflanke* spricht für besonders frühe, das Hinzukommen des schweizerischen *palangge*ⁿ für relativ intensive Kontakte von lat. *planca*/*palanga* (**palanca*, falls bei *palangge*ⁿ Lenisierung vorliegt) mit dem süddeutschen Sprachgebiet. Zweifellos ist das Wort *planke* von Oberitalien nach Deutschland eingedrungen. In Süddeutschland ist es in der Schweiz³⁸, in Bayern³⁹, Tirol⁴⁰, Wien⁴¹, Kärnten⁴², in der Pfalz und in Baden⁴³ sowie in Teilen Hessens und (vereinzelt) Thüringens⁴⁴ in den Bedeutungen '(dickes) Brett, Zaun' ('Zaun' nicht in der Schweiz) belegt.

Nach Westen und Norden verebbt das Wort. Im Elsaß hat es nur noch die Bedeutung 'Schwarte, langgeschnittene Baumrinde'⁴⁵. Im nördlicheren Gebiet fehlt es völlig; die folgenden Wörterbücher führen es nicht auf:

36 Vgl. GAMILLSCHEG 661: *palanche*; MEYER-LÜBKE 532: *phalanx*; WARTBURG 8,35of., 356: *phalanx*.

37 Schw.Id. 4,1146: *Palangge*ⁿ.

38 Schw.Id. 5,119: *Plangg* 1. Das schweizerische *plangge*ⁿ 'an der Wand befestigtes Kästchen' ist nach dem klappenartig nach oben zu öffnenden Brettchen benannt. Schw.Id. 5,120: *plangge*ⁿ III.

39 SCHMELLER 1,458: *Planken*.

40 SCHATZ 1,85: *plänke*.

41 JAKOB 137: *Plänken*. - LORITZA 100: *Planke*.

42 LEXER 29: *plänke*.

43 OCHS 1,245: *Planke*. - Pfälz.Wb. 1,964: *Planke*.

44 BAUER-COLLITZ 81: *planke*. - BERTHOLD 2,643: *Planke*. - VILMAR 303: *Planke*. - Thüring.Wb. 4,1209: *Planke*^I.

45 MARTIN-LIENHART 2,163: *Planke*ⁿ.

HERTEL (Thüringen); KLEEMANN (Nordthüringen); JECHT (Mansfeld); HENTRICH (Eichsfeld); GRASSOW (Kassel); HOFMANN (Niederrhessen); CRECELIUS (Oberhessen); HEILIG (Ostfranken); SPIESS (Henneberg); HEINZERLING-REUTER (Siegerland; nur *blank^ezung*); SCHMIDT (Westerwald); LEIHENER (Cronenberg); LEITHÄUSER (Barmen); *Wörterbuch der Elberfelder Mundart*; HAHLBACH (Bergisches Land); PICARD (Sölingen); WREDE (Köln); HÖNIG (Köln); SCHÖN (Saarbrücken); DANG (Darmstadt); SCHRAMM (Mainz); KEHREIN (Nassau).

Im südlichen und inneren Westfalen fehlt *planke* ebenfalls⁴⁶. SCHMOECKEL-BLESKEN und WOESTE-N. verzeichnen es nicht. Bei DAMKÖHLER und ALPERS ist es auch nicht belegt.

Im weiteren Niederdeutschland, in Friesland und im nördlichen Rheinland ist das Wort allerdings reich bezeugt. Es kommt vor in Schleswig-Holstein⁴⁷, auf den nordfriesischen Inseln⁴⁸, in Hadeln⁴⁹, Bremen⁵⁰, Ostfriesland⁵¹ sowie im Norden Westfalens⁵² und dient an der Küste auch als Terminus der Schiffsbaukunst⁵³. *Planke* ist ferner verbreitet in der Lüneburger Heide⁵⁴ und in Berlin⁵⁵, dazu in Ostpreußen⁵⁶, Schlesien⁵⁷ und Siebenbürgen⁵⁸. Die Vorkommen in Nordwest-

46 Westfälisches Wörterbucharchiv: *Planke*.

47 MENSING 3,1044: *Plank*.

48 JENSEN 470: *plank*. - SCHMIDT-PETERSEN 99: *plank*.

49 TEUT 3,328: *Plank*.

50 Br.Wb. 3,328: *Planke*.

51 DOORNKAAT 2,724: *planke*. - STÜRENBURG 177: *Planke*. - WESTERMANN 58: *Plankn*. - Vgl. HOLTHAUSEN, *Afries.Wb.*, 83: *plânke*.

52 STRODTMANN 162: *Planke*. - Westfälisches Wörterbucharchiv: *Planke*.

53 G. KETTMANN, *Die Sprache der Elbfischer*, 2 Bde, Halle 1959-61, Bd. 1, S.114. - KLUGE 553: *Planke*. - MENSING 3,1044 *Plank*².

54 KÜCK 2,547: *Plank*. - WREDE 189: *Planke*.

55 LADEMANN 182: *Planke*.

56 FRISCHBIER 2,152: *Planke*.

57 MITZKA 2,1008: *Planke*.

58 SCHULLERUS 1,628: *Blängken*.

deutschland und im nördlichen Rheinland⁵⁹ geben den Anschluß an die Belege in den Niederlanden, wo *planke* ebenfalls 'Brett' bedeutet⁶⁰, Zaunbedeutungen allerdings nur in Westfriesland und Groningen hat⁶¹.

Der breite Streifen ohne *plank(en)*-Belege, der sich von Osten nach Westen durch Deutschland zieht und die südlichen und nördlichen Vorkommen trennt, legt nahe, für die nördlichen Belege Herkunft aus Gallien/Frankreich anzunehmen, zumal *plank* 'Brett, Bohle, Steinplatte'⁶² auch in England verbreitet ist. Für den Südwesten des deutschen Sprachraumes ist eine Sonderstellung bei der Übernahme von lat. *planca/palanga* bereits weiter oben nachgewiesen worden. *Planke* ist also allem Anschein nach auf beiden traditionellen Lehnwortstraßen, aus Oberitalien und aus Gallien, nach Deutschland eingedrungen. Frings ist bereits zu ähnlichen Ergebnissen gekommen, allerdings auf Grund einer anderen Argumentation⁶³.

Die These begegnet scheinbar einer Schwierigkeit: *Planke* bedeutet im Deutschen fast überall auch 'Zaun'. Diese Bedeutung kommt in der Romania so gut wie nicht vor und scheint für einheitliche Herkunft und Verbreitung des Wortes in Deutschland zu sprechen. Offenbar ist die Zaunbedeutung jedoch sekundär. Sie hat sich an die Brettbedeutung angelagert

59 Rh.Wb. 6,928: *Planké*.

Zu einigen rheinischen Nebenbedeutungen: 'Anfangsstück des Weinberges unmittelbar am Wege oder das oben am Weg querlaufende Spalier' verdankt dem Zaun seinen Namen. BERTHOLD 2,643: *Planke*; Rh.Wb. 6,929: *Planke*; Südhess.Wb. 1,892: *Planke*. - *Planke* als Bezeichnung der Fleischhalle findet sich schon im Romanischen: Siz. *chianca*, neap. *kyangé* 'Fleischbank'; Rh.Wb. 6,929: *Planke*; MEYER-LÜBKE 532: *phalanx*; WARTBURG 8,356: *phalanx*.

60 Z.B.: DIJKSTRA 2,360: *planke*. - GALLÉE 33: *planke*. - GHIJSEN 724: *plank(e)*. - GOEMANS 353: *PLANK*. - JONGENEEL 49: *plank*. - MOLEMA 326: *plank*. - TEIRLINCK 399: *Planke*. - VERWIJS-VERDAM 6,414: *PLANKE*. - WNT 12¹, 2248-2259: *PLANK*.

61 DIJKSTRA 2,360: *planke*. - MOLEMA 326: *plank*. - TER LAAN 759: *Planket*.

62 NED 7,947f.: *Plank*. - WRIGHT 4,537: *PLANK*.

63 FRINGS (wie Anm.7) S.183.

und stammt aus der deutschen mittelalterlichen Befestigungskunst. Belege dafür, daß Palisadenzäune und sonstige hölzerne Befestigungen *planke* oder mit pluralischer Benennung *planken* heißen, sind im Mittelhochdeutschen und Mittelniederdeutschen überaus zahlreich⁶⁴. Sie weisen *planke* als einen Terminus aus, der sich aus der deutschen Grundbedeutung '(dickes) Brett' entwickelt hat und dann als Fachwort allgemein verbreitet wurde.

Plank(e) bzw. die Pluralform *planken* ist als Benennung für die seitlichen Wagenbretter für Schleswig-Holstein (um 1800)⁶⁵, Westfalen⁶⁶, Thüringen⁶⁷ und Schlesien (1 Beleg)⁶⁸ in Wörterbüchern verzeichnet. Als niederdeutsche Leitform gelten *plank(en)* (z.T. mit den verdeutlichenden Bestimmungswörtern *wāgen-*, *sied(el)-*, *sieten-*, *meß-*, *ledder-*) und *biplanke(n)*, wie die beigefügte Wortkarte zeigt, in drei kleineren nordwestniederdeutschen Gebieten in Ostfriesland, im Emsland und in Bentheim. Das größte dieser Verbreitungsgebiete liegt zwischen Aurich und Aschendorf und erreicht zwischen Aschendorf und Jadebusen die niederländische Grenze. Eine Fortsetzung dieses *Plank(en)*-Gebietes läßt sich dem Kartenbild nach in den Niederlanden vermuten, ist aber in den Wörterbüchern der angrenzenden Gebiete nicht nachzuweisen. Nur für Belgisch-Limburg ist bei Goossens *planken*, *plenk*, *zijplanken* 'Seitenbretter des Karren- oder Wagenkastens' belegt⁶⁹.

64 DWB 7,1892f.: *PLANKEN*. - LEXER 2,277: *planke*. - SCHILLER-L.: 1,351: *blanke*; 3,336: *planke*. - SCHMELLER 1,458: *Planken*. - VERWIJS-VERDAM 6,414: *PLANKE*.

65 MENSING 3,1044: *Plank*².

66 Westfälisches Wörterbucharchiv: *Planke*.

67 Thüring. Wb. 4,1209: *Planke*¹.

68 MITZKA 2,1008: *Planke*.

69 J. GOOSSENS, *Semantische vraagstukken uit de taal van het landbouwbedrijf in Belgisch-Limburg*, Antwerpen 1963, deel I, S.44, deel II, S.18f.

Blangenbred

Zwischen Eider und Nordrand der Lüneburger Heide erstreckt sich in Streubelegen die Bezeichnung *blangenbred* 'Seitenbrett des Ackerwagens'. *Blangenbred* könnte man, da das anklingende mhd. *blanke*⁷⁰ belegt ist und die Bedeutungen 'Wagenbrett' übereinstimmen, für eine Variante von *plankenbred* halten. *Blangenbred* ist jedoch ein etymologisch selbständiges Wort, dessen Bestimmungswort *bilang*, *belang*, *blang* (mnd. *bi-lang*) nur im Niederdeutschen belegt ist. *Blang* fungiert als Adverb und Präposition und bedeutet 'entlang, neben, nebenher, längs, seitwärts, an der Seite'⁷¹.

Aus diesen Bedeutungen und aus vergleichbaren Wörtern wie *blangendör* 'Seitentür'⁷², *blang'nkamer* 'Nebenkammer'⁷³, *blang'ndöns* 'Nebnstube'⁷⁴ und *blang(en)tasch* (-fick) 'Seitentasche'⁷⁵ ergibt sich, daß *blangenbred* 'Seitenbrett' bedeutet und somit eine semantische Parallele zu leichter durchschaubaren Heteronymen wie *siedenbred*, *biebred*, *bieplanke* ist. Die Wörterbuchbelege lassen erkennen, daß *blangenbred* im besonderen auch das niedrige Seitenbrett des Mistwagens bezeichnet⁷⁶.

⁷⁰ LEXER 2,277: *plancken, blanken*.

⁷¹ DANNEIL 17: *bilangs*. - DOORNKAAT 1,164: *bī-langs*. - FRISCH-BIER 1,64: *beilang*. - Hbg.Wb. 1,335: *blangen*. - KÜCK 1,164: *blang'n*. - MENSING 1,368: *blang*. - RICHEY 17: *blangen*. - SCHILLER-L. 1,334: *bilank*. - STÜRENBURG 17: *bilangs*. - TEUT 1,234: *blang'n*. - WESTERMANN 14: *belangs*. - WOESTE-N. 31: *bilank*. - WOSSIDLO-TEUCHERT 1,749: *belang*. - WREDE 41: *belangs*. - ZIESEMER 1,493: *beilang*.

⁷² BÖNING 12: *Blangendoer*. - Hbg.Wb. 1,336: *Blang(en)dör*. - KÜCK 1,165: *blang'n-brett*. - MENSING 1,370: *Blang(en)-brett*. - TEUT 1,235: *blang'n*.

⁷³ MENSING 1,370: *Blang(en)brett*. - TEUT 1,235: *blang'n*.

⁷⁴ KÜCK 1,165: *Blang'n-brett*.

⁷⁵ MENSING 1,370: *Blang(en)-brett*.

⁷⁶ Hbg.Wb. 1,336: *Blangenbrett*. - MENSING 1,370: *Blang(en)-brett*. - KÜCK 1,165: *Blang'n-brett*. - TEUT 1,234: *blang'n*.

Die Untersuchung von *post(en)* und *plank(en)* hat ergeben, daß beide Wörter aus dem Lateinischen übernommene Lehnwörter sind. Die Bedeutungsentwicklung zu einem niederdeutschen Terminus für die Seitenbretter des vierrädrigen Ackerwagens hat sich allerdings bei beiden Bezeichnungen erst im Deutschen vollzogen. Da *post(en)* und *plank(en)* nicht aus der lateinischen Wagenterminologie stammen, sind sie auch kein Indiz für römische sachkulturelle Beeinflussung des norddeutschen vierrädrigen Ackerwagens. Zu einem ähnlichen Schluß hat auch eine etymologische Untersuchung von Bezeichnungen für Teile des Wagengestells geführt. Alle westniederdeutschen Bezeichnungen für die vorderen Wagenarme, die hinteren Wagenarme und den Langbaum sind deutsche Erbwörter oder heimische Substratwörter⁷⁷. Der vierrädrige Ackerwagen und seine Terminologie sind offenbar seit langem im westniederdeutschen Sprachgebiet bodenständig.

Was die Bezeichnungstypik angeht, so gehören *post(en)* und *plank(en)* beide jenem Bezeichnungstyp an, bei dem die Benennung der Seitenflächen des Ackerwagens darauf beruht, daß sie aus Brettern bestehen. Insgesamt treten auf der Wortkarte drei verschiedene Benennungsmotive hervor. Durch sie werden drei verschiedene Entwicklungsstadien des Ackerwagens erkennbar. Der älteste sachgeschichtliche und terminologische Zustand wird faßbar durch das im Süden der Wortkarte verbreitete Heteronym *flechten/flachten/fle(e)k(en)* (<idg. *plek̑- 'flechten', vgl. nd. *flak(e)*, *fläk(e)* 'Flechtwerk')⁷⁸ sowie durch das außerhalb der Wortkarte in je einem Gebiet um Kassel und Helmstedt belegte Heteronym *ho(o)rd* (<idg. *kert- 'flechten', vgl. *hürde* 'Flechtwerk')⁷⁹. Die genannten Bezeichnungen und auch andere Wagentermini⁸⁰ verweisen da-

77 SCHÜWER (wie Anm.1) S.156-159, 223f., 242.

78 KLUGE 203: *flechten*. - POKORNY 1,834f.: *plek̑*. -

79 KLUGE 322: *Hürde*. - POKORNY 1,584: *kert*-.

80 Bedeutungsentwicklung 'Geflecht, Korb' > 'Wagenkorb, Wagenkasten' z.B. bei: ai. *vandhúra* (POKORNY 1,1148: 1. *yendh*-); mir. *cret*; mir. *cap(p)*, gr. *χαψών*, lat. *capsus* (J. TRIER,

rauf, daß der Wagenaufbau ursprünglich aus einem Korb bestanden hat. Bei der Entwicklung des Wagenkorbes zum teilbaren, von Schemeln getragenen und seitwärts von Rungen gestützten Wagenkasten wurde der Wagenkorb zunächst nicht durch Bretter ersetzt, denn diese waren in früherer Zeit nur mühsam herzustellen. Vielmehr wurde die Ladefläche - wie noch heute in den meisten Gegenden beim Erntewagen (Heuwagen) - durch Wagenleitern (siehe Abb.1,2) gebildet. Beim Transport von Rüben, Steinen oder Dünger wurden Flechten in die Leitern eingelegt. Ein sprachliches Relikt aus dieser Entwicklungsstufe des Ackerwagens ist das Heteronym *ledder(n)* (hd. *leiter(n)*, <idg. **k̑lei-tr-a* 'Stangengerippe')⁸¹, das heute die Seitenbretter des Wagens bezeichnet. *Ledder(n)* erstreckt sich vor allem südlich und östlich von *plank(en)* und *post(en)*, also in der mittleren Zone der Wortkarte. Der Terminus *ledder(n)* wurde auch dadurch gestützt, daß sich gerade im niederdeutschen Nordwesten die fest beplankte Leiter (siehe Abb.3,4), die am Beginn der letzten Entwicklungsstufe steht, besonders lange gehalten hat⁸². (Vgl. auch den in der Legende angeführten Terminus *ledderplank(en)*). Auf den letzten Stand bei der Entwicklung des Wagenaufbaus verweisen die Bezeichnungen *post(en)* und *plank(en)*, aber auch *deel(en)*, *bred* und die zahlreichen Zusammensetzungen mit *bred*. In seinem jüngsten Entwicklungsstadium besteht der Wagenaufbau ganz aus Brettern, die entweder einen fest geschlossenen oder einen teilbaren Wagenkasten bilden. Im letzten Fall sind Wagenboden, Seitenbretter (siehe Abb.5,6) und eventuell Aufsatz- und Kopfbretter einzeln abhebbar.

Vater. *Versuch einer Etymologie*, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 65 (1947) 232-260, hier S.239; port. dial. *sebe* (ebenda); nhd. dial. *benne* (MEYER-LÜBKE 89: *benna*); nhd., nnd. *wagenflechte* (ADELUNG 5,538: *Wagenflechte*); nhd. *wagenkorb* (ADELUNG 5,538: *Wagenkorb*; DWB. 13,457: *WAGENKORB*).

81 POKORNY 1,601f.: *k̑lei-tu-s*.

82 Vgl. H. LAUER, *Die Ackerfahrzeuge Nordwestdeutschlands*, (Phil. Diss. Würzburg 1961) Frankfurt/M. 1961, S.38-41.

Übereinstimmungen von Wort- und Sachgrenzen sind bei *ledger*, *ledgerplank(en)* und beplankter Seitenleiter (Abb. 3,4) einerseits sowie bei *post(en)*, *plank(en)*, *deel(en)*, *bred* und Seitenbrettern (Abb.5,6) andererseits nicht auszumachen, weil die Sachgrenzen nicht hinreichend bekannt sind.

Wie Sachgeschichte und Benennungsmotivation zeigen, gehören *post(en)* und *plank(en)* einer jüngeren Bezeichnungsschicht an. Diesem Ergebnis entspricht der wortgeschichtliche Befund, daß beide Wörter von den Römern übernommen wurden, in Nordwestdeutschland erst im Laufe einer längeren wortgeographischen und semantischen Entwicklung die Bedeutung 'Seitenbrett des Ackerwagens' entwickelt haben und deshalb als Bezeichnungen für die Wagenbretter relativ jung sein müssen.

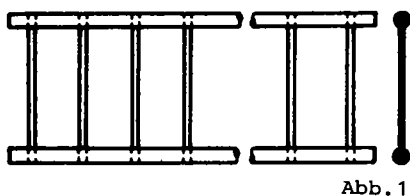


Abb. 1

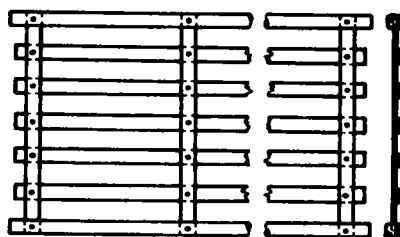


Abb. 2

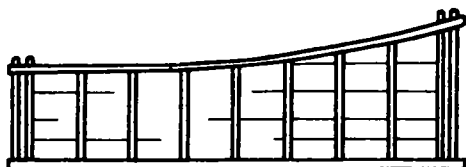


Abb. 3



Abb. 4

nach LAUER
(wie Anm. 82) Abb. 18, 19.

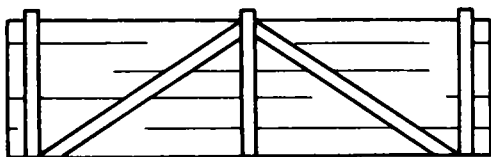
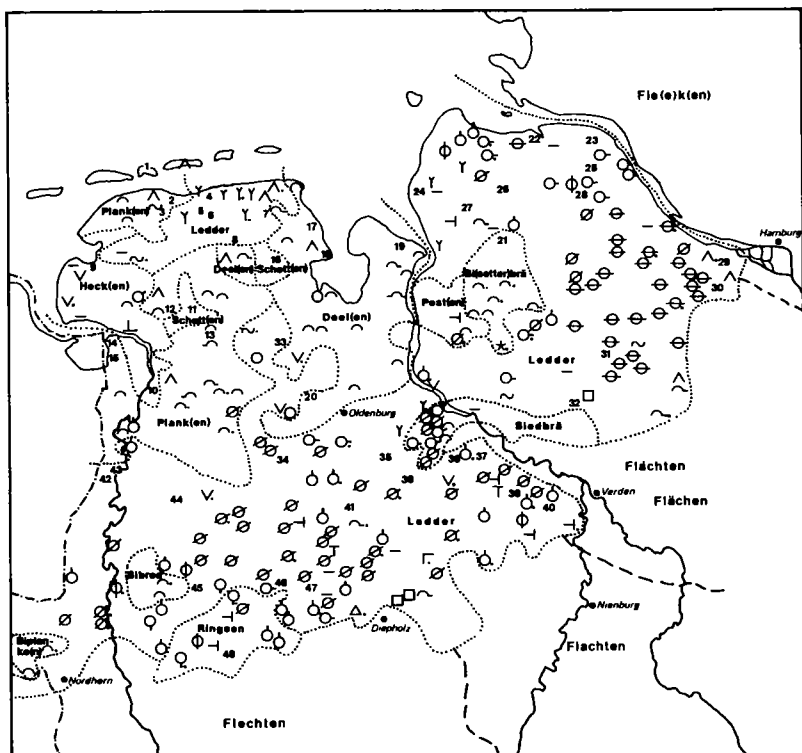


Abb. 5



Abb. 6

nach LAUER
(wie Anm. 82) Abb. 19.



LEGENDE

- keine Bezeichnung gemeldet

1,2,3 ... Seltenheit oder Mehrfachmeldung, in der Liste der Seltenheiten und Mehrfachmeldungen angeführt

. (neben einem Zeichen) Benennung kommt gemeinsam mit der Leitform am selben Ort vor

□ bieslag

○ bred, brett, bräer, bräder

○ ansettbred, -brä(r), settebrär

∅ biebred, -brä(r), biesetterbred, -brä(r)

⊕ blang(en)bred, -brä(r), blannbrä(r)

⊙ kegenbred, -brä(r)

⊙ meßbred, mißbred, -brä(r), meß(wagen)brä(r)

⊙ siedelbred, -brä(r)

⊙ sietenbred, sied(en)bree, -brä(r), sierenbrerrer

⊙ wagen-, wogenbred, -brä(r)

Y (meß-, bie(setter)-, sieten-, siedel-) deel(en), dälén

┌ (meß-, wagen-, wogen-, dünge-) flachten, flachen, flagden

└ (wagen-, wogen-, meß-, sieten-, dünge-) flechten, flächten, flechen, flächen, flöchen

T (wagen-, wogen-) flecken, fläcken, fleggen, fläggen, fliecken, fliäcken

└ (wagen-, wogen-, sieten-, meß-, dünge-, bie-, bei-) fleeken, fläken, fliäken, fleek, fläk, flerk, flerken, fliärken

~ (sied(el)-, wagen-, wogen-, meß-) heck(en)

⌒ (wagen-, wogen-, meß-, sieten-) ledder, leddern, leer, lerr(n), leeder(s), leller(n), lüller, lollen, leiter, leon, luern, luren

⌒ backledder

⌒ brettledder

√ (wagen-, wogen-, sied(el)-, sieten-, meß-, ledder-) plank(en)

★ (meß-, siedel-) poss, post(en)

Δ (meß-, sieten-) rings(t)en, rengsten, riängsten

Λ (sieden-) schotten, skotten, sch(k)ötten, schutten

/ upsetter

SELTENHEITEN UND MEHRFACHMELDUNGEN

- 1 lädderboom
- 2 ledderboom
- 3 meßbeschott
- 4 höhere Seite: meßheck; niedrigere Seite: meßplank, siedelsgotten
- 5 ledderboom
- 6 ledderboom, schotten
- 7 meßhecken, siedelschotten
- 8 ledderboom
- 9 hekken; beim Kornfahren: kreiten
- 10 meßhecken, ledders, meßbreden, kreiten
- 11 ledders, sietplank'n, schotten, kreiten
- 12 sietplank, ledders, kreiten
- 13 backledders (zum Kartoffel- oder Rübenfahren); sietplanken (zum Mistfahren)
- 14 letterplanken
- 15 sidbacke
- 16 siedelstück, siedelbrä
- 17 mestschotten, ledders
- 18 sidenbre, schotten, siedelplanken
- 19 Heuwagen: leddern; Mistwagen: messeldälen, tilldälen
- 20 letter; ein Seitenbrett: däel
- 21 lauwen
- 22 kassen, leller
- 23 snissleddern
- 24 höhere Seite: leller; niedrigere Seite: bisetterdeelen
- 25 erdbreed
- 26 lällerbalken
- 27 wogenbred, wogendeel
- 28 blangenbree, bisetterbrett, bisetterbree
- 29 runge, langwoagn, kassenbrett
- 30 seitenbretter, blangenbree
- 31 bisettbrä, lär, blangenbrär
- 32 bipflag
- 33 planken, schotten
- 34 sietenbrer, sietenlädder, biebrät
- 35 biebrä, ledder, uptüg
- 36 opptüch
- 37 bisettbräer, biseddels
- 38 meßuptüg, wagenlellern
- 39 sitenrehe, leddern
- 40 biebrae, flächen, sietenbräer
- 41 lellerbrae
- 42 strickbretter
- 43 backwogen, kastengeschirr
- 44 planken (schmal); leddern (breiter)
- 45 flechten, kastengeschirr, bibrett
- 46 leddern, bibrett, sitenbrett
- 47 bistern geschirr
- 48 füllbrett

Heinz Eickmans , Münster

AUTOMATISCHE SPRACHKARTOGRAPHIE
IM RAHMEN DES PROJEKTS "FRÄNKISCHER SPRACHATLAS"

1. Einleitung

Das Projekt "Fränkischer Sprachatlas"

Der "Fränkische Sprachatlas" (FSA) ist ein mit Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördertes Projekt, das unter der Leitung von J. Goossens am Niederländischen Seminar der Universität Münster in Verbindung mit dem Universitäts-Rechenzentrum bearbeitet wird. Der Zweck des Atlases ist, wie sein vollständiger Arbeitstitel "Sprachatlas des nördlichen Rheinlands und des südöstlichen Niederlands" andeutet, die zusammenhängende Untersuchung der moselfränkischen, ripuarischen und niederfränkischen Dialekte des Rheinlands mit den angrenzenden Dialekten im Südosten der Niederlande und in Belgien (vgl. Abb.1, Grundkarte des FSA). Daß das Gebiet zwischen Mosel und Schelde in dialektologischer Sicht ein zusammenhängendes Problemgebiet darstellt, ist oft betont worden, nicht zuletzt Th. Frings hat in zahlreichen seiner Arbeiten nachdrücklich darauf hingewiesen¹. Gemeinsame geschichtliche Entwicklungen und kulturelle Bindungen zeigen das Gebiet bis heute als sprachliches Kontinuum ungeachtet der Tatsache, daß es durch die deutsch-niederländische Staatsgrenze - gleichzeitig Grenze zwischen der deutschen und der niederländischen Hochsprache - geteilt wird.

Die wissenschaftlichen Ziele des Unternehmens sind vor allem eine genauere Bestimmung des Begriffs "fränkisch", eine Überprüfung der Bedeutung mittelalterlicher Terri-

¹ Zu den diesbezüglichen Arbeiten von FRINGS vgl. zusammenfassend J. GOOSSENS, *Theodor Frings en de Nederlandse dialectologie*, Leuvense Bijdragen 57 (1968), Bijblad, S.95-102.

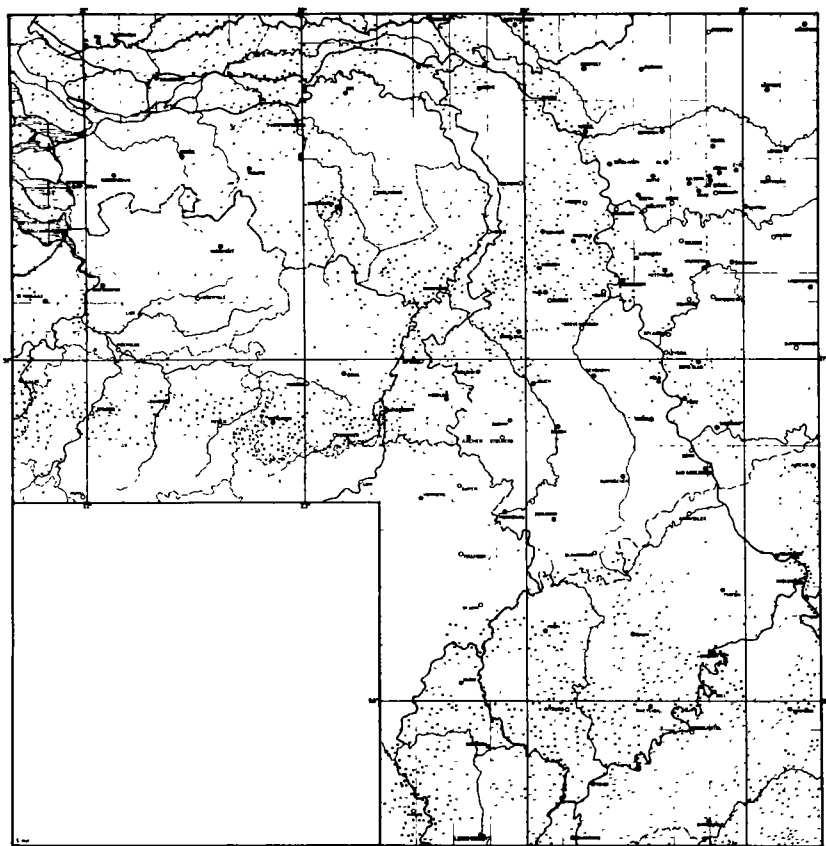


Abb.1: Grundkarte des "Fränkischen Sprachatlas"

torien für die Herausbildung von Sprachlandschaften sowie eine tiefere Einsicht in die Staffelung der deutschen und niederländischen Spracherscheinungen in diesem Gebiet.

Für das Projekt wurden keine eigenen Erhebungen vorgenommen. Die Materialgrundlage bilden bereits vorhandene Sammlungen, deren Gebiete sich gegenseitig ergänzen. In erster Linie sind hier zu nennen die Fragebögen des Deut-

,schen Wortatlas (Marburg) und das Archiv des Rheinischen Wörterbuchs (Bonn) für den deutschen Teil, die *vragenlijsten* der Dialectencommissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen (Amsterdam) und der Zuidnederlandse Dialectcentrale (Leuven) für den niederländischsprachigen Teil unserer Grundkarte. Auf die Problematik der Synthese von Material aus verschiedenen Quellen soll hier nicht näher eingegangen werden; daß diese Arbeitsweise zu überzeugenden Ergebnissen führt, hat K. Heeroma mit seinem "Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden" gezeigt².

Der entscheidende Unterschied des FSA zu den meisten anderen Sprachatlasprojekten liegt in der Tatsache, daß die Karten des Atlases nicht mehr mühsam und zeitraubend von Hand gezeichnet zu werden brauchen, sondern automatisch geplottet, d.h. per Computer gezeichnet werden.

Seit etlichen Jahren wird von verschiedenen Seiten intensiv an einer Automatisierung der thematischen Kartographie, als deren speziellen Teil wir die Sprachkartographie auffassen dürfen, gearbeitet. In dieser Zeit hat der Einsatz der elektronischen Datenverarbeitung (EDV) in diesem Bereich zu durchaus befriedigenden Ergebnissen geführt, so daß die Bearbeitung verschiedener Atlasprojekte heute weitgehend automatisch abläuft, wenn auch bei der Lösung der vielfältigen Probleme zum Teil unterschiedliche Ansätze verfolgt werden. Im Rahmen dieser Darstellung soll der Lösungsweg, wie er bei der Bearbeitung des FSA entwickelt wurde, erläutert werden. Es ist nicht das Ziel, darüber hinaus eine umfassende Übersicht über Forschungen und Ergebnisse auf dem Gebiet der automatischen Sprachkartographie zu geben, zumal jüngere Veröffentlichungen des Marburger Forschungsinstituts für deutsche Sprache hier einen weitgehenden Einblick bieten. Eine allgemeine,

2 K. HEEROMA, *Taalatlas van Oost-Nederland en aangrenzende gebieden*, Assen 1957ff.

die Forschung bis 1974 berücksichtigende Übersicht über die Sprachkartographie und ihre Automatisierung gibt C.L. Naumann³, einen weitgefächerten Überblick über aktuelle Forschungen und Probleme vermitteln die in dem Band "Automatische Sprachkartographie" vereinigten Vorträge des Internationalen Kolloquiums zur Automatischen Sprachkartographie, das im September 1977 in Marburg stattfand⁴.

Eine Schwäche zahlreicher Arbeiten zu diesem Thema liegt leider in ihrer theoretisierenden und terminologischen Überfrachtung, die demjenigen das Verständnis unnötig erschweren, der mit den Problemen der linguistischen Datenverarbeitung im allgemeinen und der automatischen Sprachkartographie im besonderen nicht vertraut ist. Die folgende Darstellung ist demgegenüber bemüht, den Weg von der Aufbereitung des Materials bis zur fertigen, automatisch gezeichneten Sprachkarte vor allem für den EDV-Laien verständlich zu schildern und durchschaubar zu machen.

2. Die automatische Produktion einer Sprachkarte

2.1. Vorbemerkung

Das heute vorliegende Programmpaket zur Erzeugung der FSA-Karten ist das Ergebnis einer langwierigen, ständig auf Verbesserung angelegten Entwicklung. Den Anfang machte in Münster Renate Schophaus, die erste Automatisierungsversuche noch im Rahmen des "Niederdeutschen Wortatlas" unternahm⁵

3 C.L. NAUMANN, *Grundzüge der Sprachkartographie und ihrer Automatisierung*, GL Heft 1-2 (1976).

4 *Automatische Sprachkartographie. Vorträge des Internationalen Kolloquiums zur Automatischen Sprachkartographie in Marburg vom 11.-16. September 1977*, hrg. v. W. PUTSCHKE, GL Heft 3-4 (1977). Einen zusammenfassenden Bericht dieses Kolloquiums gibt H. HÄNDLER, *Sprachkartographie und elektronische Datenverarbeitung. Ergebnisse und thematische Schwerpunkte des Internationalen Kolloquiums zur Automatischen Sprachkartographie in Marburg 1977*, GL Heft 1 (1978) 115-132.

5 Vgl. Renate SCHOPHAUS, *Automatische Herstellung wortgeographischer Karten*, NdW 9 (1969) 97-113.

und später als erste Bearbeiterin des FSA fortsetzte. Nach ihrem Ausscheiden wurden die von ihr entwickelten Programme durch W. Westerhoff vom Rechenzentrum der Universität Münster neu programmiert und in Zusammenarbeit mit dem Verfasser wesentlich erweitert⁶. Es versteht sich von selbst, daß diese Entwicklung nicht abgeschlossen ist und daß an einigen Punkten noch Verbesserungen möglich sind. So sind während des Produktionsablaufes etwa bei der Klassifizierung (vgl. 2.5.) oder bei der Zeichenzuordnung (vgl. 2.8.) noch manuelle Zwischenschritte auszuführen. Da diese Probleme in der automatischen Sprachkartographie jedoch, wie die Ergebnisse des Marburger Kolloquiums gezeigt haben⁷, allgemein noch nicht gelöst sind und somit an eine den Ansprüchen gerecht werdende vollständige Automatisierung in diesem Bereich noch nicht zu denken ist, glauben wir mit dem bisher Erreichten durchaus zufrieden sein zu dürfen.

Um im folgenden den gesamten Produktionsablauf zur Erzeugung einer "automatischen" Sprachkarte besser veranschaulichen zu können, beschränken wir uns auf einen Ausschnitt der FSA-Grundkarte, innerhalb dessen wir die Wortkarte "Sperling" erstellen wollen. Für die Auswahl des Gebietes, das südwestliche Münsterland und das nördliche Ruhrgebiet (vgl. Abb.2), lassen sich zwei Gründe nennen: zum einen befinden wir uns, dem thematischen Anspruch dieser Zeitschrift folgend, in niederdeutschem Sprachgebiet, zum zweiten aber - und dies ist sicher wichtiger - treten in diesem Kartenausschnitt sämtliche für die Kartenproduktion interessanten Probleme der Klassifizierung, der Sonder- und Mehrfachmeldungen und der systematischen Symbolzuordnung auf.

6 Hierzu liegt eine ausführliche Programmdokumentation vor: W. WESTERHOFF, WK, ein Programmpaket zur automatischen Erzeugung sprachgeographischer Karten (Schriftenreihe des Rechenzentrums der Universität Münster, 39), August 1979.

7 Vgl. hierzu in dem in Anm.4 genannten Sammelband die Beiträge von C.L. NAUMANN, *Klassifikation in der Automatischen Sprachkartographie*, S.182-210, und R. NEUMANN, *Symbolisierungsverfahren im Rahmen der Automatischen Sprachkartographie*, S.225-243.

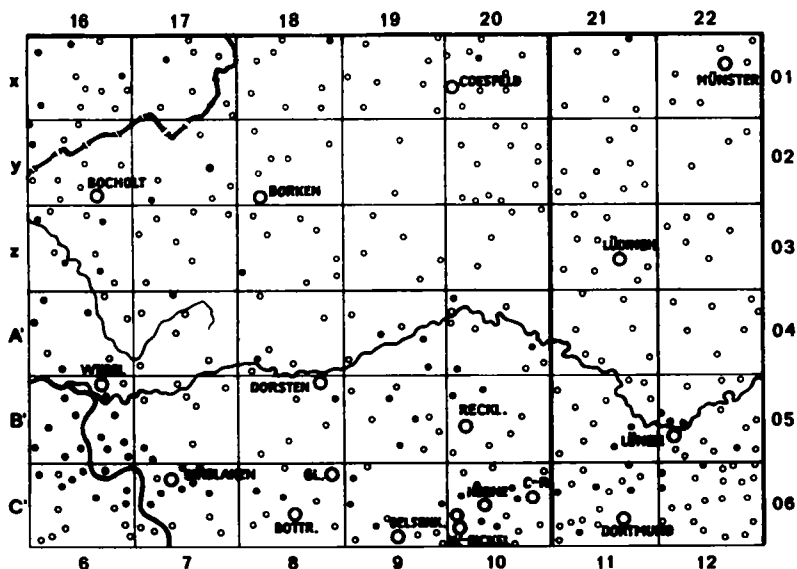


Abb.2: Ausschnittkarte

2.2. Grundkarte und Kartiermethode

Nach dem, was im ersten Abschnitt über die Abgrenzung des dialektologischen Problemgebiets gesagt wurde, können wir uns hier auf den technischen Aspekt der Grundkarte beschränken. Zur eindeutigen Identifizierung jedes Ortspunktes auf der Grundkarte haben wir in modifizierter Form die Einteilung und das Siglensystem des DSA/DWA übernommen bzw. auf das niederländischsprachige Gebiet erweitert. Dabei wurde das aus Buchstaben und Zahlen bestehende Siglensystem zur besseren maschinellen Bearbeitung in ein rein numerisches umgewandelt. Jeder Ort ist nun durch eine sechsstellige Zahl eindeutig bestimmt, wobei die ersten beiden Ziffern die Reihe (waagerecht), die nächsten beiden die Spalte (senkrecht) und die letzten beiden die Nummer des Ortspunktes innerhalb des

betreffenden Gradnetzfeldes angeben. Die folgende Skizze (Abb.3) zeigt in der oberen Reihe und an der rechten Seite die FSA-Siglen, unten und links die entsprechenden DWA-Siglen bzw. deren analoge Erweiterung nach Westen. Da man bei den meisten sprachgeographisch interessierten Benutzern eine gewisse Vertrautheit mit dem System der DWA-Siglen bereits voraussetzen darf, werden die rein numerischen FSA-Siglen zur leichteren Orientierung bei den vom Computer ausgedruckten Übersichten und Listen (vgl. z.B. Anh. 3-5) automatisch rückübersetzt. Dabei ist eine leichte Modifikation notwendig, da hierfür nur Großbuchstaben zur Verfügung stehen. Bei den ersten drei Reihen werden die Kleinbuchstaben x,y,z durch die entsprechenden Großbuchstaben X,Y,Z

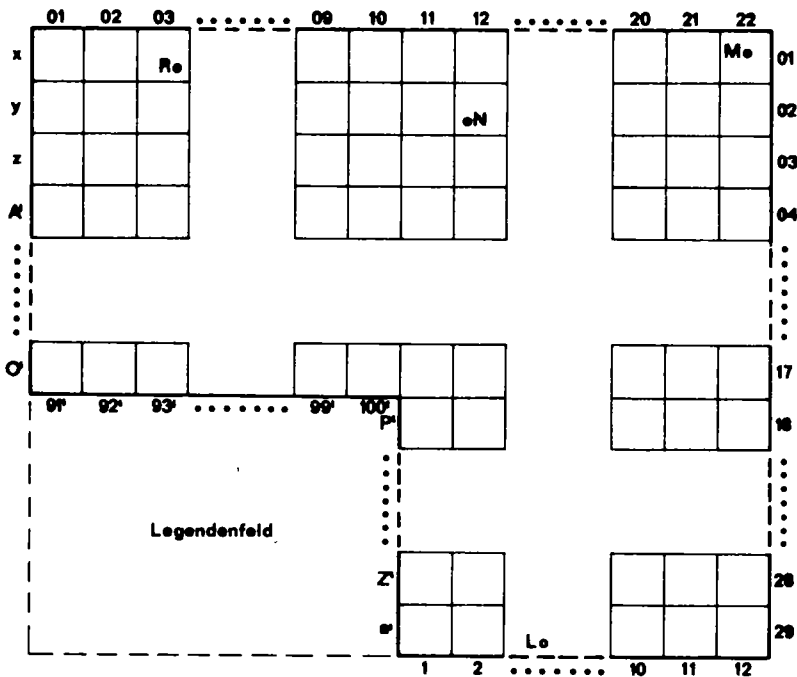


Abb.3: Schema der Grundkarte und des Siglensystems

ersetzt; die Bezeichnung der folgenden Reihen von A' bis Z' bleibt unverändert, während die letzte Reihe statt a' die Bezeichnung A" erhält. Zur Veranschaulichung haben wir in die Skizze einige Ortspunkte eingezeichnet, für die folgende Siglen gelten:

Ort	Modifizierte		FSA-Sigle
	DWA-Sigle	DWA-Sigle	
R = Rotterdam	x 93',9	X 93',9	010309
M = Münster	x 12,2	X 12,2	012202
N = Nijmegen	y 2,8	Y 2,8	021208
L = Luxemburg	a' 3,9	A" 3,9	291309

Die Ausschnittkarte, an der wir den Programmablauf dokumentieren wollen, umfaßt ein rechteckiges Gebiet mit den Gradnetzfeldern X 6 - 12 (0116 - 0122) bis C' 6 - 12 (0616 - 0622) (vgl. Abb.2).

Voraussetzung einer automatischen Kartierung ist in jedem Fall, unabhängig von der späteren Kartiermethode, die Angabe digitaler⁸ Koordinaten zu jedem Ortspunkt. Hierzu werden mit Hilfe eines Digitalisiergeräts die genauen Koordinaten eines jeden Ortspunkts auf der Grundkarte erfaßt. Den so gewonnenen Koordinaten werden bei der Ausführung des Plotprogramms (vgl. 2.9.) jeweils die gewünschten Symbole zugeordnet und an die entsprechende Stelle der Karte gezeichnet. Wie aus dem eben Gesagten hervorgeht, haben wir es bei den FSA-Karten mit Punktsymbolkarten⁹ zu tun - eine Kartiermethode, die für unsere Zwecke nicht nur methodisch, sondern auch technisch am besten geeignet ist, da sie bei der automatischen Kartierung die wenigsten Probleme aufwirft¹⁰.

⁸ Darstellung in Form von Ziffern.

⁹ Auf Probleme der unterschiedlichen Kartiermethoden kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. dazu H. LÖFFLER, *Probleme der Diaklektologie*, Darmstadt 1974, S.70ff., und J. GOOSSENS, *Deutsche Diaklektologie*, Berlin New York 1977, S.71ff.

¹⁰ Das Problem der automatischen Erzeugung von Isoglossen ist noch nicht in dem Maße befriedigend gelöst, das es bei der praktischen Bearbeitung des FSA hätte berücksichtigt werden können. Ich werde daher in diesem Beitrag auch nicht näher darauf eingehen, sondern

2.3. Das Material und seine Aufbereitung

Das Material für die zu bearbeitenden Karten wird zunächst aus den genannten Quellen (vgl. 1) handschriftlich exzerpiert; dann wird je nach Quelle mit Hilfe des systematischen, d.h. nach Siglen geordneten, oder des alphabetischen Ortsregisters jedem Beleg die entsprechende FSA-Ortssigle zugeordnet. Das so gewonnene Datenpaar, bestehend aus Ortssigle und Beleg, wird auf Lochkarten übertragen. Probleme bei der Übertragung auf Lochkarten ergeben sich aus dem begrenzten Zeicheninventar des Kartenlochers, wodurch z.B. weitergehende phonetische Differenzierungen kaum möglich sind. Für die Bearbeitung wortgeographischen Materials auf der Grundlage laienschriftlicher Belege, die sich ihrerseits mit den Buchstaben des Alphabets begnügen, reicht der Zeichensatz im großen und ganzen aus, jedoch sind auch hier für bestimmte Erscheinungen zusätzliche Ablochkonventionen zu treffen. So werden z.B. Umlaute durch nachgestellte Anführungszeichen gekennzeichnet ($\ddot{A}$ = A", $\ddot{O}$ = O", $\ddot{U}$ = U"), Vokallänge durch nachgestelltes + ($\bar{A}$ = A+, $\bar{E}$ = E+ usw.).

Eine zusätzliche Schwierigkeit in unserem Fall ergibt sich aus der Tatsache, daß bestimmten Buchstaben und Buchstabenkombinationen in der niederländischen Orthographie andere Lautwerte entsprechen als im Deutschen, so daß die Gefahr besteht, daß lautlich unterschiedliche Belege bei der alphabetischen Klassifizierung (vgl. 2.4.) als identisch zusammengefaßt werden und für die weitere Bearbeitung nicht mehr zu trennen sind. Um dies zu vermeiden, werden die nieder-

mich mit einem Verweis auf die zu diesem speziellen Thema vorliegende Literatur begnügen: P. JANSEN, *Ein Verfahren zur Auf-
findung von Isoglossen bei automatisch hergestellten Sprachkarten*,
NGW 13 (1973) 100-102; H. HÄNDLER - C.L. NAUMANN, *Zur Automa-
tisierung der Isoglossenfindung*, GL Heft 3-4 (1976) 123-159;
H. HÄNDLER, *Eine Methode zur automatischen Herstellung von Iso-
glossen*, in: *Automatische Sprachgeographie* (wie Anm.4) S.259-274;
H. PUDLATZ, *Automatische Erzeugung von Isoglossen auf dem Plotter
mit Hilfe von Thiessen-Polygonen*, in: *Automatische Sprachkarto-
graphie* (wie Anm.4) S.245-258.

ländischen und belgischen Belege, sofern sie nicht laut-schriftlich vorliegen, durch ein zusätzliches Zeichen hinter dem Beleg markiert; & steht dabei für einen niederländischen, \$ für einen belgischen Beleg.

Das Material für unsere Beispielkarte stammt für den deutschen Teil aus dem DWA-Fragebogen (Frage 162: Sperling), für den niederländischen Teil aus der Sammlung des Nedersaksisch Instituut in Groningen. Das buchstabengetreu abgelochte Material wird zunächst zu Korrekturzwecken aufgelistet und ausgedruckt. (Vgl. Anhang 1 und 2, die das gesamte Belegmaterial für unsere Karte enthalten.)

Mit der Korrektur des abgelochten Materials ist die Aufbereitungsphase abgeschlossen.

2.4. Alphabetische Klassifizierung (Identitätstypenbildung)

Die alphabetische Klassifizierung, auch als Identitätsklassifizierung bzw. Identitätstypenbildung bezeichnet, faßt identische Belege zusammen, bringt sie in eine alphabetische Reihenfolge und ordnet ihnen eine fortlaufende Typ-Nummer zu. Diese alphabetisch geordneten Typen bezeichnen wir als A-Typen. Die 314 Belege für unsere Beispielkarte verteilen sich nach der alphabetischen Klassifizierung auf 42 verschiedene A-Typen (vgl. Anhang 3-5).

Würde man fordern, daß nur identische, d.h. in gleicher Schreibung überlieferte Belege das gleiche Symbol erhalten, so müßte man schon an dieser Stelle jedem A-Typ ein Zeichen zuordnen und dies an die entsprechenden Ortspunkte zeichnen lassen. Es ist leicht einsichtig, daß eine solche Karte wenig übersichtlich und damit auch wenig aussagekräftig wäre, ganz abgesehen davon, daß den 42 A-Typen unseres Kartenausschnitts 349 A-Typen für die vollständige FSA-Karte "Sperling" entsprechen. Im Extremfall, wie z.B. bei der projektierten "Schmetterling"-Karte, liegt die Zahl der A-Typen sogar bei über 1000. Unabhängig von diesen Zahlen aber ist es auch sachlich unsinnig, die alphabetische Klassifizierung zur Grundlage der Symbolzuordnung zu machen,

da für die "Identität" in diesem Fall als Kriterium nur die oberflächliche identische Schreibweise gilt. Besonders deutlich wird diese Problematik im Hinblick auf die bereits angesprochenen Unterschiede im deutschen und niederländischen Orthographiesystem. So würden ohne besondere Kennzeichnung etwa die westfälischen Belege *leuning* (= [loiniŋ]) und die niederländischen Belege *leuning* (= [lø:niŋ]) als identisch zusammengefaßt. Tatsächlich aber entsprechen dem niederländischen *leuning* die westfälischen *lōning*-Belege, denen unsinnigerweise ein unterschiedliches Zeichen zugeordnet würde. Das gleiche gilt etwa für niederländisch *mus* und rheinisch *mös*. Neben diesen speziellen Problemen und der bereits genannten Forderung nach Übersichtlichkeit bei großen Datenmengen ergibt sich die Notwendigkeit einer über die alphabetische Klassifizierung hinausgehenden Zusammenfassung aus der grundsätzlich zu postulierenden Problemoffenheit, d.h. das Ausgangsmaterial muß hinsichtlich unterschiedlicher Problemstellungen bearbeitet und somit auch klassifiziert werden können.

2.5. Ähnlichkeitsklassifikation

(Similaritätstypenbildung)

Aus den angeführten Gründen werden die A-Typen nach der alphabetischen Klassifizierung zu neuen Typen (N-Typen) zusammengefaßt. Diesen Arbeitsschritt bezeichnen wir als Ähnlichkeitsklassifikation oder Similaritätstypenbildung. Die Ansätze, diese Klassifizierung zu automatisieren, haben mit erheblichen Schwierigkeiten zu kämpfen¹¹. Unabhängig davon muß man fragen, inwieweit eine vollständige Automatisierung dieses Bearbeitungsschrittes überhaupt sinnvoll und wünschenswert ist. Die grundsätzliche Problemoffenheit eines Programmpakets, das es ermöglicht, nicht nur dasselbe Material unter verschiedenen Problemstellungen zu bearbeiten, sondern auch unterschiedliche Kartentypen wie wort-, formen- oder lautgeographische Karten zu pro-

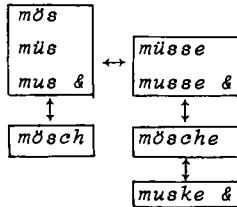
¹¹ Vgl. NAUMANN (wie Anm.7).

duzieren, erfordert die Möglichkeit, die Klassifizierungskriterien nach unterschiedlichen Gesichtspunkten festzulegen. Darüber hinaus leuchtet es nicht ein, warum nicht auch innerhalb eines Kartentyps, etwa bei Wortkarten, der Differenziertheit des Materials entsprechend, der Similitätstypenbildung verschiedene Kriterien zugrundegelegt werden sollen.

Aus diesen Gründen erfolgt die Ähnlichkeitsklassifikation bei der Bearbeitung der FSA-Karten in einem manuellen Zwischenschritt. Hierbei legt der Bearbeiter in der oben angedeuteten Weise die Klassifizierungskriterien fest und stellt die demgemäß zu einem N-Typ gehörenden A-Typen zusammen. Die entsprechenden Zahlenreihen werden auf Lochkarten übertragen, wobei im Hinblick auf die spätere Erstellung eines alphabetischen Wortregisters (vgl. 2.7.) ein "repräsentativer" A-Typ an die erste Stelle gesetzt wird. Die einzelnen Gruppen von A-Typen werden durch eine Trennzahl, die den impliziten Wert 999 hat, voneinander getrennt. Für den Fall, daß die Zahl der A-Typen 998 übersteigt, kann die Trennzahl beliebig verändert werden. Sie wird dann als Parameter zusammen mit der Nummer des höchsten (letzten) A-Typs - diese dient zur Kontrolle der Vollständigkeit - dem Programm übergeben, das jedem Beleg nun zusätzlich zu seiner A-Typen-Nummer auch die Nummer des entsprechenden N-Typs zuweist und gleichzeitig eine Liste der N-Typ/A-Typ-Zuordnung (und umgekehrt) ausdruckt. Für unsere Beispielkarte vgl. Anhang 6.

Dieser Zusammenfassung liegen die folgenden Kriterien zugrunde: Bei den auf as. *hliuning*, mnd. *lunink* zurückgehenden westfälischen Belegen wurden lediglich die im Konsonantismus abweichenden Formen *lünig* gegenüber *luling* (mit Assimilation $n > l$) unterschieden, während in Bezug auf den Vokalismus nicht differenziert wurde. Weiterhin wurde bei den Typen *lünig* und *geitling* keine Unterscheidung hinsichtlich der Endung *-ing/-ink* vorgenommen, da sie in wortgeographischer Sicht nicht relevant ist, und man zudem annehmen muß, daß das Material für diese Frage keine

zuverlässige Quelle abgibt. Die aus lat. *muscio* hervorgegangenen rheinischen und niederländischen Formen werden im Hinblick auf den Konsonantismus, d.h. die Entwicklung des alten -sk-, sowie morphologisch in bezug auf die Erhaltung der ursprgl. Zweisilbigkeit unterschieden:



Die weitergehende Differenzierung der *muscio*-Formen beruht auf der besonderen Aufmerksamkeit, die diesem Typ als romanischem Lehnwort, das im gesamten rheinisch - niederländischen Gebiet verbreitet ist, auf der Hauptkarte gewidmet wurde. Wir haben für unsere Ausschnittkarte hieran keine Änderung vorgenommen.

2.6. Die Behandlung von Mehrfachmeldungen¹²

Da für jeden Ortspunkt nur ein Symbol gezeichnet werden kann, ist es nicht möglich, bei Mehrfachbelegung eines Ortes für jeden Belegtyp (N-Typ) ein Zeichen zu plotten, abgesehen davon, daß dies bei einem dichten Ortsnetz schon aus Platzgründen schwierig wäre. In der ursprünglichen Konzeption war vorgesehen, sämtliche Mehrfachmeldungen innerhalb eines Gradnetzfeldes zusammen mit den Einzel- oder Sondermeldungen mit einer fortlaufenden Ziffer zu versehen und in einer gesonderten Liste aufzuführen. Es erwies sich jedoch unbedingt als wünschenswert, nicht sämtliche, d.h. auch verhältnismäßig häufig auftretende Typenkombinationen in eine solche Liste zu verbannen; daher wurde ein Programm entwickelt, das die Möglichkeit bietet, solchen

¹² Vgl. hierzu W. WESTERHOFF, *Zur Behandlung von Mehrfachmeldungen in der automatischen Wortgeographie*, in: *Automatische Sprachkartographie* (wie Anm.4) S.211-223; ders. (wie Anm.6) S.10.

Typenkombinationen ein eigenes Zeichen zuzuweisen. Zu diesem Zweck werden im nächsten Programmschritt Listen der Einzeltypen, der Paarmeldungen und der Mehrfachmeldungen ausgedruckt, die die genaue Anzahl des Auftretens jedes Belegtyps enthalten. Hierbei wird aus Gründen der Übersichtlichkeit und leichteren Bearbeitung von vornherein zwischen Paarmeldungen (= zwei Belegtypen) und Mehrfachmeldungen (= mehr als zwei Belegtypen) unterschieden, da die häufiger auftretenden Typenkombinationen so gut wie ausschließlich Kombinationen zweier Belegtypen sind - also die von uns so genannten Paartypen -, während die Mehrfachmeldungen außer Betracht bleiben können, da sie normalerweise nur vereinzelt auftreten. Anhand dieser Listen (vgl. den Anhang 7), die einen genauen Überblick über alle Einzel- und Paartypen sowie deren Häufigkeit vermitteln, legt der Bearbeiter nun fest, welchen Belegtypen ein eigenes Symbol zugewiesen wird, und welche Typen in die Liste der Sonder- und Mehrfachmeldungen übernommen werden. Dies geschieht durch die Angabe des Parameters GRENZE, der die Mindestanzahl für das Vorkommen eines Belegtyps, der ein eigenes Symbol erhalten soll, angibt; die Belege aller Typen, die unterhalb dieser Grenze liegen, werden in die Sonder- und Mehrfachmeldungsliste aufgenommen. Für bestimmte Einzel- und Paartypen kann auch ein individuelles Limit festgelegt werden, um zu erreichen, daß sie durch ein eigenes Symbol auf der Karte dargestellt werden. Alle Typen, die oberhalb der angegebenen Grenze liegen bzw. für die eine individuelle Zuordnung angegeben wurde, erhalten nun unter der Rubrik "Neuer Typ" eine endgültige Typennummer, die für die Symbolzuordnung maßgebend ist. (Vgl. Anhang 7).

Für unsere Karte gilt GRENZE = 2, d.h. alle Einzel- und Paartypen, die zwei- oder mehrmals belegt sind, werden auf der Karte durch Symbole repräsentiert. Wie die entsprechende Liste zeigt, erscheinen von den 21 N-Typen nur 12 in der Liste der Einzelmeldungen, das bedeutet, daß neun N-Typen nur in Kombination mit anderen Typen vorkommen. Von den

12 Einzeltypen wiederum sind neun mehr als einmal belegt und erhalten somit ein Symbol auf der Karte, die Liste der Paartypen enthält 10 verschiedene Kombinationen, von denen 5 zwei- und mehrfach vorkommen, so daß insgesamt 14 Typen ein Symbol zuzuordnen ist. Die nur einfach belegten Einzel- und Paartypen erscheinen zusammen mit den Mehrfachmeldungen in der Liste der Sonder- und Mehrfachmeldungen.

2.7. Erstellung der Legende, der Liste der Sonder- und Mehrfachmeldungen und des Alphabetischen Registers

Im folgenden Schritt erzeugt das Programm nun eine Legende, die nach Häufigkeit geordnet alle die Typen enthält, die durch ein eigenes Symbol dargestellt werden. Zur Kontrolle und besseren Übersicht werden dabei noch einmal die Formen sämtlicher zu einem N-Typ zusammengefaßten A-Typen aufgeführt (vgl. Anhang 8). Alle übrigen Belege werden in der Liste der Sonder- und Mehrfachmeldungen ausgedruckt (vgl. Anhang 9). Mit dem gleichen Programm kann auch ein vollständiges alphabetisches Wortregister erstellt werden, wobei der angegebene repräsentative A-Typ für die alphabetische Einordnung maßgebend ist (vgl. Anhang 10).

2.8. Symbolzuordnung und Kartenlegende

Nach Ablauf der bisherigen Programme steht fest, welcher Ort ein Symbol¹³ für welchen Typ bekommt und welche Orte auf der Karte mit einer Ziffer als Verweis auf die Sonder- und Mehrfachmeldungsliste versehen werden. Noch unbestimmt ist, welches Symbol welchem Typ zugeordnet wird. Diese Zeichenzuordnung ist nach der Similaritätstypenbildung (vgl. 2.5.) der zweite manuelle Zwischenschritt während der Kartenproduktion. Auch hier gibt es gute Gründe, die Zuordnung nicht durch die Maschine ausführen zu lassen.

13 Im folgenden werden die Begriffe *Symbol* und *Zeichen* synonym verwendet.

Eine sinnvoll strukturierte Zeichenzuordnung, die darauf bedacht ist, die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Belegtypen auch in der Auswahl der Zeichen zum Ausdruck zu bringen, muß nach den spezifischen Erfordernissen jeder einzelnen Karte ausgerichtet sein. Dies gilt in besonderem Maße für den Versuch, die Zeichen für die Kombinationstypen mit den Zeichen der entsprechenden Einzeltypen aufeinander abzustimmen. Voraussetzung hierfür ist allerdings ein genügend großer Zeichenvorrat. Der uns zur Zeit zur Verfügung stehende Zeichensatz (vgl. Abb.4) umfaßt 135 Zeichen sowie die 26 Buchstaben des Alphabets und die Ziffern von 0 bis 9. Bei Bedarf kann der Zeichensatz jedoch beliebig erweitert werden.

Neben den Symbolen müssen auch Text und Struktur der Legende, wie sie später auf der Karte erscheinen sollen, vom Bearbeiter festgelegt werden. Daher ist es am sinnvollsten, die Legende zunächst von Hand zu skizzieren, indem man die zusammengehörigen Typen strukturiert und ihnen aus der vorliegenden Zeichentabelle eine Zeichennummer zuordnet. Da der am Rechenzentrum zur Verfügung stehende Plotter dreifarbig zeichnen kann, muß durch die Angabe einer weiteren Ziffer (1=schwarz, 2=rot, 3=blau) vor der Zeichennummer der jeweilige Plotterstift benannt werden.

Für die Ausführung des abschließenden Plotprogramms müssen die Zeichenzuordnung und die Legende auf Lochkarten übertragen werden. Da die Zuordnung Zeichennummer/Typ in der unter der Rubrik "Neuer Typ" (vgl. Anhang 7) festgelegten Reihenfolge erfolgt, können die Zeichennummern ohne weitere Angaben nacheinander abgelocht werden. Das Ablochen der Legende erfolgt halbzeilenweise durch die Angabe der kombinierten Farb- und Symbolnummer und des gewünschten Textes. Der ersten Legendenhalbzeile (vgl. Abb.6) LU"NING entspricht z.B. die Lochkarte 1032 'LU"NING' - im Klartext heißt dies, daß mit Stift 1 (=schwarz) das Zeichen 32 (=◊) und der dahinter in Apostrophen stehende Text (=LU"NING) gezeichnet werden

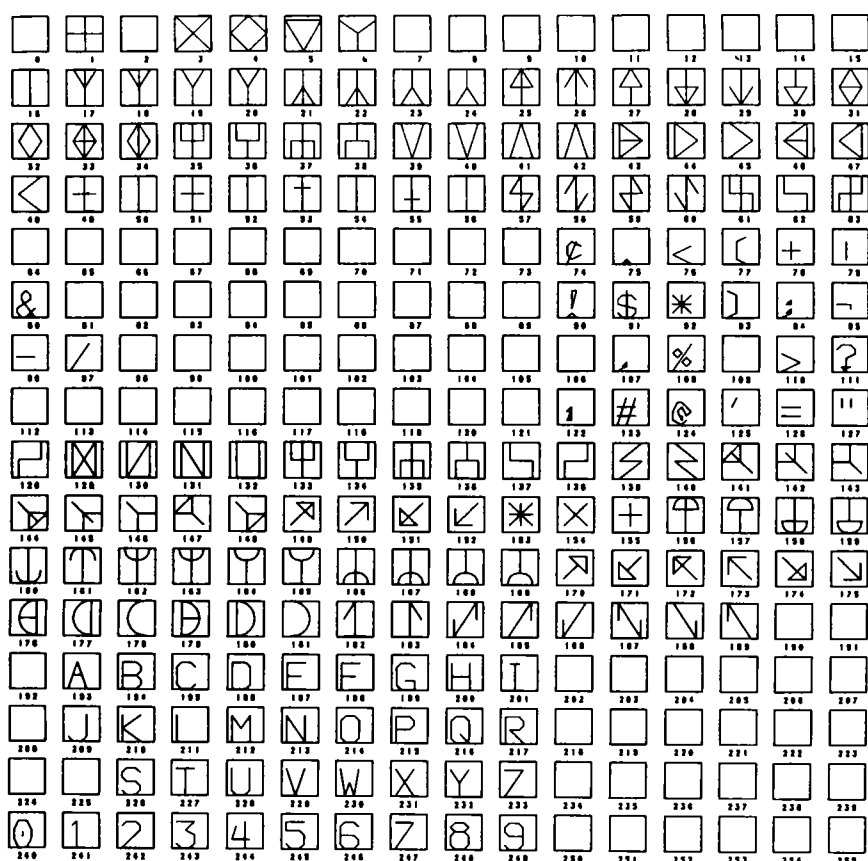


Abb.4: Tabelle der zur Verfügung stehenden Symbole

sollen. Zur Kontrolle wird die Zeichenzuordnung und der Legendentext ausgedruckt (vgl. Anhang 11). Es würde zu weit führen, an dieser Stelle näher auf Einzelheiten einzugehen.

2.9. Das Plotten von Karte und Legende

Das durch die bisherigen Programme aufgearbeitete Material wird zusammen mit den Daten für die Zeichenzuordnung und der Legende dem Plotprogramm übergeben. Das Plotprogramm ordnet nun mit Hilfe einer Zuordnungsliste den Ortssiglen die entsprechenden digitalen Koordinaten und den Belegtypen die entsprechenden Zeichennummern zu, so daß der Plotter über die genauen Informationen verfügt, welches Zeichen bzw. - bei Sonder- und Mehrfachmeldungen - welche Ziffer mit welchem Farbstift an welchen Punkt der Karte zu zeichnen ist.

Nachdem man sich das so erzeugte Kartenbild zur Kontrolle zunächst auf einem Bildschirm angesehen hat, übergibt man es zur Ausführung an den Plotter, der die Karte sauberer, präziser und vor allem weitaus schneller zeichnet, als es von Hand jemals möglich wäre.

Die hier verkleinert abgedruckte Beispielkarte (Abb. 5), die zusammen mit der Legende (Abb.6) aus drucktechnischen Gründen nur einfarbig geplottet wurde, läßt, soviel nur sei hier zur Interpretation gesagt, den alten rheinisch-westfälischen Gegensatz *mös(ch)* (Pfeilsymbole) vs. *lünig* (Rauten) deutlich zu Tage treten, während gleichzeitig hochdeutsch/umgangssprachliches *spatz* offensichtlich überall an Boden gewinnt.

Um einen ungefähren Eindruck vom Gesamtbild einer solchen Karte zu vermitteln, geben wir hier auch eine stark verkleinerte Abbildung der vollständigen FSA-Karte "Sperling" wieder (vgl. Abb.7). Zum besseren Größenvergleich wurde rechts oben der Ausschnitt unserer Beispielkarte markiert. Im Original beträgt das Ausmaß der Gesamtkarte ca. 51 x 54 cm.

3. Zusammenfassung

Wie aus der Darstellung des Ablaufs der automatischen Kartenproduktion hervorgegangen sein dürfte, sind die Programme in engem Praxisbezug entwickelt und erprobt worden.

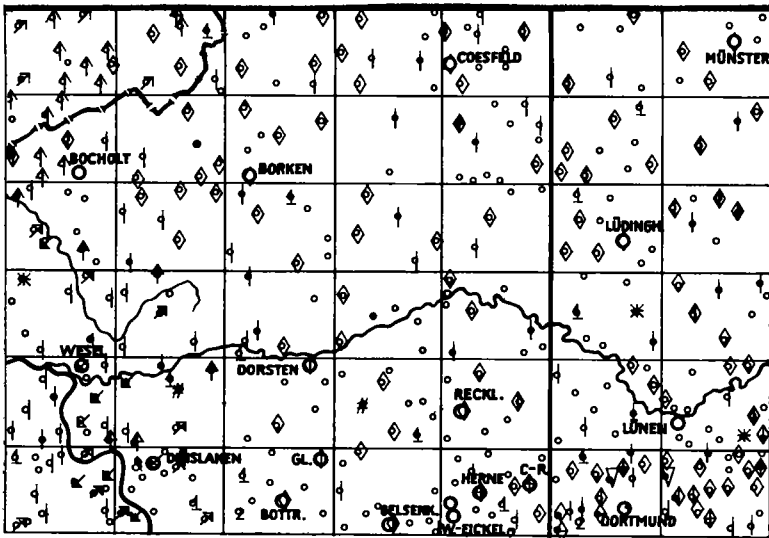


Abb.5: Ausschnittkarte "Sperling"

SPERLING

◇	LU"NING	↗	MO"SCH
◇	LU"LING	↑	MO"SS
◇	LU"NING + SPATZ	↑	MO"SSE
◆	LU"LING + SPATZ	↗	MO"SKE
▽	LU"NING + LU"LING	↙	MO"SCH + SPATZ
	SPATZ	#	O"TSCH
*	SPERLING	&	O"TSCH + SPATZ

ZAHLEN BEZEICHNEN SONDER- UND MEHRFACHMELDUNGEN

Abb.6: Kartenlegende

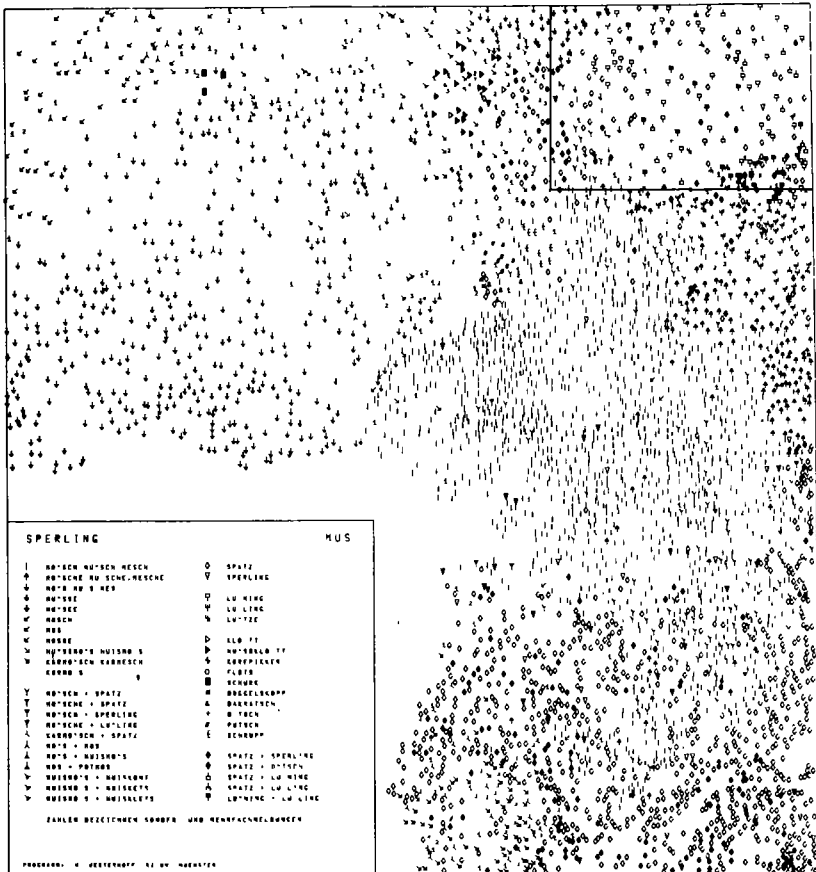


Abb.7: FSA Karte "Sperling"

In der Praxis auch müssen sie sich bewähren und - soviel darf nach unseren bisherigen Erfahrungen gesagt werden - haben sie sich bewährt. Das folgende Schaubild (Abb.8), das noch einmal den Programmablauf verdeutlichen soll, zeigt gleichzeitig, daß das vorliegende Programmpaket weit über ein reines sprachkartographisches Plotsystem hinausgeht.

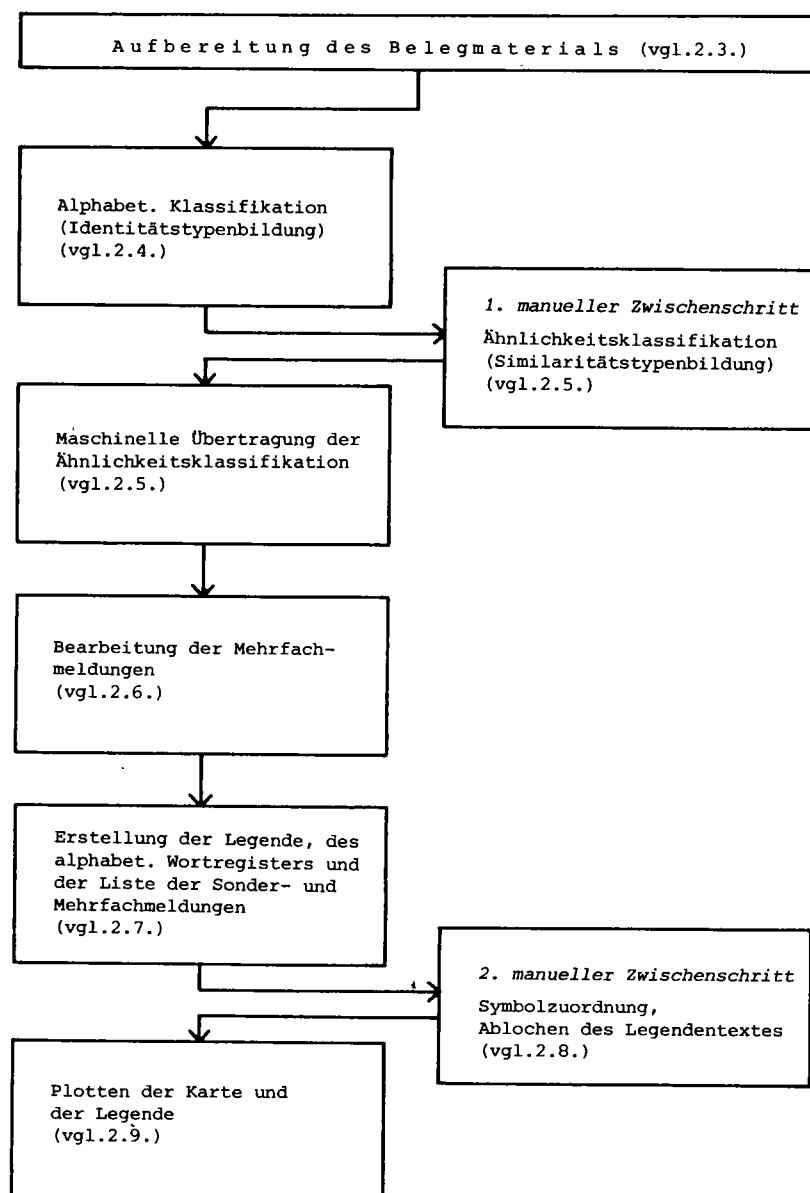


Abb.8: Übersicht über den Produktionsablauf

Auch wenn das Ziel sicherlich die vollständige Automatisierung bleibt, war es beim derzeitigen Entwicklungsstand der automatischen Sprachkartographie notwendig, an zwei Stellen manuelle Zwischenschritte einzufügen; daß sich dadurch auch Vorteile für die Bearbeitung ergeben, geht aus dem oben Gesagten hervor (vgl. 2.5. und 2.8.).

Die von W. Putschke¹⁴ als Perspektive formulierte eigentliche Anwendungs- und Produktionsphase ist damit für den "Fränkischen Sprachatlas" erreicht. Daß bei den kartographischen Problemen dem theoretischen Aspekt im Sinne einer wie auch immer zu verstehenden *sprachkartographischen Theoriebildung* (Putschke) weniger Aufmerksamkeit gewidmet wird, erklärt sich aus den - zeitlichen und personellen - Beschränkungen des Projekts, in dessen Rahmen die automatische Sprachkartographie nur Mittel und nicht Ziel und Zweck der Forschung sein kann.

14 W. PUTSCHKE, *Automatische Sprachkartographie: Konzeption, Probleme und Perspektiven*, in: *Automatische Sprachgeographie* (wie Anm.4) S.25-39, hier S.38.

011601MUSKE	011602MUSSE	011603MUSKE
011603MUSKE	011604MUSKE	011605MUSSE
011605MUSSE	011606MUSSE	011607MUSSE
011607MUSSE	011608MUSSE	011609LEUNING
011609LEUNING	011610MUSSE	011701SPATZ
011701SPATZ	011702LEUNING	011703MUSKE
011703MUSKE	011704LEUNING, LEUNINK	011705MUS
011705MUS	011706MUSSE	011707MUSSE, LEUNING
011707MUSSE, LEUNING	011801SPATZ	011802LO"NING
011802LO"NING	011803LO"NING	011804SPATZ
011804SPATZ	011805LO"NING	011901LO"NING
011901LO"NING	011902SPATZ	011903SPATZ
011903SPATZ	011904LO"NING	011905LO"NING
011905LO"NING	012001LU"NING	012002SPATZ, LU"NING
012002SPATZ, LU"NING	012003SPATZ	012004SPATZ, LU"NING
012004SPATZ, LU"NING	012005LU"NING	012006SPATZ
012006SPATZ	012101LU"NING	012102SPATZ, LU"NING
012102SPATZ, LU"NING	012103SPATZ	012201LU"NING
012201LU"NING	012202LU"NING	012203LU"NING
012203LU"NING	021602SPATZ	021603MU"SS
021601MU"SS	021604LONING, SPATZ	021603MU"SS
021603MU"SS	021606-	021605MU"SS
021605MU"SS	021608MUSSE	021607MUSSE
021607MUSSE	021609MUSSE	021609MUSSE
021609MUSSE	021701LO"NING	021701LO"NING
021701LO"NING	021702LO"NING	021703LO"NING
021703LO"NING	021704SPATZ	021705LO"NING
021705LO"NING	021801LO"NING	021802LO"NING
021802LO"NING	021803LO"NING	021804LO"NING
021804LO"NING	021901SPATZ	022001SPATZ, LU"NING
022001SPATZ, LU"NING	022002SPATZ	022003SPATZ
022003SPATZ	022004LU"NING	022005SPATZ
022005SPATZ	022101LU"NING	022102LU"NING, GEITLINK
022102LU"NING, GEITLINK	022103LU"NING	022104LU"NING
022104LU"NING	022105SPATZ, LU"NING	022106LU"NING
022106LU"NING	022201LU"NING	022202SPATZ
022202SPATZ	022203SPATZ, LU"NING	031601SPATZ
031601SPATZ	031602MU"SS	031603MU"SS
031603MU"SS	031604MO"SCH	031605SPATZ, MO"SCH
031605SPATZ, MO"SCH	031701LO"NING	031702LU"NING
031702LU"NING	031703LU"NING	031704SPATZ
031704SPATZ	031705SPATZ	031706LU"NING
031706LU"NING	031707SPATZ	031801SPATZ
031801SPATZ	031802SPROALE	031803LU"NING
031803LU"NING	031804SPATZ	031805LEUNING
031805LEUNING	031806-	031901LEUNING
031901LEUNING	031902LEUNING	031903LEINING
031903LEINING	031904SPATZ	031905SPATZ
031905SPATZ	032001SPATZ	032002LU"NING
032002LU"NING	032101LU"NING	032102LU"NING
032102LU"NING	032103LU"NING	032104LU"NING
032104LU"NING	032105LU"NING, SPATZ, DICKKOPP	032201SPATZ
032201SPATZ	032202LU"NING, SPATZ	032203SPATZ, LU"NING
032203SPATZ, LU"NING	032204LU"NING, SPATZ	041601SPERLING
041601SPERLING	041602MO"SCH	041603SPATZ
041603SPATZ	041604SPATZ	041605SPRON
041605SPRON	041606SPATZ	041701MO"SS
041701MO"SS	041702SPATZ	041703MO"SCH
041703MO"SCH	041704SPATZ	041705SPATZ
041705SPATZ	041801SPATZ	041802MU"SS
041802MU"SS	041802SPATZ, MO"SCH	041803SPATZ
041803SPATZ	041804SPATZ	041805LEUNING
041805LEUNING	041901LEUNING	041902LEUNING
041902LEUNING	042001LEININK	042002LU"NING
042002LU"NING	042003SPATZ	042004SPATZ
042004SPATZ	042101LU"NING	

042101SPERLING, SPATZ	042102SPERLING
042103SPATZ	042201LU"NING
042202SPATZ	042203SPATZ
042204LU"NING, SPATZ	042205LUILING
051601MO"SCH	051601SPATZ
051602SPATZ	051603SPATZ
051604SPATZ	051605SPATZ
051606SPATZ	051607SPATZ
051608SPATZ	051609SPATZ, MO"SCH
051610SPATZ	051611SPATZ, MO"SCH
051612MO"SS	051701SPATZ
051702MO"SS	051703SPATZ, MU"SS
051704SPATZ, MO"SCH	051705O"TSCH
051706MO"SCH	051707MO"SS
051708SPATZ	051801SPATZ, LU"NING
051802LEUNING	051901LU"NING
051902O"TSCH	051903LEININK
051904LU"TZEN	052001LAININK
052002LEINING	052003SPATZ, LU"NING
052101SPATZ	052102LU"NING
052103SPATZ	052104LU"NING
052105-	052106SPATZ
052201LU"NING	052202LU"NING
052203-	052204SPERLING
052205SPATZ	052205LU"NING
052206SPATZ	052206LU"NING
052207SPATZ	052208LU"NING
061601SPATZ, MO"SCHE, DACHHEX	061602SPATZ
061603SPATZ	061604MO"SCH
061605MO"SCH, SPATZ	061606SPATZ
061607MO"SCH, SPATZ	061608SPATZ
061609MO"SCH	061610SPATZ
061611MO"SCH	061701SPATZ, O"TSCH
061702MO"SCH	061702SPATZ
061703SPATZ, O"TSCH	061704MO"SCH
061705-	061706MO"SCH
061707MO"SCH, SPATZ	061708MO"SCH
061709MO"SCH, SPATZ, O"TSCH	061801MO"SCH, SPATZ, O"TSCH
061802SPATZ, LA"UNING	061803LEUNING
061804O"TSCH, MO"TSCH	061901LU"NING
061902SPATZ	061902LU"NING
061903SPATZ	061904SPATZ
062001-	062002LU"NING
062003SPATZ	062003LU"NING
062004SPATZ, SPUCKI	062004LU"NING
062005LU"LING, SPATZ	062006LU"NING
062007SPATZ	062008LU"NING
062008LU"NING	062008SPERLING, SPATZ, O"TSCH, LU"LING
062101SPATZ, LU"NING, LU"LING	062009SPATZ
062103LU"NING	062102LU"NING
062105LU"NING	062104LU"LING, SPATZ
062107LU"NING	062106LU"LING, LU"NING
062109SPATZ	062108SPATZ
062111LU"LING	062110LU"NING, U"TAGGS
062113LU"NING, SPATZ, GEITLING	062112LU"LING
062114SPATZ, LU"NING	062113LU"LING, U"LAGS, LU"LAGS
062116SPATZ	062115SPATZ
062202SPATZ	062201LU"NING
062204LU"NING, LU"LING	062203LU"NING
062206SPATZ	062205LU"NING
062208SPATZ, LU"NING	062207LU"NING
062210LU"NING	062209SPATZ, LUENINK
062212SPATZ	062211LU"NING
062214-	062213SPATZ
062216LU"NING	062215LU"NING
062218SPATZ, LU"LING	062217SPATZ, LU"NING

BELEG HÄUFIGKEIT	ATYP	ORTSKOORDINATEN: FELD (X, Y), NUMMER IN FELD														
DACHHEX 1	1	C'	6,01													
DICKROPP 1	2	Z	11,05													
GETTLING 1	3	C'	11,15													
GETTLINK 1	4	Y	11,02													
LÄRMUNG 1	5	C'	8,02													
LÄRMINK 1	6	B'	10,01													
LEINING 2	7	Z	9,03	B'	10,02											
LEININK 2	8	A'	10,01	B'	9,03											
LEURING 8	9	Z	8,05	Z	9,01	Z	9,02	A'	8,05	A'	9,01	A'	9,02	B'	8,02	
		C'	8,03													
LEUNING 4	10	X	8,09	X	7,02	X	7,04	X	7,07							
LEUNINK 1	11	X	7,04													
LOPNING 2	12	Y	7,01	Y	8,02											
LOPNINK 2	13	Y	7,02	Z	7,01											
LOPNING 9	14	X	8,03	X	8,05	X	9,01	X	9,04	X	9,05	Y	7,03	Y	7,05	
		Y	8,01	Y	8,03											
LOPNINK 2	15	X	8,02	Y	8,04											
LOWING 1	16	Y	6,04													
LUPLASS 1	17	C'	11,13													
LUPLING 12	18	Y	10,01	C'	10,03	C'	10,05	C'	10,08	C'	11,01	C'	11,04	C'	11,06	
		C'	11,11	C'	11,12	C'	11,13	C'	12,04	C'	12,18					
LUPLING	19	X	10,01	X	10,02	X	10,04	X	11,01	X	12,01	Y	6,10	Y	10,04	
		Y	12,03	Z	7,02	Z	7,06	Z	8,03	Z	11,02	Z	11,03	Z	11,05	

Anhang 3: A-Typen-Zusammenfassung

BELEG
MAEUFJGKEIT

ATYP ORTSKOORDINATEN: FELD IX, YI, NUMMER IN FELD

				Z	12,03	A*	12,04	B*	8,01	B*	11,04	B*	12,05	B*	12,06	B*	12,08
				C*	9,02	C*	10,04	C*	10,06	C*	10,08	C*	11,01	C*	11,03	C*	11,05
				C*	11,06	C*	11,07	C*	11,10	C*	11,13	C*	11,14	C*	12,01	C*	12,04
				C*	12,05	C*	12,07	C*	12,08	C*	12,10	C*	12,11	C*	12,16	C*	12,17
42																	
LUENINK	20	X	10,05	X	11,02	X	12,02	X	12,03	Y	11,01	Y	11,02	Y	11,03		
		Y	11,04	Y	11,05	Y	11,06	Y	12,01	Z	7,03	Z	10,02	Z	11,01		
		Z	11,04	Z	12,02	Z	12,04	A*	10,02	A*	11,01	A*	12,01	B*	9,01		
		B*	10,03	B*	11,02	B*	12,01	B*	12,02	C*	10,02	C*	11,02	C*	12,03		
28																	
LUTZEN	21	B*	9,04														
1																	
LUENINK	22	C*	12,09														
1																	
LOTLING	23	A*	12,05														
1																	
LUINING	24	C*	12,15														
1																	
LUININK	25	C*	9,01														
1																	
ROMSCH	26	Z	6,04	Z	6,05	A*	6,02	A*	7,03	A*	8,02	B*	6,01	B*	6,06		
		B*	8,11	B*	7,04	B*	7,04	C*	8,04	C*	8,05	C*	6,07	C*	6,08		
		C*	8,11	C*	7,02	C*	7,04	C*	7,06	C*	7,07	C*	7,08	C*	7,09		
		B*	8,01														
22																	
ROMSCHI	27	C*	6,01														
1																	
ROMSCH	28	A*	7,01	B*	6,12	B*	7,02	B*	7,07								
4																	
ROMTSCH	29	C*	8,04														
1																	
MUSSE	30	Z	6,03	B*	7,03												
2																	
MUSSE	31	Y	6,01	Y	6,03	Y	6,05	Z	6,02	A*	8,02						
5																	
MUS	32	X	7,05														
1																	
MUSKE	33	X	6,01	X	6,03	X	6,04	X	7,03								
4																	
MUSSE	34	X	6,02	X	6,05	X	6,06	X	6,07	X	6,08	X	6,10	X	7,06		
		X	7,07	Y	6,07	Y	6,08	Y	6,09								
11																	
ORTSCH	35	B*	7,05	B*	9,02	C*	7,01	C*	7,03	C*	7,09	C*	8,01	C*	8,04		

Anhang 4: A-Typen-Zusammenfassung

WORTKARTENAUFBEHÄLTUNGSPROGRAMM WKM:

ANGEGEBENE ALLGEMEINE GRENZE DER TYPZUTEILUNG (PARAMETER GRENZE): 2

ANZAHL DER MEHRFACHMELDUNGEN: 10

ANZAHL DER PAARMELDUNGEN: 44

ANZAHL DER EINZELMELDUNGEN: 190

INSGESAMT KAMEN AUS 244 ORTEN MELDUNGEN.

LISTE DER EINZELTYPEN:

NTYP	NEUER TYP	ANZAHL	LIMIT	REL. HAEUFIGKEIT	BELEG
001	001	70	2	28.69 %	SPATZ
002	002	75	2	30.74 %	LU"NING
003	003	3	2	1.23 %	LU"LING
004	004	10	2	4.10 %	MO"TSCH
006	005	6	2	2.46 %	MO"SS
007	006	14	2	5.74 %	MU"SSF
008	007	4	2	1.64 %	MUSKE
009	008	3	2	1.23 %	SPERLING
013	000	1	2	0.41 %	LU"TZEN
015	009	2	2	0.82 %	U"TSCH
016	000	1	2	0.41 %	SPRDALE
017	000	1	2	0.41 %	SPRON

LISTE DER PAARTYPEN:

LAUF. NR	KOMBINATIONSTYP	NEUER TYP	ANZAHL	LIMIT	REL. HAEUFIGKEIT	BELEG
1	001/002	010	21	2	8.61 %	SPATZ + LU"NING
2	001/003	011	5	2	2.05 %	SPATZ + LU"LING
3	001/004	012	9	2	3.69 %	SPATZ + MO"TSCH
4	001/006	000	1	2	0.41 %	SPATZ + MO"SS
5	001/015	013	2	2	0.82 %	SPATZ + U"TSCH
6	002/003	014	2	2	0.82 %	LU"NING + LU"LING
7	002/007	000	1	2	0.41 %	LU"NING + MU"SS
8	002/020	000	1	2	0.41 %	LU"NING + U"TAGGS
9	002/021	000	1	2	0.41 %	LU"NING + GEITLING
10	014/015	000	1	2	0.41 %	MO"TSCH + U"TSCH

ORTE MIT MEHRFACHMELDUNGEN:

SIGLE	TYP	NTYPEN
032105	001 002	011
041802	001 004	007
042101	001 002	009
061401	001 005	010
061709	001 004	015
061801	001 004	015
062004	001 002	018
062008	001 002	003 009 015
062101	001 002	003
062113	001 002	003 012 019 021

Anhang 7: Übersicht über die Einzel- und Kombinationstypen

LEGENDE ZUR KARTE "SPERLING"

NR.	HAUF.	ANZAHL	BELEGE
2	30,73 %	75	LU ^U NING LAININK, LEINING, LEININK, LEUNING, LO ^U HNING, LO ^U HNINK, LO ^U NING, LO ^U NINK, LU ^U NINK, LUINING, LUININK N LEUNING, LEUNINK
1	28,68 %	70	SPATZ
10	8,60 %	21	SPATZ + LU ^U NING SPATZ + LA ^U UNING, SPATZ + LONING, SPATZ + LU ^U NINK, SPATZ + LUENINK
6	5,73 %	14	MU ^U SSE N MUSSE
4	4,09 %	10	MO ^U SCH
12	3,68 %	9	SPATZ + MU ^U SCH
5	2,45 %	6	MO ^U SS MU ^U SS N MUS
11	2,04 %	5	SPATZ + LU ^U LING
7	1,63 %	4	N MUSKE
3	1,22 %	3	LU ^U LING LUILING
8	1,22 %	3	SPERLING
9	0,81 %	2	O ^U TSCH
13	0,81 %	2	SPATZ + O ^U TSCH
14	0,81 %	2	LU ^U NING + LU ^U LING

Anhang 8: Legende

SONDER- UND MEHRFACHMELDUNGEN ZUR KARTE " SPERLING "

FELD ORTSNR. ZEICHEN BELEG			
X	7	7	1 N LEUNING + MUSSE
Y	11	2	1 LU*NINK + GEITLINK
Z	8	2	1 SPROALE
Z	11	5	1 SPATZ + LU*NING + DICKKOPP
A'	6	5	1 SPRON
A'	8	2	1 SPATZ + MO*SCH + MU*SS
A'	11	1	1 SPATZ + LU*NINK + SPERLING
B'	7	3	1 SPATZ + MU*SS
B'	9	4	1 LU*TZEN
C'	6	1	1 SPATZ + MO*SCHE + DACHHEX
C'	7	9	1 SPATZ + MO*SCH + O*TSCH
C'	8	1	1 SPATZ + MO*SCH + O*TSCH
	4	2	MO*TSCH + O*TSCH
C'	10	4	1 SPATZ + LU*NING + SPUCKI
	8	2	SPATZ + LU*NING + LU*LING + SPERLING + O*TSCH
C'	11	1	1 SPATZ + LU*NING + LU*LING
	10	2	LU*NING + U*TAGGS
	13	3	SPATZ + LU*NING + LU*LING + LU*LAGS + U*LAGS + GEITLING

Anhang 9: Liste der Sonder- und Mehrfachmeldungen

ALPHABETISCHES WORTREGISTER
ZUR KARTE "SPERLING"

NK.	HAEUF.	ANZAHL	BELEGE
1	0,31 %	1	DACHHEX
2	0,31 %	1	DICKKOPP
3	0,63 %	2	GEITLING GEITLINK
4	0,31 %	1	LU*LAGS
5	4,14 %	13	LU*LING LUILING
6	34,39 %	108	LU*NING LA*UNING, LA*ININK, LE*INING, LE*ININK, LE*UNING, LO*HNING, LO*HNINK, LO*NNING, LO*NNINK, LONING, LU*NNINK, LU*ENINK, LU*INING, LU*ININK N LEUNING, LEUNINK
7	0,31 %	1	LU*TZEN
8	7,00 %	22	MO*SCH
9	0,31 %	1	MO*SCHE
10	2,22 %	7	MO*SS MU*SS N MUS
11	0,31 %	1	MO*TSCH
12	5,09 %	16	MU*SSSE N MUSSE
13	1,27 %	4	N MUSKE
14	2,54 %	8	O*TSCH
15	37,57 %	118	SPATZ
16	1,59 %	5	SPERLING
17	0,31 %	1	SPROALE
18	0,31 %	1	SPRON
19	0,31 %	1	SPUCKI
20	0,31 %	1	U*LAGS
21	0,31 %	1	U*TAGGS

Anhang 10: Alphabetisches Wortregister

WDRTEKARTEN- PLOT PROGRAMM WKP

ANGEGEBENER PARAMETERSTRING: "L=1,PENS=1"

DEFAULT	OPTION	GÜLTIG	ABK.
20	FEHLERLIST	20	FL
9	PENS	1	-
1	RAHMEN	1	R
1	LEGENDE	1	LEG, L
1	DZNR1	1	-
0	DZNR2	0	-
0101	START	101	-
28	SPLIT	28	-
2922	STOP	2922	-
0.4	GRÖSSE1	0.40	GR1
0.3	GRÖSSE2	0.30	GR2
1.0	FAKTOR	1.00	-

FOLGENDE ZEICHENTABELLE WURDE ANGEGEBEN:

TYP	NR	TYP	NR	TYP	NR	TYP	NR	TYP	NR	TYP	NR	TYP	NR	TYP	NR
001	1014	002	1032	003	1031	004	1149	005	1025	006	1026	007	1150	008	1153
011	1033	012	1151	013	1080	014	1039								

244 SYMBOLE WURDEN GEZEICHNET.

LEGENDE:

ZEILE ZEICHEN TEXT

		SPERLING	
1	1032	LU*NING	1149 HO*SCH
2	1031	LU*LING	1025 HO*SS
3			1026 HO*SSE
4	1034	LU*NING + SPATZ	1150 HO*SRE
5	1033	LU*LING + SPATZ	
6	1039	LU*NING + LU*LING	1151 HO*SCH + SPATZ
7			
8	1014	SPATZ	1123 O*TSCH
9			
10	1153	SPERLING	1080 O*TSCH + SPATZ
11			
12		ZAHLEN BEZEICHNEN SONDER- UND MEHRFACHMELDUNGEN	

ZEICHENGRÖSSE(LEG.): 0.48
 TEXTGRÖSSE: 0.38
 ZEILENBREITE: 0.82
 ZEILENABSTANDFAKTOR: 0.72
 ZEILENABSTAND: 0.35
 ANGELEGENE ZEILENZAHL: 20
 ZEILENLÄNGE: 23
 DOPPELZEILENLÄNGE: 51
 LÄNGE DER LEGENDE (WIEVIEL ZEICHEN + LEERZEILEN): 23
 LÄNGE DER LEGENDE IN CM (MAXIMAL 16.5): 9.90

WKPLOT ERFOLGREICH AUSGEFÜHRT!

Anhang 11: Kontrollübersicht, Zeichenzuordnung und Legendentext

BERICHT ÜBER DIE RECHNERUNTERSTÜTZTE BEARBEITUNG DER
WESTFÄLISCHEN TOPONYMIE IN MÜNSTER: DIE FLURNAMEN (II)*

3.3. Mehrfachlemmatisierung

Da eine Homographendifferenzierung durch die Beschreibung paradigmatischer Merkmale der Varianten im SWB (+ 3.2.4.) und durch Angabe determinierender Kookkurrenten im SWB (+ 3.2.5.1.) nur teilweise zu erreichen ist, mußte die Möglichkeit vorgesehen werden, einem Segment mehrere Lemmavorschläge zuzuordnen. Voraussetzung für eine Mehrfachlemmatisierung ist, daß auf ein Segment mehrere Varianten im SWB zutreffen. Alternative Lemmavorschläge werden im Lemmateil (Kategorie 11) durch das Steuerzeichen '|' miteinander verbunden (+ 3.6.1.).

(SWB11)	1	HOLT	—————	1HOLZ.
	1	MAST	—————	1MAST.
	1	MEST-ØEN-Ø	—————	1MAST.
	1	MESZ-ØEN-Ø	—————	1MAST.
	2	MESZ-Ø	—————	1MERSCH.
	3	MESZ-ØE	—————	1MIST.
	4	MESZ-ØER-ØS	—————	1MESSER.

ergibt bei den Belegen (42a/b) folgende Lemmatisierungen:

(42a)	>MAST/HOLT	→	>1MAST.	/1HOLZ.
(42b)	>MESZ/HOLT	→	>1MAST.	1MERSCH. 1MIST.
			1MESSER.	/1HOLZ.

Das an sich schon schwierige Homographenproblem wird noch verschärft durch die speziellen Überlieferungsbedingungen niederdeutscher Toponyme. Ihre weitgehend zweisprachige Tradition produziert zusätzlich noch hochdeutsch-niederdeutsche Homographen, so daß etwa der Flurname

(43) >BRAUT/FELD

in einem Gebiet mit Diphthongierung $\bar{o}^2 \rightarrow au$ nicht eindeutig ist, da nd. *braut* + *br* $\bar{o}^2d$ mit hd. *Braut* als Ersatz von *brūd*

* Der erste Teil dieses Beitrages ist veröffentlicht NdW 18 (1978) 136-170.

konkurrieren kann⁶⁰.

3.4. Sublemmatisierung

3.4.1. Oberlemma - Unterlemma

Die in 3.3. beschriebene Darstellung von Mehrdeutigkeiten ist akzeptabel, solange die homographen Varianten in der Gesamtmenge der zu einem Lemma gehörigen Varianten nur eine Minderheit bilden:

1MAST.=MESZ, MASZ, MAST, MEST ...}

1MERSCH.=MESZ, MESCH, MERSCH, MARSCH, MASCH ...}

1MIST.=MESZ, MEST, MIST, MISZ ...}

1MESSER.=MESZ, METS, MESSER ...}.

Es gibt jedoch Fälle, bei denen die Übereinstimmung überwiegt oder fast vollständig ist:

1BU"HEL.⁶¹=BUEHL, BOEL, BU"+L, BU"EL, BU"HL, BUEL, BUHL,
BUIL, BUIHL, BEUL, BEULL, BU"HEL, BOEGEL,
BU"GEL, BUGEL ...}

1BEUTEL.⁶²=BUEHL, BOEL, BU"+L, BU"EL, BU"HL, BUEL, BUHL,
BUIL, BUIHL, BEUL, BEULL, BU"HEL, BEUTEL,
BU"+DEL, BU"DEL ...}

1BU"GEL.⁶³=BUEHL, BOEL, BU"EL, BU"HL, BUEL, BUHL, BU"HEL,
BOEGEL, BU"GEL, BÜGEL, BU"EGEL...}.

Nimmt man beim Beispiel *büel* - *büdel* - *büegel* hinzu, daß durch falsche Rückbildungen - d.h. der Etymologie nicht entsprechende "Resemantisierungen" - d/t-Formen auch in 1BÜGEL.- und 1BÜHEL.-Belegreihen auftreten können, dann müßten von fast allen oben zusammengestellten Zeichenketten jeweils drei Varianten in das SWB aufgenommen werden. Hier empfiehlt es sich, in ihrem Variantenbestand stark überlappende Lemmata als Unterlemmata (Sublemmata) unter ein gemeinsames Oberlemma zusammenzufassen:

60 Beides kommt in Flurnamen vor, vgl. etwa im Brautbette / im Brud-
berre (Kr. Soest, Ampen) und Brotkuhle / Bräotkiule (Kr. Soest,
Brockhausen).

61 Zu *büel* 'Hügel'.

62 Zu *büdel* 'Beutel'.

63 Zu *büegel* 'Bügel'.

1BU"HL. $\begin{cases} A = 1BU"HEL. \\ B = 1BEUTEL. \\ C = 1BU"GEL. \end{cases}$

Dies hat den Vorteil, daß in das SWB weniger Varianten eingetragen werden müssen und damit die Zahl der SWB-Suchgänge reduziert werden kann. So benötigt die Variante BUEHL nur einen Eintrag (BUEHL — 1BU"HL.), der Beleg

(44a) ¬BIM >BUEHL

wird dann formal als eindeutig interpretiert, obwohl das "Hilfskonstrukt" 1BU"HL. als 1BU"HEL. | 1BEUTEL. | 1BU"GEL. zu lesen ist und der Eintrag 1BU"HL. jederzeit in diese Lemmafolge über das SWB, in dem etwaige Lemmanmehrdeutigkeiten gespeichert sind, umgewandelt werden könnte.

Bei Varianten, deren Zugehörigkeit zu einem Sublemma klar ist, kann die Sublemmaspezifizierung (A, B, C ...) in das SWB zur Variante eingetragen werden. Die Sublemmaangabe wird vom AL-Programm im Lemmateil (Kategorie 11) hinter das jeweilige Oberlemma eingetragen:

(SWB12)

BA"UM-ØEN-Ø	_____	1BAUM.	
BUEHL	_____	1BU"HL.	
KA"SE/BUEHL	(B) _____	1KA"SE.	&1BU"HL. ⁶⁴
RAUD	(A) _____		
ROD	- _____		
	+ (B) _____		
RODE	-3 (A) _____		
	1 _____		
	+ (B) _____		
RUOD	(B) _____		
WINKEL	_____	1WINKEL.	

1ROT. ⁶⁵

Das SWB genannten Inhalts ergibt bei den Belegen (44a) bis (47) folgende Lemmatisierungen:

- (44a) ¬BIM >BUEHL → >1BU"HL. ⁶⁶
 (44b) ¬BIM >KA"SE/BUEHL → >1KA"SE. &1BU"HL.B
 (45a) >RODE/BA"UME → >1ROT. /1BAUM.
 (45b) >RUODE/BA"UMEN → >1ROT.B /1BAUM.
 (46a) >RAUDE/WINKEL → >1ROT.A /1WINKEL.
 (46b) ¬IM <RODEN >WINKEL → <1ROT.A >1WINKEL.
 (46c) >ROD/WINKEL → >1ROT. /1WINKEL.
 (47) ¬IM >ROD → >1ROT.B .

64 *käse-büdel* 'Käsebeutel' ist ein geläufiger Namentypus.

65 Oberlemma 1ROT. hat die Sublemmata A = 1ROT1. (rō²d 'rot') und B = 1ROT2. (rod 'Rodung').

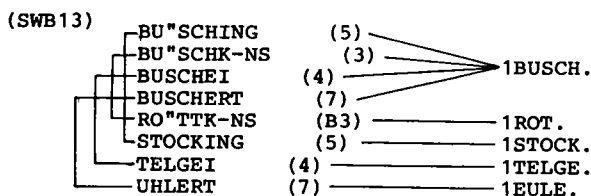
66 Zur Lemmatisierung von Präpositionen und Adverbien → 3.5.1.

Sublemmatisierung ist zusätzlich dort sinnvoll, wo es gilt, semantisch und etymologisch eng verwandte Wörter bzw. Wortbildungsvarianten zusammenzufassen, die dazu neigen, innerhalb einer Belegreihe zu wechseln:

1HECKE.	A = 1HECKE1.	(hekke)
	B = 1HECKE2.	(hiege, hegge)
	C = 1HECKTE.	(hiegede)
	D = 1GEHEGE.	(gehege)
1MAST.	A = 1MAST1.	(mast 'Eichen/Buchenfrüchte')
	B = 1MEST.	(meste(n) 'Mast, mästen')
1KLEE.	A = 1KLAWER.	(kläwer)
	B = 1KLEE1.	(klē ²)

3.4.2. Sublemmatisierung nach Suffixen

Suffixe werden nach Abschnitt 2 (NdW 18, S.148) nicht segmentiert. Daraus folgt, daß dieselben Suffixe im SWB verschiedenen Lemmata zugewiesen werden können:



Um die Suffixinformation auf der Lemmaebene nicht verloren gehen zu lassen, werden Suffixe mit einem Zahlenschlüssel kodiert und im SWB den einzelnen Varianten als Merkmale zugewiesen (vgl. oben SWB13). Die Angabe wird vom AL-Programm wie die Sublemmaangabe im Lemmateil hinter das jeweilige Lemma eingetragen:

(48) >BU"SCHING + >1BUSCH. 5

(49) -IM >BU"CHKEN + >1BUSCH. 3

(50) DAS <A"CHSTE >RO"TTKEN + <1ACHTER. 2 >1ROT.B3

Auf diese Weise können sowohl echte Suffixe (-ing, -ede, -k) als auch toponymische Endungstypen markiert werden, die auf Grundwörter zurückgehen, aber inzwischen die Funktion von Ableitungssuffixen übernommen haben: -ert (+ort), -l (neben +l-Suffix auch +lō²), -ei (neben +ahi-Suffix auch +ōja 'Gewässer') usw. Auch Adjektivierungen (GU"LD-N (1) — 1GOLD.) und die Steigerung von Adjektiven (vgl. Beispiel (50)) wer-

den so markiert.

3.5. Das Lemmatisierungsverfahren

3.5.1. Der erste Lemmatisierungslauf

Es ist nicht Aufgabe des Berichtes, eine Programmbeschreibung zu liefern. Einen Überblick über das in PL/1 formulierte AL-Programm gibt ein kombinierter Datenfluß-/Programmablaufplan im Anhang (→ 5.10.). Das SWB ist als Plattendatei mit direktem Zugriff (gegenwärtig nach ISAM = *indexed sequential access method*) organisiert.

Alle Flurnamen, die im Archiv für einen Kreis vorliegen, werden zu einem Datensatz, der gemeinsam zu bearbeiten und lemmatisieren ist, zusammengefaßt. Der Datensatz wird nach seiner Übertragung auf Lochkarten und nach der Korrektur der bei der Datenerfassung aufgetretenen Fehler (Fehlschreibungen, -kodierungen, u.ä.) zunächst auf Magnetband kopiert, dabei wird gleichzeitig die Adresse 1 (→ 1.1.) erzeugt und der Beleg voranalysiert. Das Ergebnis der Voranalyse - Tilgung der diakritischen Zeichen (→ 3.2.3.), der nicht markierten Belegteile (etwa Artikel) und Absonderung der -Segmente (dazu unten S.171) - wird zunächst in den Lemmateil eingetragen:

Belegteil	vorläufiger Inhalt des Lemmateils
(51) -IN DER >ASS/KIA"WE(N)	>ASS/KIA"WEN
(52) >AKKER -TUSCHEN >BIEKEN	>AKKER>BIEKEN

Der Datensatz wird hierauf nach dem vorläufigen Inhalt des Lemmateils alphabetisch sortiert, so daß beim Input für den ersten AL-Lauf alle zeichengleichen Lemmateile zusammengeordnet sind. Diese Anordnung hat den Vorteil, daß bei einer Gruppe von Belegen mit zeichengleichem vorläufigem Lemmateil nur der erste über das SWB lemmatisiert werden muß, bei den folgenden Belegen braucht das Lemmatisierungsergebnis des ersten nur kopiert zu werden.

Vor Durchführung des ersten AL-Laufes wird von jedem Datensatz

- a) ein Ausdruck mit sämtlichen Informationen (Kategorien 1-10), sortiert nach den Belegadressen (Kat.1-3; + 1.1.), und
- b) ein Segmentregister (+ 4.5.; 5.6.), das alle Segmente in alphabetischer Sortierung enthält, wobei für jedes Segment Wortstellung und Belegadresse angegeben wird, hergestellt.

Die Durchsicht des Ausdrucks a dient vor allem der Zusammenstellung der regionalen Siedlungsnamen- und Hydronym-Lemmata mit ihren Varianten und ihre Einfügung in das temporäre SWB (+ 2; 3.2.6.3., NdW 18, S.149, 170). Auch andere bei dieser Durchsicht auffallende Varianten und Lemmata, von denen der Bearbeiter weiß, daß sie im SWB noch nicht enthalten sind, können diesem vorsorglich beigelegt werden. Das Segmentregister (Ausdruck b) vermittelt durch seine alphabetische Aufschlüsselung des gesamten Segmentbestandes für diese Vorbereitungsarbeit (ergänzende Varianten- und Lemmatformulierung) den nötigen Überblick.

Die Lemmatisierung läuft für jeden Beleg autonom ab, das heißt, sie wird von den Lemmatisierungsergebnissen anderer Belege dieses Datensatzes nicht beeinflusst. Obwohl die Beziehungen zwischen verschiedenen Belegen desselben Namens lemmadeterminierend sein können (+ 3.1., NdW 18, S.153f.), werden sie bei der Erstlemmatisierung nicht berücksichtigt. Zwar wären solche Beziehungen über Adresse 2 (+ 1.1., NdW 18, S.139) vermittelbar und die Kriterien für die wechselseitige Beeinflussung von Lemmatisierungsergebnissen durchaus zu formulieren, doch wurden solche Möglichkeiten in Hinblick auf die dann zu erwartende Kompliziertheit des AL-Programms nicht realisiert. Der Lemmavergleich zwischen den Belegen eines Datensatzes wird einem zukünftigen Bearbeitungsschritt vorbehalten (+ 3.7.).

Der erste Lemmatisierungslauf bearbeitet nur die mit '>', '<' oder '/' eingeleiteten Segmente, nicht jedoch Präpositionen/Adverbien (Steuerzeichen '-'). Auf die Begründung dieser Maßnahme komme ich gleich zurück. Wird ein Segment im SWB nicht aufgefunden, dann wird es unter Hinzufügung der abgetrennten Endungen in den Lemmateil (Kategorie 11)

eingetragen. Hinter einem eingetragenen Lemmanamen bleiben drei Zeichenpositionen für Sublemmaangaben reserviert (+ 3.4.). Die Übernahme der Steuerzeichen vom Beleg- in den Lemmateil und die Beibehaltung der Reihenfolge ermöglicht einen eindeutigen Bezug zwischen Beleg- und Lemmateil und die Ermittlung der Wortstellung jedes Segmentes bzw. Lemmas in beiden Teilen. Die Eintragungen des ersten AL-Laufes in den Lemmateil überschreiben die vorläufigen Angaben der Voranalyse. Unter Annahme eines SWB mit dem Inhalt

(SWB14)

1 AKKE-R	_____	1ACKER.	
1 ASS/KIA"W	_____	1ARSCH.	&1KERBE. ^{66a}
1 BIEK-ENØ	_____	1BACH.	
2 BIEK-ENØ	_____	1BIRKE.	
1 ECKEI	(4) _____	1EICHE.	
1 HOF	(A) _____	1HOF.	

ergäben sich für die Beispiele (51) bis (53) folgende Eintragungen in den Lemmateil:

Belegteil	Ergebnis des 1. AL-Laufes
(51) ¬IN DER >:ASS/KIA"W(N)	>1ARSCH. &1KERBE. ^{66a}
(52) >AKKER ¬TUSCHEN >BIEKEN	>1ACKER. >1BACH. 1BIRKE.
(53) <ECKEIS >HOF/BREYEN	<1EICHE. 4 >1HOF.A /BREY-N

Die gesonderte Behandlung der ¬-Segmente ist in den besonderen Bedingungen des kleinen präpositional-adverbialen Wortschatzes begründet. Seine Besonderheiten lassen sich wieder mit dem schon mehrfach (+ 3.1.; 3.2.2., NdW 18, S.151, 161) herangezogenen Soester Material erläutern:

Flurnamen des Kreises Soest (15.240 Belege)

	Anzahl	Varianten ⁶⁷	durchschnittliche Häufigkeit der Varianten	Lemmata
<>/-Segmente	28.025	6.365	4,4	über 1300
¬-Segmente	10.776	98	109,9	21

Der geringe Umfang des geschlossenen präpositional-adverbialen Wortschatzes läßt die gesonderte Anlage eines kleinen SWB für Präpositionen und Adverbien (PA-SWB) sinnvoll er-

^{66a} Zur Bedeutung von '&' + 3.6.2.

⁶⁷ Variante nach der Definition von Anm.41.

scheinen. Das Voranalyse-Programm segmentiert die $\neg$ -Segmente und schreibt sie in eine Hilfsspeicherposition vor dem Lemmateil. Nach Durchführung des ersten AL-Laufes, der Ergänzungs-AL und der AL-Korrektur kann der Datensatz nach den $\neg$ -Segmenten sortiert, mit Hilfe des PA-SWB lemmatisiert und in die richtige Position der Kategorie 11 eingefügt werden. Durch die vorherige Sortierung wird die Zahl der SWB-Suchgänge erheblich reduziert, d.h., bei unserem Beispiel sinken die SWB-Suchgänge auf 98 (Mehrfachlemmatisierung braucht bei $\neg$ -Segmenten nicht vorgesehen zu werden), während bei gleichzeitiger Lemmatisierung von $\langle \rangle$ -Segmenten und $\neg$ -Segmenten einige Tausend Suchgänge (in einem ungleich größeren SWB) nötig wären. Im übrigen scheint mir eine Lemmatisierung der $\neg$ -Segmente bei jedem Datensatz gar nicht erforderlich zu sein. Liegt nicht ein besonderes Abfrageinteresse vor, so wird das Informationsbedürfnis schon durch ein Register, das die $\neg$ -Segmente mit den Belegadressen alphabetisch sortiert enthält, ausreichend abgedeckt sein.

Das AL-Ergebnis des ersten Laufes wird zusammen mit den übrigen Kategorien 1-10 der Belege auf Magnetband archiviert, hierauf wird über den Schnelldrucker ein Dokumentationsausdruck erzeugt, der Adresse 1, Kreis- und Ortssigle, (soweit vorhanden) Adresse 2 sowie den Belegteil und das Lemmatisierungsergebnis enthält (+ 4.1.2.; 5.2.). Als Hilfsmittel für die nachfolgende Ergänzungs-AL wird zusätzlich eine alphabetisch sortierte Liste der nicht lemmatisierbaren Segmente und, als erster Überblick über den vorhandenen Wortschatz, eine Lemmastatistik (+ 4.3.; 5.4.) ausgegeben.

3.5.2. Automatische Ergänzungslemmatisierung

Vor Durchführung der Ergänzungs-AL wird anhand der Liste der unlemmatisiert gebliebenen Segmente ein temporäres SWB zusammengestellt, für das die den Segmenten entsprechenden Varianten formuliert und entweder bereits vorhandenen oder neu anzusetzenden Lemmanamen zugewiesen werden. Für den zweiten AL-Lauf wird nur dieses (in der Regel kleine) temporäre SWB benötigt. Das Programm zur Ergänzungs-AL geht vom Ergebnis

der Erstlemmatisierung aus. Es sucht den Lemmateil jedes Beleges auf nicht lemmatisierte Segmente ab. Die aufgefundenen, noch nicht lemmatisierten Segmente werden mit dem Inhalt des SWB verglichen. Falls dort eine entsprechende Variante vorhanden ist, wird die Flexiv- und Wortstellungsprüfung durchgeführt. Ein Rückgriff auf den Belegteil ist nur in den wenigen Fällen nötig, in denen eine in das SWB eingetragene Angabe zu erforderlichen "Hintergliedanfangszeichen" (→ 3.2.4., NdW 18, S.164) eine Prüfung der Schreibung des Folgesegments erforderlich macht:

		Ergebnis des 1. AL-Laufes
(54)	¬ACHTERN >BEC/KAMP	→ >BEC-/1KAMP.
(55)	>MERGE/FELDE	→ >MERG-E/1FELD.

(SWB15) (verwendet für den 2. AL-Lauf)

BEC	1K	—————	1BACH.
MERG-E	1L	—————	1MERGEL.

erbringt für (54) und (55) folgendes Ergebnis des 2. AL-Laufes:

		Ergebnis des	
		1. AL-Laufes	2. AL-Laufes
(54)	¬ACHTERN >BEC/KAMP	>BEC-/1KAMP.	→ >1BACH. /1KAMP.
(55)	>MERGE/FELDE	>MERG-E/1FELD.	→ >MERG-E/1FELD.

Eine vollständige Lemmazuweisung für alle Segmente, die in der nach dem ersten AL-Lauf ausgegebenen Segmentliste enthalten sind, wird nicht gelingen und ist auch nicht erstrebenswert. Jeder Datensatz enthält Segmente, die so undurchsichtig sind, daß eine Lemmatisierung besser unterbleibt. Darüber hinaus enthält jeder Datensatz Anthroponyme und Hofnamen (aus Anthroponymen abgeleitet), deren Lemmatisierung zwar prinzipiell möglich ist, aber (durch die Zahl der dabei anfallenden Lemmata) einen Aufwand erforderte, der vom Ergebnis her nicht zu rechtfertigen wäre. So werden zwar gängige Vornamen wie *Antonius* oder *Johann* mit ihren verschiedenen Varianten lemmatisiert, in der Regel jedoch nicht Familiennamen und seltenere Vornamen.

Vom Ergebnis der Ergänzungs-AL wird wieder (neben Archivierung auf Magnetband) ein Dokumentationsausdruck erzeugt, der die Adressen, Beleg- und Lemmateile aller nachlemmatisierten Belege enthält (→ 4.1.3.; 5.3.).

Nach Durchführung der Ergänzungs-AL wird entschieden, welche Varianten aus dem für sie zusammengestellten temporären SWB in das Kern-SWB zu übernehmen sind.

3.5.3. Nichtautomatische AL-Korrektur

Anhand des Dokumentationsausdrucks für den ersten AL-Lauf wird jeder Beleg mit den für ihn vorgeschlagenen Lemmazuweisungen verglichen und nach Lemmatisierungsfehlern bzw. unvollständigen Lemmatisierungen untersucht. Als nicht fehlerhaft gilt, wenn für ein Segment neben einem richtigen auch falsche Lemmavorschläge gemacht werden:

(56) >LANGEN/ESCH → >1LANG. /1ESCH. |1ESCHE.

Eine Korrektur ist jedoch nötig in Fällen wie

(57) <SCHILLERS >HO"LTEN → <1SCHILD. >1HOLZ. 3⁶⁸
 (58) -AM <DICKEN >HUCHT → <1TEICH. >1HUCHT.

Die Korrektur erfolgt in der Form

Adresse	fehlerhafte Zeichenkette	richtige
0015SOSBR	'1SCHILD.	'SCHILL-RS\$'
0224SOSHW	'1TEICH.	'1DICK. \$'

mit der Anweisung, an der angegebenen Adresse die fehlerhafte durch die richtige Zeichenkette zu ersetzen. Um die Eingriffe des Bearbeiters von AL-Ergebnissen unterscheiden zu können, werden korrigierte Zeichenketten markiert (\$):

	korrigierte Lemmatisierung
(57) <SCHILLERS >HO"LTEN	<SCHILL-RS\$>1HOLZ. 3
(58) -AM <DICKEN >HUCHT	<1DICK. \$>1HUCHT.

Da die Ergänzungs-AL nur auf Segmente im Lemmateil anspricht, müssen fehlende Mehrfachlemmatisierungen ebenfalls durch das Korrekturverfahren ergänzt werden. Die erste AL von

(59) >DICK/BREDE → >1TEICH. /1BREIT.A

ist nicht falsch, aber sicher unvollständig, da DICK in dieser Stellung mehrdeutig ist. Trotz Aufnahme einer Variante

DICK-ØERNS-Ø ————— 1DICK.

in das SWB könnte jedoch die neue Variante aus obigem Grund für die Ergänzungs-AL dieses Datensatzes nicht wirksam werden.

68 Die hier als Beispiele gebrachten Fehllemmatisierungen sind verursacht durch unzureichende Endungs- bzw. Wortstellungsangaben im SWB: SCHILL — 1SCHILD. , DICK — 1TEICH. (→ 3.2.6.2.).

Die Herstellung der vollständigen Angabe (>1TEICH. |1DICK.
\$) erfolgt über Korrekturanweisung mit Angabe von Adresse,
zu ergänzender Zeichenkette und Ergänzungsstelle.

Bei der gegenwärtig verwendeten Programmversion werden
Ergänzungs-AL und AL-Korrektur gemeinsam von einem Programm
gesteuert. Auch die Korrektur-Dokumentation wird zusammen
mit der zweiten AL-Dokumentation ausgegeben (+ 4.1.3.; 5.3.).

3.6. Beziehungen zwischen Belegteil und Lemmateil

Zwischen den Einträgen der Kategorien 10 und 11 bestehen
durch Steuerzeichen geregelte Beziehungen, die es ermög-
lichen, jedem Lemmanamen das entsprechende Segment des Be-
legteils (und umgekehrt) zuzuordnen:

(60) ¬BI DER >BREDEN/BECKE ↔ ¬1BEI. >1BREIT. /1BACH.

Ein Segment des Belegteils kann formal definiert werden als
Zeichenkette zwischen einem Steuerzeichen und einer Leer-
stelle bzw. zwischen zwei Steuerzeichen. Die dem Segment
entsprechenden Einheiten des Lemmateils - (reduziertes) Seg-
ment (+ Endung(en)) oder Lemmaname (+ sublemmatisierende An-
gaben) - werden entweder beidseitig von Steuerzeichen be-
grenzt oder sie stehen zwischen einem Steuerzeichen und dem
"Ende des Lemmateils".

Als Steuerzeichen des Lemmateils gelten '¬', '>', '<',
'/', '|', '&' und ':'. Während '¬', '>', '<' und '/' in
Form und Funktion den vier Steuerzeichen des Belegteils ent-
sprechen (+ 1.2.), dienen '|', '&' und ':' der Markierung
komplexerer Beziehungen zwischen Beleg- und Lemmateil.

3.6.1. Das Steuerzeichen '|'

Seine Funktion wurde bereits 3.3. erläutert. Es trennt
alternative Lemmatisierungsvorschläge wie in

(61) >DENEN/KAMP ↔ >1DEHNE. |1TENNE. /1KAMP.⁶⁹

⁶⁹ 1DEHNE. entspricht die 'Tal, Niederung', 1TENNE. verweist auf
denne 'Tenne'.

und übernimmt jeweils die Wortstellungsaussage des vorhergehenden Hauptsteuerzeichens (in (61) z.B. '| '='>').

3.6.2. Das Steuerzeichen '&'

Es trennt Glieder eines Kompositums und entspricht immer einem '/' des Belegteils. Es gibt Auskunft darüber, daß das Kompositum nicht über seine Einzelsegmente, sondern als Ganzes lemmatisiert worden ist (→ 3.2.5.1.).

(SWB16)

HIEL/WECH	_____	1HEL.	&1WEG.
HOL	_____	1HOHL.	
WECH	_____	1WEG.	

lemmatisiert (62) und (63) zu

(62) >HOL/WECH → >1HOHL. /1WEG.
 (63) >HIEL/WECH → >1HEL. &1WEG.

3.6.3. Das Steuerzeichen ':'

Es trennt im Lemmateil die Glieder eines Kompositums voneinander, hat somit dieselbe Funktion wie '/' und '&', besitzt jedoch keine Entsprechung im Belegteil:

(64) >LAFFER/WECH → >1LAND. :1WEHR. /1WEG.



Es dient somit der Darstellung von Zusammensetzungen, die auf der Belegebene nicht segmentierbar erscheinen (→ 3.2.5.2.).

In Verbindung mit der Möglichkeit der Mehrfachlemmatisierung erlaubt diese Darstellungsweise nicht nur, einem Segment mehrere Lemmavorschläge zuzuordnen, sondern auch die Segmentstruktur selbst alternativ zu interpretieren:

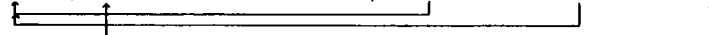
(SWB17)

ESCH-ØES	_____	1ESCH.	
MALT-R-S	_____	1MALTER.	:1SAAT.
MALT-R-Ø	_____	1MALTER.	
S-Ø	_____		

ergibt bei den Belegen (65) und (66) die Lemmatisierungen

(65) >MALTERSE → >1MALTER. :1SAAT.

(66) >MALTERS/ESCH → >1MALTER. | 1MALTER. :1SAAT. /1ESCH.



3.6.4. Das Ø-Lemma

Neben fehlender Segmentierung bei Zusammensetzungen auf der Belegebene sind auch überflüssige Segmentierungen nicht

ganz auszuschließen. Vor allem die Vereinbarungen zur Behandlung der Präfixe (→ 1.2.) führten bei der Datenerfassung zu einer gewissen Unsicherheit, die neben korrektem

(67a) >ANSCHOT/STU"CK und

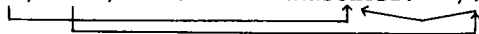
(68a) >ANEWENNE auch zu

(67b) >AN/SCHOT/STU"CK und

(68b) >ANE/WENNE

führen konnte. Sofern die Fehlsegmentierungen (67b) und (68b) nicht bereits durch die Kontrollen während der Datenerfassung beseitigt wurden, kann die Korrektur durch Einführung einer Einheit auf der Lemmaebene, die hier als $\emptyset$ -Lemma (Null-Lemma) bezeichnet wird, erfolgen. Als Darstellung der Einheit wurde ein einfacher Punkt ('.') vereinbart:

(67b) >AN/SCHOT/STU"CK → >1ANSCHUSZ. ./1STU"CK.



Der Punkt gibt an, daß dem vermeintlichen Segment SCHOT kein Lemma zuzuordnen ist, sondern daß es ein Teil des Segments ist, das dem vorhergehenden Lemma angehört. Würden solche Fälle ausschließlich durch nichtautomatische Lemmatisierungskorrektur (→ 3.5.3.) gelöst, könnte es sinnvoller sein, neben einer Lemma- gleich auch eine Belegkorrektur durchzuführen und (67b) als

(67b') >ANSCHOT/STU"CK → >1ANSCHUSZ. \$/1STU"CK.

herzustellen. Allerdings gibt es typische Fehlsegmentierungen, bei denen Aufnahme in das SWB und automatische Korrektur sinnvoller ist:

(SWB18)	AL/MEND	_____	1ALLMENDE.	./.
	ALMEND	_____	1ALLMENDE.	
	DOER/GANG	_____	1DURCHGANG.	./.
	DOERGANG	_____	1DURCHGANG.	

Überdies ist die Einführung des $\emptyset$ -Lemmas von Vorteil bei der Lemmatisierung der Siedlungsnamen.

Siedlungsnamen werden bei der Datenerfassung segmentiert, soweit sie segmentierbar erscheinen: <KIRCH/WELWER >WEG, <LU"DING/HAUSER >FELD, <OST/O"NNER >FO"DE usw. Daß Inkonssequenzen bei der Segmentierung auftreten (etwa >LENDRING/SEN, aber >ELFSEN), ist nicht zu vermeiden. Auch ist das Nebeneinander mundartnaher und unsegmentierbarer sowie "amtlicher",

meist sprachlich konservativerer und daher eher segmentierbarer Formen bei Siedlungsnamen besonders häufig: <TU"NNER >FAI, <HAXTER >GRUND (neben >HAXTE/HUSEN) usw. Aus den in Abschnitt 2 (NdW 18, S.149) erörterten Gründen werden Siedlungsnamen auf der Lemmaebene nicht als Lemmakomposita dargestellt, sondern jeweils einem Lemma zugeordnet. Durch Aufnahme der scheinbaren Fehlsegmentierungen

HAXTE/HU-S	_____	2HAXTHAUSEN.	/.
OST/O"N-N	_____	2OSTO"NNEN.	/.

neben

HAXT-R	_____	2HAXTHAUSEN.
TU"N-N-RN	_____	2OSTO"NNEN.

in ein temporäres SWB kann die Segmentierungskorrektur bereits während des ersten AL-Laufes (+ 3.5.1.) durchgeführt werden. Die Beibehaltung der Segmentierung auf der Belegebene und ihre Aufhebung auf der Lemmaebene hat dabei Vorteile. Einerseits wird dadurch eine einheitliche Darstellung der Siedlungsnamen auf der Lemmaebene erreicht, andererseits bleibt immer noch die Möglichkeit zur Abfrage erhalten, ob Siedlungsnamen bestimmte identifizierbare lexikalische Einheiten wie KIRCH, HAUS, OST oder TROP enthalten.

3.7. Überlegungen zur Optimierung der AL

Der AL-Algorithmus ist so gestaltet worden, daß er für jeden Beleg gesondert abläuft (+ 3.5.1.). Daraus ergibt sich ein entscheidender Nachteil. Innerhalb einer Namendatei beziehen sich in der Regel mehrere Belege auf einen Namen, wobei häufig erst die aus dem gesamten Belegkomplex anfallenden Informationen den Bearbeiter in die Lage versetzen, eine eindeutige Lemmatisierung durchzuführen (vgl. 3.1., NdW 18, S.153f.). Sind die Belegreihen

(69a)	¬IM >WOLFS/HO"LLKEN,	(69b)	¬IM >WULWS/HUOLL,
(70a)	¬IM >HO"LKEN,	(70b)	¬IM >HU"O"LKEN,
(71a)	>LU"TKEN/HOLZ,	(71b)	¬IM <LUTKEN >HOLTCKEN,
(71c)	>OP'M >HO"LLKEN,		
(72a)	¬IMME >HO"LTCKEN,	(72b)	¬IM >HO"LKEN

gegeben, so wird der Bearbeiter in Hinblick auf die sich wechselseitig stützenden Belege keine Schwierigkeiten haben,

HO"LLKEN und HO"LKEN in (69a) und (70a) als Deminutive von *hol* 'Loch, Höhle' (Lemmaname 1HOHL.A), HO"LLKEN in (71c) und HO"LKEN in (72b) dagegen als solche von *holt* 'Wald, Gehölz' (Lemmaname 1HOLZ.) zu erkennen. Das AL-Programm wird hier nur Mehrfachlemmatisierungen anbieten können:

(69a') >1WOLF. /1HOHL.A3 |1HOLZ. 3
 (70a') >1HOHL.A3 |1HOLZ. 3 usw.

Will man die Leistungsschwäche des gegenwärtigen Verfahrens beheben, dann wird man versuchen müssen, die belegübergreifende Interpretation maschinell zu simulieren. Dies könnte dadurch geschehen, daß - nach Durchführung des AL-Erstlaufes, der AL-Ergänzung und der AL-Korrektur (→ 3.5.1. bis 3.5.3.) - die Lemmatisierungsergebnisse für die Einzelbelege einer Datei (Datei hier am besten definiert als Menge aller vorhandenen Namenbelege aus einer Gemeinde) miteinander maschinell verglichen und mehrdeutige Lösungen zugunsten einer eindeutigen vereinfacht werden. Fänden sich etwa in einer Datei die Lemmaketten (73) >A|B und (74) >A oder (75) >A/C|D und (76) >A/D (wobei A, B, C, D für Lemmanamen stehen), dann könnte (73) zu >A und (75) zu >A/D vereinfacht werden unter der Annahme, daß sich (73) und (74) bzw. (75) und (76) auf jeweils denselben Namen beziehen. Da diese Annahme nicht immer zutreffen wird⁷⁰, dürfte es ratsam sein, die durch einen Belegvergleich erreichbaren Präzisierungen nicht mittels Wegstreichen von Lemmavorschlägen durchzuführen, sondern den unterschiedlichen Wahrscheinlichkeitsgrad der konkurrierenden Lemmavorschläge mit unterschiedlichen Markierungen zu differenzieren.

⁷⁰ Im Archiv liegen Flurnamensammlungen recht unterschiedlicher Bearbeitungsqualität vor. Gut bearbeitete Sammlungen zeichnen sich in der Regel dadurch aus, daß Belege, die sich auf denselben Namen beziehen, als zusammengehörig gekennzeichnet sind. Ihre dann mögliche Adresse 2 (→ 1.1., NdW 18, S.139) könnte als Entscheidungshilfe bei einem Lemmavergleichsprogramm eingesetzt werden. Häufig kann jedoch Adresse 2 nicht vergeben werden, weil die Namenbelege aus Listen übernommen sind, aus denen keine oder eine nur unzulängliche Belegzuordnung ersichtlich ist. Ohne Adresse 2 wird auch der Bearbeiter vielfach nicht in der Lage sein, bei einer Beleggruppierung wie (80) bis (82) eine sichere Zuordnung von >B|C zu >B oder >C vorzunehmen.

Nicht zuletzt von Ökonomieerwägungen wird es abhängen, wie kompliziert man ein solches Vergleichsprogramm entwerfen wird, ob dieses etwa nur identische Strukturen ($\>A|B/C$ und $\>A/C|D$) oder auch verwandte Strukturen ($\neg A \>B|C$ und $\>B$ oder $\<A \>B|C$ und $\>A/B$) vergleichen soll, wie bei bloß partiell kompatiblen Lemmaketten

(77) $\>A|B/C/D$ und

(78) $\>A/C|E/F$

oder widersprüchlichen Lemmaketten wie

(79) $\>B$

(80) $\>B|C$ und

(81) $\>C$

verfahren werden soll. Auch bei einem hohen Grad simulativer Annäherung der maschinellen Prozeduren an die von einem Bearbeiter benutzten Verfahren zur Lemmafestlegung werden fehlerhafte und unbefriedigende Lemmatisierungsergebnisse zurückbleiben, nicht zuletzt, weil die außersprachlichen Informationen der Kategorien 4-8 ($\rightarrow$ 1.1., NdW 18, S.139f.) in keinem Fall für eine AL formalisierbar sind.

4. Die Neuordnung des Archives

Der ungenügende Informationszugriff beim alten Zettelarchiv ist in Abschnitt 1 (NdW 18, S.138f.) angedeutet worden. Der Verbesserung dieses Zugriffs dient eine Reihe standardisierter Verzeichnisse und Register, die von dem im Archiv befindlichen Flurnamenbestand jedes Altkreises angefertigt werden.

4.1. Belegverzeichnisse

4.1.1. Verzeichnisse der unlemmatisierten Belege

Als eines der ersten Bearbeitungsergebnisse fällt für jeden Datensatz (= alle im Archiv aus einem Kreis vorhandenen Namenbelege) ein nach den Ortssiglen und den übrigen Adressenteilen geordneter Gesamtausdruck der unlemmatisierten Belege an (vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.1.). Da er mit Ausnahme des Lemmateils sämtliche Informationskate-

gorien enthält (→ 3.5.1.), kann er gut als Basis- und Referenzausdruck für andere, die Informationen verkürzend darbietende Verzeichnistypen verwendet werden. Das wie angegeben sortierte Verzeichnis entspricht der im alten Zettelarchiv nach der Herkunft geordneten Belegserie.

4.1.2. Die Dokumentation des ersten AL-Laufes

Vom Ergebnis des ersten AL-Laufes wird ein nach Ortssigle, Adresse 1 und Adresse 2 sortierter Ausdruck hergestellt, der neben den Kreis-/Ortssiglen und Adressen noch die Beleg- und Lemmateile enthält (→ 3.5.1. und das Beispiel im Anhang unter 5.2.).

4.1.3. Die Dokumentation der Ergänzungs-AL und der AL-Korrektur

Vom Ergebnis der Ergänzungs-AL und der AL-Korrektur (→ 3.5.2. und 3.5.3.) wird ein nach Ortssigle, Adresse 1 und Adresse 2 sortierter Ausdruck hergestellt, der neben den Kreis-/Ortssiglen und Adressen die Beleg- und Lemmateile aller nachlemmatisierten bzw. korrigierten Belege enthält. Korrigierte Belege besitzen nach der korrigierten Stelle die Markierung '\$'. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.3.

4.2. Segmentstatistik

Zur Vorbereitung eines Segmentregisters (→ 4.4.) wird aufgrund der Belegvoranalyse (→ 3.5.1.) ein alphabetisch sortiertes Verzeichnis aller in einem Datensatz auftretenden Varianten⁷¹ mit Angabe ihrer Häufigkeit und ihrer Wortstellung hergestellt. Es gibt den ersten Überblick über den Segmentbestand eines Datensatzes. Die Wortstellung eines Segmentes wird angegeben durch das vorausgehende Steuerzeichen ('>', '<' oder '/'), das nachfolgende Steuerzeichen ('>', '<', '/' oder ' ' = Leerstelle) und das letzte vorausgehende Hauptsteuerzeichen ('>' oder '<'):

71 Varianten nach der Definition von Anm.41.

Beleg	Segmente	Wortstellung
<LANGE >WALD/MEINDE/FOHR	FOHR	/ >
	LANGE	<><
	MEINDE	//>
	WALD	>/>

Ausgegeben werden außerdem einige statistisch verwertbare Daten wie Gesamtzahl der Segmente, Gesamtzahl der Varianten, Anzahl der nur einmal verwendeten Varianten u.a. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.5.

4.3. Lemmastatistik

Abgesehen von der nach dem ersten AL-Lauf ausgegebenen vorläufigen Lemmastatistik (+ 3.5.1.) wird nach Durchführung der Ergänzungs-AL und der AL-Korrektur eine endgültige Lemmastatistik hergestellt, die ein alphabetisch sortiertes Verzeichnis aller in einem Datensatz auftretenden Lemmata mit Angabe ihrer Häufigkeit und ihrer Wortstellung (sowie Angaben zur Gesamtzahl der Lemmatisierungen, Zahl der Lemmata, Anzahl der Mehrfachlemmatisierungen, Prozentsatz der nicht erfolgreich lemmatisierten Segmente) enthält. Die Wortstellung wird wie bei 4.2. angegeben, neben '/' sind auch die Steuerzeichen '&' und ':' möglich. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.4.

4.4. Segmentregister und Register der Segmentkomposita

Das Segmentregister enthält in alphabetischer Anordnung die mit '<', '>' oder '/' eingeleiteten Segmente eines Datensatzes mit Angabe der Wortstellung (wie in 4.2.) und der Belegadresse (Adresse | + Kreissigle + Ortssigle). Die Segmente des Registers enthalten als diakritische Zeichen nur '"' und '+' (+ 3.2.3.; 3.5.1.). Da ein vollständiges Segmentregister sehr umfangreich wäre, werden anhand der Segmentstatistik die häufigsten Varianten - etwa die über 50mal verwendeten - zusammengestellt und dem Rechner vor der Herstellung des Segmentregisters eingegeben, um ihre Ausgabe im Segmentregister zu unterdrücken. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.6.1.

Von den $\rightarrow$ Segmenten wird ein gesondertes Register herge-

stellt (→ 3.5.1.).

Der Nachteil eines solchen Registers besteht darin, daß es keinen Einblick in die Segmentkombinatorik erlaubt. Erst im - unter Umständen zeitraubenden - Rückgriff auf das 4.1.1. beschriebene Basisverzeichnis ist zu klären, welche spezifischen lexikalischen Umgebungen ein Segment aufweist. Nun wäre dieser Nachteil durch einen Registertyp zu beheben, der neben der Belegadresse auch die im Beleg kookkurrierenden Segmente angibt. Ein Register dieser Art, das bei den Belegen

	Adresse	Beleg
(82)	0088SOSHP	-AM <SIENING/SER >WEGE
(83)	0119SOSKL	>PASCH/HOLTS/TEICHE
(84)	0036SOSRE	-AN >HELL/WEGE
(85)	0022SOSST	-AN <GREUNEN >TEICHE
(86)	0145SOSHU	-OPM >TEMPEL

die Einträge

Adresse	Umgebung	Segment	Umgebung
0022SOSST		<GREUNEN	>TEICHE
0036SOSRE		>HELL	/WEGE
0119SOSKL	>PASCH/HOLTS		/TEICHE
0119SOSKL	>PASCH		/HOLTS/TEICHE
0088SOSHP	<SIENING/SER		>WEGE
0088SOSHP		<SIENING	/SER>WEGE
0022SOSST	<GREUNEN>TEICHE		
0119SOSKL	>PASCH/HOLTS/TEICHE		
0145SOSHU		>TEMPEL	
0036SOSRE	>HELL/WEGE		
0088SOSHP	<SIENING/SER>WEGE		

ergäbe, führt allerdings zu einem unerwünscht großen Registerumfang. Deshalb wurde von seiner Realisierung abgesehen und ein einfacherer Registertyp entwickelt, der in alphabetischer Anordnung die Komposita in Namenkernen sowie die Fügungen der Struktur 'unsegmentiertes Attribut + unsegmentierter Namenkern' darbietet. Die Aufnahme dieser Fügungen in das Register der Segmentkomposita erwies sich deshalb als notwendig, weil Strukturen 'Namenkernkompositum' (87a) und 'einfaches Attribut + einfacher Namenkern' (87b) als gleichwertig anzusehen sind und auch häufig alternieren:

- (87a) -AN DER >LANGEN/BEKE
 (87b) -AN DER <LANGEN >BEKE .

Der realisierte Registertyp, der zwar keine vollständige Auf-

schlüsselung, aber doch die wichtigsten Komposita (und dies sind in aller Regel die der Namenkerne) darbietet, ergibt für das Belegkorpus (82) bis (86) die folgenden Einträge:

```

OO22SOSST      <GREUNEN>WEGE
OO36SOSRE      >HELL/WEGE
O119SOSKL      >PASCH/HOLTS/TEICHE

```

Die Belege (82) und (86) erscheinen nach den angegebenen Vereinbarungen nicht im Register. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.6.2.⁷²

4.5. Lemmaregister

Das Lemmaregister enthält in alphabetischer Anordnung die Lemmata (einschließlich der Sublemmaangaben) eines Datensatzes mit den Belegadressen (Adresse 1 + Kreissigle + Ortssigle). Ferner ist (mit dem Zeichen '*') vermerkt, ob die Lemmatisierung bei dem angegebenen Beleg eindeutig oder Bestandteil einer Mehrfachlemmatisierung ist. Da ein vollständiges Lemmaregister ebenfalls sehr umfangreich wäre, werden anhand der Lemmastatistik die häufigsten Lemmata des Datensatzes zusammengestellt, um ihre Ausgabe im Lemmaregister zu unterdrücken. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.7.

Register der Lemmakomposita, die den oben genannten Registern der Segmentkomposita zur Seite zu stellen wären, sind geplant, jedoch gegenwärtig noch nicht realisiert.

4.6. SWB-Ausdrucke

Um einen Überblick über den Inhalt des jeweils zur Verfügung stehenden Kern-SWB zu erhalten, wird dieses von Zeit zu Zeit in zwei unterschiedlichen Ausdrucken, wovon einer nach den Lemmanamen, der andere nach den Varianten sortiert ist, ausgegeben. Das im Anhang unter 5.8. vorgelegte Beispiel ist nach den Varianten sortiert. Entsprechende Aus-

⁷² Im Gegensatz zu dem oben im Text gegebenen Beispiel sind in dem 5.6.2. abgedruckten Registerausschnitt die Steuerzeichen '>' und '/' als redundant getilgt und durch Leerstellen ersetzt. Nur '<' ist (zur Unterscheidung von '>') beibehalten.

drucke können bei Bedarf auch von temporären Subwörterbüchern angefertigt werden.

4.7. *Lemmaverzeichnisse*

Um überblicken zu können, welche Lemmata unter welchen Namen bereits festgelegt worden sind, ist ein Verzeichnis der Lemmata nötig. Es gibt für jedes angesetzte Lemma an, ob es sich um ein Oberlemma handelt oder ob es einem solchen als Sublemma untergeordnet ist (+ 3.4.1.). Ferner ist jedem Lemmanamen eine entsprechende "westfälische Stichwortform", die entweder aus dem Stichwortverzeichnis des Westfälischen Wörterbuches übernommen oder nach den dort geltenden Prinzipien angesetzt wird, beigegeben. Eine westfälische Stichwortform fehlt nur bei rein hochdeutschen Lemmata (die gelegentlich bei der "Übersetzung" niederdeutscher Toponyme auftreten können) und bei Anthroponym-, Hydronym- und Siedlungsnamenlemmata (+ Abschnitt 2 und 3.2.1., NdW 18, S.149, 156). Zusätzlich können knappe Hinweise auf die Bedeutung(en) des dem toponymischen Lemma zugrunde liegenden Appellativs folgen.

Das Lemmaverzeichnis wird von Zeit zu Zeit neu hergestellt, um die zwischenzeitlich zusätzlich angesetzten Lemmata hinzufügen und einsortieren zu können.

Durch Umsortieren des Verzeichnisses nach den Oberlemmata entsteht ein weiteres Verzeichnis, dem entnommen werden kann, welche Lemmata jeweils unter einem gemeinsamen Oberlemma zusammengefaßt worden sind. Vgl. das Beispiel im Anhang unter 5.9.

4.8. *Konkordanz zwischen den Stichwortansätzen des Westfälischen Wörterbuches und den Lemmanamen des Flurnamenarchives*

Durch Umsortieren des unter 4.7. beschriebenen Verzeichnisses nach den "westfälischen Stichwortformen" entsteht eine Konkordanz, die zwischen den beiden Stichwortsystemen vermitteln soll. Die Konkordanz wird ebenfalls periodisch neu erstellt, um die Zusätze einordnen zu können.

4.9. *Verweisregister*

Die Segment- und Lemmaregister werden, wie beschrieben, für jeden Kreis hergestellt. Verweisregister sollen helfen, die Suche nach Varianten und Lemmata zu vereinfachen. Das Lemma- bzw. das Variantenverweisregister gibt über die Kreis-siglen an, in welchen Einzelregistern die gesuchten Lemmata bzw. die einer bestimmten Variante entsprechenden Segmente verzeichnet sind. Kreisübergreifende Gesamtregister, die auch die Belegadressen enthalten, sind wegen der dabei wiederholt auszudruckenden großen Materialmengen nicht praktikabel. Auch das Lemma- und Variantenverweisregister muß während der Bearbeitung immer wieder ausgedruckt werden, um das Material neu hinzugekommener Segment- und Lemmaregister einordnen zu können.

4.10. *Aufschlüsselung der Kategorien 6 und 7*

Wie bereits NdW 18, S.138, festgestellt wurde, gehört zu den Desideraten eines toponymischen Archivs auch die Aufschlüsselung seines Materials nach Namenträgerkategorien (Waldnamen, Gewässernamen, Wegenamen usw.). Eigenschaften des benannten Geländes hinsichtlich der Nutzung, der Bebauung, des Bewuchses und Reliefs sind mittels Buchstabensiglen in den Kategorien 6 und 7 kodiert (+ 1.1., NdW 18, S.139f.). Die Beschreibung der Namenträgereigenschaften ist in den im Archiv lagernden Sammlungen allerdings unterschiedlich genau, häufig fehlt sie ganz. Insofern wird eine Materialabfrage nach Parametern wie 'Waldname', 'Name für eine Bodentiefung', 'Name für eine Heuwiese' usw. mehr oder weniger lückenhafte und zufällige Ergebnisse erbringen. Dennoch behält ein Zugriff auf das Material über bestimmte Namenträgereigenschaften seinen Wert. Der Zugriff ist einfach zu realisieren, wenn man für einen Datensatz die vorhandenen Siglen der Kategorien 6 und 7 sortieren läßt und über die Adressen angibt, bei welchen Belegen die Siglen jeweils auftreten.

5. Anhang

5.1. Verzeichnis der unlemmatisierten Belege

SEITE 1

AD1-KS-OS-AD2-SS-DAT-----N--R--Q DO/QS----- BELEG-----

KREIS SOEST AMPEN

0001SOSAM	1	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,105	AM >AHNE/WEGE
0002SOSAM	2	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,105	<AMPER >VOMHDE
0003SOSAM	3	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AN DER >RACH/GOSSE
0004SOSAM	4	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AUF DEM >BAUER/LANDE
0005SOSAM	5	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>VOR DEM >BAUME
0006SOSAM	5	1685	A	S	SCHOPPMANN1,106	>WOM >BAUM
0007SOSAM	6	1685	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AUF DER >RIELEN
0008SOSAM	6	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AUF DEM >BEIL
0009SOSAM	7	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AUF DEM >BERGE
0010SOSAM	8	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>UNTER DEM >BERKEN
0011SOSAM	8	1685	A	S	SCHOPPMANN1,106	>UNTER DEM >BERKEN/KAMPE
0012SOSAM	9	1685	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AN DER >BLO"GGEN
0013SOSAM	9	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>AN DER >BLO"GGE
0014SOSAM	10	18H1	S	S	SCHOPPMANN1,106	>BRAND/STRASSE
0015SOSAM	11	18H1	AM	S	SCHOPPMANN1,106	>AM >BRAUKE
0016SOSAM	11	1685	AM	S	SCHOPPMANN1,106	DER <ANNEPER >BROCK
0017SOSAM	12	1685	A	S	SCHOPPMANN1,106	>IM >BRUT/BETTE
0018SOSAM	12	18H1	A	S	SCHOPPMANN1,106	>IM >BRAUT/BETTE
0153SOSAM	1	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,105	>AM >ANE/WIA"GE
0154SOSAM	2	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,105	<AMPER >FAI
0155SOSAM	3	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>AN O'R >BIEK/SCHUOTE
0156SOSAM	4	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>O'P'M >RIUER/LANNE
0157SOSAM	5	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>VU"O'RM >BA"OME
0158SOSAM	6	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>O'P T'R >BUILE
0159SOSAM	7	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>O'P'M >BIA"RGE
0160SOSAM	8	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>UNNERN >RIA"RKEN
0161SOSAM	10	1935U	S	M	SCHOPPMANN1,106	>BRAND/STRO+TE
0162SOSAM	11	1935U	AM	M	SCHOPPMANN1,106	>O'P'M <AMPER >BRAUKE
0163SOSAM	12	1935U	A	M	SCHOPPMANN1,106	>IM >BRIUT/BERRE

Erläuterungen zu den verwendeten Abkürzungen

AD1 Adresse 1
 KS Kreissigle (hier SOS = Soest)
 OS Ortssigle (hier AM = Ampen)
 AD2 Adresse 2
 SS Sammlersigle (fehlt hier, da das Material nicht über einen Sammler/Gewährsmann dem Archiv übermittelt worden ist)
 DAT Datierung (18H1 = 1. Hälfte des 19. Jhs.; 1935U = um 1935)
 N Kategorie 6 (Angaben zur Nutzung, Bebauung und zum Bewuchs des Flurortes; A = Acker; S = Weg, Straße; W = Weideland)
 R Kategorie 7 (Angaben zum Relief und zur sonstigen Beschaffenheit des Flurortes; Angaben fehlen hierzu in den vorgeführten Belegen)
 Q Kategorie 8 (Quellentyp; S = schriftliche Überlieferung; M = Mundartaufzeichnung)
 DO/QS Kategorie 9 (Druckort/Quellensigle; SCHOPPMANN1 = H. SCHOPPMANN, Die Flurnamen des Kreises Soest, Bd.1, Soest 1936)

5.2. Dokumentation des ersten AL-Laufes

SEITE 1 ERSTE LEMMATISIERUNG KREIS SOS

0001SOSAM	1-AM >AHNE/WEGE	->
	>1ANWENDE. 1WEG.	
0153SOSAM	1-AM >ANE/WIA"GE	->
	>1ANWENDE. 1WEG.	
0002SOSAM	2<AMPER >VO"HDE	->
	<2AMPEN. >FO"DE.	
0154SOSAM	2<AMPER >FAI	->
	<2AMPEN. >FO"DE.	
0003SOSAM	3-AN DER >BACH/GUSSE	->
	1BACH. /1GUSSE.	
0155SOSAM	3-AN D'R >BIEK/SCHUNTE	->
	>1BACH. 1GUSSE.	
0004SOSAM	4-AUF DEM >BAUER/LANDE	->
	>1BAUER. /1LAND.	
0156SOSAM	4-OP'M >BIUER/LANNE	->
	>1BAUER. /1LAND.	
0005SOSAM	5-VOR DEM >BAUME	->
	>1BAUM.	
0006SOSAM	5-VORM >BAUM	->
	>1BAUM.	
0157SOSAM	5-VU"O"RM >BA"OMe	->
	>1BAUM.	
0007SOSAM	6-AUF DER >BIELEN	->
	>1BEIL.	
0008SOSAM	6-AUF DEM >BEIL	->
	>1BEIL. 11BU"HL.	
0158SOSAM	6-OP T'R >BUILE	->
	>1BEIL. 11BU"HL.	
0009SOSAM	7-AUF DEM >BERGE	->
	>1BERG.	
0159SOSAM	7-OP'M >BIA"RGE	->
	>1BERG.	
0010SOSAM	8-UNTER DEN >BERKEN	->
	>1BIRKE.	
0011SOSAM	8-UNTER DEM >BERKEN/KAMPE	->
	>1BIRKE. /1KAMP.	
0160SOSAM	8-UNNERN >BIA"RKEN	->
	>1BIRKE.	
0012SOSAM	9-AN DER >BLO"GGEN	->
	>BLO"GG-N	
0013SOSAM	9-AN DER >BLO"GGE	->
	>BLO"GG-E	
0014SOSAM	10>BRAND/STRASZE	->
	>1BRAND. /1STRASZE.	
0161SOSAM	10>BRAND/STRO+TE	->
	>1BRAND. /1STRASZE.	
0015SOSAM	11-AM >BRAUKE	->
	>1BRACHE. 11BRUCH.	
0016SOSAM	11DER <ANNEPER >BRUCK	->
	<2AMPEN. >1BRUCH.	
0162SOSAM	11-OP'M <AMPER >BRAUKE	->
	<2AMPEN. >1BRACHE. 11BRUCH.	
0017SOSAM	12-IM >BRUT/BETTE	->
	>1BRAUT. /1BETT.	
0018SOSAM	12-IM >BRAUT/BETTE	->
	>1BRAUT. 11BRUT. /1BETT.	
0163SOSAM	12-IM >BRIUT/BERRE	->
	>1BRAUT. /1BETT.	

5.3. Dokumentation der Ergänzungs-AL und der AL-Korrektur

SEITE 1 ERGÄNZUNGSLEMMATISIERUNG UND KORREKTUR KREIS SOS
 * = KORREKTUR

0012SOSAM	9~AN DER >BLO"GGEN	->
	>5RLO"GGE.	
0013SOSAM	9~AN DER >BLO"GGE	->
	>5RLU"GGE.	
0120SOSAM	73>WITT/HO"FFET ~AM >TIGGE	->
	>1WEIDE.B 11WEISZ. /1HAUPT. >1TIE.	
0013SOSBA	14<GROSZE >EBER	->
	<1GROSZ. >1E"BER.	
0014SOSBA	14<KLEINE >EBER	->
	<1KLEIN. >1E"BER.	
0028SOSBA	28>HO"GGER/BRUCH	->
	>1HAUER. /1RUCH.	
*0002SOSBH	2~AUF DER >BAUKS	->
	>1BUCH.E.A :1HORST. s	
*0082SOSBH	2~OP DER >BAUKS	->
	>1BUCH.E.A :1HORST. s	
0080SOSBH	80~AUF DEN <ZW"OLF >MORGEN	->
	<1ZW"OLF. >1MORGEN.	
0154SOSBH	80~OP"N <TW"OLF >MORGEN	->
	<1ZW"OLF. >1MORGEN.	
0042SOSBM	42~AM <PARSITER >PFAD	->
	<2PARSIT. >1PFAD.	
0101SOSBM	42~AM <PA: SITTER >PAAD	->
	<2PARSIT. >1PFAD.	
0151SOSBD	44~OPH >HILTEN/KAMPE	->
	>1HILTE.A /1KAMP.	
0244SOSBR	123~AM >FAN:/OLTE	->
	>1FAR. /1HOLZ.	

5.4. Lemmastatistik

SEITE 1 LEMMASTATISTIK KREIS SOS

2 1AA	2 1BEST	15 1BU"LT
8 1AAS	35 1BETT	7 1BU"RGEN
4 1ABGUNST	4 1BETTEL	110 1BU"CHE
28 1ACHT	6 1BIRER	3 1BU"CHE A
10 1ACHTER	1 1BIENE	10 1BU"DE
10 1ACHTER 2	21 1BIER	28 1BULLE
211 1ACKER	47 1BIESE	7 1BULLER
2 1ADEL	2 1BIESE A	4 1BUND
1 1AHORN A	1 1BIGGE	12 1BUNT
30 1AKE	3 1BILD	148 1BURG
292 1ALT	4 1BILD 3	401 1BUSCH
4 1ALTAR	7 1BILLE	47 1BUTTER
3 1AMEISE	5 1BINWEN	11 1CHAUSSEE
4 1AMT	4 1BINSE B	4 1DACH
3 1ANGST	265 1BIRKE	5 1DAMM
4 1ANLAUF	9 1BISCHOF	4 1DAUMEN
4 1ANROT	2 1BITTER	2 1DAUNE
8 1ANWENDE	14 1BLANK	2 1DEHLE
9 1ANWENDE A	2 1BLASE	4 1DEHNE
6 1ANWENDE C	14 1BLAU	13 1DELLE
1 1APFEL	21 1BLEI	1 1DICK A
4 1APOTHEKE	12 1BLEICHE	13 1DICK C
9 1ARM	8 1BLIK	28 1DIEB
13 1ARSCH	27 1BLIND	23 1DIET
2 1ASCHE	10 1BLOCK	44 1DISTEL
22 1AU	17 1BLUME	7 1DONNER
9 1AUE	3 1BO"RDE	2 1DOPP
5 1AUSGUSZ	8 1BO"SE	49 1DORF

5.5. Segmentstatistik

SEGMENTSTATISTIK KREIS SOS			SEITE 2		
5	ALTEN	</<	1	ASCH	>/>
59	ALTEN	<<<	1	ASK	>/>
1	ALTENA	> >	1	ASZ	>/>
1	ALTENA	>/>	6	AU	/ >
1	ALTEND+	> >	6	AU	>/>
5	ALTER	<<<	1	AUER	>/>
1	ALTER AUGEN	>/>	1	AUF	/ />
1	AM	<<<	3	AUF	>/>
1	AME	<<<	2	AUFM	>/>
1	AMEKES	<<<	7	AUL	>/>
1	AMEN	>/>	3	AULE	> >
1	AMES	> >	3	AULEN	>/>
1	AMMERN	> >	1	AULLE	> >
1	AMPEN	/ >	1	AULS	>/>
2	AMPEN	> >	1	AUS	/><
1	AMPEN	>/>	1	AUS	>/>
3	AMPER	<<<	1	AUSELN	>/>
2	AMT	>/>	1	AUSLASZ	> >
2	AN	>/>	1	AUSSEN	>/>
1	ANDERTHALR	<<<	1	AUSTROG	> >
1	ANDOPPEN	> >	1	AUSZEN	>/>
1	ANE	>/>	1	AUWELS	>/>
1	ANEWENNE	> >	6	AUWER	/ >
3	ANGST	> >	1	AUWER	/ />
1	ANLA"OP	> >	11	AUWER	> >
1	ANLAUF	> >	1	BA"+M	>/>
1	ANNEPEN	> >	1	BA"+KEN	<<<
2	ANNEPER	<<<	1	BA"+REN	>/>
1	ANRODT	> >	2	BA"+R	> >
1	ANROE	> >	1	BA"+K	>/>
1	ANRU+O	> >	1	BA"+S	<<<
1	ANTE	>/>	2	BA"CKEN	/ >
2	ANTONIUS	>/>	1	BA"CKER	/ >
2	ANTUCHT	> >	3	BA"CKER	>/>
1	ANWEIDE	> >	1	BA"LINKER	<<<
6	ANWENDE	> >	1	BA"NGST	> >
1	AO"LE	> >	1	BA"NKEN	/ >
1	APOTHEKE	> >	1	BA"UKE	> >
1	APPEL	>/>	2	BA"OKEN	> >
1	APPEN	/ >	1	BA"OKEN	>/>
1	AR	/ >	1	BA"OKET	> >
1	AR	>/>	16	BA"UM	/ >
2	ARDE	/ >	2	BA"UM	> >
1	ARDEI	/ >	6	BA"UM	>/>
1	ARDEI	> >	13	BA"OME	/ >
2	ARDEY	> >	12	BA"OME	> >
1	ARDEY	>/>	1	BA"OME	>>>
1	ARDEYA	> >	1	BA"OMES	>/>
1	ARENS	>/>	3	BA"OMS	/ />
1	ARM	>/>	4	BA"OMS	/><
1	ARME	>/>	13	BA"ONEN	>/>
1	ARMEN	> >	2	BA"UNN	>/>
1	ARMEN	>/>	1	BA"R	>/>
6	ARNS	</<	3	BA"REN	>/>
1	ARNTS	>/>	2	BA"RENS	<<<
2	ART	>/>	1	BA"RGER	/><
1	ARTHUR	/ >	1	BA"RING	> >
2	ARTS	/ />	2	BA"RING	>/>

5.6.1. Segmentregister

SEGMENTREGISTER	KREIS	SOS		SEITE	3
	> >	0134 SOSHE	ANLA*OP	> >	0046 SUSBC
AIKEL	>/>	0064 SUSSE0	ANLAUF	> >	0001 SOSBC
	>/>	0278 SOSLO	ANNEPEN	> >	0160 SOS50
AILM	</<	0125 SUSSEH	ANNEPER	<<<	0016 SUSAM
AIM	</<	0156 SOSOI		<<<	0126 SOSAM
AINEKER	<<<	0147 SUSSEI	ANRODT	> >	0003 SUSKL
AIWING	>/>	0137 SUSMT	ANROE	> >	0002 SOSKL
AIWINKER	<<<	0210 SUSWL	ANRU+0	> >	0175 SUSKL
	<<<	0106 SUSMT	ANTE	>/>	0141 SUSSC
AKAZIEN	>/>	0239 SUS50	ANTONIUS	>/>	0003 SOSGU
AKEN	/ >	0080 SOSHY		>/>	0003 SOSB
	> >	0120 SOSNP	ANTUCHT	> >	0003 SOS00
AL	>/>	0002 SOSGU		> >	0224 SOS00
ALBERTS	>/>	0003 SOSDI	ANWEIDE	> >	0001 SUSHT
ALBERTUS	>/>	0240 SOS50	ANWENDE	> >	0001 SOSH
ALDE	>/>	0003 SUSRW		> >	0002 SOSSEH
	>/>	0241 SOS50		> >	0004 SUSKL
ALDEN	<<<	0002 SOS00		> >	0002 SOSMA
ALE	>/>	0053 SOSMH		> >	0005 SOS50
ALFS	<<<	0001 SUSWI		> >	0006 SOS50
ALT	>/>	0004 SOSB0	AD*LE	> >	0086 SOSWA
	>/>	0004 SOSRW	ADOTHEKE	> >	0002 SUSBC
	>/>	0003 SOSH0	APPEL	>/>	0133 SOSML
ALTAR	>/>	0001 SOSGU	APPEN	/ >	0033 SOSIL
	>/>	0083 SOSGU	AK	/ >	0016 SOSBA
ALTENA	> >	0001 SUSSEI		>/>	0117 SOSWL
	>/>	0002 SOS50	ARDE	/ >	0058 SOSSEH
ALTENO+	> >	0051 SUSSEI		/ >	0061 SOSNA
ALTER	<<<	0035 SOSH0	ARDEI	/ >	0003 SOSH0
	<<<	0025 SOSMA		> >	0002 SOSH0
	<<<	0002 SOSWL	ARDEY	> >	0259 SOS50
	<<<	0006 SOSWL		> >	0261 SOS50
	<<<	0001 SOSH0		>/>	0262 SOS50
ALTERAUGEN	>/>	0005 SOSWL	ARDEY A	> >	0260 SOS50
AM	<<<	0124 SOSSE	AKENS	>/>	0004 SUSMG
AME	<<<	0725 SOS50	AKM	>/>	0004 SUSWD
AMEKES	<<<	0004 SOSDI	AKME	>/>	0003 SOS50
AMEN	>/>	0724 SOS50	AKMEN	> >	0024 SUSHH
AMES	> >	0064 SOSHH		>/>	0263 SOS50
AMMERN	> >	0002 SOSWE	AKNS	</<	0001 SOSDE
AMPEN	/ >	0488 SOS50		</<	0003 SOSHE
	> >	0294 SOS50		</<	0004 SOSHE
	> >	0823 SOS50		</<	0264 SOS50
	>/>	0005 SOSDW		</<	0726 SOS50
AMPER	<<<	0002 SUSAM		</<	0003 SOSWO
	<<<	0154 SUSAM	AKNTS	>/>	0003 SUSMG
	<<<	0162 SUSAM	AKT	>/>	0004 SOS00
AMT	>/>	0004 SOSDW		>/>	0108 SOS50
	>/>	0139 SOSDW	AKTHUR	/ >	0540 SOS50
AN	>/>	0037 SOSDE	AKTS	//>	0059 SOSNA
	>/>	0043 SOSDE		//>	0064 SOSNA
ANDERTHALB	<<<	0001 SUSLE	ASCH	>/>	0001 SUSNW
ANDOPPEN	> >	0489 SOS50	ASK	>/>	0069 SOSNW
ANE	>/>	0153 SUSAM	ASZ	>/>	0002 SUSST
ANENENNE	> >	0176 SOS50	AU	/ >	0032 SOSK0
ANGST	> >	0002 SOSNA		/ >	0029 SOSLO
	> >	0003 SOSNA		/ >	0055 SOSLO
	> >	0178 SOSNA		/ >	0086 SOSVU

5.6.2. Register der Segmentkomposita

KÖRPER DER KOMPOSITA, KREIS S. 5			SEITE 2
ADEL STAATTE	S0SH0 0034	<ALTEN FELDE	S0SFE 0001
ADOLF STRASZE	S0SBW 0001		S0SHP 0002
AECK FELDE	S0SS0 0237		S0SL0 0001
AECK GRABEN	S0SME 0001		S0SL0 0002
AECK WEGE	S0SJP 0003		S0SL0 0002
AELE FIER	S0SEL 0002		S0SL0 0003
AMNE WEGE	S0SHH 0001		S0SHW 0001
AMIRN STRASZE	S0SAM 0001		S0SHE 0003
AHS STRÖTTE	S0SS0 0238		S0SSI 0002
AHSE GARTEN	S0SST 0092	<ALTEN FUMFDE	S0SFL 0003
AHSEN MERSCH	S0SDI 0001	<ALTEN GARTEN	S0SRM 0002
AHSEN PLACK	S0SSB 0003		S0SH0 0003
AI BKE WIAHG	S0SDI 0002		S0SHP 0003
AI KAMP	S0SWT 0104		S0SLO 0005
AIGEN KNAPP	S0SWI 0065		S0SME 0003
AIK HOLT	S0SKP 0054		S0SJE 0008
AIK STRÖTTE	S0SWH 0046	<ALTEN GRABEN	S0SWL 0001
AIK STUICK	S0SOB 0054	<ALTEN HOF	S0SEM 0001
AIKEL BIEKE	S0SRI 0001		S0SFL 0001
AIKEL BRAIE	S0SEN 0064	<ALTEN HOF	S0SHX 0001
CAINEKER FAI	S0SLO 0278		S0SRE 0004
AIWING EN	S0SEI 0147		S0SRE 0005
CAIWINKER PATT	S0SWT 0137		S0SSB 0004
CAIWINKER WIESE	S0SWL 0210	<ALTEN HOLZE	S0SIL 0002
AKAZIEN STRASZE	S0SWT 0106	<ALTEN KAMPE	S0SHE 0001
AL PKE	S0SS0 0239		S0SSK 0001
ALBERTS KAMP	S0SGU 0002	<ALTEN KLAMMER	S0SDW 0001
ALBERTUS STRASZE	S0SDI 0003	<ALTEN LANDE	S0SEP 0001
ALDE GREVER STRASZE	S0SS0 0240	<ALTEN LINDE	S0SHE 0002
ALDE HOLT	S0SS0 0241	<ALTEN MERSCH	S0SKL 0001
CALDEN FELDE	S0SBW 0003	<ALTEN PLASZ	S0SDW 0003
ALE FU+UR	S0SQD 0002	<ALTEN TEICHE	S0SDB 0001
CALFS KAMP	S0SHH 0053	<ALTEN VOHDE	S0SEN 0001
ALT HOFF	S0SWI 0001	<ALTEN VOHDE	S0SMA 0001
ALT STATT	S0SH0 0003		S0SQB 0002
	S0SRD 0004	<ALTEN WAERDE	S0SQP 0010
ALTAR EICHE	S0SBW 0004	<ALTEN WAERT	S0SJP 0009
ALTAR OIKE	S0SGU 0001	<ALTEN WARDE	S0SSD 0002
CALTE FAI	S0SGU 0083	<ALTEN WARTE	S0SUP 0013
CALTE FELD	S0SEN 0002		S0SSD 0001
	S0SRE 0002	<ALTEN WIESE	S0SSD 0003
	S0SVO 0001		S0SSD 0004
CALTE GARTEN	S0SWT 0002	<ALTEN<BUHCKER WEGE	S0SSD 0254
CALTE GRUBE	S0SWL 0003	<ALTEN<SCHWEFER WEGH	S0SSD 0256
CALTE HEIDE	S0SED 0001	<ALTEN<VATTERS LANDE	S0STU 0002
CALTE KAMP	S0SME 0001	ALTENA GASSE	S0SSD 0002
CALTE LAND	S0SEP 0002	ALTER KELLER	S0SWL 0006
CALTE RUHR	S0SWI 0002	ALTERAUGEN STRASZE	S0SWL 0005
CALTE SUHLZE	S0SVN 0002	CAME LAND	S0SSD 0725
CALTE VUHDE	S0SFL 0002	CAMEKES BERG	S0SDI 0004
CALTE WIESE	S0SS0 0253	AMEN LÄNNE	S0SSU 0724
CALTEKHEPPER WEG	S0SSD 0250	AMPEN RÖNDE	S0SDW 0005
CALTEKSCHEFER WEG	S0SHA 0004	CAMPER BRAIJE	S0SAM 0162
CALTEN AULE	S0SSC 0001	CAMPER FAI	S0SAM 0154
CALTEN BAUME	S0S4U 0002	CAMPER VOHDE	S0SAM 0002
	S0SLX 0001	AMT RUTT	S0SDW 0004
CALTEN HURG	S0SBH 0001	AMT RUJO	S0SDW 0139
	S0SBM 0001	CANDERTHALR MURGEM	S0SLE 0001

5.7. Lemmregister

LEMMAREGISTER KREIS SOS		SEITE 11
	*0054SUSTO	0014SOSNA
	*0146SUSTO	0015SOSNA
	*0150SUSTO	0185SOSNA
	0162SUSTO	0011SOSVO
	*0011SOSVE	*0072SOSBM
	*0135SOSVE	*0146SOSDH
	*0067SUSWA	0011SOSKL
	*0164SOSWE	*0179SOSKL
	*0225SOSWE	0009SOSBX
	*0047SUSWI	0046SOSBX
	*0096SOSWI	0014SOSHA
	*0080SOSWO	0015SOSHA
	*0012SOSWV	0016SOSHA
	*0138SOSWV	0024SOSLO
	*0140SOSWV	0025SOSLO
	*0152SOSWV	0271SOSLO
1BRACHT	*0153SOSVE	*0020SOSNA
1BRAM A	0008SUSWI	0005SOSDH
	0025SOSWL	0300SOSLO
1BRAM B	*0006SOSHT	0017SOSAM
	*0069SOSHT	*0018SOSAM
	*0012SOSMT	0163SOSAM
1BRAND	0015SOSWV	0006SOSNE
	0014SOSAM	0083SOSNE
	0161SOSAM	*0106SOSNE
	0003SOSBT	0183SOSNE
	0020SOSBT	*0012SOSTO
	0021SOSBT	0141SOSTO
	0005SOSBZ	*0062SOSBR
	0048SOSBZ	*0034SOSHE
	0005SOSDE	*0070SOSHP
	0006SOSDE	*0030SOSME
	0069SOSDE	*0054SOSTO
	0011SOSFL	0021SOSNA
	0008SOSGU	0020SOSNG
	0087SOSGU	0028SOSOO
	0005SOSHO	0029SOSOO
	0038SOSHO	*0018SOSAM
	0004SOSHW	0017SOSBR
	0005SOSHW	0157SOSBR
	0058SOSHW	0018SOSKL
	0270SOSLO	0183SOSKL
	0016SOSNA	0241SOSLO
	0005SOSNE	0400SOSLO
	0082SOSNE	*0006SOSNE
	0105SOSNE	*0106SOSNE
	0182SOSNE	0014SOSSC
	0006SOSSI	0136SOSSC
	0046SOSSI	0075SOSSO
	0022SUSGO	*0012SOSTO
	0156SUSTO	0007SOSMA
	0026SUSWL	*0010SOSBA
	0028SUSWL	0062SOSBA
	0010SOSWT	0064SOSBA
	0011SOSWV	0075SOSBL
	0137SOSWV	0095SOSBL
1BRAND 1	0013SOSWV	*0017SOSRU
	0115SUSWV	0141SOSBO

* = Bestandteil einer Mehrfachlemmatisierung

5.8. Subwörterbuch (sortiert nach den Varianten)

SWB (VERSION 2)

* = IM TEMPORÄREN SWB FUER KREIS SOS ENTHALTEN

LEMMA NAME	VARIANTE	FLEX	1	2	H	SL
1ABGUNST.	ABERGUNST	-			()	
1ABGUNST.	ABGUNST	-			()	
1ABRU"CK.	ABRU"CKING	-			(5)	*
1ABTEI.	ABTEI	-			()	
1ABTEI.	ABTEILSCH	-			(1)	
1ABTEI.	ABTEILICH	-			(1)	
1ACKER.	ACHE	-R			()	
1ACHSE.	ACHS	-			()	
1ACHT.	ACHT	-O			()	*
1ACHTER.	ACHT	-R			()	
1ACHTZEHN.	ACHTAI	-N			()	*
1ACHTER.	ACHTERM	-			()	
1ACHTER.	ACHTKST	-			(2)	
1ACHTZEHN.	ACHTZEH	-N			()	*
1AKE.	ACK	-			()	
1ACKER.	ACKE	-R			()	
1AKE.	ACKE	-NO			()	
4ADAM.	ADAM	-			()	*
1ADEL.	ADEL	-OS			()	*
1ACHTER.	AECHST	-			(2)	
1ACHTER.	AECHTEKST	-			(2)	
1ACKER.	AECK	-R			()	
1AKE.	AECK	-ENO			()	
1ECKE.	AEGG	-EN			()	
1ADEL.	AEL	-O			()	*
1ANGER.	AENG	-R			()	
1ARSCH.	AERS	-O			()	
1ARSCH.	AESE	-O		2	()	*
1ANWENDE.	AEVEND	-			(A)	
1ABGUNST.	AFFGUNST	-			()	
1ABGUNST.	AFGUNST	-			()	
1ABRU"CK.	AFRICK	-R			()	*
1ABSCHLAG.	AFSCHLAG	-			()	
1APOTHEKE.	AFTOIK	-OEN			()	
1APOTHEKER.	AFTOIK	-R			()	
1A.	AGE	-		2	()	
1HAGEN.	AGE	-		2	()	
1A.	AH	-			()	
1AKE.	AHK	-			()	
1ALT.	AHLE	-			()	
1AHORN.	AHLHO	-R-N			(B)	
1ENTE.	AHN	-			()	
1ENTE.	AHNE	-O			()	
1ANWENDE.	AHNE/WEG	-			()	*
1ANWENDE.	AHNENWEND	-			(A)	
1ANWENDE.	AHNEW	-N			()	
1ANWENDE.	AHNEWAND	-			(A)	
1ANWENDE.	AHNEWEM	-N			()	
1ANWENDE.	AHNEWEND	-			(A)	
1ANWENDE.	AHNEWENDING	-			(B)	
1ENTE.	AHNT	-OEN			()	
1ANWENDE.	AHNNEWID	-			(A)	
1ANWENDE.	AHNNEWING	-			(B)	
1AHORN.	AHNR	-N			(A)	
1ARSCH.	AHRS	-O		+	()	
1AHSE.	AHS	-		1	()	*
1AHSE.	AHSE	-			()	*
1EICHE.	AI	-		1	K ()	

* nicht im Kern-SWB enthalten

FLEX Flexiv-/Fugenzeichenangaben

1 Wortstellungsmerkmale I (+3.2.4.)

2 Wortstellungsmerkmale II

H Hintergliedanfangszeichen

SL Sublemmaangaben

5.9. Lemmaverzeichnis (sortiert nach den Oberlemmata)

LEMMAVRZEICHNIS (VERSION 2)		ANSATZ WESTF. WB.		SEITE 2
UBERLEMMMA	UNTERLEMMMA			
1BA"R.	A1BA"R1. A1BA"R1. B1BA"R2. C1BAR.	BA+REN BA+RE BA"+R BA+R	BA"RENKRAUT BA"R EBER BLOSZ	
1BACH.		BIEKE		
1BACK.	A1BAKE1. B1BACK1. C1BAKE2. D1BACKE. E1BACK2.	BAO+KE BAKKEN BA+KE BAKKE BAK BAD BA+NE BALKE	ZE ICHEN, MESZSTANGE BACKEN BEHA"LT BACKE RU"CKEN, MULDE, KUMP	
1BAD.		BAL		
1BAHN.		BAL	BALL	
1BALKEN.		BAL	TANZ(VERANSTALTUNG)	
1BALL.	A1BALL1. B1BALL2. C1BALL3. D1BAL. E1BALLEN.	BAL BAL BAL BAO+L BA+LE BALTS BAND BANK BAN BANNE BAR JA"RE BA+RD BASSE BAST BASTERD	LOCKER HECHT BALLE	
1BALZ.		BU+ BU+K BU+RE BU+R		
1BAND.		BU+RSKOP		
1BANK.		BO+ZM		
1BANN.		BIFRE BIERE	BANN, FREIPLATZ BANN, FREIPLATZ	
1BARRIERE.		BEIDE BI+FANG BI+LE BE+ZN BEWENDE BI+MUENER BEARG BE, STE BEDDE BF+Y BE+ZTE BFADEL(EN)		
1BART.		BI+K		
1BASSE.		BI+K		
1BAST.		BI+K		
1BASTARD.		BI+K		
1BAU.		BI+K		
1BAUCH.		BI+K		
1BAUER.	A1BAUER1. B1BAUER2.	BI+K	BAUER BAUERSCHAFT	
1BAUERSCHAFT.		BI+K		
1BAUM.		BI+K		
1BEERE.	A1BEERE1. B1BIRNE.	BI+K	BEERE BIRNE	
1BEFREIUNG.		BI+K		
1BEIDE.		BI+K		
1BEIFANG.		BI+K		
1BEIL.		BI+K		
1BEIN.		BI+K		
1BEIWEINDE.		BI+K		
1BEIWOHNER.		BI+K	PFLUGWENDE, PARZELLE	
1BERG.		BI+K		
1BEST.		BI+K		
1BETT.	A1BETT1. B1REET. C1REETE.	BI+K	BESTE, BEST(VATER, MUTTER)	
1BETTEL.		BI+K		
1BIER.	A1BIER1. B1BIER2.	BI+K	RU"BE	
1BIEKER.		BI+K	ZITTERGRAS BIER BIENENKORB	
1BIENE.		BI+K		
1BIER.		BI+K		
1BIESE.	A1BIESE1. B1BIESE2.	BI+K	HINSE, RIESE RIESE, NAHT	

Erläuterungen zu den 5.10. verwendeten Abkürzungen:

B	Beleg(e)
F	Endung(en) (=Flexiv(e), Fugenzeichen)
HAZ	Hintergliedanfangszeichen
KOMP	Kompositum
L	Lemmaname(n)
L&L	Lemmanamenkompositum
L(SUBL)	Lemmaname(n) mit/ohne Sublemmaangabe(n)
LT	Lemmateil
S	Segment(e)
S(F)	Segment(e) mit/ohne Endungsangabe(n)
S/S	Segmentkompositum
S>4	Das Segment umfaßt mehr als vier Zeichen (als Zeichen gelten die Buchstaben A bis Z sowie '+' und '"')
S/S>7	Das Segmentkompositum umfaßt mehr als sieben Zeichen (als Zeichen gelten die Buchstaben A bis Z sowie '+', '" und '/')
SORT	(alfabetische) Sortierung
ST	Konnektor; Bezeichnung der Überleitstelle zur Ausgabe der Lemmastatistik, Segmentliste und der lemmatisierten Belege
STAT	Statistik
SWB	Subwörterbuch
V	Variante(n)
V/V	Variantenkompositum
WST	Wortstellung

Zu den in Anlehnung an DIN 66001 verwendeten Sinnbildern für Datenfluß- und Programmablaufpläne vgl. etwa H.H. SCHULZE, *rororo lexikon zur datenverarbeitung* (rororo 6220), Reinbek bei Hamburg 1978, S.66, 182.

Jan Goossens, Münster

ÜBER DIALEKTOLOGIE UND EINE ANGEBLICH MEROVINGISCHE LAUTVERSCHIEBUNG

Als 1966 der 17. Jahrgang der *Beiträge zur Namenforschung* erschien, erlebte man eine kleine Überraschung. Der neue Herausgeber, der Geolinguist Rudolf Schützeichel, hatte ihn trotz seiner Erklärung, er wolle "die Tradition fortführen", als "Band 1" einer "Neuen Folge" gekennzeichnet. Erst nach und nach wurde die Berechtigung dieses Untertitels deutlich: der Rezensionsteil bekam ein neues Gesicht. Im zweiten Band der "Neuen Folge" waren die ersten vier kurzen Buchbesprechungen aus der Feder des Herausgebers zu finden, aber das war nur ein schüchterner Anfang. Vorläufige Höhepunkte wurden 1973 und 1975 mit 42 bzw. 40 Rezensionen erreicht. In den dreizehn Jahrgängen der Neuen Folge von 1967 bis 1979 rezensierte Sch. eine hübsche kleine Bibliothek mit mehr als 408 Büchern¹ und einem Umfang von 149.308 Seiten bzw. Spalten, von zahlreichen Tabellen und Karten einmal abgesehen. Wirklich einsame Höhen erreichte er 1978 mit 130 Rezensionen. In diesem Jahr verarbeitete er geistig pro Tag (Sonn-, Feier- und Ferientage einbegriffen) durchschnittlich 126,137 Seiten/Spalten und vertraute das Ergebnis der Neuen Folge an. Es versteht sich aber, daß Schreiben nicht so schnell geht wie Lesen; immerhin schrieb der Herausgeber in der Neuen Folge 1978 durchschnittlich eine Zeile Aufzählung, Resümee oder Kommentar zu je 26,459 von ihm gelesenen Seiten².

Gegen diesen Hintergrund möchte ich den mir gerade vollständig vorliegenden Band 14 (1979) betrachten. Den Gipfel

1 408 ist die Zahl der Rezensionen, zu denen auch Sammelbesprechungen, aber ebenfalls Besprechungen von Lieferungen größerer Werke gehören.

2 Das wird in den Bänden 5 und 11 mit einer Zeile pro 48,337 bzw. 31,989 Seiten noch übertroffen.

des Vorjahres hat Sch. nicht mehr erreicht, doch enthalten allein die ersten zwei Hefte 73 Rezensionen aus seiner Feder, mit 1.575 Zeilen Besprechung zu 33.818 Seiten oder Spalten Text, d.i. eine Zeile pro 21,471 rezensierte Seiten. Wenn man aber zwei besprochene Werke abzieht, nämlich den vierten Band der *Kleinen Schriften* von Hans Kuhn und meine *Deutsche Dialektologie*, erhöht sich dieser Durchschnitt schlagartig auf 27,683 Seiten. Welchem Umstand Kuhn die Ehre verdankt, eine Zeile Kommentar bereits für 4,163 Seiten seines Textes zu bekommen, braucht uns hier nicht weiter zu kümmern. Wohl aber möchte ich die Frage beantworten, warum die 147 kleinen Seiten meines Bändchens, von denen nur etwa zwei - immerhin mehr als in anderen dialektologischen Handbüchern - der Namenkunde gewidmet sind, sich einer so ausführlichen Besprechung (244 Zeilen, also eine pro 0,602 Seiten) erfreuen dürfen³. Diese Frage erscheint umso berechtigter, als Sch. sein Besprechungsexemplar der *Deutschen Dialektologie* beim Verlag angefordert hat.

Trotz dieser Feststellungen scheint mein Bändchen bedeutungslos zu sein, denn der Ton der Besprechung ist durchaus negativ. Am schwersten bemängelt der Rezensent, daß es eine Reihe von Dingen, die er gesucht hat, nicht enthält. Nach der Umschreibung des Adressatenkreises in meiner Vorbemerkung zur *Deutschen Dialektologie* müßten dies dann konsequenterweise fehlende Informationen sein, die ein dialektologisch interessierter Student sich eigentlich nach dem Besuch der linguistischen Grundkurse aneignen sollte. Wie üblich, wenn er etwas ausführlicher wird, stellt der Rezensent in seiner Anprangerung seine bibliographischen Kenntnisse zur Schau.

Als Unterlassungssünde wird mir angerechnet, daß ich einen Teil der Kritik am DWA nicht erwähnt (über die auf S.120 und 122 genannten Arbeiten ist dieser aber leicht auffindbar), und die Rechtswortgeographie nicht berücksichtigt hätte (tat-

³ Neue Folge 14 (1979) 65-69. Wer nachzählen will, sollte darauf achten, daß die Besprechung auf der zweiten Zeile der S.65 einsetzt.

sächlich habe ich die Geographie keiner einzigen Fachsprache explizit behandelt), daß ich zu wenig über Namenkunde sagte. Der letzte Punkt ist interessant. Zwar hat die (deutsche) Onomastik ihre eigenen Handbücher, Zeitschriften und ihre Bibliographie, aber mein Verweis darauf genügt nicht. Vor allem werde ich darüber belehrt, daß es eine niederländische Familiennamengeographie gibt, deren Schrifttum Sch. mir zur Kenntnis bringt. Da hat er Pech gehabt. Wenige Tage vor seiner Rezension erschien mein Aufsatz *Naar een Nederlandse familienaamgeografie*⁴, in dem eine wesentlich ausführlichere Bibliographie zu diesem Thema (u.v.a. mit Beiträgen aus meiner Hand, die vom Rezensenten nicht genannt werden) nicht nur aneinandergereiht, sondern kritisch besprochen wird. Auch wird darin gezeigt, wie man auf eine linguistisch sinnvolle Weise Familiennamengeographie betreiben kann. Da es in einem Disput mit Sch. keinen Sinn hat, bescheiden zu sein⁵, verweise ich auf eine Charakterisierung, die dieser Aufsatz neuerdings erfahren hat⁶.

Eine weitere Unterlassungssünde soll sein, daß ich nicht herausgearbeitet habe, was historische Dialektologie ist. Das habe ich an anderer Stelle getan, nämlich 1974 in einer Veröffentlichung mit A. van Loey⁷. Dort kann man u.a. lernen, den Aussagewert historischer Sprachkärtchen Sch.s richtig einzuschätzen⁸. Ich hätte auch unterlassen, auf Arbeiten Kranzmayers, Wagners und des "Vorgängers des Rezensenten auf

4 Naamkunde 10 (1978) 213-233 und 8 Faltkarten.

5 Er hält es in seiner Rezension u.a. für notwendig, neun Veröffentlichungen aus seiner eigenen Feder hervorzuheben, darunter solche Belanglosigkeiten wie eine dreizehnzeilige Besprechung des zweiten Bandes von Eichhoffs *Wortatlas der deutschen Umgangssprachen*. In seiner Erwiderung auf meine Rezension einer seiner eigenen Veröffentlichungen (vgl. unten) habe ich erst gar nicht angefangen, nachzuzählen.

6 Durch H. DRAYE in Naamkunde 11 (1979) 161, Zeile 12.

7 A. VAN LOEY - J. GOOSSENS, *Historische Dialectologie* (Bijdragen en Mededelingen der Dialectencommissie van de Kon. Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam, 45), Amsterdam 1974.

8 GOOSSENS (Wie Anm. 7) S. 23-24.

dem früheren Lehrstuhl von Jost Trier an der Universität Münster" hinzuweisen⁹. Wer weiß, ob ich den Namen von William Foerste, dessen Vermächtnis ich auf den Gebieten übernommen habe, wo seine großen Leistungen liegen, der niederdeutschen und niederländischen Philologie, wohl je gehört habe? Auch hätte ich einige Beiträge zur Diskussion der Wellentheorie nicht genannt, darunter so wichtige wie Sch.s *Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen*. Worin der Beitrag der vom Rezensenten genannten Arbeiten zur intern-linguistischen Interpretation von Sprachkarten besteht (das einzige, was hier relevant wäre), bleibt sein Geheimnis. Der erste dieser Beiträge stamme aus dem Jahre 1933, und das sei lange bevor ein amerikanisch geprägter Strukturalismus meinte, in allem wieder ab ovo anfangen zu müssen. Leider habe ich auf S.140 mit einiger Vorsicht das Jahr 1919 als den Anfang der intern-linguistischen Interpretation im deutschen Sprachraum bezeichnet. Zu den kleineren Unterlassungen gehöre, daß die bibliographischen Angaben gelegentlich etwas dürftig seien, "wie beispielsweise beim Rheinischen Wörterbuch". Das will ich hier nachholen. Auf der ersten Innenseite des Umschlags der Lieferungen 151-178 dieses Wörterbuchs (14 Doppellieferungen) ist Sch. zusammen mit Heinrich Dittmaier und Matthias Zender als Herausgeber genannt worden. Leider werden auf der Titelseite des 9. Bandes, dem diese Lieferungen angehören, keine Herausgeber erwähnt; so daß der gebundene Band diese Information nur noch in einem unauffälligen Satz in Spalte 1857 enthält.

Der Geolinguist Sch. wirft mir auch vor, das einzig Neue in meinem Büchlein seien einige Termini; diese - horresco referens - enthielten fremdsprachliche Elemente. Vielleicht darf ich hinzufügen, daß diese Termini auch definiert werden, und daß mit ihnen gearbeitet wird. Was ich selbst für neu halte, habe ich in der Vorbemerkung aufgezählt. Das Kern-

9 Meine eigenen bibliographischen Angaben gehen von einer strengen Selektion des vorhandenen dialektologischen Schrifttums aus (vgl. die Vorbemerkung und den Anfang des dritten Abschnitts S.102, wo man sogar den Namen Foerste finden kann).

stück davon hält Sch. jedoch für wenig befriedigend. Ich wisse nämlich nicht gut, was ein Dialekt sei. Das wisse Coseriu besser. Dialekte soll es erst "*nach* der Feststellung der Bereiche, in denen man die konkreten Erscheinungen verzeichnet", geben. Sie seien "auch keine *Dinge*, sondern *Abstraktionen*, Systeme von Isoglossen, die über der Vielfalt des Sprechens aufgebaut werden". Also hat meine Muttersprache, die Mundart von Genk, die ich als Sprachsystem beherrsche und auch - u.a. im geographischen Rahmen - untersucht habe, sich erst in meinem Geist nach dem Anfang meiner dialektologischen Forschungen allmählich zu einem Dialekt entwickelt. Die anderen Sprecher dieser Mundart, die keine Dialektologen sind, dürfen sich leider nicht als Dialektsprecher bezeichnen, bzw. nur, insofern sie sich auf eine latente Abstraktion in meinem Kopf berufen. Coserius Auffassung ist nur eine späte Variante einer in Frankreich von nicht dialektsprechenden Sprachwissenschaftlern vertretenen Meinung, die das Bestehen von Dialekten leugnet und letztlich auf Paul Meyer und Gaston Paris zurückgeht¹⁰. "Les arriére-pensées nationalistes et patriotiques d'une telle thèse sont évidentes et en dénoncent le radicalisme"¹¹. Um als Germanist die skizzierten Zusammenhänge zu sehen, muß man sich aber ein ganz klein wenig in der Geschichte der internationalen Dialektologie auskennen. Selbstverständlich soll hiermit Coseriu kein Nationalismus vorgeworfen werden; er hat in einer Zeit, in der mehr Interesse für Variation als für Systemhaftigkeit in der Sprache besteht, nur eine alte, extreme These wieder aufgegriffen.

Schlimm sei weiter, daß ich den Durchbruch des Strukturalismus in der deutschen Dialektologie um 1960 ansetzte. Unter dem Hinweis auf Kombinationskarten werden dann Frings, Wagner und Foerste als strukturell arbeitende Dialektologen präsentiert. Bei allem Respekt vor den bedeutenden Leistungen dieser Gelehrten darf hier doch wohl die Frage gestellt wer-

10 In diesem Zusammenhang wird häufig der Vortrag von G. PARIS vom 26.5. 1888 vor der Réunion des Sociétés savantes über *Les parlers de France* genannt, erschienen in *Revue des patois gallo-romans* 2 (1888) 161-175.

11 P. GUIRAUD, *Patois et dialectes français*, (Que sais-je? 1285). ³1978, S.21.

den: Für wie dumm hält Sch. seine Leser eigentlich? Oder muß man annehmen, daß er selbst nicht weiß, daß die Kombination von Sprachkarten zwar eine notwendige, aber keineswegs eine ausreichende Bedingung für strukturelle Sprachgeographie ist? Daß Kranzmayers *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes* wichtige strukturelle Ansätze enthält, sei hier gerne hervorgehoben; dies war mir aber lange vor Sch.s Rezension bekannt¹².

Auch meine Darstellung der in der Sprachgeographie üblichen Interpretationsmethoden kann den Rezensenten nicht befriedigen. Jedoch hat er überraschend wenig an der Behandlung der extra-linguistischen Methode auszusetzen. Von einigen Bemerkungen, die sich auf sein eigenes Opus beziehen (vgl. unten), abgesehen, wird eigentlich nur kritisiert, daß ich die Feststellung, es gäbe expansive und rezeptive Sprachlandschaften, eine Grundvoraussetzung der extra-linguistischen Interpretationsmethode genannt habe, denn "die Typisierung von Sprachlandschaften wäre ein Ergebnis wissenschaftlicher Untersuchung, keine Voraussetzung". Es wäre also verfehlt, eine durch Induktion gewonnene Generalisierung als Ausgangspunkt für wissenschaftliche Untersuchungen zu verwenden. Alle Naturwissenschaftler, die das mit Newtons Gravitationsgesetz getan haben, haben demnach methodisch daneben gehauen.

Viel schwerere Bedenken hat mein Kritiker gegen die interlinguistische Methode, die ich zwar nicht erfunden, zu der ich aber eine Reihe von Beiträgen geliefert habe. Sie gelten vor allem Begriffen wie Kausalität und Teleologie. Sch. kann aber auf die Problematik "nicht in der notwendigen Breite und Ausführlichkeit" eingehen und verweist wieder einmal auf seine Autorität Coseriu, der "schon" 1975 auf den Gedanken gekommen sei (d.h. die unüberprüfbare, wenn auch nicht unglaubliche Hypothese formulierte), daß bei Beseitigungen von

12 In den Literaturhinweisen meiner *Strukturellen Sprachgeographie* (Heidelberg 1969) werden genau drei Bücher deutschsprachiger Autoren aus der Zeit vor 1960, die nicht dialektologische Handbücher sind, genannt, darunter E. KRANZMAYER, *Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes*, Wien 1956.

Homonymie (wie etwa im Falle *gallus - cattus*) "die Doppelformen und die Bilder schon vorher dagewesen sein (werden)". Leider hat von Wartburg das schon 53 Jahre früher getan¹³.

Ich selbst halte es für überflüssig, breit und ausführlich wieder auf Thesen einzugehen, die ich an anderer Stelle - wie ich glaube - mit der erforderlichen Vorsicht formuliert habe. Ich darf auf meine *Strukturelle Sprachgeographie* (Heidelberg 1969), die offenbar die Summa meiner Fehlinterpretationen ist, sowie auf einen Aufsatz zur Geschichte der niederländischen Mundartforschung, der u.a. die Problematik der strukturellen und intern-linguistischen Dialektologie in einem forschungsgeschichtlichen Zusammenhang behandelt, verweisen¹⁴. Ganz knapp nur dieses: Eine Reihe von Thesen der allgemeinen Sprachwissenschaft ist durch die interne Methode der sprachgeographischen Interpretation erhärtet worden und hat somit einen höheren Erkenntniswert als den eines Postulats erlangt. Wer das nicht glaubt, muß beweisen, daß die Erscheinungen 'Koinzidenz von Isoglossen' und 'Narbe' sich auf eine andere Weise erklären lassen. Was nicht feststeht, ist das Ausmaß, in dem Reaktionserscheinungen auf die als defizitär interpretierbaren Phänomene in Sprachsystemen auftreten. Um in diese Problematik weitere Einsicht zu gewinnen, ist es notwendig, mehr Material zu analysieren und dabei Fälle, in denen eine denkbare Reaktion nicht auftritt, mit solchen, in denen sie vorkommt, zu vergleichen. Thesen, die "unverletzbar", das heißt so, daß man sie nicht überprüfen kann, formuliert werden, haben nur den Wert von Spekulationen. Solche Thesen möchte ich tunlichst nicht in die Welt setzen. Inwiefern Sch.s "Verständnis des Historischen", das

13 W. VON WARTBURG im 1922 erschienenen Vorwort zum ersten Band des *Französischen Etymologischen Wörterbuchs*, Bonn 1928, S.II-III, und nachher noch in mehreren anderen Veröffentlichungen, darunter die in mehreren Sprachen und Auflagen erschienene *Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft* (in der mir vorliegenden zweiten deutschen Auflage (Tübingen 1962) auf S.137-140).

14 J. GOOSSENS, *Geschiedenis van de Nederlandse dialectstudie*, in: *Geschiedenis van de Nederlandse taalkunde onder redactie van D.M. BAKKER en G.R.W. DIBBETS*, Den Bosch 1977, S.285-311, insb. S.299-304.

den Schlüssel zur Interpretation aller Sprachkarten zu enthalten scheint, mehr leistet, mag der Leser seiner Rezension entscheiden.

Die im zweiten Absatz dieses Beitrags gestellte Frage kann nach obigen Feststellungen wie folgt beantwortet werden: Sch. hat seine Zeitschrift dazu benutzt, sich an einem unbequemen Kollegen zu rächen, der es gewagt hatte, auf Fehlaufassungen und Irrtümer in der zweiten Auflage seines eigenen Buches *Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen* (Tübingen 1976) einzugehen. Bevor ich mich darauf einlasse, möchte ich noch diesen Hinweis bringen: Wer eine durchaus kritische Besprechung meines Bändchens durch einen Sprachwissenschaftler, der sich in dialektologischen Fragestellungen auskennt, lesen will, sehe sich die Rezension von Klaus Mattheier an¹⁵.

*

Gegen meine neunseitige Rezension der zweiten Auflage seiner *Grundlagen*¹⁶ hat Sch. eine massive 26-seitige Erwiderung veröffentlicht¹⁷. Diese enthält sachliche Unrichtigkeiten, Schiefheiten, Widersprüchlichkeiten und falsche Anschuldigungen. Wollte ich in Sch.s Stil darauf eingehen, bräuchte ich wesentlich mehr als die mir mathematisch zustehenden 75 Seiten. Ich gehe aber davon aus, daß der kritische Leser in der Lage ist, Aussagen zu verifizieren, zu interpretieren und zu vergleichen sowie Zusammenhänge zu beurteilen. So erübrigt sich manches von selbst, und ich kann mich auf das Wesentliche beschränken.

Der Kern der Diskussion ist folgender: Sch.s These ("Die Lautverschiebung in den Rheinlanden als Ganzes kann nicht als

-
- 15 K.J. MATTHEIER, *Theorie des Dialekts. Bemerkungen zu einigen neueren Veröffentlichungen im Bereich der allgemeinen und der deutschen Dialektologie*, Rheinische Vierteljahrsblätter 43 (1979) 369-384, insb. 374-378.
 - 16 J. GOOSSENS, *Das Westmitteldeutsche und die zweite Lautverschiebung. Zur zweiten Auflage von Rudolf Schützeichels Buch "Die Grundlagen des westlichen Mitteldeutschen"* (1976), ZDL 45 (1978), 281-289.
 - 17 R. SCHÜTZEICHEL, *Nochmals zur merovingischen Lautverschiebung*, ZDL 46 (1979) 205-230.

Importgut aus dem Süden verstanden werden; sie dürfte auf mittelfränkischem Boden auch autochthon und jedenfalls sehr viel älter sein, als die herrschende Lehre annahm") "hat sich bisher nicht durchsetzen können"¹⁸. Ich gehöre zu ihren Bestreitern, indem ich folgendes behaupte:

- 1) Die sprachgeographische Argumentation für die These hat keine Beweiskraft (hauptsächlich dargelegt in einem Aufsatz von 1968¹⁹).
- 2) Auch die sprachhistorische Argumentation genügt nicht (dazu hauptsächlich in meiner Rezension). Vor allem hinsichtlich des *staffulus* in der Lex Ribuaria unterliegt Sch. einem Irrtum, indem er
 - a) für dieses Wort von einer falschen Etymologie ausgeht,
 - b) übersieht, daß ein Wort, das zu *Staffel* verhochdeutsch werden kann, ohne Lautverschiebung im nördlichen Teil des Westmitteldeutschen vorkommt.

Sch. behauptet seinerseits, daß nicht meine, sondern seine Argumente stimmen.

Die sprachgeographische Argumentation für die These²⁰ reduziert sich bei genauer Betrachtung auf einen Punkt, nämlich den Typus *kreits* (statt *kreis*) im Westmitteldeutschen, der von Sch. durch geographisch verschiedenen Ausgleich des Nebeneinanders von geminiertem und einfachem (kurzem) *t* innerhalb desselben Paradigmas erklärt wird²¹. Wie ich 1968 gezeigt habe, ist dieses Argument nicht stichhaltig. Die Benrather Li-

18 Das erste Zitat aus Sch., *Grundlagen*, S.278 (es ist absichtlich eine milde Formulierung hinsichtlich Alter und Eigenständigkeit der Erscheinung im Rheinland ausgewählt worden, die auch von de Smet übernommen wurde), die weitere Feststellung aus der Rezension von G.A.R. DE SMET in PBB (Tübingen) 100 (1978) 271-276 (S.271).

19 J. GOOSSENS, *Pseudo-Lautverschiebung im niederländischen Sprachraum*, Nd.Jb. 91 (1968) 7-41.

20 Sch.s verfehlt Interpretation des Rheinischen Fächers habe ich nicht mit lapidaren Erklärungen abzuschaffen versucht, wie er (Neue Folge 14 (1979) 66) behauptet, sondern widerlegt (vgl. meinen in Anm. 19 genannten Aufsatz, vor allem S. 34-37, wo geleistet wird, was Sch. bestreitet).

21 *Grundlagen*, S.249-277.

nie ist hinsichtlich dieses Typs nicht nur keine Grenze "sprachbiologischer Verschiedenheit" (was dieser merkwürdige Ausdruck auch bedeuten mag)²², sondern überhaupt keine Grenze. Übrigens gibt es auch weiter nördlich und westlich der Benrather Linie Erscheinungen, die mit der Lautverschiebung eine Ähnlichkeit aufweisen. Ein Autor, der die Ehre hat, in einer der Aufzählungen der Erwiderung Sch.s als "mitberücksichtigt" zu erscheinen, G. de Smet, schreibt dazu: "Dem einzigen konkreten sprachlichen Argument, der Entwicklung von *kreits* und ähnlichen Fällen im westlichen Mitteldeutsch, hat Goossens den Boden entzogen in einem Aufsatz, der in den 'ergänzenden Abschnitten' nicht einmal erwähnt wird"²³. Erklärungen wie diese, daß meine Kritik "ins Leere" träfe²⁴, und irrelevante Aussagen und Behauptungen wie unter Punkt 5 in der Erwiderung können daran nichts ändern. Man lese beide Parteien und vergleiche.

Zu *staffulum* oder, wie Sch. lieber hört, *staffulus*, ist folgendes zu sagen. Erstens hat Sch. seine Etymologie trotz aller entgegengesetzten Behauptungen in Nr.17 und 21 tatsächlich stillschweigend von Ingeborg Schröbler übernommen, die auf S.199 der Monumenta-Ausgabe der Lex Ribuarica²⁵ eine Identifizierung der Varianten von *stafflus/stafflum* mit ae. und ahd. Wortformen durchgeführt hat. Diese ist von Sch. auf S.337 der *Grundlagen*²⁶ ohne Hinweis und unter Weglassung des unbequemen ahd. *staphala* übernommen worden, wobei es ein Leichtes war, aus etymologischen Wörterbüchern Formen älterer Stufen anderer germ. Sprachen hinzuzufügen. Die Behauptung in Nr.17, er hätte Ingeborg Schröbler einwandfrei zitiert, ist falsch: Auf S.362 der *Grundlagen*, die den Beweis erbrin-

22 Man findet ihn etwa auf S.282 in den *Grundlagen*.

23 DE SMET (wie Anm.18) S.272.

24 Neue Folge 14 (1979) 66.

25 *Lex Ribuarica*, hrsg. v. F. BEYERLE - R. BUCHNER (Leges Nationvm Germanicarvm Tomi III Pars II), Hannover 1954.

26 Vgl. auch Rheinische Vierteljahrsblätter 29 (1964) 138.

gen soll, wird sie nämlich nicht zitiert, weder in der Fußnote 106 noch sonst; auch ist hier keine Erwähnung ihrer Etymologie zu finden. Was dann in Nr.21 die Aufzählung der Wissenschaftler soll, die sich mit der Etymologie von *staffel/stapel* beschäftigt haben, mag der Leser entscheiden.

Die Identifizierung dieses Wortes mit *staffulus/-um* ist jedoch unrichtig, weil die Lautgestalt von *staffel/stapel* in den rheinischen Mundarten das ausschließt. Vielmehr ist *staffulum* mit lat. *stabulum* zu identifizieren, was nicht nur die Überlieferung (mit *stabulum*-Formen) nahelegt, sondern durch die Entwicklung der gemeingerm. inlautenden Spirans *b* in *Gaffel* "Gabel" und anderen Beispielen mit vergleichbarer lautlicher Umgebung im Ripuarischen und Niederfränkischen erhärtet wird. Die gewundenen Erklärungen in den Nummern 26 und 27 können diese Tatsachen nicht aus der Welt schaffen. Auch die Hinweise auf Formen der Lex Salica und der Lex Sallica Emendata in Nr.19 können das nicht: Man lese Sch.s eigenen Kommentar dazu in den *Grundlagen* auf S.351.

In diesem Zusammenhang ist ein Lesefehler zu berücksichtigen, der mir auf S.286 der Rezension unterlaufen ist. Die Form *Stafala* für den Ort *Stavele* (Westflandern) aus dem Jahre 1110 wird in M. Gysselings *Toponymisch Woordenboek* auf S.933 nicht mit *stabulum* identifiziert; vielmehr ist das der Fall mit einem Beleg *Stafele* aus dem Anfang des 13.Jhs. für einen unbekannten Ort bei Trier auf S.932, gegenüber S.933. Das ändert aber überhaupt nichts an der Feststellung, daß *Stafala* in der Konsequenz der Sch.schen Beweisführung als Beleg der zweiten Lautverschiebung in Westflandern im frühen 12.Jh. hätte gelten können. Oder darf man aus Nr.31 den Schluß ziehen, daß Sch. seine These über die "sprachbiologische" Bedeutung der Benrather Linie stillschweigend aufgibt?

In meiner Besprechung der Lautgestalt des Wortes hd. *Staffel*, nl. *stapel* in den Mundarten beiderseits dieser Linie (S.285 in der Rezension) bin ich zu dem Schluß gekommen, daß das alte *p* im südlichen Randgebiet des rheinischen Südniederfränkischen und im Ripuarischen in diesem Wort lenisiert und am äußersten Rand seines Verbreitungsraumes (im nördlichen

Moselfränkischen) weiter zu einem stimmhaften Reibelaut abgeschwächt worden ist. Eine Entwicklung zu *staffel* durch die 2. Lautverschiebung hat also im Ripuarischen und Moselfränkischen nicht stattgefunden, was angesichts des Fehlens dieses Wortes in angrenzenden südlicheren Mundarten kein Wunder ist. Die lautgeographische Nordsüdabwechslung *stāpel* - *stābel* - *stāwel*, mit intervokalischem *-b-* als noch geschlossene und *-w-* als schon sporadische Randerscheinung eines großen *-p-*-Gebiets ist unverkennbar. Sch. wirft mir in diesem Zusammenhang vor, daß ich einen Aufsatz von J.B. Berns mit dem Hinweis auf einige Belege mit *-b-* im niederländischen Sprachraum nicht genannt habe²⁷, was mit der Argumentation gar nichts zu tun hat (Nr.25, 26), bestreitet meine Darstellung der geographischen Verteilung der intervokalischen Konsonanten in *stapel* (Nr.24; vgl. aber unten) und ist höchstens bereit, in einem Nebensatz zuzugeben, daß "es im Rheinischen ... zu Kollision und Kontamination mit *stawel-* (aus *stabulum*) gekommen" sein kann (Nr.26).

Ganz schlimm ist, was ich mir in diesem Rahmen in einer Fußnote (Anm.16 der Rezension) erlaubt habe, nämlich zu behaupten, daß Sch. die aus dem Rheinischen Wörterbuch übernommene Redensart *en Stabel hale* "sich an einer bestimmten Stelle zusammenfinden und ein Plauderstündchen halten" als *Einen Stāwel halten* wiedergegeben und die Form des Adjektivs *stāweljeck* "vollkommen verrückt" selbst fabriziert habe. Dagegen wird argumentiert, daß mir seine "rheinische Herkunft nicht so bekannt" sein dürfte "wie etwa den deutschen Fachkollegen" (Nr.24). Ich bin zwar nur Ausländer, aber kenne meinen Matthäus 26, 73. Der ausschlaggebende Gegenbeweis

27 Dieser Aufsatz in *Taal en Tongval* 27 (1975) 121-130 sowie die dort genannten und ein paar andere *-b-*-Formen aus dem niederländischen Sprachgebiet waren mir bekannt. Ich habe aber nicht das Bedürfnis, in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung alles, was ich kenne oder auch nicht kenne, aufzuzählen. Wenn Sch. weitere Angaben über die Lenisierung in niederländischen Mundarten von mir haben will, kann er sie bekommen. Im übrigen sei auf Anm.15 in meiner Rezension verwiesen.

Sch.s ist jedoch, daß ihm die Redensart *Einen Stāwel halten* mit -w- aus seiner "eigenen rheinischen Mundart und aus anderen rheinischen Mundarten durchaus geläufig" sei, und er "das Adjektiv *stāweljeck* aus (seiner) eigenen rheinischen Mundart und aus anderen rheinischen Mundarten sehr wohl" kenne (Nr.24). Stutzig macht, daß Sch., der sonst die Bedeutung der Akribie für die Wissenschaft so betont, weder mitteilt, welche geheimnisvolle rheinische (nordniederfränkische, südniederfränkische, ripuarische, moselfränkische oder rheinfränkische) Mundart er denn spreche, noch wo er die genannten Ausdrücke in dieser Lautgestalt denn sonst gehört habe. Das zweite muß ein Rätsel bleiben. Ob die postulierten Formen in der nordmoselfränkischen Mundart vorkommen, die von ihren Sprechern "Rahmser Platt" genannt wird, ist jedoch kontrollierbar. Ich habe mir erlaubt, das zu überprüfen und darf jeden, der meine Feststellungen bezweifelt, bitten, einmal nach Rahms und Umgebung zu fahren. Das kleine Dorf, Ortsteil von Neustadt (Wied), ist über die Autobahn Köln - Frankfurt (Main) leicht zu erreichen; es liegt weniger als zwei Kilometer westlich von der Ausfahrt Neustadt. Es ist mir nicht gelungen, in Rahms ein Adjektiv *stāweljeck* mit Reibelaut aufzuzeichnen; es gibt allenfalls *štābeljek* mit Verschlußlaut. Die Redensart *Einen Stāwel/Stābel halten* war all meinen Gewährspersonen unbekannt. Meine Feststellungen wurden bei Aufnahmen in den benachbarten Orten St. Katharinen und Linz bestätigt: *stābeljeck* ist bekannt, die Redensart nicht, weder mit -w- noch mit -b-. Ich zitiere: "Was angesichts des aufgezeigten Befundes ein starkes Stück ist, mag der Leser selbst entscheiden". Für einen aufgezeigten Befund hält Sch. inzwischen eine überflüssige Aufzählung von Formen mit w (*Stāwel*, *stāweln* usw.) aus dem Rh.Wb.8, 482-484 (Nr.24), von denen er wiederholt behauptet (Nr.24 zweimal, Nr.25), daß ich sie leugne (was un- wahr ist, vgl. meine Rezension S.285). Falsch ist dabei die Einordnung eines Belegs für Calcar (nach Ausweis des Rh.Wb. 8, 483, 5. Zeile hat dieser -b-) und vor allem der ganzen Aufzählung bei den Typen *stāwern* (mit Ableitungen) und *ver- stāwert*, die zu *stamern* "stammeln" gehören. Richtig dürfte

dagegen sein, daß zur behandelten Gruppe "noch wenigstens ein Teil der -w-Formen des Artikels *Stibel*" im Rheinischen Wörterbuch (nicht aus Adam WREDE, *Neuer Kölnerischer Sprachschatz*) gehöre, und zwar weil diese identisch sind mit mnl., (m)nd. *stipel* "Stütze", dessen Verwandte bei FR.-v.W. s.v. *stijf* und bei DE VRIES, *Et.Wdb.*, s.v. *stiepel* aufgezählt werden. Die Verbreitung der vom Rh.Wb. genannten Formen mit -w- in *Stabel* = *stapel* ist, wie gesagt, moselfränkisch. In drei Belegen und Orten des anschließenden Südrands des Ripuarischen (Müringen 4 R'²⁸, Hellenthal 5 Q', Endenbach 11 N') sowie in einem isolierten Fall an der unteren Wupper schreibt das Wörterbuch -v-. Die Verbreitung der viel häufigeren Formen mit -b-, die Sch. nicht passen, ist dagegen ripuarisch, südniederfränkisch und - wie ich jetzt auf Grund des besprochenen eigenen Befundes hinzufügen kann - zum Teil auch nördlich moselfränkisch. Im Ripuarischen ist, es kann nicht genug betont werden, die Form mit -b- die normale, wie das Rh.Wb. 8, 482 und noch einmal 484 ausdrücklich feststellt. Letztes Argument gegen meine Beobachtung der Sch.schen Erfindung ist eine Aufzählung von zusammengesetzten Adjektiven mit dem Typ *stābel* als erstem Glied aus dem Rh.Wb. und aus HEINZERLING - REUTER. Hier nimmt Sch. in völlig unzulässiger Weise²⁹ an, daß die Grundwörter *geck*, *geckig*, *doll*, *nagix*, *rix*, *šdeif* sich alle mit dem Bestimmungswort in der Form mit -w- kombinieren lassen, was der Teil *stabel-* im Artikel *Stabel* des Rh.Wb. bei weitem nicht erlaubt. Auch fehlt als zweites Glied die Form -*jeck* (daß es *stawelgeck* mit -g- gibt, wußte ich lange und habe ich nie bestritten). Schließlich hat *Einen Stāwel halten* nicht zum Vorschein kommen wollen. So läßt man also tatsächlich den Konsonantismus im Dienste einer Theorie stimmen.

28 Um welchen Ort es sich hier handelt, scheint Sch. nicht verstanden zu haben.

29 Akribie ist offenbar eine gute Sache, so lange sie der Beweisführung dienlich ist.

Damit ist das Wesentlichste gesagt. Ich kann gelegentlich später noch einmal auf den einen oder anderen Punkt zurückkommen, wie etwa auf die Aussagekraft der einzelnen Textsorten im historischen Material für das tatsächlich Gesprochene oder auf die relative Chronologie von Vokaldehnung und Lautverschiebung im Rheinland. Eine Aufzählung der zahlreichen sachlichen Unrichtigkeiten, Schiefheiten usw., die ich noch hätte widerlegen können, möchte ich mir sparen. Zum Abschluß nenne ich nur noch drei Aussagen meines Opponenten, die geeignet sind, seine Argumentationsebene weiter zu verdeutlichen. In Nr.1 wird die Unvollständigkeit meiner Liste der Rezensionen der *Grundlagen* (ich hätte nur "einige" genannt) mit vier Besprechungen demonstriert, die man "beispielsweise" hinzufügen könne. Eine ist ein sechszeiliger Hinweis auf sein Werk in einer Bibliographie (*The Year's Work in Modern Language Studies* 23 (1961) 296)³⁰, eine stammt aus einer Zeitschrift, die grundsätzlich keine Rezensionen aufnimmt (NdW; was Foerste in Bd. 2 (1961) 79-80 geschrieben hat, ist ein Kurzkomentar von einem halben Absatz in einer Chronik), eine ist in Wahrheit eine Besprechung eines Buches von Adolf Bach, in der der Name Sch. einmal genannt wird (!) (*Rheinische Vierteljahrsblätter* 30 (1965) 430-431). Eine schließlich, die von K.E. Demandt, ist eine echte, die ich wirklich nicht kannte. Sie ist in einer regionalen historischen Zeitschrift (*Nassauische Annalen* 73 (1962) 286-289) erschienen; ein Sprachwissenschaftler kann sie unter geschichtlichem Aspekt mit viel Gewinn lesen. In den Nummern 6, 7 und 8 nennt Sch. in voller bibliographischer Ausführlichkeit Aufsätze von Gyseling, Heinrichs und Jungandreas, auf die ich in der Rezension auf S.282 hingewiesen hatte. Dreimal heißt es, daß der betreffende Aufsatz von mir "hätte genannt werden müssen"³¹.

30 Dies ist nicht eine Bibliographie "The Year's Work" in einer Zeitschrift "Modern Language Studies"!

31 Entschuldigung, der Beitrag von Jungandreas ist in zwei Teilen erschienen. An der betreffenden Stelle bei Sch. heißt es denn auch, daß diese "hätten" genannt werden müssen.

Auf der genannten Seite der Rezension habe ich getan, was ich nach Sch. hätte tun müssen. In Nr.21 wird gegen mich das Fazit gezogen, "daß Ingeborg Schröbler (trotz Erwägung eines neutralen Ansatzes) keine Interpretation *stafflum* = *stabulum* vorgeschlagen hat". Als ob ich so etwas je behauptet hätte! Ich bin im Gegenteil in der Lage, selbst Etymologien zu finden. Was ich wirklich über Ingeborg Schröblers Interpretation geschrieben habe, kann man in der Rezension auf S.284 nachlesen. Vgl. auch vorliegenden Aufsatz S.207.

Undsowweiter undsolangelangeft. Es genügt.